

Biblioteka

U. M. K.

Toruń

010716

I

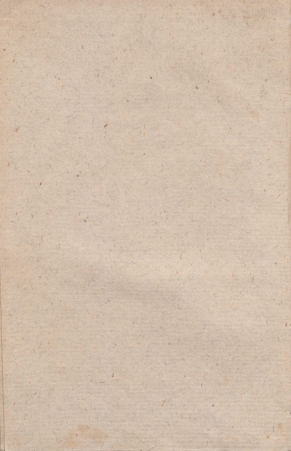
1894

76



№ 6.

39036







1. Sitzung der Meisterfänger.
2. Vorstellung einer Ringschule.

# V r a g u r.

Ein

Litterarisches Magazin

der

Deutschen und Nordischen

V o r z e i t.

---



Herausgegeben

von

Häßlein und Gräter.

*Niumann,*

---

Dritter Band.

---

Mit einem Kupfer.

---

Leipzig, 1794.

Bei Johann Heinrich Größ.



6341



010 716

II

## V o r r e d e.

Es sollten alle Umstände zusammenkommen, um die Fortsetzung von Bragur, wo nicht ganz zu verhindern oder niederzudrücken, doch aufzuhalten, und mir fast zu verleiden. Wer es weiß, was bey solchen gemeinschaftlichen Unternehmungen Gleichheit der Absicht und Einflang der Gesinnungen ist, wie das Feuer einer wechselseitigen Liebe und Freundschaft den literarischen Eifer entflammt und erhöht, und der Geist sich, wie die Herzen, gleichsam in Eins zu verschmelzen scheint; der wird sich einbilden können, wie viel ich mit dem edlen Böckh, und wie viel Bragur für mich durch seinen Tod verlieren mußte. Allein das war nicht genug. Mit demselben fing zugleich eine Reihe literarischer und politischer Verdrüßlichkeiten an, die meine Gesundheit so sehr ers



## Vorrede.

schütterten, daß ich lange Zeit am Rande des Grabes schwebte, ja die selbst nach einem zweijährigen Aufschub und dem endlichen Anfange des Druckes noch bey weitem nicht ihre Endschafft erreicht hatten, sondern mich erst halb Wiedergenesenen neuerdings aufs Krankenbett warfen. Man erlasse mir es, unangenehme Erinnerungen durch eine umständliche Schilderung lebhafter in mein Gedächtniß zurückzurufen.

Eine unglückliche Veränderung des Druckorts mußte diese Unannehmlichkeiten noch vermehren. Die Mängel der gewählten Druckerey hatten den nachtheiligsten Einfluß sowohl auf die innere als äußere Einrichtung und Güte des Werkes. Mit dem 1 sten Bogen wurde daher der Druck abgebrochen, und, nach einem langen Streite zwischen Verleger und Buchdrucker, in Jena fortgesetzt.

Kurz, dieser Dritte Band ist wirklich in jeder Hinsicht — ich weiß es nicht treffender als mit dem alten Gleichnisse auszudrücken — ein Kind mit Schmerzen geboren.

Unterdessen waren wir doch von einer andern Seite desto glücklicher. Die aus öffentlichen Blättern bereits bekannte Aufmerksamkeit und

## Vorrede.

Unterstützung, welche der erlauchte Graf von Herzberg, dieser patriotische Beschützer der Wissenschaften und selbst im Greisenalter uners müdete Beförderer Teutscher Gelehrsamkeit und Teutschen Fleißes, unserm Unternehmen gewährt hat; — Das prächtige Geschenk der wichtigsten Werke über die altnordische Geschichte, Literatur und Alterthümer, womit mich im vorigen Jahre der Råcen des Dånischen Nordens, der Herr Kammerherr von Suhm, beehrte; — Der schriftliche Beyfall eines Dalbergs und der öffentliche eines Herders, würden uns schon nebst den Stimmen der gelehrten Beurtheiler Sporn genug seyn, unsere ganze Kraft zur Fortsetzung und Vervollkommenung dieses Werkes anzuwenden, wenn uns auch nicht die schätzbarsten Beyträge und Verwendungen der gelehrten Vaterlandsfreunde hiezu die schönste Aussicht eröffnet hätten. Ein Verzeichniß derjenigen Gelehrten, welche bis jetzt unserm Tragan als Theilnehmer beygetreten sind, und entweder bereits Beyträge eingesandt, oder doch schon versprochen haben, wird das Publikum hinlänglich davon überzeugen. Es sind außer den bisherigen drey  
Herr

## Vorrede.

Herausgebern nach alphabetischer Ordnung folgende:

Herr Capitän von Abrahamson in Kopenhagen.

- Doctor Anton in Götting.
- Diaconus Conz in Baihingen.
- Geistl. Rath v. Dallmann in Salzburg.
- M. Dyl in Leipzig.
- Amtsverweser Elwert in Dornberg.
- Hofrath Eschenburg in Braunschweig.
- Professor Fülleborn in Breslau.
- Gl\*\* im Haag.
- Oberamtsrath Hinsberg in Winnweiler.
- Hutm. Heidegger in Zürich.
- Diaconus Kinderling in Calbe.
- Prediger Kosgarten in Altensiechen auf der Insel Wirtow.
- Professor Möller in Greifswalde.
- Secretär Nyerup in Kopenhagen.
- Professor Oberlin in Straßburg.
- M. Oedmann in Upsala.
- Pfarrer Pahl in Neubronn.
- Schaffer Panzer in Nürnberg.
- Professor Petersen in Stuttgart.
- Candidat Nehlen in Nördlingen.

Herr

## Vorrede.

Herr Rath Reinhard in Göttingen.

— Rechtsrath Kernigsch in Ansbach.

— Hofmeister Köther in Tübingen.

— Prof. Dr. Kössig in Leipzig.

— Professor Müdiger in Halle.

— — Schaz in Gotha.

— Professor Schlichtegroll in Gotha.

— Prof. u. Dial. Schmidt in Ulm.

— Prof. Schmit in Liegnitz.

— — Senbold in Buchsweiler.

Zwey Ungenannte.

— Dr. Weiße in Leipzig.

— Bibliothekar Wiedenbauer in Heredsheim.

Beyde ließe sich ein fast eben so großes Verzeichniß von denjenigen Gelehrten machen, die wir vergeblich um ihre Unterstützung gebeten, und die uns zum Theil auf wiederholte schriftliche Aufforderungen und selbst auf die Zusendung unsers Magazins nicht einmal einer Antwort gewürdigt haben.

Die vorige Einrichtung von Pragur mußten wir aus verschiedenen Gründen, und durch die Umstände genöthigt, zum Theile wieder aufgeben. Jeder Band liefert jetzt nur  
Eine

## Vorrede.

Eine der vorigen Hauptabtheilungen, und zwei Nebenabtheilungen. Die Haupteintheilung ist für die planmäßige Fortsetzung der allgemeinen Aufsätze, der Unterhaltungen, und der Sprach- und Literaturkunde bestimmt. So enthält der gegenwärtige die allgemeinen Aufsätze: der folgende wird die Unterhaltungen, oder die Blumenlese aus den poetischen und prosaischen Schriftstellern der vaterländischen Vorzeit, der fünfte die Geschichte des Germanischen Sprachstammes u. s. w. und der sechste endlich die Literatur- und Bücherkunde fortsetzen. Die zwei Nebenabtheilungen aber sind für vermischte Beiträge und für die neuesten Nachrichten und Schriften bestimmt. Unter dem Titel vermischter Beiträge gehen wie alsdann eines Theils diejenigen, die nicht zu unserer planmäßigen Fortsetzung gehören, und daher nicht nöthig haben, auf ihre Haupteintheilung zu warten; andern Theils aber solche, die zu spät zu der vorigen eingelaufen, oder vorher abgebrochen wurden, oder als Nachträge anzusehen sind. Im Ganzen also ist die Einrichtung noch die nämliche, und das versprochene Realrepertorium am Schlusse von Pragur

## Vorrede

Pragur wird auch die vermischten Beiträge wieder unter ihre eigenen Fächer zu bringen wissen. Aus eben diesem Gesichtspunkte werden wir uns auch selbst an die gedachte Eintheilung, falls dadurch wider Vermuthen eine neue Zögerung entstehen sollte, nicht so streng gebunden glauben, daß wir nicht nach Gutbefinden wieder davon abgehen, und etwa einen ganzen Band mit Einer Hauptabtheilung oder mit lauter vermischten Beiträgen, oder mit mehreren Hauptabtheilungen anfüllen könnten. Es ist ohnehin längst unser Wunsch gewesen, dieses Magazin nach Art anderer Zeitschriften Hefeweise herauszugeben, und bey der Folge der Aufsätze bloß eine anziehende Mannichfaltigkeit zu beabsichtigen. Eine Einrichtung, die die Herausgabe und Fortsetzung, so wie die Verbreitung dieses Werkes unsers Bedünkens ungemein erleichtern müßte. Allein der Herr Verleger war zu einer solchen Abänderung durchaus nicht zu bewegen.

Soviel ich auch noch theils über das Schicksal der vorlgen Bände, theils über den gegenwärtigen, und über die Zukunft für Leser, Mitarbeiter und Beurtheiler auf dem Herzen

## Vorrede.

Herzen habe; so fürchte ich doch, die Erscheinung dieses Bandes aufs neue aufzuhalten, wenn ich mich nicht zwingen, alles andere zu verschweigen, und meine Vorrede zu schließen.

Nur das setze ich noch hinzu, daß der verehrungswürdige Herr Rechnungsrevisions-Syndikus Häßlein in Nürnberg, unser erster gemeinschaftlicher Freund und Theilnehmer, auch mein einziger Gesellschafter bey der jetzigen Herausgabe von Pragur ist. Herr Prediger Koch in Berlin hat auf meine Bitte die Theilnahme an diesem Magazine wieder aufgegeben. Unsere Verbindung glich einem Feuerwerke, das nach einer langen und vielversprechenden Zerküftung endlich, wenn es nicht ganz versagt, oder beschädigt statt zu belustigen, höchstens ein glänzender Vorübergang ist.

Schwäbisch-Halle,  
am 29. September, 1794.

J. D. Gräter.

---

Inhalt.

# I n h a l t.

Das Titelfupfer von Herrn Rüssner gehört zu der Abhandlung über die Meistersänger. Der obere Theil stellt ihre Sitzung, der untere ihre Singschule vor; beyde nach einem Originalgemälde Franz Seins vom J. 1521. welches in der Stadtbibliothek zu Nürnberg aufbewahrt wird.

	Seite
<b>I. Allgemeine Aufsätze.</b>	
1. Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie an Herrn Prof. J . . . . in Dr. von Gräter. Dritter Buch. . . . .	1
2. Abhandlung von den Meistersängern. Ein Versuch von Gäßlein. . . . .	17
Allgemeint des Gesangs oder der Dichtkunst. . . . .	
Dichtkunst der Deutschen . . . . .	21
Dichtkunst ist verschwunden mit Dens . . . . .	
kunst. . . . .	27
Von den Englischen Minstrelz. . . . .	31
	Der



# Inhalt.

	Seite
Der Schriftgebrauch schadete der Dicht-	
kunst.                   '                   '                   '	36
Die Dichter werden Volks- Sitten-	
Richter.                   '                   '                   '	41
Hofdichter und Minne- SINGER.                   '	44
Ähnere Gegenstände der Volkspoesie in	
dieser und der zunächst darauf fol-	
genden Periode.                   '                   '	46
Ursprung des Namens Weisersänger	54
Weisersänger neuern Schlags                   '	57
Ihre Regeln nebst einigen kleinen An-	
stern.                   '                   '                   '	61
Ihre Fehler und Strafen.                   '	68
Innere Einrichtung der Weisersänger.                   '	84
Aufnahme Neuer.	
Art der Werke.                   '                   '	85
Wächsenmeister.                   '                   '	87
Jahresrechnung.                   '                   '	88
Lieber-Verhören.                   '                   '	89
Schulen.	
Gemeine Singschulen.                   '                   '	90
Freysingen.                   '                   '	91
David oder Schulkleinerd.                   '	92
Kranz- Gaben.	
Kranz- Singen.                   '                   '	93
Gewährung der Lohne.	
Kaufen.                   '                   '                   '	94
Freiung.                   '                   '                   '	95
Allgemeine Pflichten der SINGER.                   '	96

# Inhalt.

	Seite
Abnahme und Ende der Meistersänger in Nürnberg.	97
Von dem Spruchsprachen.	99
Von dem Prüfscher in Nürnberg.	102
Nachschrift des Red.	104
3. Rhapsodien über die deutschen Alter- thümer.	
Erste Rhapsodie. Ueberbleibsel der altdeutschen Festschmucke und Erläute- rung derselben aus den thüringischen Kirmesgebräuchen. Von Herrn Rechtsrath Keynigsch in Ansbach.	114
4. Ueber die alten Schottischen Balladen und Lieder und die Schottische Mus- sik überhaupt von William Tytlern von Woodhouselee, Vicepräsidenten der Schottischen Akademie der Alterthums- forscher in Edinburg. Aus dem Engli- schen.	120
Nachschrift nebst einer Rhapsodie.	201
5. Ueber die Deutschen Volkslieder und ihre Musk. Von Gräter. Erste Hälfte.	207
Lieder an den Volkseßen.	213
Sungelieder oder Ruhm- u. Ehrenlieder der Handwerker.	217
Langlieder.	225
Schleiser.	226
Reichenränge.	235

# Inhalt.

		Seite
	<b>Der Siederdtanz in Schwäbisch.</b>	
70	Halle. „ „	236
12	Stimmenmähren. „ „	239
101	Kinderlieder. „ „	243
401	Jägerlieder. „ „	252
	Jägerromaneen. „ „	262
	Waldhornstücke. „ „	268
112	Jagdmusik. „ „	271
	Weidsprüche. „ „	272
	Schäferlieder. „ „	278
	Das Lied des Hirten. „	279
	Der Schäfer an seine Schäferin. „	281
6.	Ueber die alten Dänischen Lieder. Aus den Papieren des sel. Sandwig. „	285
	Nebst einem Anhang.	
7.	Das Dänische Volkslied vom schönen Midel mit Melodie. Von Herrn Kapitan von Abrahamson in Kopenhagen. „	292
8.	Ueber einige wenig bekannte Deutsche Dichter von Herrn Diak. Joh. Friedr. Aug. Rinderling in Calbe an der Saale. „ „	312
1.	Der Dichter Kayungali. „	313
2.	Johann Matthesius. „	317
3.	Der Fabeldichter Hartmann Schöpper von Neumark. „	319
4.	Der Epigrammatist oder Lehrdichter Matthias Solzmann. „	319
5.	Lazarus Sandrüb. „	341

# Inhalt.

## II Vermischte Beyträge. Seite

1. Auszug eines handschriftlichen altteut-  
schen Gedichts vom König Salomon  
und Markolfstus. Von Herrn Hestrath  
Eschenburg. 357
2. Ueber ein altteutsches Gedicht, der Soer-  
ster Fehde von Herrn Dr. Weiße in  
Leipzig. 397
3. Das Lied vom edlen Möringer, mit-  
getheilt und erläutert von Herrn Prof. und  
Dial. Schmidt in Witten. 402
4. Nachricht von dem altteutschen Gedicht  
Gennynck de Gan, einer Nachahmung des  
Keinecke de Voss, von Eschenburg. 416
5. Notizen zu einer Biographie Georg  
Kollenbagens. Von Herrn Rath Kei-  
hard in Göttingen. 427

## III. Hermode.

Her mode oder neueste Nachrichten, Anzei-  
gen, Schriften, u. s. w. über die vaterlän-  
dische Literatur. 453

### a. Literarische Briefe.

1. Ueber Enikels Chronik zu Neresheim,  
von Götter. 457
- Einzüge aus Briefen an denselben 461
2. Ueber Dexters Commentar des Lebens der  
Jungfrau Maria. 461
3. Nachricht von der Arna, Wagnänschen  
Commission in Kopenhagen, von Myerup. 462
4. Ueber 462

# Inhalt.

	Seite.
4. Ueber Werbeners Traum das deutsche Volkslied: das Brautlein. u. s. w. v. K.—	462
5. Ueber eine alte Handschrift des Kenners, von Herrn Schaffer Panzer in Nürnberg.	465
6. Ueber Brunnen Schonebel von Jüllborn.	466
7. Ueber Schwarzen's antiquarischen Bücher- schrank und das Vermächtniß desselben.	467
8. Von Zalda's Wälder. Von Herrn Prof. Schmidt in Ulm.	468
9. Nachricht aus Strassburg von Oberlin's Schriften.	468
10. Ebendaser von seinen Beschäftigungen für Pragur.	470
11. Ueber Brun von Schonebel. Des Eschen- burg.	471
12. Nachricht aus Kopenhagen über ein Ge- dicht Daniel von Blumenthal.	472
13. Ebendaser über Pragur.	472
14. Nachricht von den altreutschen Hand- schriften zu Salzburg von dem Herrn von Dallhamm.	473
15. Schreiben aus Görlitz von Herrn Dr. H. über Pragur.	473
16. Aus Kopenhagen über die dortigen alt- deutschen Handschriften, von K. H.	477
17. Aus Stuttgart von Herrn Hofmeister Köder von seiner Sammlung deutscher Volkslieder.	478
18. Aus Halle von Herrn Prof. Ködiger über Ge- u Studium Ossas.	480
19. Aus	

# Inhalt.

	Seite.
19. Aus Wolgast den Rosengarten über sein Studium Ossian und der Sean Dana.	489
20. Aus Halle die allgemeine Sprachkunde betreffend.	491
21. Zwei Briefe von Herrn H. Schwert, Fürstl. Hessendarmst. Witzschweizer zu Dornberg bey Darmstadt.	494
22. Nachricht von Quellen der alten niederländischen Sprachkunde. Aus dem Haag.	498
23. Ueber die Bereicherung der Königl. Dänischen Bibliothek zu Kopenhagen durch Eberfeldin von Herrn Bibliothek. Sekretär Nyerup, nebst Probe:	499
a. von einem Vocabular. latino - Cambrie.	499
b. von dem Geseg Danelage.	502
c. von Ludgates Life.	504
24. Von antiquarischen Büchern und Handschriften der Kirchenbibliothek zu Wittenbergen, von Hrn. Cand. Nebben.	507
25. Schreiben aus Alt - Upsala von Herrn M. Samuel Oedmann, über alte und neue Schwedische Literatur und Sprache.	508
b. Neuigkeiten und andere kurze Anzeigen.	517
Von dem Turnir zu Rudolstadt.	517
Ritterspiele zu Carlsruhe.	518
Academie der Celtischen Sprache zu Jünnich.	518
Neue Ausgabe des Sachsenspiegels.	518
Eine Geschichte des Bauernkriegs.	519
Neue Ausgabe von Percy's Reliq.	519

# Inhalt.

	Seite.
Verf. der freymüth. Betrachtungen.	519
Kulda's literarischer Nachlaß.	519
Drey Solianzen Weiss. u. Weiserlieder.	519
Alfisa ein gebildetes Werk über die Alter- thümer.	519
Müller de solemnibus Julius.	519
Seynag ein Journal für die Sprachkunde.	520
Abingolphts neue Werke.	520
Berichtigung über Goldels Ende.	520
Von Prof. Petersen in Stuttg.	520
Herders Aufforderung.	521
Von Pfaffen Anis.	521
Gedichte nach den Minnesängern.	521
Gedichte über Heimdfringla 1c.	521
Französische Uebersetzung von Werdomars Liebchen: Ein einzig Mädchen 1c.	521
Erinnerungen zum Windstefe.	522
Anfrage von Nachr. wegen des Reutischen Weinbaud.	523
— — über die Burgmächter in den al- ten Minnesängern.	524
— — über die wächsernen Schreibe- feln zu Schräbisch. Halle.	524
Inbelsfeger des Pagnethischen Blumen- ordens.	524

I.

Ueber den Geist  
der

Nordischen Dichtkunst und Mythologie

An Herrn Prof. J..... in Br\*\*

Dritter Brief.

Ganz Recht, lieber Freund! Es war nur  
ein kleiner Kunstgriff. Ich habe keine alte  
Handschrift entziffert; keinen verborgen ge-  
legenen Codex entdeckt; fenne keinen Ovid un-  
ter den Skalden des Nordens von Ulfur  
hinn Darge bis auf ihre christlichen



## 2 Ueber die Nord. Dichtf. u. Mythol.

Nachfolger herab, und kein episches Gedicht, das die Geschichte der nordischen Götterverwandlungen enthielte; und keine *Alfanna*; und kurz nichts von allem dem, was ich Ihnen von dem aufgefundenen Schatz vorgefagt habe. Allein was hindert's? Wenn dieser schöne, allem Anscheine nach pragmatische Plan der Plan der nordischen Göttergeschichte selbst ist, sagen Sie, l. Jr. müßte sie nicht in der Ausführung unter der Hand der Kunst, unter der Hand eines nordischen, ich will nicht sagen, Homers, nur Ovids, ein ganz anders und bey weitem vortreflicheres Ganze, als die Römischen Metamorphosen geworden seyn? — Erschrecken Sie nicht, wenn ich diese heterodoxe Meynung zu wiederholen wage. Ich weiß wohl, wie unsanft man zuweilen von zu heißen Verfechtern und unbedingten Bewunderern des Griechischen und Römischen Alterthums bey solchen Aeusserungen zum Respekt verwiesen wird, allein ich weiß auch wohl, was und wovon ich

ge.

gesprochen habe. Ovids Verwandlungen, das darf ich Ihnen nicht erst sagen, waren immer mein Lieblingsbuch, ich habe sie oft, und mich niemals daran satt gelesen. Ich werde entzückt durch seine Gemählde, und bewundere die Kunst, mit welcher er so viele Geschichten aneinander gereiht, und so mannigfaltig zu verbinden gewußt hat. Aber soll ich deswegen blind gegen das Unpragmatische seines Planes seyn? und darf ich nicht glauben, daß sein Gedicht, so schön es ist, doch einer weit größeren Vollkommenheit durch eine andere Anlage fähig gewesen wäre? Oder ist nicht Ovids Plan im Ganzen der Plan aller Chroniken des Mittelalters? eine Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf diesen Tag! Wenn er jetzt schriebe, seine Verwandlungen würden statt mit dem Jul. Cäsar erst mit Pius dem 6ten oder Franz dem 2ten enden! Und was soll das? Politische Absichten mag man immer dadurch erreichen, aber den Zweck der Kunst erreicht

#### 4 Ueber die Nord. Dichtf. u. Mythol.

man nicht. Ist es denn also gestrebt, wenn ich vermutho, daß die Nordische Göttergeschichte, in deren Anlage die Natur selbst die Stelle eines pragmatischen Dichters vertreten hat, in der Ausführung den Ovidischen Verwandlungen den Vorrang streitig machen müßte?

Freymlich wird mir hier wieder ein Kunst-richter in die Rede fallen, und sagen, „daß  
„man jetzt zu einer solchen Ausführung nicht  
„mehr berufen sey, und daß die Brauchbar-  
„keit einer Götterlehre nicht aus ihrer Ein-  
„heit und Verbindung im Ganzen, sondern  
„aus der Klarheit, Bedeutsamkeit, An-  
„muth und Geist in den einzelnen Theilen  
„beurtheilt werden müsse.“ \*) Allein  
Sie sehen wohl, I. Fr., dieser Kunst-richter widerlegt eine Meynung, die ich noch nicht behauptet habe, und behauptet eine andere, die ich nicht zu widerlegen gesonnen bin.

Es

\*) E. R. Bibl. d. sch. Wissensch. 49. B. S. 112.  
und 50. Bd. S. 90.

Es ist mir nicht unbekannt, daß einst einer unserer neuern Varden den Einfall, aus der Nordischen Göttergeschichte ein Gegenstück zu den Ovidischen Metamorphosen zu bilden, im Ernste realisiren wollte; aber es ist mir nie eingefallen zu glauben, daß ein solches Gegenstück, wenn es jezt von dem besten Kopfe und mit der innigsten Kenntniß der Nordischen Götterlehre unternommen und in seiner Art auf das glücklichste ausgeführt würde, sich den allgemeinen Beyfall unserer Zeiten und die Oberhand über die Ovidischen Metamorphosen versprechen könnte. Noch weniger hatte ich je die Absicht, weder in diesen Briefen noch anderswo, durch Entwicklung und Bearbeitung der Nordischen Götterlehre dieses oder ein ähnliches Unternehmen stillschweigend zu begünstigen, oder gar die Götter Roms und Griechenlands aus ihrem alten, verjäherten, rechtmäßigen und für unsern Geist, Herz, Geschmack und Fantasie so vielfach wohl-

wohl.

## 6 Ueber die Nord. Dichtk. u. Mythol.

wohlthätigen Besitz verdrängen zu wollen. Ueberhaupt hab' ich mich noch nie (welches aber doch, nur nicht in dem Verfolge dieser Briefe geschehen kann) ernstlich auf die Streitfrage eingelassen, ob es wohl gethan sey, daß man die Nordische Mythologie so ganz unbenutzt liegen lasse, oder ob man sich ihrer noch mit Glück für die heutige Dichtkunst bedienen könne, und wie? Eine Frage, deren gültige Beantwortung wohl außer der Kenntniß des Zeitgeistes, Geschichte des Geschmacks, Wirkungen der Dichtkunst und ihren mannigfaltigen Formen auch eine innige Bekanntschaft mit der noch bey weitem nicht hinlänglich und für die Kunst gar nicht erörterten Nordischen Götterlehre voraus setzt, daher öfters schon mit Nachsprüchen oder einseitigen Gründen bejaht und verneint, keineswegs aber entschieden ist.

Ich rede hier nur von dem Geiste der Mythologie des Nordens überhaupt, nur  
von

von ihrem innern Werthe, den ich gar nicht von ihrer gegenwärtigen Brauchbarkeit oder Anwendbarkeit bestimmen zu dürfen glaube; und wenn ich bey der Darstellung des Ganzen durch die Aehnlichkeit auf die Idee von Nordischen Verwandlungen geführt werde, so denke ich nur an die schönen und leider auf immer zerstörten Hoffnungen, die in den Keimen der Nordischen Mythologie zur interessantesten Ausbildung und zu einem Meisterstücke nationaler Dichtkunst des Nordens lagen.

Den Streit aber bey Seite gesetzt, l. Hr. hat uns diese Zwischenidee nicht selbst zu unserm Zwecke hingeleitet? oder sollte die Einheit des Ganzen nicht auch für den Geist des Ganzen sprechen? Mich dünkt, wo Einheit ist, da ist Ordnung, und wo Ordnung ist, da ist auch Weisheit.

Schon die Harmonie der zahlreichen mythischen Wesen, die ich Ihnen gleich Anfangs verzeichnete, ihre wechselseitige Verbin-

### 3 Ueber die Nord. Dichtf. u. Mythol.

bindung und Einfluß, ihr Bezug auf so man-  
che schöne Gefinnungen, Empfindungen und  
Kenntnisse mußten in Ihnen die Vermuthung  
erregen, daß die Nordische Mythologie kein  
so geistloses Product seyn möchte, wie uns  
diejenigen zu überreden hoffen, die bey gänz-  
licher Unkunde in derselben sich durch ihre  
Verdammung das Ansehen der Kenner oder  
wenigstens Männer von Geschmack zu geben  
glauben. Die Zusammenstimmung der gan-  
zen mythischen Geschichte selbst aber sollte,  
(so dachte ich und so geschah es auch) Sie vol-  
lends ganz in dieser Meynung bestärken, und  
der Nordischen Mythologie nicht bloß Ihre  
flüchtige Liebe, sondern auch Ihre Achtung und  
Aufmerksamkeit erwerben. Mit einem Worte,  
ich glaubte Ihnen vorher zeigen zu müssen,  
daß diese Mythologie wirklich Geist habe, eh'  
ich mich bemühen wollte, ihn zu entwickeln.

Ich will Sie jetzt noch nicht in das ganze  
Feld der Bedeutsamkeit der Nordischen My-  
then, nicht an die mannigfaltigen Quellen  
der.

derselben führen, Ihnen noch nicht die ganz eigenen Gründe der merkwürdigen Erscheinung sagen, daß ein Volk bey augenscheinlicher Rohheit der Sitten doch eine so gedachte und fantasiereiche Religionslehre, eine so erhabene und feuervolle Dichtkunst besessen hat. Erlauben Sie mir dagegen, daß ich Ihnen einstweilen nur obenhin den wirklichen, und damit ich es lieber gleich sage, nicht bloß poetischen, sondern physikalisch-philosophischen Zusammenhang der Nordischen Göttergeschichte darlege, bis ich in einem der folgenden Briefe etwa wieder darauf zurückkomme, und Ihnen auch meine übrigen Bemerkungen über das kosmologische System der Nordischen Weltweisen d. h. Dichter und Priester, mittheilen kann.

Wenn Sie die Geschichte der Weltentstehung und des Weltuntergangs in den beyden Edden \*) nach Anleitung des Plans in mei-

\*) S. Bragur 1. S. 193 — 206. Nord. Blumen.  
S. 129 — 144. Edda, Ddm. 48. u. d. Wöluspaa.



## 10 Ueber die Nord. Dichtk. u. Mythol.

meinem vorigen Briefe mit den übrigen Mythen vergleichen, so werden Sie finden, daß die ganze Götter- und Weltgeschichte durch folgende Gedanken zusammenhängt.

„Es ist nur Ein höchstes, nie geschaffenes, ewiges und unsterbliches Wesen, genannt Allvater. Der Anfang der Dinge aber ist ein halb-geistiger, halb-körperlicher Stoff, der aus einer leichten Masse von kalten und feurigen Theilen besteht. Auf Allvaters Geheiß entwickelt sich dieser Stoff. Die kalten und feurigen Theile sondern sich von einander ab, und scheiden sich in zwei grosse Welten, die Feuerwelt und die Frostwelt. Zwischen diesen beyden Welten bleibt von jeder etwas übrig, nemlich ein Keis, der durch die Einwirkung der Feuerwelt in eine dichte Eismasse zusammenschmilzt, und diese Eismasse (werden Sie es von einer Schöpfungslehre des kalten Nordens anders erwarten?) ist der Stoff der ganzen

Rör.

Körperwelt. Aus ihm entstehen Himmel und Erde, Götter (denn auch diese sind körperlich) Niesen und Menschen. Die Kräfte dieser entstandenen Körper und körperlichen Wesen aber entwickeln sich nun jede nach ihrer Art, und nachdem sie die höchste körperlichen Kräften mögliche, Vollkommenheit und Ausbildung erlangt, und durch die unaufhörliche Uebung sich endlich ganz erschöpft, oder vielmehr entkörperert und vergeistiget haben; so dringen jetzt die beyden geistigen Naturen, die kalte und heiße, in voller Macht auf die geschwächte Körperwelt ein, und zerstören, obgleich nach einigem Widerstande, die körperlichen Ueberreste vollends. Himmel, Erde, Götter, Niesen und Menschen vergehen bis auf ihre Lebenskraft, aus welcher jetzt eine feinere und vollkommnere Welt, und ein neues durch Kälte und Feuer geläutertes Geschlecht entspringt, das keinen Unterschied zwischen Göttern und Menschen kennt, mit seinen  
eige.

## 12 Ueber die Nord. Dicht. u. Mythol.

eigenen Kräften (d. h. durch die Vernunft) sich selbst regieren, und nur das einzige, höchste Wesen, den ewigen Vater des Lebens und Urgrund aller Dinge erkennen und anbeten wird“

Einem Manne wie Ihnen, dessen liebste Beschäftigung die Geschichte der Philosophie und des Philosophirens ist, brauche ich nicht zu sagen, welchem kosmogonischen Systeme der alten Weltweisen diese Nordischen Ideen von Entstehung und Untergange der Welt nahe kommen; auch ist wahrlich da keine Auctorität nöthig, wo sich eine Meynung durch solche Einstimmung ihrer Theile und eine so natürliche Philosophie empfiehlt, die ihren Urhebern gewiß nicht zur Unchre gereicht, und es einleuchtend genug macht, wie viel sie schon über die geistige Natur des Menschen und seine höhere Bestimmung nachgedacht haben mußten.

„Über ich frage Sie nun, mein Fr. ob diese Ideen den Schimpf verdienen, den ihnen ein Recensent in der N. Allgem. deutschen Bibliothek \*) angethan hat? „Wie man sich nur einfallen lassen kann, (ruft er bey Beurtheilung des vorigen Briefes über die Vergleichung mit den Ovidischen Metamorphosen aus) „die sinnreichen und „reizenden Spiele der Fantasie, aus denen „die griechische Mythologie entstand, mit „den rohen Abentheuerlichkeiten „der nordischen Welt. und Götterlehre zu parallelisiren!“

Ich weiß nicht, Freund, wie unglücklich es mir mit diesen Briefen in den beyden Bibliotheken geht. Wenn ich in einer kleinen Begeisterung die künstliche Zusammenstellung aller Nordischen Gottheiten mit einer Apostrophe endige, und statt

\*) E. d. u. + W. B. 184. u. f.

## 14 Ueber die Nord. Dichtf. u. Mythol.

zu sagen: „So wie nun einem Nordischen  
„Homer für jede Lage seines Helden eine  
„Gottheit zur Hand gewesen wäre, so hät-  
„te es ihm auch zu seinem eigenen Bey-  
„stande nicht gefehlt. Wenn der Griechi-  
„sche Alce Apoll und die Musen zu Hülfe  
„ruft, so würde der Nordische die Göt-  
„tin Saga um Erzählung der Begeben-  
„heiten, Odin um Weisheit und den be-  
„geisterten Muth, Braga um seine  
„Hörse angerufen, und aus Idunnens  
„Schale die Unsterblichkeit seines Namens  
„geholt haben.“ wenn ich mich statt dessen  
an diesen eingebildeten Homer selbst wende,  
und ihm den Beystand derjenigen Götter  
wünsche, die er hätte anrufen müssen; so  
nimmt mir das der eine Recensent für ba-  
ren Ernst, und glaubt, ich wolle die Dich-  
ter des achtzehnten Jahrhunderts zur Ver-  
fertigung Nordischer Metamorphosen auf-  
fordern!! und wenn ich von dem Geiste  
der Nordischen Mythologie rede, so deutet  
mir's

mir's derselbe auf ihre Brauchbarkeit: der andere Recensent aber spricht nun von den sinnreichen und reizenden Spielen der Fantasie, aus welchen die Griechische Mythologie entstand, da doch nur von dem Plane, welchen Ovid seinen Metamorphosen gegeben hat, und gar nicht von der Griechischen Mythologie und ihrem Werthe die Rede war.

Uebrigens enthalte ich mich, die Gründlichkeit jenes Verdammungsspruches über die Nordische Mythologie zu beleuchten. Wenn sie nur ein sinnloses Gewebe von rohen Abentheuerlichkeiten wäre, so würde man den verdorbenen Geschmack der Klopstocke, Gersenberge und Kretschmanne, und die unnützen Bemühungen der Keyßler, Resene, Gudmunde, Gunnar, Arnas und Gudmund Wagnussen, Thorkeline, Erichsen und Suhme in der That zu bedauern haben, und

ich

## 16 Ueber die Nord. Dichtf. u. Mythol.

ich selbst sollte lieber gleich den thörichten  
Voratz aufgeben, über den Geist einer sol-  
chen Mythologie schreiben zu wollen. Wep-  
nen Sie nicht?

Ihr

Er.

N. S. In meinem vorigen Briefe sind aus einem  
Versehen des Seyers zwei Abschnitte in dem Plane  
der Weltgeschichte vertauscht zu stehen gekommen.  
Die Reise Odins, Loke's und Hanners gehörte so-  
gleich nach dem Weisheitsbrunnen Mimers, und  
dann erst der Krieg der Asen, mit welchem ja die  
folgenden Geschichten von Quasir und Suttung  
unmittelbar zusammenhängen.

2.

Abhandlung  
 Von den Meister - Sängern.

Ein Versuch  
 von  
 J. G. Gäßlein.

§. I.

Allgewalt des Gesangs, oder der Dichtkunst.

So lange sich der Mensch in dem natürlichen wild-rohen Zustand befindet, weiß er, wie das Thier, von keinen andern Trieben, als denen, zu seiner Erhaltung, Vertheidigung und Fortpflanzung. Sobald sich aber seine Erhebung über das Vieh, nur in den kleinsten Symptomen äußert, fühlt er einen neuen: den ersten,

dessen





## 18 Von den Meister-Sängern.

dessen das Thier nicht fähig ist, den Trieb nach Gesang und Musik, die ohnmittelbar aneinander gekettet sind. Das Hervorbringen artifizirter Töne, unter abändernden Modulationen der Stimme, ist der erste Schritt, den die kaum noch merkbare Spur der Menschheit zur Behauptung ihrer Rechte thut. Eine Bemerkung, welche die Erfahrung bey Völkerschaften unter allen Zeiten, von je her bestärkt hat, und noch bestätigt, und die einen unverkennlichen Beweis der höheren Bestimmung des Menschen giebt. So lange er in dem rohesten und wildesten Natur-Zustand ist, hat er für nichts Gefühl, als für die Befriedigung des Fortpflanzungs-Triebs, und seines Gaumens: so auch das Thier. Sobald er nur mit der äußersten Spitze des Fußes über die Gränz-Linie des wildesten Natur-Zustandes schreitet, nimmt er einen neuen Sinn gewahr, dessen wohlthätiges Gefühl ihm unbekannt blieb: Reizung  
für

für das Ohr, durch abgemessene Sylben-  
 Gänge durch den sanft kühlenden Ohren-  
 Schmaus der Harmonie. Dadurch öfnete  
 sich ihm ein ganz neues Feld zum Vergnü-  
 gen. Er nimmt die Empfänglichkeit seiner  
 Seele zum Genuße einer ganz neuen Wohl-  
 lust gewahr. Der zuvor verschlossene Ka-  
 nal der Freuden, durch das Ohr in das  
 Herz, öfnet die Schleusen, die einer nie  
 gekannten Wohlust freie Durchströmung  
 verstatet. Ob zwar nur in rohen Ab-  
 schnitten, und äufferst unregelmäßigen Ton-  
 veränderungen, verschlehte es doch die Wir-  
 kung nicht, welche die Allgewalt, Harmo-  
 nie, über Menschen-Seelen ausübt. Die  
 höchste Spannung der Leidenschaft, —  
 seye sie Freude oder Grimm — legten  
 sie durch Gesänge an den Tag. Und, wenn  
 sie sich noch nicht in der Stimmung befan-  
 den, worein sie sich versetzen wolten, so  
 vollendeten es die Freuden- und Schlacht-  
 gesänge, die sie zur Erreichung dieses  
 Endzwecks anstimmten.

Wir kennen keinen Erdenwinkel, der nicht Zeugnisse davon ablegt. Der Gallier wie der Gothe, der Römer, wie der Hunne, der Europäer wie der Südländer fühlte, in seiner Rohheit, die Magie der Ton- und Dichtkunst, die Bezauberung ihrer Sinne, ihr Hineurreissen in fähnen Flug, allmächtige Verwandlung dessen, was sie mit ihrem Zauberstab berühren, Ansachung des Muths.

Unsere Schöpfungsgeschichte ist außer Zweifel, eine der ältesten und ehrwürdigsten, aller auf uns gelangten Urkunden der morgenländischen Muse. Die vier Bücher Chietoh Thade — des heiligen Buchs von Hindostan — sind Gesänge, in Versen geschrieben. Die ältesten der Arabischen Schriften, die wir besitzen, sind Verse. Gesänge trafen die Spanier in Peru und Mexico an. Wie uns Europäern die Marianischen Inseln bekannt wurden, fand

man Spuren von Gedichten und Gesängen. Rom, Scandinavien, Caledonien und Germanien zeugten in den ältesten Nachrichten von diesem Hang. Zum Beweis, daß das Geschöpf, Mensch, im Hauptwerk unter jeder Zone, ein und das nemliche Geschöpf seye, eine und eben dieselbe Lieblings-Leidenschaft habe.

Der Gesang, oder mit andern Worten, die Dichtkunst, ist älter als die Schrift. Volks-Erzählungen wurden eher gedichtet, als beschrieben, weil Buchstaben noch unbekannt waren, und es kein anderes Mittel gab, Begebenheiten der Vergessenheit zu entreißen, als Verse, welche die Verstümmelungen, und Verfälschungen eher, als Prose, verhüteten.

## §. 2.

## Dichtkunst der Deutschen.

Wenn wir von der Dichtkunst der alten Deutschen sprechen, so nehmen wir Deutsch-

## 22 Von den Meister-Sängern.

land, nicht in der dormalig-geographischen Gränze, sondern rechnen alles dasjenige dazu, wo die germanische Sprache, obwar in verschiedenen Dialekten zu Hause war: auch Gallien mit eingeschlossen, das von den teutschen Franken bevölkert wurde, welche die teutschen Gewohnheiten hinüber verpflanzten, mit Skandinavien und Kaledonien. Die Teutschen und Kaledonier hießen ihre Dichter Barden, die Skandinavier, Skalden. In der Provence — aber später — Provenzalen, Troubadors,<sup>2)</sup> Jongleurs, Chanteurs.

Dieser Dichter aller Geschäft war, das Lob ihrer Götter zu besingen, die Thaten berühmter Männer in heroischen Versen zu vereiwigen, und sie in Begleitung der süßen Melodie, der Leyer oder Harfe, oder ihnen wenigstens ähnlicher Instrumente, abzusingen. Diese Gedichte erschallten bey jedem hohen Feste. Die Aeltern brachten

sie

ſie auf ihre Kinder. Das verewigte die Thaten der Tapferkeit, und des Edelmuths, und ſachte den Muth der Nachkommen zur Nachfolge an. Dieſe Unterhaltung entſtammte die Liebe zum Krieg, und milderte in den nicht weniger beſungenen Tugden der Großmuth, zu gleicher Zeit, die Sitten. Dieſe Geſänge hatten wunderbaren Einfluß in die Bildung tugendhafter Seelen. Die Skandinavier waren beſonders in hohem Grad gegen das Lob und den Tadel der Skalden empfindſam. Liebe zum Ruhm, Verewigung ihrer Thaten, war ihre Lieblings-Leiðenſchaft. Olaf, König von Norwegen, ſtellte drey ſeiner Skalden in einer Schlacht rings um ſich herum und ſagte: Ihr ſollt nicht allein erzählen, was ihr gehört habt, ſondern auch wovon ihr Augenzeugen ſeyd. Dieſes zeugt von veſſem Vorſatz; Heldenthaten zu verrichten, die der Verewigung werth waren. Ueberhaupt waren die Könige von Dänne-

## 34 Von den Meister: Sängern.

mark, Norwegen und Schweden, beständig mit Skalden oder Barden umgeben. Rühmliche Beweise, daß sie jede ihrer Handlungen von dem Gehalt wußten, sie dem Volk und deren Nachkommenschaft ohne Zurückhaltung bekannt werden zu lassen. Eine Probe, der sich die meisten Regenten unserer Zeiten, mit sehr geringer Zuvorsicht eines rühmlichen Erfolgs, aussetzen dürften. König Regner war selbst Dichter, und wegen seiner Klugheit sowohl, als wegen seiner Tapferkeit, berühmt. Selbst Bäterich Attila hatte Dichter an seinem Hof, welche die Heldenthaten ihres Herrn so rührend besangen, daß sie den Zuhörern die Thränen aus den Augen lockten. Die Geschichte vergißt zu melden, ob über seinen Edelmuth? oder die Barbarey, mit der er Unglück und Verwüstung über so viele Länder verbreitete? läßt aber dem ohngeachtet, die Nachwelt darüber nicht im Zweifel.

Die

Die Varden und Skalden waren also die einzigen ältesten Geschichtschreiber \*\*) ohne Schrift, oder vielmehr Geschichtsfänger. Ihre Gesänge waren lange die einzigen Jahrbücher der Deutschen. Auch der Erzbischoff Johannes Magnus zu Upsal, bekennet, daß er zu seiner Geschichte der alten Gothen keine anderen Nachrichten hatte, als die Gesänge der Varden.

Sie wurden aber auch gebraucht, um den Muth der Streitenden ihrer Nation vor der Schlacht anzufeuern. Ein Graf von Norwegen, hatte in dem berühmten Treffen wider die Krieger von Jomaburg, fünf Varden um sich, deren jeder vor An-  
 gehung des Treffens, dem Heer in einer Ode Muth einsang. Sajo, der Grammatiker, war ein Augenzeuge, wie ein Skalde vor der Fronte der Armeen, zwischen Woldemar und Sueno auftrat, und den letzteren, in einer rührenden Ode, als den Mörder seines Vaters ausschalt.



## 26 Von den Meisler, Sängern.

Der Nutzen, den die Sarden stifteten, war aber nicht alleine im Krieg, und für die Geschichte, sondern auch sonst noch von weitem Umfang. Sie machten Gesänge, zur Ehre ihrer Gottheiten: überlieferten ihre Religions-Gebräuche, und verfaßten die Gesetze in Versen.

Bei diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß ihr Ansehen sehr groß war. Sie wurden zu allen Festen und Feyerlichkeiten der Großen gezogen, und sie spielten hiebei die ersten Rollen. Daher kam es, daß Männer vom ersten Rang, ja wohl Könige, und regierende Herren, die Dichtkunst bearbeiteten. Ausser König Regner, war Rognwald, Graf von Orkeney, einer der geschicktesten Dichter seiner Zeit. Solche Vorgänger, und der ausgezeichnete Beyfall, entflammete sie zur Ausbildung ihrer Dichtergabe. \*\*\*). Wie weit es die Kaledonischen Dichter darinn gebracht haben,

ben, das zeugen unter andern Ossians  
Oden.

\*) Die Trusader's, verbreiteten sich auch ausser  
Gallien. Es gab deren in Italien und in  
England. Heinrich der 3te König in England,  
hatte einen befeldeten Trusader an seinem Hof.  
Madox. Hist. of the Exchequer, vol. 1.  
p. 391.

\*\*) Tacitus de morib. German. c. 2.

\*\*) Homers Versuch über die Geschäfte der  
Menschheit 1. Th. 1. B. 5. Vers. 2. Abschn.  
S. 342.

Mehrere von den alten Teutschen Dichtern, und  
ihrem Ansehen, ist in Herrn Böhrs Abhandl.  
über die teutsche Litteratur, im 1. B. dieses Ma-  
gazins, n. 3. zu finden: worauf sich hiemit be-  
zogen wird.

### §. 3.

Dichtkunst ist verschwistert mit der Tonkunst.

Mit der Dichtkunst stehet die Tonkunst  
in der natürlichsten und genauesten Verbin-  
dung. Die Verse der Dichter mögen wohl  
in den ältesten Zeiten nur declamirt wor-  
den

den seyn: aber eben diese Declamation, die schon mit Erhebung und Vertiefung der Stimme, nach Erfordernis des Gegenstands und Ausdrucks, verbunden gewesen ist, hat wahrscheinlich die erste Idee zum Gesang gegeben, und solchen bald darauf hervor gebracht. Freylich muß derselbe Anfangs sehr viel monotonisches gehabt haben, weil sie selbst noch nicht wußten, welche Modulationen die menschliche Kehle hervor zu bringen, fähig war, bis sich ihre Fähigkeiten erst nach und nach entwickelten. Denn wahrscheinlich ist es, daß Menschenstimme, als das natürlichste Organ zur Musik, das erste gewesen, so darzu angewandt wurde; Pfeiffen und andere musikalische Instrumente aber erst durch Zufall erfunden worden. Unter den Deutschen, welche die Musik kunstmäßig behandelten, sind bekannt: Franco und Notker, beide Bischöffe, zu Lüttich, Stephan von Lüttich, und Marbod, Bischof zu Utrecht. \*)

Der

Der Abt Berno von Reichenau, schrieb sogar ein Buch von der Musik, das erste, das aus der Feder eines Deutschen floss, und noch eines, von musikalischen Instrumenten.

Das Wort Musikan (Musicus) bezeichnete einen Dichter, der Text und Composition zugleich machen konnte. Wer sich aber nur mit dem Text alleine abgab, hieß Sänger. \*\*) Bossius glaubt, die barbarischen Nationen wären die ersten Erfinder der musikalischen Instrumente, und die gesitteteren Nationen, nur deren Verfeinerer und Ausbilder gewesen. Die Tonkunst wäre also nach unserer Behauptung etwas, worzu der rohe Mensch schon leidenschaftlichen Hang hat, und bey seinem geschäftlosen Leben, dieses Bedürfnis für sein Ohr, wenigstens so weit es bey seiner Nothheit seyn konnte, zu befriedigen suchte. So viel scheint ausgemacht zu seyn, daß  
die

## 30 Von den Meisler, Sängern.

die musikalischen Instrumente von den Deutschen zuerst in die Römischen Provinzen gebracht worden seyen.

Daß die Tonkunst der Deutschen, wie jeder unkultivirten Nation, nicht eben von der lieblichsten Harmonie war, läßt sich leicht erachten. Kaiser Julian, der sich von den Sarden einige Gesänge vorsingen ließ, verglich sie dem Geschrey wilder Vögel. Und Venantius Fortunatus, welcher dergleichen Gesänge von den in Gallien eingedrungenen Burgundern und Franken gehört, fällt das Urtheil davon: die Deutschen wüßten keinen Unterschied zwischen Schwanengesang und Sausgeschrey zu machen. Dieses ungünstige Urtheil wurde von Männern gefällt, die sich bloß von dem Klang bestimmen ließen, und die Sprache nicht verstanden, in der die Gesänge gefertigt waren und gesungen wurden. Folglich ist dessen Richtigkeit sehr zu be-

bezweifeln. Wenn der Gegenstand ihrer Gesänge, der gewöhnlichste, nemlich Besingung der Thaten deutscher Helden war, so konnte es nicht fehlen, daß der Ton viel Wildheit des Schlachtgetümmels ausdrückte, das für diejenigen, die mit dem Gegenstand des Gesangs unbekannt waren, widrig und rauh genug lauten mußte.

In Gallien waren dreyerley Klassen Personen, mit Dicht- und Tonkunst beschäftigt. Die Dichter der Provenzalen oder Trobadouren, wozu auch die Romanciers gehörten, lieferten die musikalischen Texte. Die Menestrels setzten die Gedichte in Musik, und begleiteten die Instrumente mit ihrem Gesang. Die Menestriers spielten blasende und Saiten-Instrumente. Menestrels und Menestriers zogen meistens in Gesellschaft der Gauckler, Lustigmacher und Lustspringer, an Höfen, bey dem Adel, und auf Thurnieren herum, und ließen

## 32 Von den Meister-Sängern.

ließen sich gegen Bezahlung hören. Dadurch wurde ihr Ansehen sehr geschwächt.  
\*) Die Trubadours, waren gemeiniglich auch Waffen-Herolde, die ihre Ritter-Romanen an den Höfen der Großen declamirten oder sangen.

\*) f. Trithem. de viris illustrib. p. 8. 127. & 128.

\*\*) Eben daselbst.

\*\*) f. d. J. P. Kläfers Mitternachten des Mittelalters. 2. B. Beweiss. u. Erläuter. zum 5ten Abschn. S. 342.

\*\*) S. eben das. S. 356.

### §. 4.

#### Von den Englischen Minstrels.

In England hießen die Dichter, welche sich, theils mit Verfertigung, theils mit Abfingung verschiedener, dem Geschmack der Zeiten angemessener Gedichte und Lieder abgaben, Minstrels. Sie waren das nehmliche, was man auch, harpers, jongleurs, Meister-Sänger nannte, und die  
in

in dem mittlern Zeitalter, bey den meisten, wo nicht allen Europäischen Völkern, theils mit, theils ohne musikalische Instrumente fand, und die an den Höfen der Großen, und bey feyerlichen Gelegenheiten, sehr willkommen waren. Sie sangen und spielten für die Gebühr, und für Kost, daß weder ihrer Ehre schadete, noch der Kunst nachtheilig war. Bey den Sachsen, Dänen, und vielen anderen Völkern, war ihr Stand und Ansehen, so gar heilig und unverleglich. Sie behielten immer noch vieles von dem Ansehen der alten Warden. Selbst Könige und Fürsten trieben ihre Kunst, und machten von ihrer Geschicklichkeit, und dem hohen Ansehen, worinn diese Sänger stunden, guten Gebrauch. Alfred, der Große, gieng (im X. Jahrhundert) als Minstrel oder Reislersänger gekleidet — *singens se jocularum*, wie der Verfasser sagt, *assumpta cithara* — *sub specie mimi*, ut *joculatorix professor artis*,



### 34 Von den Meßler, Sängern.

— ins Dänische Lager, um es auszufund-  
schaften, eben, weil er unter diesem Ka-  
rakter, nach dem allgemeinen Völkerbegriff,  
wie ein Gesandter oder Herold, unverletz-  
lich war. \*) Und ob ihn schon seine Mund-  
art als Sachsen verräth, so wurde er doch  
aller Orten, und sogar zur Königlichen  
Tafel, zugelassen.

Sechzig Jahre nachher, bediente sich der  
Dänische König Anloß eben dieser List ge-  
gen den Engl. König Athelstan. Noch ei-  
nem alten Heldenlied zog ein König Estmer,  
in eben solcher Verkleidung, der Liebe und  
dem Abenteuer nach.

Vor der Normännisch. Eroberung im XI.  
Jahrhundert findet man nicht, daß das  
Wort Minstrel in England gebräuchlich ge-  
wesen seye. Im XIV. Jahrhundert unter  
König Richard II. haben sie eine besondere  
Zunft ausgemacht: wie sie es in der Folge  
in Deutschland ausmachten. Zu Leithbury  
in Staffords hire, hielten sie jährlich ein  
Mei-

Meiſſerſänger-Gericht. Sie wählten ſich alle Jahr einen König, nebst vier Beamten. \*\*)

Diese Minstrels zeichneten ſich schon durch ihre Kleidung von anderen Ständen aus. Sie war bunt und zierlich. Auch hatten ſie untereinander ihre Abſtufungen. Einige hießen Squire Minstrels; andere Yeomen Minstrels: einige waren bey groſſen Herren, wie andere Ministeriales in Hofdiensten, andere zogen auf gut Glück im Land herum. Ihr Anſehen dauerte nicht länger, als bis auf die Zeiten der Königin Elisabeth, die ſolche durch ein beſonderes Statut, für lächerliches Gefindel und Landſtreicher erklärte. \*\*\*)

\*) Groſſard im 140. Cap.

\*\*) Die diergehörigen Urkunden ſind in Plotts Geſchichte von Straffordſhire zu finden.

\*\*\*) [ Reliques of ancient english Poetry, consisting of old Ballads, Songs and other Pieces of our earlier Poets; des

## 36 Von den Meister-Sängern.

sen Recension in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, II, B. I. St. S. 34. zu finden.

### §. 5.

Der Schriftgebrauch schadete der Dichtkunst.

Durch die Erfindung, oder vielmehr nur die mehrere Verbreitung der Schrift, ereignete sich eine große Veränderung in den Geschäften und in dem Ansehen der Dichter. Ihre Gesänge waren nun nicht mehr das einzige Mittel, merkwürdige Geschichten und Thaten auf die Nachwelt überzutragen. Man schrieb sie nieder, und da nicht jeder der schreiben konnte, Dichter war, öfters auch in Prose. Die ältesten Denkmale der Geschichte sind zwar in Versen: und dieses beweist, daß Dichter die ersten waren, welche sich der Schrift bedienten, aber eben durch sie lernten auch Nichtdichter den Gebrauch der Schrift, und sie untergruben also selbst ihre vormalige Unentbehrlichkeit und ihr Ansehen. Wo die  
Schrift

Ehrfucht später eingeführt wurde, erhielten sie sich länger in dem Besiz ihrer Vorzüge. In Hochschottland, wo die Kunst zu schreiben, seltener blieb, erhielten sich die Dichter länger bey ihrem Ansehen, als wo der Fall umgekehrt war: und auch heut zu Tage, da diese Kunst in Hochschottland noch nicht allgemein ist, genießen die Volksfänger mehrere Vorzüge, als anderswo. \*) Es entstand also eine neue Epoche. Das Ansehen der Dichter sank, und die andern Wissenschaften stiegen, wie die Schreibkunst allgemeiner wurde; der nemliche Fall, als sich später hin, durch die Erfindung der Buchdruckerey, Gelehrsamkeit und Wissenschaften verbreiteten. Aus der Lebensbeschreibung des Bischoff Mainwerts zu Paderborn ist abzunehmen, daß in der Schule daselbst, im Anfang des Xten Jahrhunderts waren: „Musikanten und „Dialektiker, berühmte Redner und „Grammatiker, daß die Meister der Kün-

### 33 Von den Meister, Sängern

„ste, das Triennium und Quadriennium  
„ — die sieben sogenannten freien Künste  
„ — lehrten, daß es Mathematiker, A-  
„ stromomen und Naturlehrer gab, daß  
„ Horaz, Virgil, Crispus Callustius,  
„ und Statius in Achtung standen, daß  
„ man Verse, Bücher und Gesänge mach-  
„ te, daß Schreiben und Malen besän-  
„ dige Uebungen waren. „

Von diesem nemlichen Jahrhundert rech-  
nen die Franzosen ihre ältesten Romanen  
an. Von den Deutschen findet man in  
dieser Periode noch keine, jedoch Spu-  
ren, daß auch sie nach Art der Franzö-  
sischen Jongleurs, Canteurs u. ihre Pro-  
vinzial-Dichter hatten. Wittichind sagt  
in seiner Geschichte: \*) die Franken  
hätten in Sachsen von Heinrich einen  
solchen Verlust erlitten, daß die Mimen  
beklammert hätten: wo eine so weite Hölle  
wäre, welche die Erschlagenen alle fas-  
sen könnte?

Die

Die Benennung Mimen (Mimi), deren sich Wittichind bedient, bedeutet solche Dichter, welche die Begebenheiten der damaligen, oder auch der verflossenen Zeiten, in Versen oder in Prose, von einem erhabenen Ort herunter, dem Volk vorsangen, oder declamirten, und von einem Ort zum andern zogen, \*\*\*\*) wie unsere heutige Bänkelsänger. Wahrscheinlich haben sie hiebei gestiftet, wovon sie diesen Namen erhalten haben. In der Mitte des XIIIten Jahrhunderts wurden die Mimi, unter die Jocolatores und Histriones in gleiche Klasse gesetzt, die an den Höfen zwar wohlgelitten, aber von den Gesezen verfolgt waren. Das Wort Barde kam schon lange zuvor in Abnahm: vermuthlich von da an, als sich die christliche Religion über Teutschland verbreitete. Der Religionseifer rottete diese Benennung aus, weil die Barden auch Gesänge ihren Gott-

#### 40 Von den Meisler: Sängern

heiten zu Ehren machten, und die heyd-  
nischen Mythen, und Religions-Übungen  
fortpflanzten: also dem christlichen Gottes-  
dienst nachtheilig schienen.

Nun war also die Dichtkunst nicht mehr  
nothwendiges Bedürfnis, wie vormals,  
da die Dichter die einzigen Geschichtschrei-  
ber, Verewiger der Helden, Verfasser der  
Gesetze und der Religions-Gebräuche wa-  
ren. Sie wurde Nahrungs-Zweig oder  
Zeitvertreib, für die Dichter selbst, und  
letzteres auch für die Großen. Diese ver-  
anstalteten öfters poetische Wettstreite an  
ihren Höfen. Der Anfang des X ten  
Jahrhunderts, war auch der Zeitpunkt,  
wo nebst anderen Wissenschaften, die mit  
der Poesie verschwisterte Tonkunst verbef-  
sert wurde, und einen neuen Schwung  
erhielt. Guido von Arezzo \*\*\*\*) er-  
leichterte deren Erlernung durch Simpli-  
ficirung der Zeichen sehr, indem er an-  
statt der vielen Figuren, die man gebrauch-  
te,

te, sechs Buchstaben oder auch Sylben einführte, dadurch die sechs Töne anzeigen: die Modifikation der Töne aber, bloß durch die Beugungen der Finger der linken Hand andeutete, worzu man vorher das ganze Alphabet gebrauchte.

\*) (Hornes Versuch über die Geschichte der Menschheit, 1. Th. 1. B. 5. Pers. 2ten Abschn. S. 146.

\*\*) S. 636. Inito certamine tanta caede Franci multati sunt, ut a minimis declamaretur, ubi tantus ille internus esset, qui tantam multitudinem exercituum capere possit?

\*\*\*) s. Mich. Ignat. Schmidts Gesch. der Teut. schen, II. Th. S. 97.

\*\*\*\*) Caruit hoc tempore in Italia Guido Aretinus, multi inter musicos nominis. In hoc enim poetis praeferendus, quod ignotos cantus etiam pueri facilius discant per ejus regulam, quam per usum alicujus instrumenti, dum sex literis vel syllabis modulationi appositis ad sex voces, quas regulariter musica recipit, hisque vocibus per flexuras digitorum laevae manus distinctis per integrum dia-



poson se oculis & auribus ingerunt, intentæ & remissæ elevationes uel dispositiones earundem sex uocum. Sigebert. Gemblac. ad A. 1018.

## §. 6.

Die Dichter werden Volks-Sittenrichter.

Die wohlthätigste Wirkung für die nach ihrer ursprünglichen Richtung zur Unterweisung des Volks bestimmte Dichtkunst, nach ihrem Verfall, war deren Einfluß auf die Volks-Sitten und Fehler. Die Volks-Sänger verlohren zwar ihren Einfluß in die Religion, Gesetzgebung und Geschichtskunde, sie wurden aber dafür, öffentliche Sittenrichter. Eine Metamorphose, wobei ihr mächtiges Ansehen verlor, und das Allgemeine gewann. Wenn hundert Patrioten, diesen oder jenen Fehler der Regierung, oder dieses und jenes herrschende Volks-Laster, in ihren kleinen Birkeln rügten, darüber bald seufzten, bald persiflirten, so hatte es nicht den hundertsten

testen Theil Nutzen, als wenn der Dichter auftrat, seinen Gegenstand mit Reimen verbrämte, und es dadurch zum Volksgesang, und zur allgemeinen Satyre machte. Die Großen durften es nicht wagen, niedrige Handlungen zu begehen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, durch Aufstellung in einem Spottgesang gebrandmarkt zu werden. Wie die Nieder-Lothringischen Bischöfe vor der Wahl Conrads II. ihrem Herzog Bazilo das Wort gegeben, keinen Kaiser ohne seine Einwilligung zu erkennen, und dieses Versprechen nicht hielten; so wurde ein Spottgesang auf sie gemacht. \*) Das wirkte mehr, als die Geißel der Satyre, in einem dunkeln Winkel geschwungen, oder patriotische Vorstellungen einzelner wenigen, von hundert schmeichlerischen Hoffschranzen überschrieen.

\*) f. Chron. Camerac. T. III. cap. 50.

## 44 Von den Meister-Sängern

§. 7.

Hof: Dichter und Minne: Sängern.

In dem dreizehenden Jahrhundert, machte die teutsche Dichtung an der Seite anderer und höherer Wissenschaften gute Fortschritte, und ein günstiges Geschick verschaffte ihnen Beyfall der Großen, und was damit meistens verbunden zu seyn pflegt, Beyfall und Hochachtung des Volks. An den Höfen der Kaiser, und der ersten teutschen Fürsten, wurden die Poeten, gleich anderen Hofdienern unterhalten. Darunter zeichneten sich die sogenannten Minnesänger vorzüglich aus. Dieses Jahrhundert, war einigermaßen dem Siegwartistirenden Decennium unsers jezigen gleich. Wie dieses Empfindeley athmete, so grasferte in jenem allgewaltigen Minne, in vollem Uebermase schwärmerischer Ausschweifungen. Doch blickte in dieser Periode, immer teutsche Befügkeit, teutscher Muth durch.

durch. Wo sich in der empfindenden die Liebchen zu Schatten seufzten, und endlich tod hinwelkten, da kämpften jene in der des Minnegefangs, den Kampf der Helden, suchten und besunden Abenteuer, erschochten Ehre und Ruhm.

Selbst Grosse übten sich in der Kunst, die Minne zu besingen. Von Minnegesängen, die auf uns gelangt sind, verrathen verschiedene, Geschmack und Dichtergabe, mit der liebenswürdigsten Herzlichkeit, die man von so rohen Zeiten, als es die damaligen, nach dem äußerlichen Aussehen waren, kaum erwarten sollte. Freylich hatten sie auch reicheren Stoff zu ihren Gedichten, als die Dichter heutigen Tags. Sie sahen den Menschen zwanglos und unverstellt handeln, jeden Karakter nach seinem ursprünglichen Gepräge. In großen Ereignissen fehlte es gleich wenig. Beispiele von Tapferkeit, wechselten immer mit solchen von Freyheitsliebe ab, und

darein

## 46 Von den Meisler, Sängern

darein tugendhafte Minne verwebt, machte ihre höchste Ehre aus. Artete zuweilen auch Freyheitsliebe in Zügellosigkeit aus — vorausgesetzt, daß sie nicht gar in französische Freyheitswut übergieng — so war es doch zur Darstellung einer heroischen Handlung vortheilhafter, als das Uebermaas der Sklaverey und Knechtschaft.

### §. 8.

Fernere Gegenstände der Volks-Poesie in dieser, und der zunächst darauf folgenden Periode.

Minne war nicht alleine der Gegenstand damaliger Dichtung, sie hatte mehrere.

Lob des Frauenzimmers, steht in zu naher Verbindung mit der Liebe, als daß es nicht ein Haupt-Object der damaligen Muse sollte gewesen seyn. Eine nothwendige Folge der zu dieser Zeit herrschenden Neigung zur Chevalerie, die besonders von den galanten Franzosen über den Rhein herüber gekommen ist. Denn unstrittig

strenge waren sie darinn die Haupt-Vorgänger der Deutschen. Der deutschen Geradheit kam es schwer an, Gefühle in stärkerer Maasse zu heucheln, als sie solche empfanden. Sie glaubten nur ihre wirkliche Empfindungen an den Tag legen zu müssen. Reinhard von Westerburg, der sich beständig in dem Gefolge K. Ludwigs befand, zeichnete sich zwar durch viele Ritterthaten aus, bestoweniger aber durch Galanterie, und Hofieren der Damen. Als er einst nach einer Niederlage der Bürger in Coblenz, mit dem Kaiser ritt, sagte er in einem Lied:

Ich dürfte den Hals zubrechen.

Wer rächet mir den Schaden dann?

So hätt ich Niemand der mich räche,

Ich bin ein ungefreundter Mann.

Auf ihr (der Damen) Gnad, acht ich kleine Sach;

Das lasse ich sie versta'n.

Ludwig, dem diese ungesällige Aeußerung gegen das schöne Geschlecht mißfiel, befahl ihm das Gedicht zu bessern. Und dann hört man ihn girren:

und

## 48 Von den Meister-Sängern

In Jammers Rhythen ich gar verdrinn  
Durch ein Weib so -meiniglische ic.

und Ludwig nickte ihm sodann seinen Bey-  
fall in den Worten zu: „Weserburg hat  
„es nun wohl gebessert.“ \*) So hart es  
den Deutschen auch ankam, von der poeti-  
schen Licenz Gebrauch zu machen; so be-  
quemten sie sich am Ende doch dazzu, und  
und nach und nach blieben sie darinn nicht  
zurück. Beweise davon sind unter andern  
in den Fragmenten der National- und  
Volks-Lieder anzutreffen, die in der Lim-  
purgl. Chronik hin. und wieder vorkom-  
men. Aber die enthusiastische Wärme ver-  
misst man darinn, wovon anderer fremden  
Nationen epische Gedichte und Romanen  
überflossen, es seye dann, daß sie die Deut-  
schen copirt hätten. Schwärmererey brach-  
te ausländische Dichter, beynah bis zur  
Abgöttererey. Voraz dankte Gott und den  
Damen ganz ernsthaft für den Beystand,  
den sie ihm in seinen schriftstellerischen Ge-  
schäf.

schäften geleistet haben. Petrarck verglich seine Laura, sogar mit Jesus Christus. <sup>20)</sup>

Der Hang nach Abenteuerern, den die Ritter-Romane angefaßt haben, verbunden mit Religions-Schwärmeren, eröffnete den Dichtern bey den Creuzzügen ein weites Feld zu Gesängen. Theils wirkliche, theils erdichtete, theils nur aufgestuzte Zufälle verschafften reichen Stoff, ihre Dichtertalente wirksam zu machen. Die weite Entfernung von Palästina, Mangel an Correspondenz mit den Hinterlassenen, verursachten die seltsamsten Verwirrungen in den Familien. Abwesenheiten der Creuzz-Ritter, die ohne Nachricht von ihrem Leben, oft zehn und mehrere Jahre dauerten, oder auch falsche Gerüchte von ihrem Tode, veranlasseten, daß sie bey ihrer unerwarteten Zurückkunft, oft unverhohlenen Kinder-Seegen antrafen, oft ihre Ehehälften in den Armen einer Buhlschaft, oder eines angetrauten Nachfolgers, fanden:



## 50 Von den Meister, Sängern.

wodurch sich mancherley wichtige Scenen ereigneten.

Die Troubadours hatten noch eine besondere Veranlassung zu ihren Gesängen, die Ausartung tugendhafter Minne zur Galanterie verderbter Zeiten. Der Troubadour Hugo Brunet klagt: „Ich habe  
„Zeiten gesehen, wo eine kleine Schnur,  
„ein Ring, ein-paar Handschuh, einen Liebenden  
„auf ein ganzes Jahr bezahlten,  
„für alle Merkmale und Versicherungen  
„seiner Liebe, und für seine Reime und  
„Liebesgedichte. Heut zu Tag ist alles  
„verlohren, wenn man nicht auf der Stelle  
„erhält, was man verlangt. In jenen  
„glücklichen und verschwundenen Zeiten  
„wolte man das höchste Gut lieber hoffen,  
„als genießen? und warum? der allzubald  
„befriedigte Liebhaber, würde die sanften  
„Reizungen seiner Begierde verlohren haben.  
„Warum? ich wiederhole es noch  
„einmal, weil ein Geschenk, das die an-  
„stän-

„Ständige Liebe lange zurückhält, tausend  
 „mal mehr werth ist, als dasjenige, wel-  
 „ches die andere Liebe verschwendet. \*\*\*)

Noch ein Gegenstand der Muse der Dichter dieses Zeitalters war, Uebersetzung ausländischer Poesien. Weldegg, ein Niederteutscher, von Adel, der zu Ausgang des X<sup>ten</sup> Jahrhunderts lebte, übersetzte die Aeneis. Er entschuldigte sich ganz treuherzig, daß er so viel Unwahrscheinliches, ja wohl gar unwahrhaftes Zeug aufstische: alleine, er hat es im Lateinischen und Welshen gleich so gefunden.

Die Großen, welche Sängern an ihrem Hof unterhielten, veranstalteten oft zu ihrem Vergnügen, Wettgesänge. Landgraf Hermann in Thüringen, war ein großer Liebhaber der freyen Künste, und besonders der Dichtkunst. Er hatte stattliche Sängern an seinem Hof. Deren sechs vorzüglichste waren: Wolfram von Eschel-

## 52 Von den Meister, Sängern.

bach, Walther von der Vogelweid, Reinhard von Zweckstein, Heinrich Schreiber, und Johann Bitterolf, alle Ritterlichen Geschlechts, mit Heinrich von Aferdingen, Bürgern von Eisenach, und Verfassern des bekannten Heldenbuchs. Wolframs von Eschelbach Lehrmeister war Friedebrand. Er hat ihm viel schriftliche Meistergedichte zugestellt, zu Siegbrunn in Schottland ihm etliche Bücher geliehen, woraus er hernach viele teutsche Lieder gemacht hat. Darunter gehören die von Gamuret, und dessen Sohn Parcifal, von Marggraf Wilhelm von Narben, vom starken Kennwart u. Im Jahr 1208. hielt er zu Eisenach mit Meister Klingsohr, Bettgesänge. Dieser hat zu Cracau, Paris und Rom studirt, die Morgenländer und Arabien durchgezogen, Arzeneywissenschaft, Mathematik und Astrologie gelernt. Dadurch kam er in den Ruf, daß es mit ihm nicht richtig hergienge.

Man

Man beschuldigte ihn der schwarzen Kunst. Er sang nach und nach Zwey und Funfzig der besten Meister im Gesang zu Boden. Das Volk wurde um so mehr in dem Wahn seiner Magie bestärkt, da er in seinen Gesängen meistens weltliche Geschichten abhandelte, und wenn er biblische Gegenstände aushob, er nur die Schöpfung, und andere historische Materialien benutzte, von Christo, der Erlösung, und anderem religiösem Wesen aber, nie Gebrauch machte. Die Geschichte giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß der Sieg zwischen beeden nicht unentschieden geblieben seye. Klingsohr siegte in Besingung natürlicher Gegenstände, wo er Gebrauch von seinen Kenntnissen machen konnte, und Wolfram in religiösen. Daraus ergiebt sich, daß schon um diese Zeit die christliche Religion, wie in den Vorzeiten die heydnischen Mythen, ein Hauptgegenstand der dichterischen Bearbeitungen war, weil Klingsohr deren Unter-

## 14 Von den Meister-Sängern

lassung halber, als Schwarzkünstler verrufen ward. †)

\*) f. Klübers Ritterwesen des Mittelalters, 2. B. S. 60.

\*\*) Humes Verf. S. 277.

\*\*\*) f. Mss. du Roi, n. 7126. fol. 263. verglichen mit dem Mss. du Roi n. 7614; d'Orte du Marquis Piccardi a Florence & de Modena.

†) Die Geschichte dieses Weltgesangs ist zu finden bey Spangenberg in den monatlichen Unterredungen des Novembers 1691. und in der Chronica Pontificum & Archiepiscoporum Magdeburgensium, welche in Herrn v. Imhoff's Lebensbeschreibung des XVII. Erzbischoffs Ludophi vorkommt.

### §. 9.

Ursprung des Namens Meister-Sänger.

Diese Sänger, sie mögen sich nun für beständig an den Höfen aufgehalten haben, oder hin und her gezogen seyn, hießen, weil sie die vorzüglichsten in ihrer Art waren, Meister des Gesangs, Meistersänger, und

und ihre Gedichte Meistergesänge. Wir finden also in ihnen die ersten Vorgänger in der Meistersängerkunst. Nach der erst angezogenen Stelle Spangenberg's, haben sie auch schon zu Zeiten des Wettgesangs zwischen Wolfram und Klingsohr, also zu Anfang des XII den Jahrhunderts, Tonarten gehabt, die ihre besondern Benennungen führten. Wolfram sprach Klingsohr bey dem ersten Besuch mit einem Vers im schwarzen Ton an, und verlangte, daß er ihm aus dem Stegreif in der nemlichen Tonart antworten sollte: worüber sich letzterer sehr beleidigt fand.

Diese Meister im Gesang wurden endlich an den Höfen großer Herren ausgestochen, und von wem? von den — Hofnarren. Daß schon lange zuvor das Geschmeiß der Schalksnarren sich bey den Feyerlichkeiten der Großen anzuschließen pflegte, zeigt die Strophe eines alten Gedichts, wo es heißt:

## 56. Von den Meißler, Sängern.

Ist jemand den, der viele verwundert  
 Der lese die alten' Bücher nach  
 Die Zeit dem was ganz jach  
 Zu üben sich im Ritterspiel,  
 Ritter, Springer ohne Ziel  
 Wettlauff, dazzu werffen den Stein  
 Allerley Kurzweil was gemein  
 Den Tag beendete Trommel und Pfiff  
 Sängers, Narren man spähret do luff.  
 Jeglicher begehrt des Königs Hulde u. \*)

Aber um die Zeit Kaiser Maximilians, mußten sie den Schallsnarren ganz weichen. Die Narrheit fieng an ein Nahrungsstand zu werden: und die Hof-Narren — theils ordentliche, theils nur Ehren-Mitglieder, die sich in die Hof-Librey der Fürsten kleiden, ohne in ihrem Sold zu stehen, vermehrten sich so sehr, daß man von Reichthwegen gezwungen war, ihrem ferneren Anwachs Einhalt zu thun. Zu diesen Zeiten war es schon etwas seltenes einen Hof-Dichter zu finden. Das würdigte nun natürlich die Dichtkunst sehr herab, und die Kunst des Gesangs, sank bis zur Werkstät-

te des Handwerksmanns nieder, der ihr, nach dem allgemeinen reichsstädtischen Zuschnitt, bald das Ansehen und die Form der Bauernmäßigkeit gab.

\*) Aus Marschall's Thurni teutscher Wellenburgh'schen neuen Chronik. B. 1. Kap. 51. in Pistor, amoenitatib. T. V. p. 1324.

§. 10.

Weidersänger neuern Schlags.

Diese Reichsstädtischen Meistersänger leiten ihren Ursprung von den Zeiten K. Otto's ab. In einem alten Meistersergefang wird erzählt, daß Heinrich Frauenlob, Heinrich Michling, Klingsohr, Popp, Walther von der Vogelweide, Wolfgang, Nöhm, Ludwig Rurner, Barthel Regenbogen, Nömer in Weissen, Conrad Geyer von Würzburg, Cansler in Steyermark, und der alte Stephan, die sich als Meistersänger zusammengehalten haben, wegen ihrer Gesänge bey Pabst Leo VIII. der Kezerey beschuldigt



worden seyn, weil sie sollen die Sitten der Klerisey durchgekehrt haben: daß dieser sie nach Pavia forderte, daselbst ihre Gesänge für orthodox anerkannt, und hierauf ihr Wesen vom K. Otto bestätigt worden seye, von welchem sie vorgeben, eine goldene Krone bekommen zu haben, die hernach ihrem Wappen einverleibt würde. Allein, die oben schon angeführte Geschichte von Klingsohr, die sich im Jahr 1208. zugetragen hatte, zeuget von einem Anachronismus, indem er, der unter den Zwölfen angegeben wird, ohnmöglich zu K. Otto's Zeiten konnte vorhanden gewesen seyn. Sie berufen sich zwar auf beweisliche Urkunden, deren Originale in Mainz aufbehalten werden, sie wurden aber nie vorgelegt, oder bekannt gemacht. Die goldene Krone führen sie zwar in ihrem Wappen, man weiß aber mit gleich weniger Zuverlässigkeit, ob Kaiser Karl IV. ihnen dieses Wappen ganz neu erteilt, oder nur bestätigt habe? das

Wap.

Wappen der Meistersänger ist ein gevierter Schild, in dessen ersten und vierten Abtheilung der Reichsadler, und in der zweiten und dritten der Böhmisches ist. Ueber dem ganzen ist ein blaues Schildlein, mit einer geschlossenen goldenen königlichen Krone. Auf dem Schild ist ein offener gekrönter Helm, aus diesem gehet ein böhmischer Löw hervor, und hinter ihm ein doppelter über einander gelegter schwarzer Flügel mit goldenen Herzen.

Große Städte waren nun meistens die Orte, wo die Meistersänger ihr Feuer und Heerd hatten. Maynz war ihre hohe Schule die den Ton angab. Nach Maynz folgte Nürnberg und Straßburg. Sie hielten ihre Zusammenkünfte, lehrten Schüler, und sprachen sie zu Meistern. Folgende Nürnberger haben sich vorzüglich hervorgethan, und ihr Andenken in besonderen Ehren erhalten: Veit Pogner, Kunz Vogelsang, Hermann Dertel, Conrad Nachtigall, Fritz Born, Augustin

gustin Moser, Sixt Bismesser, Fritz Rothner, Nicolaus Vogel, Hanns Schwarz, Ulrich Eiglinger, Schnepper Hanns Rosenblüt, Hanns Holz, Barbierer, Bernhard Runnenbels, als Lehr: Meißler des Hanns Sachs, welches vielleicht sein größtes Verdienst war: und gemeldter Sachs. Von ihm sind eine ungeheure Anzahl Meißlergesänge, und andere Gedichte vorhanden: letztere in fünf Bänden: erstere hat er ausdrücklich verboten, drucken zu lassen. Das Publikum hat dabey auch nichts verlohren. Die Tonweisen legten ihm zu vielen Zwang an, und wo es das Subject verdiente, hat er seine Meißlergesänge umgeschmolzen, und in seinen andern Gedichten aufgenommen.

Man findet hier und dar ausgesprühte Geniesfunken von Dichtern in dieser Periode, sie sind aber selten: Hanns Sachs sprühte deren am meisten aus: und an ihm ist Dichter: Anlage nicht zu verkennen. Göthe nennt ihn, unser aller Meißler.

Die

Die Meistersänger blieben meistens an der äussern Form, dem Reim hängen. Ihre Gesänge erhoben sich also nur sehr selten über gereimte Prose.

## §. II.

Regeln, wornach sie dichten. Einige kleine Muster

Ihre Gesänge heissen sie *Bar*: ein altteutsches Wort: das einen Gesang bedeutet, und woraus der Name *Barde* entstand.<sup>\*)</sup>

Diesen Gesängen suchten sie das Verdienst der Kunst zu geben, — welchem sie die eigentliche Dichtergabe, Malerey, Lebhaftigkeit, Feuer und Ueberraschung im Vortrag aufopfert. Bey der Spracharmuth, die in dieser Periode überhaupt herrschte, bey dem Mangel an Geistes- Kultur, die  
mit

\*) Ueber diese Behauptung des Herrn Verf., die so viele Wahrscheinlichkeit zu haben scheint, vielleicht besonders ein paar Worte.

mit ihrer Erziehung und Lebensart nothwendig verbunden seyn mußte, hatten die Gesellen ihrer Dichtungs- und Ton-Weisen zur unvermeidlichen Folge, daß sie ihre Gedanken, wie auf der Folter, reifen und dehnen, sie außerordentlich durchwässern mußten, um nach ihrem Begriff das Hauptwerk, Klein und Tonart nicht zu verfehlen. Daher so viele Nonfense, die es in ihren Augen nicht waren, weil sie sich darauf verließen, und ihren Endzweck ganz erreicht zu haben glaubten, wenn ein noch so zeretzter Gedanke, wenigstens einen frommen Lauspsruch in das Gedächtniß rufte, und das vollendete, worzu sie durch ein Wort, auch nur entfernte Veranlassung gaben.

Ihre Regeln nannten sie Tabulatur. \*) Sie enthält Vorschriften von der Bau-Art des Vers, und welche Fehler man hiebey

zu

\*) In dem hienun angezeigten Manuscript wird S. 17. gesagt, daß „Hanns Sachs sein Gedächtniß die „Würtembergische Tabulatur geheiut habe.“

zu vermeiden habe. Man findet darinn manche gute Vorschrift, deren Beobachtung manchem unserer Dichterlinge heutiges Tages empfohlen werden dürfte. Nun zu den Regeln selbst.

Ein Bar hat sein ordentliches Maas an Gesäzen (Absäzen Strophen). Ein Gesätz hat meistens zwey Stollen, die unter sich gleichen Ton, und gleiches Maas haben müssen. Ein Stoll bestehet aus etlichen Zeilen, und sein Ende wird in dem Gesang mit einem Kreuzlein bemerkt. Auf das erste Gesätz folgt der Abgesang. Er enthält auch etliche Zeilen, aber in anderem Maas und Ton, als die Stollen. Nach dem Abgesang kommt wieder ein Stollen, nach Maas und Melodie, wie die in dem ersten Gesätz. B. B.

#### Erstes Gesätz.

Wer seine Hoffnung hat auf Gott gesetzt,  
Derseitige wird nicht zu Spott.  
Ja, dessen Glaub niemals wird verlejet  
Dem hilft der fromm und liebe Gott. †

Him.

## 64 Von den Meister, Sängern.

Hingegen aber der, so sein Vertrauen  
Nicht setzen will in Gottes Macht,  
Der kann nicht anders als er muß auf Sande bauen  
Und wird von jedermann verlacht. †

### Abgesang.

Dann, wenn er hat seinen Gott verlassen,  
Und seinen Abgott sucht,  
So bleibt er fort verflucht,  
Und will ihn Gott auch hier mit nichts lassen,  
Ja läßt ihn billig sinken,  
Auch für sich selbst ertrinken.  
Darum o Christ,  
So sag du bist;

### Schluß Stoll.

Meißte dich auf Gott allein zu hoffen.  
So geht's dir hier und dorten wohl.  
Und wirst es haben ewig wohl getroffen,  
Und seyn des Himmels Freuden voll. †

Dieses Muster ist ein wirklich abgesungen-  
gener Bar, so wie es alle nachfolgende ganze  
Gesänge sind.

Die Meistersänger haben ihre eigenen  
Kunstwörter, um die Art von Reimen aus-  
zudrücken.

Stumpfe

Stumpfe Reimen nennen sie die, welche sich einsylbig reimen, sie mögen aus einer, oder mehreren Sylben bestehen, als: Reachen, und lachen: Gut, und Blut: jederzeit, und himmelweit.

Klingende, die sich zweisylbig reimen, als: beschließen, genießen. Vänder, Jänder.

Waisen sind ganz bloße Reimen, die weder in dem ganzen Satz, noch in dem darauf folgenden gebunden werden, sondern leer stehen bleiben. Der Dichter braucht sie entweder in der Mitte, oder am gewöhnlichsten zu Ende eines Satzes. Beispiele der letzten Art, sind alle Schluß- Zeilen des bekannten Kirchenlieds: Allein Gott in der Höh sey Ehr!

Körner sind die Schluß- Zeilen eines Satzes oder Verses, die zwar von keiner andern in dem nämlichen Satz, aber von jeder Schluß- Zeile des folgenden gebunden wird: Z. B.



## 66 Von den Meister: Sängern.

### 1.

Dies arme Pilger - Leben  
Ist aller Arbeit voll;  
Und wird auch einem wohl,  
So hat er Müß darneben,  
Bis er gerecht gestorben.

### 2.

Es ist ein Haus voll Kranken;  
Ein mangelvoller Ort  
Der speiset Thränen: Weht  
Und traurende Gedanken,  
So bleiben unverdorben.

### 3.

Dedwegen sich die Frommen  
Stets sehnen nach der Freud,  
Die fern von allem Leid,  
Dazu kein Schmerz kann kommen,  
Ja Gott selbst wird erworben.

Pausen sind einsyllbige Wörter, die beym Anfang oder Ende, auch bisweilen in der Mitte eines Verses allein stehen, und mit einander gebunden werden. Eine solche Pause giebt gemeiniglich dem nachfolgenden Vers eine Sylbe. J. B.

Ach!

Was hab ich o Herr begangen  
 Meine Sünden sind zu groß,  
 Meine Glieder liegen klos,  
 Herr mach dir recht mein Verlangen!

Wach!

Du mein Gott, und helf nun mir  
 Daß ich bleibe stets bey dir,  
 Lindre du mir meine Schmerzen,  
 Denn ich bin von ganzem Herzen

Schwach.

Eine ungünstige Pause ist, die aus keinem einsylbigen Wort besteht, sondern damit sie eine Pause werde, ein Wort zertheilt. B. V.

Der

König David schreibt in seinen Psalmen

Er:

Ährne dich nicht über die Gottlosen.  
 Denn der Gerechte grünet wie die Palmen  
 Dem Bösen aber wird die Eitelkeit lieblos.

Hier ist das Er. als eine Pause, die vom Wort erzürnen abgerissen ist, fehlerhaft, und also ungünstig.

## 68 Von den Meister-Sängern.

Schlagreimen ist eine Art von Pause aus zweisylbigen Worten, sie mögen stumpf oder klingend seyn.

Keine Zeile darf mehr als höchstens dreyzehn Sylben haben, weil mehr Sylben in einem Athem nicht wohl gesungen werden können: zumal wenn zierliche Blumenläufe darinn angebracht werden sollen.

Diese Regeln heißen die Meister-Sänger ihre Tabulatur.

### §. 12.

Von der Meister-Sängern Fehlern und Strafen.

Fehler kommen auf vielerley Arten zu Schulden. Sie werden nach ihrer Erheblichkeit gelinder und schärfer bestraft. Sie werden begangen:

- 1) Wenn etwas nicht nach der hohen teutschen Mundart gereimt wird. Zum Muster guter Mundart ist ihnen Luthers teut.

teutsche Bibel-Üebersetzung vorgeschrieben, und ausserdem der übliche Canzleystyl. Dar- aus sieht man, daß seit der Reformation keine Hauptänderung oder Verbesserung in ihren Gesängen vorgenommen worden sey. Einem fremden Sängert wird nachgesehen, wenn er Wörter nach seinem Dialekt ausspricht. Er muß aber seiner Mundart durch- aus getreu bleiben, und darf des Reims wegen davon nicht abgehen. Doch muß bey fremdem Dialekt auch einerley Vokal die Hand- und Reimwörter regieren. Wenn ein Nürnberger reimte, ein frommer Monn, und, er gieng davon: das wäre sträflich. Mann wird zwar vom gemeinen Mann zu Nürnberg wie Monn ausgesprochen, sein wahrer Vokal ist aber a. Dargegen ist im von der Vokal das o. Würde er aber rei- men, ein frommer Monn, und, auf rech- ter Bohn, so wäre es erlaubt, weil beide Wörter eigentlich den Vokal a haben, und nur im Dialekt wie o lauten.

## 70 Von den Meißler: Sängern.

2) Sind fehlerhaft, falsche Meinungen. Darunter werden alle falsche, abergläubische, schwärmerische, unchristliche, einzelne Sätze, Geschichten, und schändliche, unzüchtige Wörter verstanden. Sie heißen grobe Fehler. Wer sie begehet, hat sich ganz versungen. Ein solcher kann auch wohl von der Schule weggeschafft werden.

3). Falsches Latein, ist ein Fehler. Darunter wird nicht nur verstanden, was wider die grammatischen Regeln der lateinischen Sprache überhaupt anstößt, sondern auch, wenn man ein lateinisches Wort nicht nach seinem wahren Numerus gebraucht, die Sylbe eines Wortes lang ausspricht, die kurz seyn sollte, oder umgewandt z. B. Cardus, Cöpido. Sonst ist eine alte Regel: kein lateinisches Wort zu gebrauchen, das deutsch gegeben werden kann.

4) Eine blinde Meinung ist ein Fehler der Undeutlichkeit und Sprach-Unrichtigkeit  
in

in Auslassung der Verbindungs-Partikeln, z. B. Ich, du soll können, statt: ich und du soll können. So viel Wörter blind oder ausgelassen sind, so viel Sylben werden bestraft.

5) Ein blindes Wort ist, wenn eines Wortes scharfer oder milder Laut, durch fehlerhafte Rechtschreibung verwechselt wird, wodurch die Verständlichkeit Noth leidet, z. B. Sag für Sach: sig für sich. Ein blindes Wort wird um zwei Sylben gestraft.

6) Ein halbes Wort, ist ein Fehler, dessen man sich auf gedoppelte Art schuldig macht, erstlich: wenn eines Wortes Sylbe abgekürzt wird, als wie: ich kann es dir nicht sag, statt sagen, und dann, wenn man das Wort am End-Reimen spaltet, d. i. eine Mittel-Sylbe des Wortes zum Reim macht. Z. B.

## 72 Von den Meißler, Sängern.

Der Türken Kaiser reuthet froh,  
Auf einem Konstantinopo-  
litanisch schwarzen Hengst herbey u.

Jeder dieser Fehler wird für zwey Syl-  
ben bestraft.

7) Ein Laster wird auf mehrere Art be-  
gangen.

1) Wenn in den Bund-Reimen Diph-  
thonge in einfache Selbstlauter, oder diese  
in jene verwechselt und mit einander ge-  
reimt werden, das einige schallende Rei-  
men nennen. Z. B. wenn Schaar mit  
gar, Ruß mit Biß gereimt wird.

2) Wenn die Bund-Reimen zweyer-  
ley Vokale haben, wie Bahn und Sohn,  
und ersteres Wort nach dem gemeinen  
Volks-Dialekt, des Reims wegen, wie  
Bohn ausgesprochen und geschrieben  
wird.

Erliche nennen auch ein Laster, wenn

3) Zween oder mehrere Reimen sich mit einerley oder ähnlichen Wörtern anfangen, als:

4) Wenn zwey oder mehrere Wörter gleich auf einander folgen, die einerley Selbstlauter haben, als wie: das, war: wenn, denn: groß, bloß.

Die zween erstern allgemein für Laster anerkannte Fehler werden für zwey Sylben gestraft.

8) Ein Anhang ist ein Fehler, wenn man aus einem guten stumpfen einsylbigen Bundwort, ein übelklingendes zweysylbiges macht, das von Natur nicht klingend ist. Z. B. er geht auf ebener Bahne. Es wird um eine halbe Sylbe gestraft. Der Fehler ist größer, wenn es kein Bundwort ist, sondern in der Mitte der Zeile vorkommt, weil da dessen Vermeidung noch leichter ist, als wie: der Monde scheint helle. u.



## 74 Von den Reisser, Sängern.

9) Die Klee, Sylbe ist, wenn man Sylben eines Worts zusammen zieht und abbricht, oder aus zwey Wörtern eines macht: als wie im ersten Fall, für keinem kein: für gesprochen g'sprochen: und im zweyten, für vor der, vor: für zu dem, zum: für zu der, zur. 10.

10) Ein Relativum, oder ein Wort das zwey Sentenzen regiert, d. i. wenn das letzte Wort des ersten Sentences, dem Anfang des andern, und also beiden zu Hülfe käme. Z. E. was nicht recht gesungen wird gestraft. Hier regiert das Wort wird vor sich und hinter sich. Es sollte heißen: Was nicht recht gesungen wird, wird gestraft. Ein scharfer Merker rügt solches als einen Fehler.

11) Eine Differenz. Dies ist eine Ver-  
setzung der Buchstaben: z. B. treiß für trieb,  
bleib für blieb, Dieb für Dieb, wie es  
die

die alten Dichter öfter, besonders des Reims wegen zu machen pflegten. Die darauf gesetzte Strafe ist eine halbe Sylbe. Andere nennen eine Differenz, wenn einley Wort in einerley Zeit öfters wiederholt wird, z. B. Der Herr der sprach. Es sollte eigentlich heißen: der Herr sprach. Eine Wiederholung die den Nachdruck erhöht, ist nicht sträflich. Z. B. Gros ist der Herr, und gros sind seine Thaten u. Eine ganz unnöthige Wiederholung, wird um drey Sylben gestraft.

12) Anrührende Wörter sind, wenn die folgende Zeile mit dem Schlußwort der vorsehenden anfängt, z. B.

Wer Hader macht,  
Macht sich Verdruß.

Ausdrückliche Strafe ist nicht darauf gesetzt

13) Unredbar ist ein Fehler in der Konstruktion, wenn die Wörter in anderer, als  
der

## 76 Von den Meister, Sängern.

der im Reden gewöhnlichen Ordnung folgen.  
Z. B. der Vater mein: die Mutter dein.  
Ein unredbares Wort wird um eine Sylbe  
gestraft.

14) Acquivoca oder zweydeutige Wörter,  
wenn zwey ganz gleichlautende, obgleich in  
der Bedeutung verschiedene Wörter mit ein-  
ander gebunden werden. Z. B.

Er blieb mit seinem Hasel - Stecken  
In sumphigtem Meraffe stecken.

Es wird um vier Sylben gestraft.

15) Halbe Acquivoca, wenn die erste  
Sylbe des zu Ende einer Zeile klingenden  
Worts in der darauf folgenden Zeile wieder  
schließt, z. B.

Sie geben was sie haben,  
Und ich geb was ich hab.

Es werden auch Acquivoca genannt, wenn  
Wörter die einerley Bedeutung haben, doch  
in verschiedenen Dialecten mit andern Selbst-  
lautern ausgesprochen werden, auf zweyer-  
ley

ley Art vorkommen, als: Sohn und Sohn:  
Thun und thun.

Ein falsches Acquivocum wird um zwey  
Sylben gestraft.

16) Ueberhof Acquivocum ist der Fehler, wenn in einem Stollen, oder auch in dem nachfolgenden, oder in dem Abgesang darauf, einerley Reimwörter wieder vorkommen: Kurz, wenn einerley Reimen zu nahe auf einander kommen. Dieser Fehler wird um drey Sylben gestraft.

17) Ein falsch Gebänd ist ein Fehler, wenn die Verse anders gebunden werden, als sie von ihren Meistern gereimt oder gebunden worden sind: oder, wenn sich Reimer in einem Gesätz binden, oder reimen, wo es nicht seyn soll. Mit einem Wort: wenn im Absingen anders gereimt wird, als es im Text steht. Ein solches Gebänd strafft man um zwey Sylben.

## 78 Von den Meistern Sängern.

18) Bloße Reimen sind Fehler, wenn sich Reimen nicht binden, sondern bloß stehen, die doch sollten gebunden seyn.

Z. B. es hiesse im Text:

Der Schwelger wird im Alter müssen,  
Für Trunk, und Zorn und Wohlust küssen,  
Durch Schmerz an Händen und an Füßen.

Und man sänge:

Der Schwelger wird im Alter müssen,  
Für Trunk und Zorn und Wohlust küssen,  
Durch Schmerz an Fingern und an Zehen.

19) Stutzen oder Zucken ist ein Eingefehler, wenn man still hält, wo man nicht still halten oder pausiren, sondern nach der Tonweise fortfahren sollte. Währt der Stutz nicht lange, so wird er um eine Sylbe gestraft: dauert er länger, als man bedächtig und langsam eine Sylbe aussprechen kann, so versingt man so viele Sylben, als lange man still gehalten hat. Kommt der Singer gar nicht mehr zu sich, so hat er versungen.

20) *Wissen* sind, wenn am Ende des Verses dem Wort ein Buchstab abgebrochen wird, den es doch von Natur haben sollte.  
B. B.

Von diesem Dinge  
Will ich singe.

Die Strafe ist eine Sylbe.

21) *Zween Reime* in einem *Nhem*, ein *Singfehler*, wenn man nicht nach der ersten Reihe still hält, oder nicht pausirt, da man pausiren sollte. Wer das thut, verkürzt den Ton in einem Reim, und wird um vier Sylben gestraft.

22) *Zu kurz und zu lang*: ein *Singfehler*, wenn man mehr oder weniger Sylben singt, als der Reister in den Reim gemacht hat. So viel Sylben hinzugesetzt oder ausgelassen werden, um so viel Sylben wird der Sänger gestraft.

23) *Hinter sich und für sich* ist: wenn im Singen etwas ausgelassen worden ist,  
und

## 30 Von den Meißler, Sängern.

und man solches wiederholt, um das Ausgelassene hineinzubringen. Item, wenn man etwas wiederholt, um sich während dessen auf das nachfolgende zu besinnen. Jedes wiederholte Wort wird um eine halbe Sylbe gestraft.

24) Lind und hart, wenn ein lindes Wort mit einem harten gebunden wird, als Gott mit Todt: laden mit Thaten: Meel mit Oel. Jede so gebundene Sylbe wird mit einer Sylbe bestraft.

25) Zu hoch und zu niedrig ist ein Singfehler. Man soll den Gesang nicht höher oder tiefer anfangen, als daß man ihn hinaus bringen kann. Die Strafe ist eine Sylbe. Kann man wegen zu hohen oder zu tiefen Anfangs den Gesang nicht vollenden, so strast man ihn um sechs Sylben. Das zu hohe oder zu tiefe Singen wird mundiren genennet,

26) Singen und Reden. Wer einmal auf dem Singstuhl zu singen angefangen hat, und ungefragt, während des Gesangs etwas redet, wird um so viel Sylben gestraft, als die gethanene Rede Sylben hat.

27) Veränderung der Töne: wenn man den Ton nicht in gleicher Melodie aus-  
singt. Es muß ein Stollen wie der andere,  
und ein Gesang wie der andere, bis zu  
Ausgang des Lieds fortgesungen werden.  
Veränderung der Töne nennt man auch,  
wenn man in einem Ton mehr oder weniger  
Verse singt, oder die Reimen auswechselt,  
und dadurch den Ton verkehrt, fälscht und  
anders singt, als ihn der Meister gesungen  
hat. Veränderung der Töne straft man für  
jeden Reim um vier Sylben.

28) Falsche Melodie, ist, wenn man  
einen Ton durch und durch anders singt,  
als ihn sein Meister gedichtet hat. Ein sol-  
cher Meister hat sich ganz versungen.



## 82 Von den Meister • Sängern.

29) Falsche Blumen oder Coloratur heist, wenn man einen Ton in Reimen, Stollen oder Abgesang, mit viel andern Blumen Coloratur oder Räuffen singt, als sie der Meister gebilmt oder colorirt hat, wodurch die Melodie des Tons angegriffen und unkenntlich gemacht wird. Oder, wenn die Reimen im Singen in einem Stollen anders als in dem andern gesungen oder gebilmt werden, da sie doch gleich seyn sollten. Kurze falsche Blumen strast man für eine, und lange für zwey Sylben.

30) Auswechslung der Lieder ist ein Fehler, und geschieht, wenn man auf der Singschul um eine Vabe singt, und aus einem gesünften oder gesiebenten Lied ein gedrittes macht, und es statt eines gedritten singt: oder wenn man aus einem gesiebenten Lied ein gesünftes singt, also die Lieder verwechselt werden. Diese Auswechslung strast man um so viel Sylben, als die hinterstelligen Gesäze austragen.

31) Vor- und Nachklang ist ein Fehler. Vorklang wird genannt, wenn man bey Absingung eines Lieds im Anfang des Reims mit geschlossenem Mund einen Klang oder Stimme hören läßt, ehe man das Wort anhebt. Der Nachklang ist, wenn nach ausgesungenem Reim mit zugethanem Mund ein Nachschall gemacht wird. Jeder solcher Fehler wird um zwey Sylben gestraft.

32) Irren oder irre werden ist ein großer Fehler. Er wird begangen, wenn man im Text in der Melodie (im Reim, Stollen, Abgesang, oder in ganzen Gesängen) irre wird und eines für das andere singt. Irre werden hat gar verlohren.

Was die Strafen um Sylben anbelangt, so hatte es damit diese Verbindung, daß die verschiedenen Grade der Gesellschaft eine bestimmte Anzahl von Sylben voraus haben. Wer um mehr Syl-

## 34 Von den Meister-Sängern.

ben gestraft wurde, als er voraus hatte, der hatte sich versungen: d. i. er durfte sich weder Hoffnung zum Preis machen, noch auch darauf, daß er durch dergleichen fehlerhaften Gesang, als Probe um einen höhern Grad seinen Endzweck erreichte. Je mehr zeilichter die Gesäße eines Lieds waren, je mehr Sylben bekam er auch voraus.

Sie hießen aber einen, der die Tabulatur noch nicht recht verstund, Schüler: der sie aber völlig innen hatte, Schulfreund: der fünf bis sechs Töne singen konnte, Sänger: der nach andern Tönen Lieder machte, Dichter: und der einen neuen Ton erfand, Meister.

### §. 13.

Innere Einrichtung der Meistersänger.

Aufnahm Neuer.

Wer die Kunst des Meistersgesangs lernen wollte, der sprach einen Meistersänger an,  
der

der wenigstens einmal das Kleinod gewonnen haben mußte. Derselbe übernahm die Råde gern, und ganz umsonst. Hatte der Lehrling die Lehrsätze guten Theils inne, so stellte ihn der Lehrmeister bey einer gewöhnlichen Zusammenkunft vor, und bat um dessen Aufnahm. Nach vorgenommener Prüfung trat der Kandidat ab, und die Gesellschaft stimmte über seine Aufnahm. Wenn diese geschähe, mußte der Aufgenommene versprechen, bey der Kunst beständig zu bleiben, bey jeder Veranlassung die Ehre der Gesellschaft zu vertheidigen, sich gegen die Mitgesellschafter friedliebzig zu betragen. Kein Meisterlied oder Ton auf öffentlicher Gasse, oder bey Gelagen abzusingen.

Vom der Werker.

Werker heißen diejenigen, welche nicht nur in den Singschulen auf die Fehler der Singenden scharf Acht geben, und sie bemerken, sondern auch überall auf das Beste der

## 86 Von den Meißter: Sängern.

Gesellschaft und gute Ordnung, aufmerksam seyn müssen. Ihrer sind allezeit Dreye, und die Dauer ihres Amtes hängt alleine von der Gesellschaft ab. Der älteste hat den David — die Hauptgabe des Gesangs, wovon in der Folge ein mehrers — und die übrigen Kleinodien, Bücher und Lade in Verwahrung. Auf der Singschule müssen sie zu rechter Zeit erscheinen, und Gemäs, (Reim und Tonart) ausrufen. Auf dem Gemerk — die Bücher, worauf sie hinter einem Vorhang sitzen — muß allezeit die Bibel liegen. Bey dem Gemerk müssen sie ohne Ansehen der Person, auf die hochteutsche Sprache und die hiesige Tabulatur, ihr scharfes Augenmerk richten. Ein Grübelwort — über dessen Zulässigkeit pro und contra gestritten werden kan — ist Friedens halber lieber für zulässig zu halten. Nach der Singschule, und wenn die Gaben ausgehändigt sind, verfügt man sich auf die Herberge, und wohnt der Zeche bey. Da-  
bey

bey soll es sitfam und friedlich zugehen. Wer zankt und lärm, bekommt von den Merckern einen Berweiß, oder er wird gar von ihnen zur Geldstrafe gezogen. Entstehet unter der Gesellschaft ein Streit, so bringt der älteste Mercker die Sache zur allgemeinen Umfrag, und entscheidet sie nach den mehrern Stimmen.

Der jüngste dieser 3 Mercker, ist ein Zugegebener und ihr Gehülfe in strittigen Sachen. Ihm liegt auch ab, alles zu beschreiben, was zu beschreiben vorkommt. Er muß die Namen aller derjenigen mitbringen, die in selbigem Jahr Gaben gewonnen haben. Er hat zu bemerken, ob der Sängers das rechte Gemäs hat? welches in dieser Singschul gelten soll? was für Bar gesungen werden? ob kein Text zweimal vorgekommen.

Büchsenmeister.

Von den ältesten nach den Merckern werden zwey Büchsenmeister erwählt, und

## 88 Von den Meißler-Sängern.

ohne hinlängliche Ursache keiner übergangen. Sie haben die Obliegenheit, alles, was ein jeder Sänger in die Gesellschaft schuldig ist, einzufordern, und was eingeht, fleißig zu berechnen, auch was anzuschaffen ist, zu besorgen.

### Jahrs - Rechnung.

Alle Sonntag vor dem Thomastag legen die Büchsenmeister, den Mertern und der ganzen Gesellschaft Rechnung ab. Wer so lange von der Gesellschaft bleibt, daß die Schule die ihn getroffen hätte, vorüber gegangen ist, der muß hinten anstehen, und wird der jüngste Sänger, ist auch schuldig, alles in der Gesellschaft zu thun, was der jüngste Sänger thun muß, bis er sich bey der Gesellschaft abgefunden hat. Nach abgelesener Rechnung wird jedes Mitglied befragt, ob es nichts dartwider einzuwenden habe? Die Merter sind an der Rechnungs-Abhör zehrsrey.

Lieder - Verhören.

Des Jahrs sind drey Festschulen zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Acht Tage vor jeder werden Lieder - Verhören ( Prob-singen ) angesetzt; dabey werden die Fehler nicht angesagt, sondern nur auf den Text gemerkt, ob er der heiligen Schrift gemäß, und nicht mit feyerischen Meinungen verdunkelt ist. Die Texte sollen auch nicht unordentlich durcheinander laufen, sondern ordentlich durcheinander gehen. Wer diesen Fehler in der Kirche begienge, dem würde auf solchen Tag nicht gemerkt werden. Will sich aber der Sanger zur andern Zeit belehren lassen, so wird ihm gerne willfahrt. Wer zuvor den Text verhören läßt, dem wird bey dem öffentlichen Austritt gemerkt, wer es unterläßt, dem merkt man nicht, es seye dann, daß er 12. kr. Straf erlegt.

Festschulen.

Welchem Sanger eine Festschule zuge-  
theilt wird, der soll geraume Zeit zuvor die



## 90 Von den Meißler, Sängern

fürnehmsten Texte unter die Singer theilen. Darzu wird kein Sänger gelassen, er habe dann selbiges Jahr auf den Sing-  
schulen vier Schulrechte gehalten.

Ein Lied, das auf der Festschul gesungen wird, darf in 3. Jahren nicht wieder gesungen werden.

Am dem Festtag sollen früh um das Frühmeß. Läuten die Sängern in der Predigerkirche probiren, wobey aber nicht gemerkt wird. Stuzt einer bey dieser Probe, so wird ihm hernach auch auf der Schule nicht gemerkt.

Aus alter Gewohnheit singet die Gesellschaft am Trinitatisfest in der Kirche der Vorstadt Börsch, nach gehaltener Frühpredigt.

### Gemeine Singschulen.

Die gemeinen Singschulen werden alle vier Wochen gehalten. Jeder der Festschulen hält, muß auch diese in seiner Ordnung über.

übernehmen: sezet er damit aus, so wird er der Jüngste. Der die Schule hält, soll durch den Schulhalter den Werkern Tags vorher die Anschläge bringen, und sie prüfen lassen.

#### Freyzingen.

Jeder Schulhalter darf ein Freyzingen und ein Gemäs geben, welches er will: ein solcher muß aber auch Freygaben zu versingen aussetzen, doch ist ihm der Werth nicht vorgeschrieben. Bey solchem Freyzingen können gesungen werden, gedritte Bar, es seye von philosophischen, historischen, oder fabelhaften Gegenständen. Rágt er aber eine Geschichte absingen, die mehr als einen Bar in sich enthält, so muß er vier Wochen zuvor, bey den Werkern um Erlaubnis dazu bitten.

Im Hauptsingen aber soll nichts gesungen werden, denn nur, was göttlicher Schrift gemäs ist, aus dem alten und neuen Testament, mit Anzeigung des Buchs und Capitels vor dem Gemerk.

## 92 Von den Meister, Sängern.

### David oder Schulkleinod.

Der David, oder die Erone, ist die fürnehmste Gabe, die nur dem zu Theil wird, der in der Kunst glatt ist. (keine Fehler macht) Wer dieses Kleinod auf der Schule gewinnt, der darf mit solchem geziert, in die Ecke sitzen, und merken helfen. Das Kleinod übergiebt er nach geendigter Besche, unaufgefordert, den Meistern. Die nächste Singschule hernach sitzt der Begabte wieder an dem Bemerk. Da darf er erinnern, was die Meister überhören, und, wenn er um seine Meinung befragt wird, solche davon sagen, jedoch keinem Meister einreden, sondern warten, bis er gefragt wird. Sein Platz ist bey der Bibel um nachzusehen, ob Text und Wörter schriftmäßig sind? Der dieses Kleinod zum erstenmal gewinnt, giebt 2. Maas Wein zur Besche.

### Eranz-Gaben.

Die nächste Gab nach dem Schul-Kleinod, ist ein schöner Eranz. Wer ihn gewinnt,

hat die Aufsicht auf die Beche, damit der Gesellschaft nicht Unrecht geschehe. Auch bey der Beche wird ein Kranz versungen, wer ihn gewinnt, hat dem Schul - Kranz Gewinner in seiner Aufsicht an Händen zu gehen: beide machen am Ende die Beche, nehmen das Geld ein, und tragen solches ab.

#### Vom Kranz-Singen.

Das Kranzsingen gehet nach der Ordnung herum. Dem dieser Kranz das letztemal aufgesetzt worden ist, der hält in drey Monaten eine Zusammenkunft, die der Kranz genennet wird. Hier stellt er den Kranz dem Nächstfolgenden zu. Zu diesem Kranz können auch andere Liebhaber ausser der Meistersänger Gesellschaft halten, wenn sie von einem Meistersänger eingeführt worden sind.

#### Bewährung der Töne.

Wenn ein Sänger einen Ton componirt hat, soll er solchen der Gesellschaft drey-

## 94 Von den Meister-Sängern.

mal hören lassen. Die Meisterschat untersucht nach dessen Abtritt, ob der Ton meisterliche Stellen und Abgesang? ob kein Reim, er sey klingend oder stumpf über sieben Sylben habe, und mit der Melodey nicht in einen andern Ton greife? ob der Reim die rechte Zahl der Sylben enthalte? ob die klingenden und Schlag-Reimen nach rechter Art gebunden seyn? Wird alles richtig befunden, so wird sein Name eingeschrieben, und der Meister zahlt eine Maas Wein dafür.

### Vom Tausen.

Ein Sänger, der auf öffentlicher Schule begabt worden, und sonst ein tüchtiger Kunstgenosß ist, wird getauft. Dieses geschieht in Gegenwart der drey Meister, und ist eine feyerliche Einweihung zur Kunst. Dem von ihnen welchen er sich zum Täufer erwählt, muß er, wie den übrigen beiden, als seinen Pathern angeloben, über die Kunst treulich zu halten.

*Freyung.*

Wenn sich ein Sänger in dem Gesang s-  
fentlich freyen lässt, so verbindet er sich dadurch  
zur Beobachtung der Geseze, und verspricht  
davon nimmermehr zu weichen, sondern  
fest und standhaft dabey zu verbleiben. Eine  
solche Freyung bringt dem Sänger den  
Vorthail, daß er von den Sängern aller  
Orten Unterstützung zu erwarten hat. Es  
kan einer gefreyt werden, ob er schon noch  
keine Töne gemacht hat, wenn er nur sens-  
sibel in der Kunst wohl erfahren ist, und in der  
Prüfung bestichet. Noch leichter geschiehet  
es, wenn er schon Töne gemacht hat. Er  
muß auch die Singschulen fleißig besucht ha-  
ben, und ein getaufter Sänger seyn. Die  
Fähigkeit die vier gekrönten Töne zu singen,  
wird bey ihm vorausgesetzt. Bey der Frey-  
ung erhält der Candidat sieben Sylben be-  
vor. Wer darüber versingt, kan nicht  
gefreyet werden.

## 96 Von den Meßler-Sängern.

### Allgemeine Pflichten der Sänger.

Ein jeder Sänger muß für die Merker Hochachtung, und so viel die Kunst belangt, Gehorsam haben. Ein Jüngerer muß dem Älteren den Vorzug lassen: er muß die Ehre der Kunst und der Gesellschaft fördern: wenn er gewahr nimmt, daß einer in der Schule ein Lied sänge, das eines andern Arbeit wäre, es den Merkern ansagen, damit solches Lied nicht gemerkt werde. Ein jeder, dem einmal ein Lied zugetheilt ist, und der solches übernommen hat, hernach aber ohne Leibes-Noth nicht singt, dem wird ein Jahr lang nicht gemerkt. Keiner darf den andern zum Rügen auffordern, bey Strafe 12. fr. Wer Strafe oder Einleg-Gelbeschuldig ist, darf keine Schule halten. Niemand soll das Gemerk überlaufen, und den Merkern einreden, bey Strafe zwey Maas Weins.

Ein jeder Sänger soll sich in dem Doppelsingen aller Possenlieder und Stampeden<sup>\*)</sup> enthalten.

Wenn ein Sänger zu Grab getragen wird, soll aufer im Krankheitsfall niemand davon hinweg bleiben, bey Strafe eines Seidlein Weins. Auch sollen sie einander zu Hochzeit fleißig dienen. Der jüngste Sänger sagt auf Geheiß der Werker, zu Zusammentnften, zu Hochzeiten, und zu Leichen um.

#### §. 14.

Abnahm und Ende der Meister-Sänger in  
Nürnberg.

Die Kunst des Meistergesangs erhielt sich noch im Anfang dieses Jahrhunderts bey dem gemeinen Mann zu Nürnberg in gutem Ansehen. Wie aber bessere Dichtkunst, und Tonarten auch bey dem gemeinen Volk bekannt wurden, so sank der Beyfall, den sie sonst fanden. Ihre Festschulen wur-

6 den

\*) Joten.



den so wenig besucht, daß die Einlagen der Zuhörer in die Büchse, die Kosten nicht mehr abwarfen, welche eine solche Schule, mit Aufrichtung des Gemerks und des Eingestuhls in der Catharina Kirche erforderte. Sie wurden daher seltener gehalten, und am Ende nur aus Neugierde besucht, wenn sie alle 10. - 12. Jahre angestellt wurden. Die wenige Achtung und Aufmerksamkeit, die man für ihre Gesänge zeigte, verursachte, daß sich keine Lehrlinge mehr fanden, und die Meisler nach und nach abgiengen. Es ist nun über 20 Jahre, daß die letzte öffentliche Schule gehalten wurde. Der selige Herr Rektor Munter bey St. Sebald, hat sich die Mühe nicht reuen lassen, ihre Gebräuche, Tabulatur und Strafgesetze, nebst einigen Väuden ihrer Vore, \*) eigenhändig

\*) Ueber jedem Vau steht der Name des Tons, in welchem er gefertigt ist. Man will weder durch solche Gesänge, noch durch Auführung der wun, dertlichen Benennungen ihrer Ton-Arten, deren eine ungeheure Menge ist, den Leser ermüden.

dig zusammen zu schreiben. Aus dieser Sammlung, welche dessen würdiger Nachfolger, Herr Rektor Vogel, nebst vielen andern, zur Schul-Bibliothek erkaufte hat, und aus Joh. Christoph, Wagenseilli Commentat. de Germaniae Phonasorum origine, praestantia utilitate & institutis. Altdorf 1697. in 4. ist das Lokale dieser Nachrichten meistens gezogen.

§. 15.

Von dem Sprachsprechen.

Unsere Alten fanden so viel Unterhaltung in Reimen, welche von ihrem Lob handelten, oder zur Hervorbringung eines Schwanks dienten, daß sie einen eigenen Mann darzu aufstellten, der nach damaligem Zeit-Bedürfniß die Fähigkeit hatte, ihnen dieses Vergnügen bey ihren Fröhlichkeiten und Sclagen zu verschaffen. Dieser Mann gehörte

B 2

nie

Wer die letzte davon zu lesen verlangt, findet sie bey Wagenseil c. 1. S. 534. und die folg.

nie zur Gesellschaft der Meistersänger, ob er schon oft, besonders von Fremden, mit ihnen verwechselt wurde. Die Meistersänger durften sich nie bey profanen Gelagen hören lassen: sie declamirten nie, sondern sangen ihre Gedichte: deren Gegenstände waren meistens geistlich. Ihre Gedichte machten sie nie aus dem Stegreif, und ihr Versbau war nicht willkürlich: sie machten eine besondere Art von Kunst aus: und die Annahme ihrer Mitglieder hieng ganz allein von ihnen ab. Dagegen ist der Spruchspracher bey lustigen und traurigen Zusammenkünften: er singt nie, sondern declamirt: seine Gedichte zwecken auf das Lob und Vergnügen der Gäste. Ofters macht er Verse in promptu, und in willkürlichem Maasse; es ist wie mehr, als einer, und er wird von der Obrigkeit angenommen. Er heist Lob-, oder Spruchspracher, und seine Verse nicht Bar, sondern Sprüche. Er findet sich bey den Hochzeiten geringeren Standes, bey den

Hand.

Handwerks - Zusammenkünften, Leich - Vor-  
theiln, und andern Schmausereien ein,  
und erscheint, wenn der Becher der Freude  
bereits begonnen hatte, herumzugehen. Er  
erscheint in ehrbarer schwarzer Kleidung,  
und dergleichen Mantel: über die ganze  
Brust und den Leib ist er mit grossen silber-  
vergoldten Schildern bedekt, die ihm an ei-  
nem ledernen Riemen - Gurt befestigt um  
den Leib hängen. Auf beiden Armen sind  
dergleichen kleinere Schilder befestigt: in  
der Hand führet er einen silber - vergoldten  
Scepter, woran viele kleine silberne Schil-  
de hängen, und mit denen er ein Geräusch  
macht, um Stillschweigen und Aufmerksam-  
keit zu fordern, wenn er seinen Spruch an-  
hebt. Alle diese Schilde sind von hiesigen  
Handwerkern gestiftet. Seine gereimte Re-  
de fängt sich bey Hochzeiten mit dem Glück  
der Liebe und des Ehestandes, bey Hand-  
werks - Zusammenkünften, mit dem Lob des  
Alterthums, und der Unentbehrlichkeit der

Profession, bey Leichttrunken mit Betrachtungen über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens an: dieser Sprüche jeder Art, hat er verschiedne, um damit abzuwechseln. Wenn dieser memorirte Hauptspruch declamirt ist, läßt er ein silber-vergoldtes Schälgen an dem Tisch herumgehen, worein jedes eine beliebige Gabe legt. Bey seiner gereimten Danksagung, bringt er, in freyhlichen Gesellschaften, die Schwänke an, die von den Gästen in Geheim bestellt worden sind, oder er erzählt eine lustige Begebenheit, wobey ein Anwesender interessirt war: unterläßt aber am Ende nicht, um Verzeihung zu bitten, wenn Jemand dadurch beleidigt worden wäre. Dieser Mann treibt noch heutiges Tags sein Wesen.

## §. 16.

Von dem Pritscher zu Nürnberg.

Die Schieß-Gesellschaften, welche sonst, besonders in den Reichsstädten sehr häufig an,

angetroffen wurden, hatten in Nürnberg von den ältesten Zeiten her, eine lustige Person bey sich, die sich schon durch einen lächerlichen buntschefigten, aus abwechselnden Farb-Streifen bestehenden Anzug auszeichnete, und das Geschäft hatte, die Gesellschaft mit Improvisaden zu ergötzen. Man hieß ihn, Pritscher, Pritschebocke, lein, auch Schlenkerlein; den ersten Namen hat er von einem Instrument, das einen Handgriff wie ein messener Säbel hat, worinn statt der Klinge, zwey aneinander liegende messene Schienen befestigt sind, die wenn er damit an- oder zuschlägt, aneinander schlagen, und fleppern: zur Vermehrung des Geräusches, sind an dem Handgriff Schellen angebracht, die zugleich zum Symbol eines Schalk-Narren dienen. Dieses Instrument heißt die Pritsche. Wer einen guten Schuß thut, dem ertheilt der Pritscher in einem zwey- oder vierzeiligten Impromptu Lob: wer übel schießt, erhält einen

einen Schimpf. Vers. Er darf den unglücklichen Schützen zwar lächerlich machen, muß aber seine Ehre schonen. In die Lob- und Schimpf-Reimen, wird der Name des Schützen gebracht. Er hat sich bey diesen Gesellschaften bis vor einigen Jahren erhalten, da der letzte mit Tod abgieng, und keiner mehr angenommen wurde.

So zeugen noch alle alte Ueberbleibsel von der Volks-Neigung zu Versen, wenn sie auch nicht gesungen wurden.

---

### Nachschrift des Red.

Der Herr Prof. Sattler in Nürnberg besitzt das handschriftliche Gesetzbuch der dortigen Meistersänger, welches derselbe, wo ich nicht irre, nachdem ihre Zunft auseinander ging, an sich gekauft hat. Da ich vor fünf Jahren Gelegenheit hatte, dieses Manuscript bey dem Herrn Professor einzusehen

sehen und Auszüge daraus zu machen, so kann ich nicht umhin, eine Anzeige davon zu geben. Es ist eine papierne Handschrift etwa 2 — 3 Finger dick in Quart, und führet folgenden Titel:

Ordnung Einer löbl. Gesellschaft  
der teutschen Meistersingere  
in des Heil. Reichs Statt Nürn-  
berg. Erstlichen durch die Erbare  
und sinnreiche Hanns Glöck-  
lern, schwarzfärbern, und Georg  
Haagern, schuhmachern, beide  
verordnete meckere, im Jahr Christi  
1616. zusammengetragen und bestät-  
tigt. Hernach durch die Er- und Sin-  
reiche Steffan Angerer, Phi-  
lipp Haager, beide schuhmacher  
und Hainrich Wolf, nagel-  
schmidt, verordnete meckere verbes-  
sert. Und dann durch Mathiam  
Wolfen Schreiberey verwanthen,  
liebhabern der Kunst in dieses Corpus  
gebracht und eigenhändig geschrie-  
ben. 1635.



## 106 Von den Meißler, Sängern.

Nach Vorrede und Eingang wird diese Ordnung in zwölf unterschiedliche Theil abgetheilt und handelt ordentlicher weiß:

- 1) von dem Ampt der Merker. 2) von dem Ampt der Pächsenmeister 3) von der Jarrechnung am thomastag. 4) von dem Lieder verhören laut. 5) von den drey Festschulen 6) v. gemeinen Singschulen 7) v. d. David oder Schulkleinod 8) v. den Crantzgaben 9) von dem Crantzſingen 10) von den Thönbewehren (töne bewähren) 11) v. dem Tauffen. 12) von der Freyung.

„Leglich folgen etliche regul für die  
„Singer inſgemein.“

Uebrigens ſind bekanntlich noch mehrere handschriftliche Ordnungen und Lagerbücher vorhanden. Wagnſeil führt eins an, welches Hanns Sachs mit eigener Hand geſchrieben, und das ſich in der Bibliothek des Nürnbergiſchen Alumnatus befinden ſoll;

soll: ferner zwey Sammlungen von Meistersingerliedern, welche D. Gottfried Thomasius (s. Wagens. S. 501.) besessen, eins in Folio, das andere in Quart, letzteres größtentheils von Hanns Sachs geschrieben. Schilter gibt (Tom. III. S. 88. 89.) einen Extract aus der Tabulatur der Meistersänger zu Straßburg, und gedenkt zugleich einer Handschrift auf Pergament vom Aufkommen der Meistersänger verfaßt 1598. von M. Cyr. Spangenberg. Hieher gehört auch Wiedeburgs Nachricht von dem Jenaischen Coder, und die neuliche Entdeckung zweyer bisher unbekannt gewesenen Sammlungen von Minne- und Meistersängerliedern, von Herrn Pfeffel in Colmar (s. Frag. I. S. 330. II. S. 329.) und Herrn Rüdiger in Halle. (S. Neuester Zuwachs der Sprachkunde. 5. St. am Ende.)

In Herrn Rath Beckers deutscher Zeitung (1792. 5. St. S. 30.) wird die

Nach-

Nachricht gegeben, daß zu Ulm die Meistersänger aus der Weberzunft noch jetzt im besten Flore sind. Der Herausgeber versichert in einer Anmerkung, daß sie auch in anderen Städten Oberdeutschlands noch Lehrlinge in ihrer Kunst aufnehmen und losprechen, und zunftmäßige Meister machen.

Herr Grabner in seiner trefflichen Schrift über die vereinigten Niederlande, Gotha, 1782. 8. gibt die Nachricht, daß die Niederländischen Meistersänger den Titel Rhedernster führten, und ihr Orden zuerst im J. 1518. bekannt geworden sey. Die stehende Bühne zu Amsterdam verdanke ihm ihren Ursprung. Er habe sich mit Sprache und Dichtkunst beschäftigt, Schauspiele und Possen verfertigt und sie selbst aufgeführt, auch die damals aufkeimende Reformation zu unterstützen gesucht.

Die vornehmsten gedruckten Nachrichten über die deutschen Meistersänger überhaupt finden sich in folgenden beyden Werken:

Gründlicher Bericht des deutschen Meistersanges durch Adam Putschmann von Berlin, Berlin, 1574. 4.

Johann Christoph Wagensells Buch von der Meister-Singer Goldseligen Kunst, Anfang, Fortübung, Kunstfertigkeiten und Lehr-Sähen. In seiner De civitate Noribergensi Commentatio. Altdorff Noricor. 1697. 4.

Außer diesen gibt es in verschiedenen größern und kleinern Schriften z. B. Hermann Staudens gelehrter Kritikus 3 Th. Leipz. 1706. Eschenburgs fünft. Beitr. für d. alte Literatur (deutsch. Mus. Sept. 1783.), Chronologie des deutsch. Theaters S. 18 — 20. u. s. f. manche einzelne schätzbare Nachrichten und Bemerkungen, die einmal gesammelt zu werden verdienen,

Gr.

## 3.

## Ueberbleibsel

der

altdeutschen Fest- u. Schmause u. u.

und

Erläuterung derselben

aus den

thüring. Kirchs. Gebräuchen.

Verschiedene heutige Gebräuche \*) des Landvolks auf den Dörfern sind noch aus dem grauen Alterthum, die ohne Kennniss der Vorzeit sich nicht deuten lassen; — geben aber zugleich Beweise der allgemeinen ältesten teutschen Sitten.

Be-

\*) Der Herr Verfasser hat sich ausdrücklich angedeutet, an seiner Beschreibung nichts zu verändern.

D. H.

Besonders zeichnet sich darunter das Kirmesfest aus, \*) welches in den thüringischen Dörfern, zwischen Eisenach und Gotha jährlich im Herbst auf einem Dienstag gehalten wird und drey Tage dauert. Ich hebe hier das adeliche Wengenheimische Dorf Wolfsbehringen aus, wo in meinen Jugend-Jahren ich ein Augenzeug war. Es liegt 4. Stunden von Gotha, eben so weit von Eisenach und 5. Stunden von Langensalz. \*\*) Um das ganze Dorf lief ehemals ein tiefer Graben, dessen Auswurf einwärts oder nach dem Dorf zu und gleichsam ein Wall ist. Seine Spuren gegen Mittag und Mitternacht sind noch sehr merklich. Fast mitten im Dorf, am Kirchhof, auf einem kleinen Hügel, ist ein mit Linden besetzter

Platz

\*) Das Wort Kirmes ist zusammengezogen aus Kirch- und Mes. In Franken sagt man Kirbe und versteht darunter Kirch-Wepp.

\*\*) Eine kurze Beschreibung dieses Dorfs findet sich in August Galetti Beschreibung des Herzogthums Gotha. III. Thl. S. 133. 16.

Platz rund um mit großen Steinen eingefast, damit Niemand drüber fahren oder reiten kan. \*) Man heist ihn gemeinl. den gemeinen Ager auch das Mahl. In desselben Mitte unter der Hauptlinde ist ein großer Stein als Tisch, gerad wie ein heydnischer Opferstein aufgerichtet, den 4. kleinere Steine, als Füße tragen. Hier hält die Gemeinde ihre Versammlung, öffentliche Berathschlagung und Ansagung oder stehen im Ring. Die herrschaftlichen Verordnungen werden durch den Schulmeister, zugleich ihren Gemeind. Schreiber daselbst abgelesen, — aber auch die feyerlichen Hochzeit- und Kirms. Tänze gesprungen, — wo man sich Paarweise, in einem einf.

\*) Die Linden in allen Dörfern stellen die heiligen Hayne vor. — nur daß sie nicht so tief und von Buschwerk umgeben sind. Die Dunkelheit der alten Hayne, wo auch kein Sonnenstrahl eindringen konnte, sollte anzeigen, daß die Gottheit unbegreiflich sey, welche sie daselbst anbeteten. Man mußte bedwegen auch unwegsam stehen bleiben. Tacit. d. M. G. c. 40.

fachen Dreher Zentrum (rund um) den mittlern Baum und Stein fortwälzt. Das jährliche Hauptfest ist die Kirmß.

Alle junge Pürsche im Dorf vereinigen sich, nach der alten Weise ihrer Väter; das Fest mit Fröligkeit zu feiern — oder, wie sie sagen, eine gute Kirmß zu halten. Sie wählen dazu Einen, aus ihrem Mittel zum Plafmeister, und bestimmen ein gewisses Haus zum Belag, oder Herberge, wo sie sich versammeln, eine kleine Ablage **g**el**ten** oder zusammen schießen, und den, von Alters herkömmlichen Gesetzen sich unterwerfen, welche der Plafmeister, durch schon bestimmte Strafen an den Uebersahern, vor der ganzen Gilsta vollzieht.

Nach einem feyerlich gehaltenen Kirchzug, mit klingenden Spiel, unter Trompeten-Schall, — zieht der Plafmeister neben dem Plafknecht und einigen jungen Pürschen, unter klingenden Saitenspiel von Haus zu Haus. In der einen Hand hält



er ein mit Bier gefülltes Bafsglas, in der andern ein Rosmarin-Stengel. Nach dem Eintritt ins Haus bringt er dem Hauswirth aus dem Glas eine Gesundheit zu, das der Bauer mit den Seinigen, auf jenes und aller jungen Pürsche Wohlseyn ausdrinkt — und gefüllt wieder zurück gibt. Der Platzmeister und sein Knecht bitten um einen Ehrentanz, der in der Stube mit der Tochter oder Frau vom Haus gemacht wird, — und empfängt bey seinem Abziehen einen großen runden Kuchen, mit dem Wunsch: macht Euch fein lustig. Ein Knecht sammelt alle die Kuchen in ein Sieb und führt sie auf einen Schulfarn hinter den Zug her. Beym Pfarrer wird der Anfang gemacht, wenn Er und seine Gäste bey Tisch sitzen, und so gehts dann weiter zum Schulmeister u. Nachmittag beginnt der feyerliche Tanz unter den Linden. Unter Vortretung ihrer Spielleute, mit Epiestruthen in den Händen, ziehen sie unter die halbgrünen

Lin.

finden, hüpfen nach einem gewissen Stütz-  
 chen etliche mal im Kreiß um den großen  
 Stein herum und theilen sich dann einzeln  
 ins Dorf aus, um die Jungfrauen zum  
 Tanz abzuholen.

Mit einem einfachen Gruß spricht Jeder  
 die Eltern und die Tochter an, die schon  
 halbfertig gepußt geht, und wenn sie dem  
 Tänzer zugesagt ist, kleidet sie sich vollends  
 an. Das Mäbgen heftet demselben auf die  
 linke Achsel ein seiden Tuch, geht sodann in  
 weißen Hemdärmeln und Nieder häuter ihm  
 drein auf den Gemeind - Rager zu, wo sie,  
 am Steintisch, — worauf große hölzerne  
 Kannen — auch Eimer voll Bier stehen,  
 — mit dem Faßglaß empfangen und ihr zu-  
 getrunken wird. — Sie muß auf aller  
 Wohl daraus Bescheid thun. Wenn alle  
 beisammen sind, geht der Tanz an. Der  
 Platzmeister hat den ersten Vorreihen \*).

u. s. f.                      H 2                      Die

\*) Die Mäbgen auf dem Platz tanzen anfänglich mit  
 Leich.

Die Schuljungen machen sich Knallbüchsen von Hollunder, Röhren, und verlasen den Tanzplatz nicht. Die Alten kommen mit ihren Kirns-Gästen zum zusehen. Kein Fremder darf am Unger vorbei, zu Fuß oder zu Pferd, — Er muß aus dem Glatz Bescheid thun, und man bietet ihm einen Reihen an.

Die Fröhlichkeit währt bis Abends 10 Uhr. Jeder bringt seine Tänzerin in ihr Haus zurück, und geht zur Ruhe nach Haus. Den folgenden Tag nach 8 Uhr versammeln sich die vereinigten Putsche auf ihrem Gelag, genießen ein warm Bier und Kuchen zum Morgenbrod, und die Uebertreter der Ge-

richtiger Werbung um ihren Tänzer herum, dann greifen sie sich in die Armen und schwenken sich so ringeum hinter einander her. Wildweit tanzen die Mädchen auch allein, die Putsche um sie herum, und singen dazu, gerad wie „Hans Sachs es beschreibt. S. 144.

Mitten auf diesem Plan ringweiß,  
Sach ich einen Rehen springen,  
Brodt's Kräpfelein, und so süßlich singen,

Gefetze werden abgewandelt. Vor- und Nachmittag wird wieder getantz. Über der dritte Tag ist der feyerlichste. Jeder pugt sich so gut er kan. Mit glänzenden Gold-Pappier werden die Hütze und Rölle be-  
 setzt. Alles bewaffnet sich mit Degen und Pistolen. Man bindet etliche seidene Tücher und Bänder an einen Stock, den der Platzknecht als Fahne trägt, — setzen sich zu Pferde, und reiten, nebst den Spiel-  
 leuten in der Stille und guter Ordnung aufs Feld zur Herde, um dort einen Hammel abzuholen. Unter lauten Saitenspiel wird derselbe mit rothen Bändern geschmückt, von dem mit einem langen Schlachtmesser versehenen Metzger, auf ein Pferd genom-  
 men — mit Feyerlichkeit nach dem Dorf, unter die Linden, auf dem grosen Stein ge-  
 bracht, und daselbst junter jauchzen und tan-  
 zen geschlachtet.

Abends halten sie dann auf ihrem Belag einen fröhlichen Schmauß, spielen um Aepfel  
 und

und Rüße, verzehren den Hammel nebst einem Gericht Schweinsfleisch, und beschließen damit die Kirms.

Alles trifft hier zusammen, was die ältesten Schriftsteller von den Opfer . Schmäusen der kältisch . teutschen Völker geschrieben haben, — und man sollte daraus nicht unwahrscheinlich schließen, daß die Opfer oder Schlachtung der Alten erst den 3ten Festtag . oder der 4ten Nacht geschehen sind.

Auch der Platz hat noch alle die Kennzeichen der ältesten Deutschen Heilighümer im Wyhi Hagn. Die Lindenbaume, unter ihnen der Schlachtstein — die äußere Einfassung mit großen Steinen u. s. w. Ich halte diese Feyerlichkeit für das alt teutsche Erndefest oder das mikel . mihils . oder Michelfest, an welchen zugleich Gericht gehalten wurde. Das beweist besonders der Hammel von der Heerde, die Äpfel, die Rüße und die Kuchen. Jetzt wird, aus Herzoglicher Verordnung, dassel.

dasselbe zu Anfang des Novbr. gehalten,  
nicht, wie in Franken auf den Einweihungs-  
Tag der Kirchen.

Keynisch.

## 4.

Ueber die  
alten Schottischen  
**Balladen und Lieder**  
und die  
Schottische Musik  
überhaupt  
von

William Tytler von Woodhouselee

Wicepräsidenten der Schottischen Gesellschaft der Alterthumsforscher zu Edinburg. \*)

Der Geist der Schotten hat sich in jedem Zeitalter in der Dichtkunst und Musik merkwürdig gemacht. Von der erstern sind die Gedichte Ossians, Werke aus den Zeiten des grauen Alterthums, ein hinlänglicher

\*) Diese Abhandlung von Herrn Wicepräsident Tytler ist zwar schon in dem I. Bande der *Transactions*

licher Beweis. \*) Das sonderbare Zweifeln  
an ihrer Richtigkeit scheint der höchste Grad  
von

*actions of the Society of the Antiquaries of Scotland Edinb. 1791. in englischer Sprache abgedruckt; allein da wir eines theils wegen Mangel an Gelegenheit noch zu lange auf schriftliche Beiträge aus den britischen Reichien, wozu wir Hoffnung haben, warten zu müssen fürchten; andern theils aber diese Verhandlungen der Schottischen Academie zu theuer sind (der 1. Band von nicht mehr als 370. S. in 4. kostet allein gegen 9 Thlr. oder 16 fl.) als daß sie in die Hände mehrerer Liebhaber kommen sollten, und also auch diese Verhandlung in so fern als ungedruckt anzusehen ist, nehmen wir keinen Anstand sie eines vertheilten Wieder: Abdrucks in Drucker: kämlich würdig zu halten, um so mehr, da der Gegenstand derselben durchaus von einem einheimischen Schottischen Gelehrten abgehandelt worden mußte, wenn der Gewinn nur etwas erträglich ausfallen sollte. Uebrigens bekennen wir für jetzt, daß Herr Tottler seine Proben von den Schottischen Melodien begünstigt hat, denken aber, indessen durch unsere auswärtigen Grenade diesen Mangel noch ersetzen zu können.*

Die H.S.

\*) Der Schottische Geschichtschreiber Buchanan, welcher 200 Jahre nach ihm schrieb, gibt folgendes Zeugnis



## 222 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

von Skepticismus zu seyn. Als wahrhafte Ueberbleibsel Celtischer Poesie werden die Gedichte Ossians bewundert werden, so lange noch ein Gefühl für das Erhabene und Schöne vorhanden ist.

Die Musik macht dem Geiste unseres Landes nicht weniger Ehre. Die alten Schottischen Melodien sind wegen ihrer wilden pathetischen Anmuth, wodurch sie sich von der Musik jedes andern Landes unterscheiden, jederzeit bewundert worden. Ich denke in diesem Versuche die Zeit des ältesten Schottischen Gesangs festzusetzen, und die Geschichte der Schottischen Musik bis auf unsere neuesten Zeiten herabzuführen. Auf  
einem

Beygniß von dem Alterthum und der Aechtheit der Galischen Barden und ihrer Gedichte:

„*Acciunt autem carmen, non inconcinne  
factum, quod fere laudes fortium viro-  
rum contineat; nec aliud fere argu-  
mentum eorum bardis tractant.*“ — Buch.  
Hist. lib. I. p. 14. fol. ed.

einem so unbetretenen Pfade, wo man kaum eine Fußtapfe sieht, der man nachgehen könnte, wird die Musik selbst und einige wenige Zeugnisse unserer alten Geschichtschreiber die sichersten Wegweiser seyn. Das höchste, was ich zu erzielen strebe, ist Wahrscheinlichkeit, und vielleicht kann ich durch einige Winke andern den Weg auf eine richtigere Strasse zeigen.

Die kunstslose Einfalt der Schottischen Melodien beweiset zur Genüge, daß sie von einem sehr entfernten Alterthum herrühren. Die gemeine Muthmaßung, daß David Rizio entweder der Verfasser oder wenigstens Verbesserer der Schottischen Gesänge gewesen sey, ist neuerdings so kräftig wieder aufgestellt worden, daß ich nothwendig etwas wenigens zu ihrer Widerlegung sagen muß. Daß man die Wissenschaft der Musik bereits gut verstand, und daß wir ein Jahrhundert vorher, ehe Rizio nach Schottland kam, schon große Meister sowohl in der Theorie  
als

als in der Ausübung hatten, werd' ich so gleich zeigen. Kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller sagt, daß er ein Tonsezer gewesen sey. Auch rühmt man ihn weder als einen großen Spieler; noch kennt man ihn aus der Ueberlieferung als Verfasser einer bestimmten Composition; und wenn wir ihm auch gleich die Fähigkeit dazu eingestehen wollen, so war doch die kurze Zeit, die er in Schottland zubrachte — drey Jahre kaum — viel zu geschäftvoll für ihn, um ihm eine solche Ruße zu gestatten. — Aber laßt uns einen Versuch machen, unsere Musik auf ihren ersten Ursprung zurückzuführen.

Die Musik hat ihren Ursprung in jedem Lande den Wäldern und Weiden zu danken. \*)

Die

\*) Die Beschreibung, welche Lucretius (B. 5.) von der Entstehung der Musik macht, hat so viel Schönheit, daß der klassische Leser die Anführung folgender Stelle entschuldigen wird:

*Ad liquidas avium voces imitantes ore  
Ante fuit multo, quam levia carmina cantu*  
Con-

Die Einfalt und Wildheit verschiedener alten Schottischen Melodien beweiset, daß sie die Frucht von dem Zeitalter und Lande der Hirten und früher sind als der Gebrauch irgend eines musikalischen Instruments (man müßte denn ein Instrument von einer sehr begrenzten natürlichen Tonleiter annehmen), und früher als die Kenntniß irgend einer Regel der künstlichen Musik. Ist diese Ruthmaßung nicht grundlos, so wird man diese Melodien in ein sehr hohes Alterthum hinaufzuführen haben.

Die ältesten bisjezt erhaltenen Schottischen Gesänge sind voll Einfalt, und leer von al-  
 ler

Concelebrare homines possent, aureisque  
 juvare;

Et zephyri cava per calamorum sibila  
 primum

Agresteis docuere cavas inflare cicutas,  
 Inde minutatim dulcibus didicere querelas  
 Tibia quas fundit digitis pulsata carentum  
 Avia per nemora, ac silvas saltusque re,  
 perta,

Per loca pastorum deserta atque otia dia-

ler Kunst. Sie bestehen nur aus einer einzigen Gesangsperiode, und haben keinen zweiten Theil, wie die spätern oder neueren Lieder. Sie mußten daher zu einem sehr einfachen Instrumente verfertigt seyn, etwa zu einem solchen wie die Schäfer - Kothre oder Pfeifen, die nur wenige Töne und die simple diatonische Tonleiter und keine Halbtöne haben. Der charakteristische Styl unserer alten Melodien ist fliegend und schwermüthig; und was sie so einschmeichelnd und in einem hohen Grade rührend macht, ist daß sie durchweg sich der zusammenklingenden Töne, des dritten und fünften auf der Leiter bedienen, oft auf den fünften, und einige von ihnen auf den sechsten ausgehen. In dieser kunstlosen Regel kann man einige unserer alten Schottischen Melodien von selbst erkennen; z. B.

Gil Morice &c.

There came a ghost to Marg' et s' door &c.

O laddie, I man loo' thee  
Hap me wi' thy pettycoat. \*)

Ich meyne die alten Melodien von diesen  
Liedern; denn so ist das letzte Lied, das ich  
für eins unserer ältesten Gesänge halte, jetzt  
so sehr modernisirt, daß es kaum eine Spur  
mehr

\*) In Ermangelung einer Londoner Ausgabe von den  
bekannten *Reliques of ancient english poetry*,  
by Percy muß ich mich des von Herrn Gleischer in  
Frankfurt 1791. veranfaßten deutschen Nach-  
drucke bedienen; und kann daher nicht umhin zu  
bemerken, daß dieser Abdruck ohne Zugiehung et-  
was Gelehrten gemacht zu seyn scheint, und nicht  
einmal dabey die Edition, wofür man sich be-  
diente, angegeben ist. Nach der Gleischer'schen steht  
*Gil Morrice Vol. III. B. 1. nr. 19. p. 81.*  
und *There came a ghost &c. Vol. III. B.*  
*II. nr. 6. p. 112.* Die beyden andern, so wie  
viele in der Folge aufgezählten Schottischen Lieder  
kann ich gegenwärtig nicht nachweisen, unverach-  
tet sie ohne Zweifel in andern Werken abgedruckt  
sind. Man hat nemlich außer Percy's Sam-  
lung noch verschiedene, z. B. von Urfez, Ramsay,  
Pinferten, Milnes u. s. w. die ich aber alle so  
wie eine bestimmte Londoner Ausgabe von Percy,  
noch nicht erhalten habe.

mehr von seiner alten Einsalt besitzt. Das einfältige lechte alte Lied wird noch von den Ammen in der Gegend als ein Schlummerlied beym Einwiegen der Kinder gesungen. Man wird sagen, bey einigen von diesen Liedern scheine der Text zu zeigen, daß sie nicht sehr alt seyen, allein es ist wohl bekannt, daß viele von unsern alten Melodien ihre ursprünglichen Titel verändert haben, indem man ihnen neuere Texte unterschoß. Einige alten Lüne haben einen zweyten Theil, aber es ist blos der, eine Octav höher wiederholte, erste Theil, und wahrscheinlich sind die Nachsätze neuer als die Lüne selbst.

Daß die Wissenschaft der Musik und die Regeln der Tonsetzung vor dem 15. Jahrhundert unter uns bekannt waren, ist gewiß. König Jakob der Erste in Schottland wird von allen Schottischen Geschichtschreibern nicht blos als ein großer Spieler sondern auch als ein großer Theorist in der Musik und Verfasser der Melodien seiner eigenen

genen Lieder gerühmt. Hic etenim in Musica (sagt Jordun) in artis perfectione, in tympano & choro, in psalterio & organo, ad summæ perfectionis magisterium, natura creatrix, ultra humanam æstimationem, ipsum vivaciter decoravit. *Scoti-Chron. Vol. 2. lib. 16. cap. 28.* — Jordun hat ein ganzes Kapitel, das 29te seiner Geschichte, über König Jakob's Gelehrsamkeit und Kenntniß in der alten griechischen sowohl als neueren Tonkunst, welches von den heutigen Tonkünstlern und Theoristen der Seltsamkeit wegen gelesen zu werden verdiente.

Der nächste Gewährsmann ist Johann Major, dieser rühmt König Jakob I. als Dichter, Tonsetzer, und als einen bewundernswerthen Practiker. Er sagt, daß man zu seiner Zeit die Lieder und Melodien dieses Fürsten unter die vornehmsten Schottischen Gesänge gerechnet habe. Ich will die ganze Stelle hersetzen:



## 230 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

„In vernacula lingua artificiosissimus compositor; cujus codices plurimi, & *cantilena* *memoriter* adhuc apud Scotos inter primos habentur. — Artificiosam cantilenam (composuit) *Pas sen* &c. & jucundum artificiosumque illum cantum, at *Beltayn*, quem alii *de Dalkeith* & *Gargail* mutare studuerunt, quia in arce, aut camera, clausus servabatur, in qua mulier cum matre habitabat.“

Es ist Schade, daß weder die Verse noch die Melodien dieser gerühmten Balladen auf uns gekommen sind. Dem Geschichtschreiber zu Folge müssen sie voll Laune und sehr bekannt gewesen seyn; auch scheint es nach seinen Worten, als ob verschiedene Parodien oder Nachahmungen von diesem Gegenstande, die aber jetzt ebenfalls ein Raub der Zeit geworden sind, gemacht worden wären.

Bey der Anzahl unserer alten Schottischen Melodien läßt sich kaum zweifeln, daß manche von König Jakobs Compositionen, welche man für die ersten ihrer Zeit hielt, noch

noch jetzt übrig sind, und einen Theil unserer schönsten alten Melodien ausmachen. Allein da die Ueberlieferung bis auf unsere Zeiten uns darüber in Ungewißheit läßt, so haben sie sich wahrscheinlich ohne Unterscheidung unter den andern verloren, gehen unter andern Namen, und werden zu neuern Texten gesungen. Es läßt sich indessen leicht errathen, daß den mehresten Compositionen Jakob's das Schicksal vieler andern alten Melodien mag zu Theile geworden seyn. Der italienische Dichter Tassoni sagt, wie nachher gemeldet wird, ausdrücklich, daß König Jakob viele geistliche Lieder componirt habe, die nun verloren sind. Alle unsere alten heroischen Balladen, z. B. *Hardiknut* und andere, wurden ohne Zweifel zu nun verloren gegangenen Melodien gesungen, die eigens dafür versfertigt waren. Zu den auf unsere Zeiten gekommenen alten Melodien gehören die Episoden von *Ossian*, die noch bis auf diesen Tag in den

Hochlanden gesungen werden. Eben so singt man auch noch

Gil Morice &c.

The flowers of the forest &c.

Hero and Leander &c.

mit ihren ursprünglichen pathetischen Weisen. Allein dieß ist nur eine geringe Anzahl gegen die vielen alten Balladen, deren Melodien man jetzt nicht mehr kennt. In der handschriftlichen Sammlung von Schottischen Gedichten, welche vor dem Jahre 1568. von Banatyne gemacht, und von dem Grafen von Hyndfort der Sachwalterbibliothek zu Edinburg geschenkt wurde, ist das allgemein beliebte Lied, The Cherry and the Slae, und auf gleiche Weise ein Gedicht von Herrn Richard Waitland, dem Vater des berühmten Sekretärs Waitland überschrieben: zu singen auf den Ton: „Banks of Helicon.“ Dieß muß also vor 200 Jahren ein sehr bekannter Ton gewesen seyn, da man ihn zu solchen allgemeinen

nen

nen Volksliedern sang. Jetzt aber ist er verloren. In andern Texten kann er sich nicht erhalten haben, denn die Strophen des Liedes *Cherry and the Slae* sind so besondrer, daß ich unter allen gegenwärtigen Volksliedern keins wüßte, das sich zu jener Melodie schicken würde. So finden wir auch in den alten Büchern viele Lieder angeführt, von denen wir jetzt weder den Text noch die Melodie mehr kennen. Gavin Douglas führt in seinem Prolog zu dem 12. Buch der Aeneide die Anfangsworte von drey zu seiner Zeit (1480.) wohl bekannten Volksliedern an, nemlich:

1)

The schip fallis over the salt fame,  
Will bring thir merchandis and my  
leman hame &c.

2)

I will be blyith and licht,  
My hert is lent upon so gudly wicht &c.

3)

3)

I come hidder to wow &c.

Und in dem Prolog zu Hen. 13.,

— The jolly day now dawis.

Auf die nemliche Art mag eine große Anzahl von König Jakobs l. poetischen Stücken verloren gegangen, oder vielleicht wie sein Gedicht: Christ's Kirk of the Green, irriger Weise Andern seyn zugeschrieben worden.

Vielleicht scheinen indessen die angezogenen Zeugnisse von den musikalischen Verdiensten des Königs Jakob manchem verdächtig und übertrieben, weil sie von seinen eigenen Landsleuten herrühren. Ich werde aber nun das Zeugniß eines berühmten ausländischen Schriftstellers anführen, welcher ihm noch weit mehr Ehre erweist als die Schriftsteller seines eigenen Landes, und so sonderbar die Sache scheinen mag, werd' ich doch zu beweisen suchen, daß die Schottischen Melodien, weit entfernt von einem

Ita.

Italienischen Meister erfunden oder verbessert zu seyn, vielmehr einen der größten italienischen Tonsetzer seiner Zeit in seinen schönsten Singstücken als Muster zur Nachahmung gedient haben.

Der gepriesene Carlo Gesualdo, Fürst von Venosa, (ehemals Venusium, dem berühmten Geburtsorte des Horaz) blühte in Mitte oder gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, und starb 1614. Biancanus in seiner *Chronologia Mathematicorum*, zeichnet ihn mit folgenden Worten aus: „der „vortrefliche Carolus Gesualdus, Fürst „von Venusium, war der König unter den „Tonkünstlern unseres Zeitalters. Er hat „den Rhythmus in die Musik wieder zurück- „gerufen, und einen solchen Modulations- „styl eingeführt, daß alle andere Tonkünst- „ler ihm den Vorzug einräumten; und alle „Sänger und Saitenspieler alle andern Stü- „cke beyseits legten und dagegen begierig

„die Compositionen von ihm ergriffen.“ \*) Eben so rühmen ihn Merfennus, Kircher und fast alle damals lebenden Schriftsteller, als einen der gelehrtesten und größten Tonsetzer seiner Zeit, in der Vocalmusik.

Um nun diese Nachricht von dem Fürsten von Venosa auf unseren jetzigen Vorwurf anzuwenden, so drückt sich Alessandro Tassoni in seinen *Pensieri Diversi*, I. 10. also aus: „Wir können unter unsere neuern Tonsetzer auch noch Jacob König von Schottland rechnen, welcher nicht nur manche geistliche Gedichte in Musik gesetzt, sondern auch von selbst eine neue Art von Musik erfunden hat, die klagend und schwermüthig ist und sich von jeder andern Art unterscheidet. Er ist in derselben nachgeahmt worden von Carlo Gesualdo, Fürsten von Venosa, welcher zu unserer Zeit die Musik noch mit neuen und bewundernswürdigen

\*) S. Sir J. Hawkins, vol. 3 p. 211.

bernswürdigen Erfindungen verherrlicht  
hat.“\*)

I 5

Wie

\*) *Noi ancora possiamo connumerar, tra nostri, Jacopo Re di Scozia, che non pur cose sacre compose in canto, ma trova da se stesso una nuova musica, lamentevole e mesta, differente da tutte l'altre. Nel che poi e stato imitato da Carlo Gesualdo, Principe di Venosa, che in questa, nostra eta ha illustrata anch' egli la musica con nuove mirabili invenzioni.* Man erlaube mir, daß ich hier dem Erneuerer dieser Artunde Berechtigten weitersehen lasse, da er nächst Laffoni die Daupferkeit der des Schottländers verdient; ich meine den berühmten Patriot Lord Elbank. Denn, obgleich Laffoni als Dichter, besonders als Verfasser des allgemein gepriesenen Vertrauten Cymerc, hinlänglich bekannt ist, so kennt man doch sein Buch *De diversi pensieri*, ob es gleich bald 200 Jahre gedruckt ist, und einen großen Schatz gelehrter und wichtiger Bemerkungen enthält, dieselbe der Alpen nur wenig, und obige merkwürdige Stelle, welche so lang unserer Kenntniß entging, wahrte ruhig in den dunkeln Gefellen großer Wäldersäte geschlafen haben, hätte sie nicht der durchbringens



Wie ganz charakteristisch sind diese Worte nicht von dem pathetischen Tone unserer alten Schottischen Melodien! Was für ein herrliches Zeugniß für ihre Vortreflichkeit!

Einige von den Liebhabern der jetzigen Italienischen Musik mögen vielleicht höhnisch über die Behauptung lächeln, daß die Italiener, die Wiederhersteller der Musik, gerade die mehrere Vollkommenheit und Vortreflichkeit ihrer Musik der frühen Einführung der Schottischen Melodie schuldig sind. Und doch ist nichts gewisser. Ich stütze mich dabey nicht allein auf das aufrichtige Bekenntniß des Tassoni, sondern nehme die Italienische Musik vor der Zeit des Fürsten von Venosa selbst zum Zeugen, wie ich es sogleich erläutern werde.

Es ist heut zu Tage keine Frage mehr, daß die Kunst Alfforde zu setzen (composition in parts) oder was man Harmonie

der Nachforschungsgeist dieses gelehrten Stetmanns ohngefähr vor 20 Jahren ans Licht gebracht.

monie nennt, eine Erfindung der Neuern ist; von wem sie aber und in welchem besondern Zeitpunct erfunden worden, ist nicht so klar. Da die neuere Musik hauptsächlich unter der Beistlichkeit, von welcher die Kirchenämter täglich mußten abgesungen werden, ihre Cultur erhalten hat, so entstanden und bildeten sich auch ungezweifelt unter ihnen die Regeln der Harmonie. Guido D' Arezzo, ein Benedictinermönch, der zu Anfang des 11. Jahrhunderts lebte, wird von vielen Schriftstellern für den Verbesserer der Tonleiter angegeben. Er soll anstatt der vorher gewöhnlichen Buchstaben die Linien und die Punctirung derselben eingeführt haben; daher die Benennung Contrapunct für die Kunst des reinen Sanges gekommen ist. Von da an verbesserte man sie immer nach und nach, bis sie endlich in dem goldenen Zeitalter der Wiederherstellung der schönen Künste und Wissenschaften in Italien, d. h. unter dem Papstthum Leo, des

des 10., zur Vollkommenheit gebracht war. Damals blühte der ehrwürdige Palestrina der sogenannte Vater der Harmonie; und in dem nehmlichen Jahrhundert, obgleich etwas später, der obengedachte Fürst von Venosa. Die Compositionen des Palestrina, Producte eines Mannes, der Harmonist und ein vollkommener Meister in der Contrapunctirkunst war, reißen uns noch heut zu Tage durch ihre kunstreichen Züge und die volle und erhabene Harmonie ihrer Theile zur Bewunderung hin. Im Kirchenstyle kann sie außer den erhabenen und prächtigen Chören des großen berühmten Handels nichts übertreffen. Dennoch ist die Kunst des Palestrina in einem Hauptpuncte mangelhaft. Wir mögen durch die kunstvolle Erfindung und die musikalische Gelehrsamkeit einer gutgearbeiteten Züge uns unterhalten oder durch die Harmonie eines vollen Chors von Stimmen erhoben fühlen; so mangelt es doch der Kunst des würdigen

digen Palestrina immer an der Melodie. Wer in den Werken der großen Meister in der Harmonie zu Palestrina's Zeiten bewandert ist, wird überall den nemlichen Styl finden, künstliche Erfindung und eine gelehrte Kenntniß des Sanges, die durch alle Gattungen ihrer Compositionen, ihre Massa's, Votteti's, Madrigals und Canon's geht; die Harmonie ist voll; aber es fehlt ihnen an Melodie.

Es sey mir erlaubt, hier eine kleine Ausschweifung zu machen.

Obgleich Palestrina mit Recht der Vater der Harmonie in Italien genannt wird, da er durch die feyerliche Erhabenheit seiner Harmonie und seine Erfindungen die Contrapunctkunst getoß weiter gebracht hat, als sie irgend vor Leo 10. bekannt war; so erfordert doch die Gerechtigkeit, zu sagen, daß die harmonische Composition in verschiedenen Theilen Europa's außer Italien blühte, und daß es da mehrere Aufsehen erregende

Mei-

Meister vor der Zeit des Palestrina gab. Ludwig Guicciardin (ein Neffe des Geschichtschreibers Franz) der ein Zeitgenosse des Palestrina war, und noch vor ihm im J. 1589 starb, wie es der Abt Du Bos in seinen Critischen Reflexionen anführt, gibt ein Verzeichniß von verschiedenen berühmten Flammändischen Tonsetzern; und fügt hinzu, daß es zu seiner Zeit gewöhnlich und schon ein alter Gebrauch war, Europa mit Konzüsilern aus den Niederlanden zu versehen. Die alten Kirchendäuter (Kirchenmusiken, Messen) welche lange sowohl in England als in Schottland gebräuchlich waren, und von welchen wir noch einige übrig haben, sind die sichersten Proben von der tiefen Kenntniß, welche unsere alten Tonsetzer vor der Zeit des Palestrina im Contrapunct besaßen. Die Kirchendäuter von Warbeck und Tallis, welcher letztere Organist Heinrich des 8. war, sind original und gelehrt und reich an feiner Harmonie.

Gentl.

Geminiani, dieses große musikalische Genie, soll als er die Talische Antiphone, *I call and cry* hörte, im Entzückten ausgerufen haben: „Der Mann, der dieses machte, muß eine göttliche Eingebung gehabt haben.“ Nicht geringer war Talis's Schüler Birde und einige andere, von Morley in seiner Einleitung in die praktische Musik genannten Tonkünstler, unter deren Reihe Morley selbst eine Stelle verdient. Von der Zeit an hat eine ununterbrochene Folge von sehr großen Meistern im Kirchenstyl unter den Regierungen der Königin Elisabeth, des Königs Jakob und Karls I. geblühet.

Die musikalische Wissenschaft scheint überhaupt von den frühesten Zeiten her von den englischen Königen begünstigt worden zu seyn; daher das Studium der Musik von dem Fürsten an bis durch alle Stände herab ein Zweig der Erziehung wurde, so daß man, wenn ein Mann von Stande un-

wis-

wissend in der Kunst war, sagte, daß es ihm an Erziehung fehle. Morley, dessen vortreffliches Buch im J. 1597. gedruckt wurde, legt bey Gelegenheit, da er in dem Einleitungsgespräch auf den Punct kommt, wie allgemein und wie geschätzt damals die Kenntniß der Kunst war, dem Philomathes folgende Worte in den Mund: „Wenn ich  
 „bey einer Gasterey war, und das Abend-  
 „essen ein Ende hatte, so wurden nach al-  
 „ter Gewohnheit die Musikbücher auf den  
 „Tisch gelegt; die Frau vom Hause präsentirte mir einen Theil, und ersuchte mich  
 „ernstlich zu singen; versicherte ich nun da-  
 „gegen nach vielen Entschuldigungen unge-  
 „scheut, daß ich nicht könnte, so singen sie  
 „alle an sich zu verwundern, ja einige stü-  
 „berten sich sogar ins Ohr, und fragten  
 „einander, was ich für eine Erziehung ge-  
 „nossen hätte?“ In Peacham's vollkommenem Edelmann, einem Buche, welches unter der Regierung Jakobs I. in großen  
 Ch.

Ehren stand, fordert der Verfasser von seinem Edelmann „die Fähigkeit das Seinige „im Singen zu leisten, und das Gesungene „zugleich auf der Virole oder Laute zu spielen.“ — In der darauf folgenden Regierung König Karls I. war sowohl die Kenntniß als die Ausübung der Musik immer noch allgemein. In Walton's Complete Angler, einem Buche, das manche Abenteuer und kritische Beobachtungen über die Sitten und Zeiten enthält, meldet der gelehrte und sinnreiche Anmerker, Herr Johann Hawkins folgendes: In an old book of *enigma's*, the solution of one of them is a *barber*, who is represented by a wooden cut as shaving a person, while another, who is waiting for his turn, is playing on a lute, and on the wall hangs another lute or cittern.“ Dieses erklärt eine Stelle in Benjamin Johnsons verschwiegener Frau, die sein Herausgeber derselben scheint verstanden zu haben. Morose ruft



in dem 5. Auftritt des 3. Aufzugs aus:  
 „der verfluchte Barbier!“ I have married  
 his cistern, that's common to all men. Die  
 Herausgeber, Upton und Whaley, welche  
 die Sitten seiner Zeit nicht wußten, le-  
 sen dafür: his cistern or reservoir. — Die  
 Privatmusik, die man zu der Zeit cultivirte,  
 war das Madrigal und Glee \*) in drey  
 oder vier Abschnitten. Manche davon wer-  
 den noch jetzt in verschiedenen Singgesell-  
 schaften gesungen. Ihre Harmonie ist gut,  
 obgleich im Ganzen matt und wenig melo-  
 disch. — Jetzt kam der Zeitpunkt, in wel-  
 cher der Triumph der Harmonie anfang in  
 England aufzuhören. Die Kleinheitsucht  
 in der Religion wollte keinen so abergläubi-  
 schen

\*) Die Bedeutung und mannichfaltige Zusammen-  
 setzung des Words Glee soll (nach Hrn. Schen-  
 kens) Dr. Percy in einer Note zu seiner Ab-  
 handlung über die Minstrels ausführlich erläu-  
 tern. In meinem Exemplare von Percy aber  
 finde ich diese Note nicht.

schen Anhang in dem Gottesdienste wie die Musik mehr zugeben, und nachdem einmal das öffentliche Gebetbuch, die Danksagen und Lobgesänge auf Gott in der Versammlung der Gottesgelehrten von Westminster als ein großes Hinderniß der Predigt des göttlichen Wortes \*) verdammt waren, so fielen auch die Kirchenmusiken und Chorgesänge von selbst weg. Kaum entgingen die Psalmen Davids dieser Verdammung. Um ihnen indeß allen Anspruch auf Musik zu benehmen, so wurde dem Pfarrer oder Kirchendiener auferlegt, die Psalmen künftig Zeile für Zeile abzulesen und nicht mehr zu singen. In Gemäßheit dieser Verordnung hob das Parlament am 4. Jan. 1644 — 5. die Statuten Edwards 6. und der Königin Elisabeth für die Gleichförmigkeit des öffentlichen Gebets auf, und verordnete, daß dieselben in jeder Kirche

K 2

und

• \*) Neal's Hist. of the Puritans. — Nov. 1644.

und Kapelle durch ganz England und Wales abgeschafft und aufgehoben seyn sollte. Um diese Verordnung sogleich auszuführen, wurden die Orgeln aus den Kirchen gethan, und die Choralbücher, um allem Studium und aller Ausübung der Kirchenmusik und Harmonie auf einmal ein Ende zu machen, in heiligem Eifer auf einen Haufen geworfen und vernichtet. Die gemahlten Fensterscheiben, welche die Abgötterey zu begünstigen schienen, wurden herausgebrochen. Man mußte noch zufrieden seyn, daß die Kirchen selbst der Zerstörung entgingen. Dem Dom zu St. Paul und andere Kirchen machte man zu Casernen und Pferdeställen, und die Säulengänge an denselben gab man zu Kramläden in Pacht weg. Wo hätte jezt Milton's Muse noch die Begeisterung zu folgender Stelle hernehmen können:

O let my due feet never fail,  
 To walk the studious cloysters pale,  
 And love the high embowed roof,  
 With

With antique pillars massy proof,  
 And storied windows richly dight,  
 Casting a dim religious light;  
 There let the pealing organs blow  
 To the full-voiced choir below,  
 In service high and anthems clear.  
 As may with sweetness through mine ear  
 Dissolve me into extasies,  
 And bring all heaven before mine eyes.

*Il Penseroso.*

Zum Glücke war das Reich des Fanatismus kurz. Das Jahr 1660. stellte die Liturgie wieder her, und mit ihr wurden auch die Chormusiken samt den Orgeln und Chorsängern wieder eingesetzt. Die Italienische Opera hatte mit diesem Jahrhundert ihren Anfang genommen, und jezt in Frankreich Eingang gefunden. In Liedern für eine Stimme war die Harmonie, Recitativ und Chor mit Instrumentalbegleitung noch eine Neuheit, die erst von den Englischen Tonsetzern nach und nach angenommen wurde.

Ben

Bey der gedachten Wiederherstellung wurde  
 der Nationalgeschmack merklich verbessert,  
 besonders durch Eröffnung der Schaubüh-  
 nen, zu deren Befolge die Musik ohnehin  
 gehörte. In dem feyerlichen, ernstern und  
 harmonischen Style war eine Mischung  
 von Arie (air) und Melodie (melody)  
 eingeführt. Der Canon, das Madrigal und  
 Glee wichen den einstimmigen Arien, Duet-  
 ten und Tarschen, als welche sich mehr für die  
 Tafelmusiken der Engländer schickten. Unter  
 der Menge der alten Organisten und Kapell-  
 meister zeichneten sich einige als feine Tonsetzer  
 aus. In den alten Schauspielen von Shale-  
 spear und von Beaumont und Fletcher wurden  
 die musikalischen Zwischenspiele eingeführt.  
 Matthäus Lock, anfänglich ein Chorsänger  
 und Verfasser von manchen schönen Antipho-  
 nen, setzte die Recitative und Bezauberungs-  
 lieder der Hexen im Macbeth in Musik,  
 und diese können noch heut zu Tage, wegen  
 des Ausdrucks der Worte, besonders im

ersten Recitative „Speak, sister, speak!“ und der Feyerlichkeit und Lieblichkeit der Lieder und der Fülle der Ehre, für schöne Compositionen gelten. Michael Wise setzte neben seinen Antiphonen, die vortreflich sind, einige gute Duette und Catches. Sein Lied, Old Chiron, das aus zwey Theilen besteht, ist wohl bekannt. — Nach ihm erschien zunächst Purcell, eines der größten musikalischen Genie's, dessen sich England oder eine andere Nation vor und nach seiner Zeit zu rühmen weiß. Purcell war ein grosser Freund der italiienischen Musik, und bildete in dem, was er fürs Theater arbeitete, sicher seinen Geschmack nach derselben. In seinen Liedern ist eine Mischung von Recitativo; aber Purcells Recitativo (so wie vor ihm Lock's seines) übertrifft an Melodie das Italienische, welches oft trocken und unförmig ist. Das erste Recitativo in seiner Cantate, From rosee bowers, kann weder an Melodie noch Ausdruck

druck übertroffen werden. Indessen müssen wir bey der Vergleichung der Italienischen und Englischen Theatermusik derselbigen Zeit nicht vergessen, daß das Italienische Recitativo in ihren Opern keine andere Bestimmung hatte, als eine Art von musikalischer Unterredung auszudrücken, die bloß Emphase und Cadenz haben sollte ohne ins Lied zu fallen. Denn man glaubte, daß das Recitativo durchaus von dem Liede verschieden seyn müsse. Die Englische Theatermusik hingegen, oder vielmehr die Musik der eingeführten Zwischenspiele, hatte man nicht auf so strenge Regeln eingeschränkt; und es war daher eine solche Mischung von Recitativo und Arie, wenn der Gegenstand oder die Worte Ausdruck erforderten, einem Englischen Ohre angenehm und willkommen. Dieß scheint auch wirklich der ganze eigentlich von den Englischen Tonsetzern angenommene Geschmack der Theatermusik jener Zeit zu seyn. Purcells Ge-  
nie

nie umfaßte alles. In der Erhabenheit und Würde des Kirchenstils werden sein Te Deum und Jubilate ihren Rang behaupten, so lange noch irgend Geschmack für Kirchenmusik vorhanden ist. Was seine Theatermusik anbelangt, die aus einstimmigen Liedern und Cantaten, und Liedern von zwey und drey Abschnitten bestehen, so kennt man sie schon. Diejenigen, welche er für Drydens König Arthur, den Sturm, die Königin von Indien und den Oedipus machte, sind am meisten beklatscht worden. Die schöne Sammlung, Orpheus Britannicus, in welcher viele von seinen Theaterliedern stehen, sind in den Händen jedes Liebhabers der Musik. Seine Liebeslieder sind pathetisch und zärtlich und trefflich varirt, und seine Kriegsglieder sind sehr belebend und aufseurend. Unter der Menge derselben darf man nur das Lied „To arms,“ und „Britons, strike home“ in dem Trauerspiele Bonduca erwähnen. Er war der erste,



erste, der die Trompete zur Begleitung seiner Lieder einführte. Es hat mir ein sehr guter Bekannter von Handel erzählt, daß dieser große Meister, als er ein von Grano mit der Trompete begleitetes Lied von Purcell hörte, so entzückt darüber gewesen sey, daß er sogleich in seiner ersten in England verfertigten Oper, *Rinaldo*, das Lied *Hor la tromba*, eins der schönsten Trompetenstücke, das je gesetzt worden ist oder vielleicht noch wird gesetzt werden, für Grano componirt habe. Dieses edle Kriegsinstrument wird nun in eben dem Grade vernachlässigt, als es zu männlich für die weichlichen Sitten unseres Zeitalters ist! In Wahrheit, die ganze Oper *Rinaldo* ist vortreflich, unerachtet des Lächerlichen in der Rolle des Spectators, die zu vorübergehend ist, um der Musik Eintrag zu thun. — Mit einem Worte, wenn wir zu irgend einer Zeit in England einen guten Nationalgeschmack in der Musik wahrnehmen, so denk' ich, müßte es in den

Com.

Compositionen Purcell's und seiner Zeitgenossen lock, Weise, Blow u. s. w. seyn. Von dem Verdienste der jetzigen theatralischen Musik in England zu sprechen, wäre voreilig. Ich beschließe deswegen hier diese Ausschweifung, die man wie ich hoffe, in einem Versuche über einen noch so wenig ins Reine gebrachten Gegenstand entschuldigen wird, und komme wieder zu meinem Vorhaben zurück!

Ich erinnere mich nicht, eine Cantate oder Lied für Eine Stimme aus dem Zeitalter des Palestrina gesehen zu haben. Die Italiensche Musik zur Privatunterhaltung scheint zu der Zeit das Madrigal gewesen zu seyn, welches man gewöhnlich nach einer Favorit-Stanze oder Lieblingsversen von Petrarca, Ariosto oder Tasso, insgemein in dem Jüngensstyl und in drey oder vier Abschnitten componirte. Das Madrigal ist in seiner ihm eigenen Melodie schmeichelnd und lieblich. Wenn es ihm aber an der Melodie fehlt,

fehlt, so wird es matt und stumpf. Eine sichere Erfahrung ist es, daß die Italiensche Musik in vorigen Zeiten durchaus künstlich und harmonisch war, daß man hingegen auf Melodie, die Seele der Musik, weder achtete noch sie cultivirte. Harmonie und die Kunst der Stimmensetzung ist, man muß es gestehen, eine der herrlichsten neuern Erfindungen. Daß indessen eine zu zärtliche Vorliebe für dieß allein, zu beynahe gänzlichem Ruin und Vernachlässigung der Arie und Melodie in der Musik, damals allgemein herrschend in Italien war, ist eine merkwürdige Thatsache. \*) Wir wollen dieß weiter mit andern historischen Thatsachen aus den Jahrbüchern der Musik erläutern.

Die

\*) Es ist eine sonderbare Beobachtung, daß der Zustand der Musik in England in der nämlichen Periode dem Zustande derselben in Italien ungewohnlich ähnlich erscheint, das heißt, bloß harmonisch, wie es aus den Compositionen von Warbeck, Tallis, Virde u. und nach ihnen von Henry Lawes, Camere und Campion bis auf die Verbesserstellung der Musik herab, zu sehen ist.

Die Oper, diese edle und elegante Gattung von musicalischem Drama, welche nun in den mehresten Schaubühnen von Europa so guten Fortgang und Aufnahme erhalten hat, und die vorzüglich in Arien für Eine Stimme mit Instrumental-Begleitung besteht, war zur Zeit des Palestrina oder des Fürsten von Venosa nicht bekannt. Sie wurde erst in dem Anfange des 17. Jahrhunderts eingeführt. Das dramatische Gedicht *Euridice* von dem Florentinischen Dichter Ottavio Rinuccini wurde von Jacopo Peri in Musik gesetzt, der bey dieser Gelegenheit das Recitativo oder die musicalische Unterredung erfand. Die Oper *Euridice* wurde zuerst im J. 1600. auf dem Theater zu Florenz vorgestellt, bey Gelegenheit der Vermählung König Heinrichs des 4. von Frankreich mit Maria von Medicis. Was mir sehr merkwürdig scheint, die harmonische Composition war in so allgemeinen Gebrauch, daß in der obigen Oper nicht eine

ein.

einige Arie oder Gesang für Eine Stimme vorkommt. Die ganze Oper besteht aus Duetten, Terzetten, Chören und Recitativen. — Doch zu meinem Zwecke zurückzukommen.

Es ist sehr begreiflich, daß die Schottischen Melodien König Jakob's 1., bey dem oben beschriebenen Zustande der Musik in Italien in diesem Lande Eingang gefunden haben. Oder wäre es denn ein Wunder, daß ein solches Genie, wie der Fürst von Venosa, durch die natürliche Einfalt dieser Weisen, die gerade zum Herzen sprechen, hingerissen, solche neue und rührende Melodien, die er in der Musik seines eigenen Landes nicht fand, sollte nachgeahmt und aufgenommen haben! Die süßen, natürlichen und klagenden Weisen der alten Volkslieder, *Waly, waly up the bank — Will ye go to the ewe bughts, Marion — Be constant ay —* und viele andere unserer alten Lieder dieses Zeitalters mußten das Herz jedes

des Mannes von Gefühl rühren, von welchem Lande er auch seyn möchte, und konnten daher auch wohl die Tonstücke der größten auswärtigen Meister bereichern.

Purpureus late qui splendeat unus & alter  
Adfuitur pannus. —

*Horat.*

Ich hoffe, wir werden nicht länger die abgeschmackte Sprache hören, daß die Schottische Musik durch einen Italiener entweder erfunden oder verbessert worden sey, wenn wir es durch einen so angesehenen Zeugen als Tassoni ist, erwiesen sehen, daß die Schottischen Melodien zweyhundert Jahre zuvor und zu seiner Zeit in einige der schönsten Vocalcompositionen der Italiener sind aufgenommen worden.

Es ist außer Zweifel, daß unter einem solchen Genie in Dichtkunst und Musik wie Jakob dem 1. die National-Musik bedeutende Fortschritte machen mußte. Ein großer Schritt

Schritt zur Verbesserung der wissenschaftlichen Musik war schon die durch ihn geschehene Einführung der Orgeln in die Hauptkirchen und Abteyen in Schottland, und die daraus von selbst folgende Errichtung eines Choralamtes in der Kirchenmusik. Wir haben gesehen, daß er verschiedene Antiphonen oder geistliche Singstücke componirt hat, \*) welches zeigt, daß seine Einsicht in die wissenschaftlichen Theile der Musik nicht gering seyn mußte. Er errichtete auch ein ganzes Chor von Sängern, die von ihm auf einen solchen Grad von Vollkommenheit gebracht wurden, daß sie den Englischen, die damals wie man glaubte alle andern Nationen in der Kirchenmusik übertraffen, wenig nachgaben. \*\*)

Rd.

\*) *Che cose sacre compose in canto.* Tassoni.

\*\*) *Divinus cultus, hoc rege decentibus, mirum in modum, ornatus est ceremoniis, Introducto novo cantandi ritu musicis:*

*Qua*

König Jakob soll auch die Laute und Harfe, mit welchen er seine Lieder begleitete, sehr

*Qua in arte ipse plurimum pollebat, virosque domi in ea peritissimos aliebat. Insuper qua vocant organa qualia nunc sunt, antea exim veteribus & nescio an satis, ad sacram harmoniam, accomodis cantibus utebantur, tum primum per eum in Scotiam sunt adducta. Tantum vero quidem nostrates ea in re brevi proficere, ut Anglis (quos ajunt reliquis nationibus hac in arte anteferri) haud quaquam deinceps inferiores haberetur. Boeth. hist. l. 17.* Ein treffliches Zeugniß von dem Zustand und der Vorsehung der Kirchenmusik in England und Schottland zur Zeit Heinrichs 6. und Jakobs 1. (d. i. ein Jahrhundert vor Palestrina) Zur Bestätigung dieses Zeugnißes des Boethius besitze ich selbst eins von den Choralbüchern der Abteikirche in Seone, die der allgemeinen Verwüstung bey der Reformation entging. Es enthält eine große Mannigfaltigkeit von Messen und Kirchenhymnen für drey, vier und mehrere Stimmen gesetzt, jedoch ohne den Satz, welcher vermuthlich, da er mit der Orgelmusik einzustey war, in einem besondern Buche mit dieser zusammengewunden seyn mochte. Der Cons-

tra



sehr schön gespielt haben \*); und man sieht leicht, daß durch den Vorgang des Regenten der Gebrauch dieser Saitenspiele Mode worden, und dadurch nach und nach eine regelmäßigere und feinere Modulation in den Schottischen Liedern aufkommen mußte. Durch die Einführung der Saiteninstrumente wurde dann natürlich auch die simple Tenleiter der Pseife nicht bloß durch eine größere Ausdehnung der Noten, sondern auch durch ihre Eintheilung in Halbtöne, vergrößert und erweitert.

### Die

trapanet ist gut, die Bewegungen ernst und feierlich, aber sehr leicht in der Melodie. Dieses Buch hat folgende über einen Hymnus gesetzte Aufschrift:

*„Missa, quam composuit Dominus Robertus Carbor Canonicus de Seona, Anno Dni M.o cVo. VIII.o Etatis XVo. ad honorem Dei & sancti Michaelis.“*

\*) In sono vocis, & in tabula Citbara (natura) dulciter & delectabiliter illum praedocavit. Fordun, vol. 2. c. 28.

Die Hauptperiode der Schottischen Dicht-  
kunst sowohl als Musik war, denke ich,  
von dem Anfang der Regierung König Ja-  
kobs 1. bis an das Ende Jakobs 5. herab. \*)

§ 2

Die

\*) In diesem Zeitraum blühte Gavin Douglas, \*)  
Bischof von Dunkeld, dessen treffliche Uebersetzung  
von Virgils Aeneis sich mit einem Chaucer,  
dem vornehmsten Dichter dieses Zeitalter, einem  
Wellenden, Archidiaconus von Murray, Dun-  
bar, Henryson, Scott, Montgomery, Sir D.  
Lindsay, und manchen andern messen kann, de-  
ren schöne Gedichte in Banatyne's vorzüglicher  
Sammlung aufbewahrt sind, und von welchen Allan  
Ramsay in seinem Evergreen einige bekannt ge-  
macht hat.

\*) Ich wundere mich, daß Herr Tptler, den weit  
gehörten Zeitgenossen Chaucers, John Bar-  
bour, mit Stillschweigen übergeht, dessen  
Bruce, einem epischen Gedicht in Schottis-  
chen Versen, wir Deutschen wenigstens, aus  
der epischen Periode des Mittelalters kein Stück  
an die Seite zu setzen haben, das ihm an Lebe-  
haftigkeit, Schärfe und pragmatischer Kunst  
die Wage halten könnte. Ich verweise bede-  
halb auf die ausführliche Anzeige dieses Werks  
in der A. L. Z. 1794. Ias. Nr. 17.

Die alten Hauptkirchen und Abteyen, diese ehrwürdigen Denkmäler der Sethischen Größe, waren nebst den dazu gehörigen Chorsängern, die dem Glanze ihres hergebrachten Kirchendienstes entsprachen, eben so viele Schulen und Pflanzstätten für den Anbau der Musik. Man muß es übrigens gestehen, daß, obschon die Wissenschaft der harmonischen Musik von den Kirchenmusikern cultivirt war, dennoch, da das Verdienst der Kirchenmusik damals einzig in ihrer Harmonie bestand, der schöne Flug und pathetische Ausdruck unsrer Volkslieder nichts von daher erborgt haben konnte.

Diese Periode nemlich war gleichsam die Zeit der Ritterschaft; das Feudalsystem war damals in seiner vollen Kraft. Der Schottische Adel, im Besitze großer Güter, Erbgerichtsbarkeiten und einer zahlreichen Lehnsmannschaft, unterhielt in seinen abgelegenen Schlössern einen Staat und Glanz, der nicht viel geringer als am Hofe ihrer Könige war.

Hey

Bei feyerlichen Gelegenheiten wurden Lanzenspiele und Turniere ausgeschrieben, und Lustbarkeiten angesetzt mit all dem Gothischen Pomp und Pracht der Ritterzeit, welche nöthig waren, um eine Menge von Rittern und Damen zu diesen Feyerlichkeiten herbeyzulocken. — So spricht der mahlerische, der erhabene Barton!

Illumining the vaulted roof,  
 A thousand torches flam'd aloof,  
 From massy cups, with golden gleam,  
 Sparkled the red Metheglin's stream;  
 To grace the gorgeous festival,  
 Along the lofty windowed hall  
 The storied tapestry was hung,  
*With minstrelsy* the rafters rung;  
 Of harps, that, with reflected light,  
 From the proud gallery glittered bright,  
 To crown the banquet's solemn close,  
 Themes of *British* glory rose;  
 And, to the strings of various chime,  
 Attenuated the heroic rhyme.

*ODE on the Grave of King Arthur.*

Ja.

Jakob, der 4. und 5. waren beyde prachtliebende Fürsten, sie hielten glänzende Höfe, und waren große Beförderer dieser rit. terlichen Zeitvertreibe. \*) In der Familie je.

\*) *Piscottie's History of James IV. Leslie* &c. Wir haben zwei schöne Schilderungen dieser Fürsten von zween sehr großen Meistern: die ich mir hier einzurücken das Vergnügen nicht versagen kann.

Der gelehrte Erasmus beschreibt König Jakob 4. also: „*Erat ea corporis specie, ut vel procul Regem posses agnoscere, ingenii vis mira, incredibilis omnium rerum cognitio.*“

Der französische Poet Monsars, der mit der Prinzessin Magdalena, Gemahlin Jakobs 5. nach Schottland kam, und Haushofmeister beym König war, gibt folgende überaus schöne Beschreibung von diesem Fürsten:

*Ce Roi d'Ecosse étoit en la fleur de ses ans,  
Ses cheveux non tondus comme fin or luisans.  
Cordonnez Et crespez, flotans dessus sa face;  
Et par son col de lait, lui donnoit de bon  
grace,*

*Son Port étoit Royal, son Regard vigoureux,  
De vertus Et de bonneur Et de guerre amou-  
reux.*

jedes Obersten oder Hauptes eines Stammes (clan) war der Barde eine sehr bedeutende Person: seine Obliegenheit bey feyerlichen Gastmahlen war, die glänzenden Thaten der Helden, der Ahnen, der Familie zu besingen oder zu erzählen, welches er dann mit der Harfe begleitete. Zu dieser Zeit gab es auch reisende oder herumfahrende Minstrels, Harfenspieler, die bey feyerlichen Gelegenheiten von Hause zu Hause im Lande herumgingen und heroische Balladen und andere volksmäßige Episoden absangen.

Dieser wandernden Harfner gedenkt Major mit folgenden Worten: „In Cithara, Hibernenses aut sylvestres Scoti, qui in illa arte præcipui sunt.“ Diesen Walbsängern, denke ich, sind wir manche feine alte Weisen

*La douceur & la force, illustroient son vi-  
sage,  
Si que Venus & Mars en avoient fait par-  
tage.*

sen schuldig, die freylich, je näher sie unsern Zeiten kommen, immer mannigfaltiger in ihrer Melodie und regelmäßiger in ihrer Composition werden, aber doch stets ihre wilden Waldtöne beybehalten. \*)

Den

\*) Um sich einen Begriff von dem göttlichen Genius (heaven-born genius) der alten Minstrels oder wandernden Harfner in einem so vollen Maßstabe zu machen, sehe man Dr. Beattie's schönes Gedicht, der Minstrel. Ab. 1.

— Song was his favourite, and first pursuit,  
The wild harp rang to his adventurous band,  
And languish'd to his breath the plaintive  
flute;

His infant muse, though artless, was not  
mute. —

*Meanwhile, whate'er of beautiful, or new,  
Sublime or dreadful, in earth, sea, or sky,  
By chance or search, was offered to his view,  
He scanned with curious and romantic eye,  
Whate'er of lore tradition could supply,  
From Gothic tale, or song, or fable old,  
Rous'd him, still keen to listen, and to pry;  
At last, though long by penury controll'd,  
And solitude, his soul her graces' gau unfold.*

Der

Den wandernden Harfuern verdanken wir ohne Zweifel diejenige Art von Musik, die jetzt kaum mehr bekannt ist, ich meine den Port. Fast jede große Familie hatte einen Familienport. Von den wenigen noch übergebliebenen sind Port Kennor, Port Gordon, Port Seton, und Port Athole die vorzüglichsten in dieser Art alle. Der Port hat nicht den Kriegston des Marsches, wie einige muthmaßten; die oben genannten haben alle einen klagenden Ton und sind für die Harfe modulirt.

Der Pibroch, der Marsch oder der Schlachtgesang der Hochländischen Clane  
nebst

Der letzte dieser berühmtesten Harfuern war Rory oder Robert Dal, der vor ohngefähr 50 Jahren wohlbekannt und beliebt bey dem Hochländischen Adel war, dessen Häuser er fleißig besuchte. Sein Hauptaufenthalt war bey Blair in Athole und Dundee. Er ward für einen guten Seyer und feinen Spieler auf der Harfe gehalten, zu welcher er in einer rührenden Art zu singen pflegte. Viele seiner Lieder sind in diesem Lande erhalten worden.



nebst den verschiedenen von den Coronnich, u. \*) eingeführten Löhnen schicken sich bloß für die Sackpfeife oder den sogenannten Dudelsack: seine Mensur, in dem pas grave des mit Fahne und Feldzeichen ausgerüsteten Hochländischen Pfeifers, wenn er zur Schlacht aufmarschirt, ist statflich; entflammt und erhebt sich oft bis zu einer Art von Raserey.

Die alten Schottischen Gesänge nach den verschiedenen Zeiträumen ihrer vermuthlichen Abfassung zu ordnen, ist ein Unternehmen, das allein auf Muthmaßung gegründet werden kann, außer in Hinsicht derjenigen, die sicherere Merkmale haben, an welchen man ihr Zeitalter erkennen kann.

Von unseren ältesten Melodien hab' ich bey'm Anfange dieses Versuches einiger wenigen, z. B. Gil Morice u. s. w. welche  
mei-

\*) Coronach ist die Irlandsche oder Gallische Benennung eines Musikchors. S. O'Brien. v. cora.

meines Gedankens das Gepräge des Urtheilens an sich tragen, Erwähnung gethan. In welchen Zeitraum man sie aber zu setzen hat, nehme ich mir nicht heraus bestimmen zu wollen; indessen schließe ich aus ihrer kunstlosen Einfalt, daß sie noch in die Zeiten vor Jakob I. fallen. Andere Stücke unserer ältesten Musik auf die nemliche Art zu untersuchen, mag für die Liebhaber und Forscher eine angenehme Unterhaltung seyn.

Nach König Jakob's Geiste, seiner tiefen Einsicht in den Grundsätzen der Musik und seiner großen Fertigkeit auf der Harfe zu urtheilen, kann man ihn für den Erfinder, oder wenigstens für den Verbesserer der Schottischen Vocal-Musik halten. In sein Zeitalter lassen sich folgende einfältige, klagenden Melodien der Vorzeit rechnen, unter welchen einige sehr wahrscheinlich von ihm selbst herrühren.

172 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

Ioky and Sandie —

Waly, waly up the bank — \*)

Ay, waking Oh! —

Be constant ay —

Will ye go to the ewe hughts, Ma-  
rion. — \*\*)

Von diesen kommen wir unvermerkt in dasjenige Zeitalter, welches meines Erachtens die zwente Epoche unserer Gesänge genannt werden kann, ich meyne von dem Anfange der Regierung König Jakobs 4. und 5. bis zum Ende der Regierung der Königin Marie, in welchen Zeitraum folgende alte tragische Balladen fallen:

Busk ye, busk ye, my bonny bride —  
Hero and Leander.

Willie's rair and willies fair —  
Gromlet's Lilt —

The Flowers of the Forest

Gil-

\*) Herd. Volkst. Ab. 1. S. 141. Perc. Rel. Vol. III. B. 2. nr. 2.

\*\*) Perc. Rel. Vol. III. B. I. nr. 13.

Gilderoy — \*)

Balow my boy — \*\*)

The Gaberlunze man — \*\*\*)

The

\*) S. Percy's *Samml.* Vol. I. B. 3. Nr. 14.

\*\*) Ebendies. Vol. II. B. 2. Nr. 13. wo es unter dem Titel: *Lady Borlwell's Lament* vorkommt, und anfängt:

*Balow, me babe, ly fit and sleipe &c.*  
Die rührende Geschichte der Lady Jean Gordon, die sich mit James Hepburn Earl von Buchwell verheiratet hatte, und nach sechs Monaten der Abwesenheit Maria ihre Auferstehung erleben mußte; ist eine Anekdote bekannt. Dasselbe Ballade ist in Herders *Vollständern* Th. 1. S. 69. u. f. vom Verfasser ins Deutsche übertragen.

St.

\*\*\*) Ebendies. Vol. III. B. I. Nr. 9. besonders herausgegeben (wie ich nicht irre von Herrn Prof. Erdengel in Halle) unter dem Titel: *The Gaberlunze man, an old Scottish Ballad with explanatory notes (a Glossary and Appendix)* Göttingen. 1775. 20. S. II. 8. Rezipient, wie gewöhnlich, von Herder übertragen in seinen *Vollständern*. Th. 2. S. 264.

St.

174 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

The bonny Earle of Murray — \*)

Leeder Haughs and Varow —

Absence will never alter me —

Tak' your auld cloak about ye —

In diesen Urien ist außer einer mannigfaltigeren Melodie auch schon eine künstlichere Modulation, wie man es in verschiedenen derselben bemerken kann, z. B. in Waly waly — The flowers of the Forest — The bonny Earle of Murray. Diese Gattung von Melodie ist eigentlich die charakteristische der alten Schottischen Gesänge, und macht eine schöne pathetische Wirkung, die auch dem an die feinste Kunst gewöhnten Ohre Vergnügen gewähren muß. Da Tassoni, wie wir oben angeführt haben, über die neu erfundene Musik des Königs Jakobs I. die Bemerkung macht, daß sie klagend und traurig und von jeder andern

\*) S. Voll. II. B. II. nr. 17. Herders Vollst. Th. 2. S. 71.

bern verschieden sey \*); so kann man von Jacobs Einsicht und meisterlicher Fertigkeit auf den Seiten-Instrumenten mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß diese eigenthümliche Tonweise von gedachtem König zuerst erfunden und in unsere alte Musik eingeführt worden ist.

In die dritte Epoche, welche den Zeitraum von der Königin Marie bis auf die Wiederherstellung \*\*) begreift, können folgende Lieder gesetzt werden, nemlich:

Through the lang muir I followed my  
Willie —

Pinky House —

Etrick Banks

Pl

\*) *Il truova da se stesso, un nuova musica, lamentevole e mesza, differente da tutte laltre.*

\*\*) angl. *Restoration*, wie sowohl die Wiederherstellung der Monarchie (1660) als der englischen Freyheit, (1689.) genannt wird. Herr Lptley meynt ohne Zweifel die letzere.

## 176 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

I'll never leave thee —  
 The Broom of Couden knows —  
 Down the burn Davie —  
 Auld Rob Morris —  
 Where Helen lies —  
 Fie on the wars —  
 Thro' the wood, laddie —  
 Fie let us a' to the wedding —  
 Muirland Willie —

Von dieser kommen wir zu der letzten  
 Epoche, nemlich von der Wiederherstel-  
 lung bis zur Union. In diese Periode  
 können wir wegen der regelmäßigen Men-  
 sur und der modernen Melodie beynabe mit  
 Gewißheit die Abfassung folgender schöner  
 Lieder setzen:

An' thou wert mine ain thing —  
 O dear minnie, what sal I do —  
 The bush aboon Traquair —  
 The last time I come o'er the moor —  
 Mary Scot, the flower of Yarrow —

The

The bonny boatman — \*)  
 Sae merry as we ha' been —  
 My dearie an' thou die —  
 She rose and let me in —  
 My apron, dearie —  
 Love is the cause of my mourning —  
 Allan water —  
 There's my thumb I'll ne'er beguile  
 thee —  
 The Highland laddie —  
 Bonny Jean of Aberdeen —  
 The lass of Patie's mill —  
 The yellow-hair'd laddie — \*)  
 John Hay's bonny lassie —

Tweed

\*) Vielleicht ist dies das unter dem Titel *Sir Patrick Spence* von Percy Vol. I. B. I. nr. 7. und von Herder Volksl. Th. 1. S. 89. übersetzt. Lied.

\*) Wahrscheinlich das neuntliche, was Percy Vol. II. B. I. nr. 6. unter dem Titel *The Not-brown Mayd* vorfindet. Deutsch von Herder u. f. Volksl. 2. Th. S. 119.



Tweed side —

Lochaber —

Wir dürfen dem ungeachtet nicht glauben, daß von dieser letzten Periode an der Geist der Schottischen Musik verschwunden sey. Denn dieß ist nicht der Fall. Wenn gleich die Reihe der Schottischen Gesänge neuerdings keinen großen Zuwachs erhielt; so ist es doch gewiß, daß seit der letzten Periode gleichwohl verschiedene schöne Gesänge verfaßt wurden, welche die Probe der Zeit bestehen werden. Unter diese gehören:

The birks of Invermay

The banks of Forth

The banks of Spey

Roslin Castle

The braes of Ballendine.

Die zwey letzten sind von Ostwald componirt, dessen Geist in der Composition, verbunden mit seinem Geschmack in der Ausübung der Schottischen Musik, naturvoll und pathetisch war.

Wenn

Wenn man gleich auf obige Art die Gesänge classificirt, so ist es doch leicht zu begreifen, daß bey einer solchen Classification keine unwandelbaren und untrüglichen Regeln zur Vorschrift dienen. Wahr ist es freylich, daß einige dieser alten Lieder das Zeitalter, in welches sie gehören, von selbst sehr genau bestimmen, wie z. B. The flowers of the Forest, welches bey der unglücklichen Schlacht von Flouden componirt wurde, in welcher der tapfere Jakob 4. und die Blume des Schottischen hohen und niedern Adels umkamen; — The souters of Selkirk, bey der nemlichen Gelegenheit componirt; \*) — Gilderoy bey dem Tode ei-

M 2

nes

\*) Diese Ballade ist auf folgende Begebenheit gegründet. Vor dem Trefen bey Flouden führte der Stadtschlichter von Selkirk eine Komme von achtzig Schüssern (Souters) dieser Stadt an, ließ damit zu der königlichen Armee, und wurde im Aufzuge dieser bewiesenen Treue von dem König zum Jähnenritter gemacht. Sie waren tapfer, und wurden größtentheils niedergehauen. Einige

nes berücksichtigten Gedächtnen, den Jakob 5. hängen ließ; — The bonny Erle of Murray, der von Huntly 1592. erschlagen wurde. Sonst aber wußte ich überhaupt bey dieser chronologischen Anordnung außer den gedachten Kennzeichen keine andern unterscheidenden Merkmale anzugeben, nach welchen man die Zeit dieser Lieder sicher bestimmen könnte. Meine Methode bey dieser Anordnung war diese. Ich wählte einige der unbezweifeltesten alten Melodien aus, die man für Producte der simpelsten Instrumente von der begrenztesten Tonleiter, z. B. der Schäferflöte, halten muß; darauf ging ich schrittweise herunter zu den mannigfaltigeren,

weniger, die noch entworfenen, fanden bey ihrer Wiederkehr in dem Walde von Ladywordclough, das Weib eines ihrer Brüder todt liegend und ihr Kind an ihrer Brust saugend. Daher erhielt die Stadt Selkirk zu ihrem Wappenschilde eine Frau auf einem Sarkophage sitzend und ein Kind in ihren Armen haltend; im Hintergrunde einen Wald; und auf dem Sarkophage die Wappen von Schottland.

ren, künstlicheren und regelmäßigeren Modulationen, den Compositionen der vorsetzteren Zeiten, die sich nur zu Instrumenten von einer erweiterten Tonleiter schicken.

Bin ich in Befolgung dieser Methode glücklich gewesen, so wird es Leuten von Geschmack angenehm seyn, wenn ich den simplen Tonweisen unserer rauhen Vorfahren durch verschiedene Zeitalter von König Jakob 1. an, dem man mit Rechte den Vater der Schottischen (von jeder ausländischen Musik so unterschiedenen) Gesänge nennt, schrittweise herab bis auf die neuern Zeiten nachspüre. Es wird, denke ich, allen Liebhabern der Musik das nemliche Vergnügen machen, welches es mir gewährt hat, wenn sie die Melodien in dieser Auswahl und Anordnung betrachten, sie nach den oben angegebenen Kennzeichen prüfen, und noch andere zu den aufgezählten hinzufügen können.

Mein anderes Augenmerk war, aus der Reihe unserer Schottischen Gesänge, einige  
von

von denen auszuwählen, die ich für die schönsten und charakteristischsten halte, in Rücksicht der Melodie, angenehmer Modulation und Ausdruck des Gegenstandes, welchen sie schildern sollen. Je öfter ich diese Lieder wieder durchblühe, desto mehr wage ich zu behaupten, daß sie an wahrer Einbildungskraft, gefälliger Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit die Probe der Vergleichung mit der Musik jedes Landes aushalten, und dem versfeinertsten Geschmacke Unterhaltung verschaffen werden.

Ich habe bereits einen Wink gegeben, daß unsere Schottischen Gesänge der Kirchenmusik der Hauptkirchen und Abteyen vor der Reformation nichts schuldig sind; denn, ob schon Musik einen ansehnlichen Theil des kirchlichen Gottesdienstes ausmachte, so sehen wir doch aus einigen von ihnen, der Wuth der Reformatoren entgangenen Büchern, daß ihre Musik gänzlich in harmonischen Compositionen von vier, fünf, oft  
von

von sechs, sieben und acht Theilen, alle im strengen Contrapunkt bestanden hat. Der gleichen schickten sich auch vollkommen zu der Feyerlichkeit der religiösen Verehrung; und von einem vollen Stimmchor aufgeführt und von der Orgel begleitet mußten sie ohne Zweifel eine feyerliche und Ehrfurcht erweckende Wirkung auf das Herz des andachtvollen Hörers machen. Kirchenmusik hat nichts mit den Leidenschaften zu thun. Der Zweck solcher Compositionen ist nach dem Vorbilde und der Majestät des Wesens, dem sie geheiligt sind, das Gemüthe zu beruhigen, und es mit Andacht und Ehrfurcht zu erfüllen. Nichts aber kann solchen harmonischen Compositionen mehr entgegen gesetzt seyn, als der Geist der Lieder der Liebe, die in der simplen Melodie einer einzigen Gesangsperiode bestehen.

Es ist eine gemeine Sage, daß einige wigige Köpfe unter den Reformirten, um den Gottesdienst der Cathedralkirche lächerlich

## 184 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

lich zu machen, verschiedene ihrer Hymnen burleskirt und nach den Melodien profaner Balladen abgesungen haben; es sind auch wirklich von dieser Neckerey einige Beweisthümer übrig. Die wohlbekannten Melodien von Iohn come kiss me now — Kind Robin lo'es me und Iohn Anderson my jo — sollen unter diese Gattung gehören.

Bey dem Ausbruch der Reformation war es eine der ersten frommen Beschäftigungen der reformirten Geistlichkeit, die Psalmen Davids in Schottische Verse zu übersetzen, sie beym Gottesdienste einzuführen, und auf die Melodien der alten Kirchenlieder absingen zu lassen. John Knox's Psalmenbuch, genannt The Common Tunes ist noch vorhanden, und beym Kirchengesange gebräuchlich. Es besteht aus vier Stimmen, dem Trippel (Discant) Tenor, Contra. Alt und Bass. Die Harmonie dieser Melodien ist satzgerecht und voll, und  
be.

beweist, daß die Verfasser derselben große Meister im Contrapuncte seyn mußten.

Um indessen die Psalmengesänge zu vermehren, dachte die Geistlichkeit bald darauf, verschiedene Theile der Schrift, einige alte Lateinische Hymnen und andere Stücke ebenfalls in Schottische Verse zu übersetzen. Zu gleicher Zeit machten sie einen Versuch, da sie gegen die alte Musik nichts einzuwenden hatten, einige jener profanen Balladen nach deren Melodien man ihre Psalmen burlestirt und abgelebert hatte, selbst unter die kirchlichen Gesänge aus den profanen Balladen aufzunehmen und ihnen einen geistlichen Sinn unterzulegen.

Eine Sammlung von solchen Liedern wurde in Edinburg ums J. 1590. von Andro Hart in altsächsischer oder den sogenannten Blackletter'n und unter folgendem Titel abgedruckt:

*A compendious book of godly and spiritual songs, collected out of sundrie parts of the scrip-*



## 126 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

*scripture, with sundrie of other ballads,  
changed out of propbaine songs, for  
avoiding of sinne and harlotrie &c.*

Unter diesen Balladen spielte Iohn come kiss me now die Hauptrolle. Man hatte diesen Liebern in der That alle Profanität, welche sinne and harlotrie (Sünde und Hurerey) befördert hatte, gänzlich benommen; allein das Gewand der Bußfertigkeit, womit man es dagegen durch Eintauschung eines geistlichen Sinns für den weltlichen auszustaffiren suchte, gab ihm noch ein lächerlicheres Ansehen als seinen Bruder Jack in dem Tale of a Tub. Wundershalber will ich doch zwey oder drey Stenzen von dieser neugemachten gottseligen Ballade hersetzen: \*)

Iohn come kiss me now,

Iohn come kiss me now,

Iohn

\*) Im Textstücken würde es ungefähr so herankommen:

Heand, kome' und küsse mich,

Heand, kome' und küsse mich,

Heand kome, küß mich für und für,

Und

Iohn come kiss me by and by,  
And mak na mair adow.

The Lord thy God I am,  
That (Iohn) does thee call  
Iohn, represents man,  
By grace celestial.

My prophets call, my preachers cry,  
Iohn come kiss me now,  
Iohn come kiss me by and by  
And mak na mair a dow.

Was sollte man sagen!

*To laugh were want of godliness and grace,  
And to be grave exceeds all power of face.*

POPE.

Was für ein toller Wischmasch von geist-  
lichem Rauberwelsch, Illusion und Abge-  
schmacktheit, von beleidigender und unanständ-  
iger Vertraulichkeit unter dem Namen der

An-

Und sech nicht länger vor der Thür,  
Hau's Femur und laß' mich  
Der Herr, dein Wort bin ich! u. s. w.

Andacht! dieß war der Sauerteig, welcher im folgenden Jahrhundert in den wilden Geist von Religionswuth ausgeährte, der die Nation in Blut wälzte, und alle drey Königreiche einzusfürgen drohte.

Wenn andere von der alten Kirchenmusik erhaltene Töne eben so absurde Texte hatten als *lohn come kiss me now*, so konnten denk' ich unsere schönen alten Melodien nichts von ihnen entlehnen.

Die Schottischen Melodien haben einen unverkennbaren Ausdruck der Leidenschaften, besonders von der schwermüthigen Art, worin die Melodie oft trefflich dem Gesange des Liedes entspricht. Darin, vermunthe ich, hat auch die Vortreflichkeit der alten Griechischen Musik bestanden, von welcher uns so wundervolle Wirkungen erzählt werden. Die Griechischen Musiker waren zugleich Dichter, die ihre eigenen Verse auf der Harfe begleiteten. Eben so war es auch der Sachse Alfred und unsern

Jakob 1. dürfen wir in keinem andern Lichte betrachten. Beide begleiteten ihre eigenen Gedichte auf der Laute oder Harfe. Terpander soll die Musik zu Homers Iliade versfertigt haben; Timotheus spielte und sang seine eigenen lyrischen Gedichte und der Dichter Simonides seine Elegien:

*Quid moestius lacrymis Simonidis!*  
ruft Catull; und unser großer Dichter bricht begeistert von der Macht der Musik in die schöne Apostrophe aus:

And, o sad Virgin, could thy power,  
But raise Muscus from his bower!  
Or bid the soul of Orpheus sing,  
Such notes as warbled on the string,  
Drew iron tears down Pluto's cheek,  
And made hell grand what love did seek.

Wir geben die Vortreflichkeit der griechischen Musik zu, demunerachtet kann sie doch, da den Griechen die Grundsätze der Harmonie oder Stimmensetzung zum wenigsten so weit man bis jetzt entdeckt hat, nicht  
be.

## 190 Ueber d. Schott. Ballad. u. Lied.

bekannt gewesen zu seyn scheinen, nur aus der natürlichen Melodie ihrer Lieder, dem Ausdrücke der Worte entstanden seyn. Aus diesem Gesichtspuncte können wir daher die alte Griechische Musik und unsere Schottischen Melodien wohl neben einander stellen, und es ist wahrscheinlich, trotz unserer vorgefaßten Liebe, die wir zu Gunsten der Alten zu hegen geneigt sind, daß wir auch ihrer besten Musik durch diese Gleichstellung mit der unsrigen nicht zu nahe treten.

Welcher Mann von Geschmacke kann gefühllos seyn für die schönen Melodien von I'll never leave thee — Allan Water — An' thou wert mine ain thing — The brags of Ballendine, u. s. w. wenn sie mit Geschmack und Gefühl gesungen werden!

Liebe, in ihren verschiedenen Lagen, in Hoffnung, Besitz, Täuschung und Verzweiflung sind in der naturvollen Melodie des alten Schottischen Gesangs trefflich ausgedrückt. Wie natürlich stimmt nicht die  
Me.

Melodie mit folgender Schilderung von dem unruhigen Schmächten eines liebenden Mädchens zusammen:

Ay wa'king oh!

Wa'king ay and wearie;

Sleep I canna get,

For thinking o' my dearie,

When I sleep, I dream;

When I wake, I'm irie; \*)

Rest I canna get

For thinking o' my dearie.

Die simple Melodie des alten Liedes Waly! waly! ist die lebendigste und rührendste Klage eines verlassenen Mädchens, die längst den, jüngst noch von ihr und ihrem Geliebten besuchten Plätzen, ihr Schicksal bejammert. Das alte Schottische Wort

waly

\*) Irie ist ein Schottisches Wort. für das man weder im Englischen noch Deutschen einen entsprechenden und eben so eigenthümlichen Ausdruck hat. Es schließt diejenige Art von Furcht mit ein, welche Leute haben, die sich von Wespen, Horn furchten.

waly ist so viel als das englische wail, Weh, klage, oder schwerer Kummer und Jammer.

\*) Waly, waly! up the bank  
And waly, waly! down the brae;  
And waly, waly! on yon burn side,  
Where I and my true love did gar.

So auch Petrarca in einem der schönsten Sonnetten:

*Valle, che de lamenti miei se' piena,  
Fiame, che spesso del mio pianger cresci, —  
Calle, che mi piacesti, hor mi rincresci,  
Ov' ancor par usanza amor mei mena.  
Quinci vedea' I mio bene! — &c.*

Wie seufzend und klagend ist nicht das Wiegenlied einer verlassenen Mutter über ihr Kind in Lady Anne Boothwell's Klage.\*\*) Wie romantisch die Melodie der  
al.

\*) Man lese es in Herders Volksliedern Th. 2. 1. S. 141.

O weh! o weh, hinab ins Thal!  
Und weh, und weh den Berg hinan!  
Und weh, weh jenen Hügel dort,  
Wo er und ich zusammen kam!

\*\*) S. Herd. Volksl. Th. 1. S. 69.

alten Liebesballade Hero und Leander! Was für eine traurige Liebesgeschichte kündigt nicht der Gesang von Jocky und Sandie an! und welch ein wahnwitziger Schmerz ist nicht in dem Liede: I wish I were where Helen lies! ausgedrückt!

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich unter der Reihe unserer Schottischen Gesänge die vielen schönen Melodien durchgehen wollte, welche Empfindung und Leidenschaft ausdrücken, und die in ihrer ursprünglichen natürlichen Weise gesungen das Herz jedes Mannes von Gefühl rühren müssen, dessen Geschmaack noch nicht durch Mode und Liebe zum Neuen verderbt und verbohnt ist.

Da die Schottischen Gesänge Flügel des Genies sind, so bieten sie den künstlichen Grazien und gezwungenen Cadenzen Trost.

Ein Schottischer Gesang kann nur von einer Schottischen Stimme mit Geschmaack gesungen werden. Mit einer süßen, weis-



hen, fließenden Stimme, die fähig ist, eine Note von dem sanftesten in den vollsten Ton aufzuschwellen, und was die Italiener eine voce di petto nennen, muß man auch Empfindlichkeit und Gefühl und ein vollkommenes Verständniß des Gegenstandes und der Worte des Gesangs verbinden, und eben so auch diejenigen Worte zu unterscheiden wissen, die besonders ausdrückend sind, um auf ihnen den Ton zu verstärken oder zu schwächen, und das Bedeutende der Note auszudrücken. Aus Mangel an Kenntniß der Sprache geschieht es gemeiniglich, daß unsere Melodien den meisten fremden Meistern im ersten Augenblicke wild und ungebildet vorkommen; weswegen sie denn bey der Abspielung derselben gewöhnlich unsere Erwartung nicht erfüllen. Zuweilen finden wir indessen einen fremden Meister, der Sinn genug für das Mahrende und soviel Kenntniß des Gegenstandes und der Worte hat, um in einem Schottischen Gesange alle Zufälle

friedenheit zu gewähren. Wer kann gesüßlos bleiben, oder muß nicht im höchsten Grade gerührt werden, wenn ein Tendu- ei I'll never leave thee oder The braes of Ballendine singt? — und Will ye go to the ewe bughts, Marion, eine Signora Corri?

Es ist ein gemeiner Fehler derjenigen, die für Sänger gelten wollen, daß sie die Worte durch Vernachlässigung der Artikulation zu ersticken suchen, so daß wir kaum den Gegenstand oder den Text des Gesangs herausfinden können. Dieß ist immer ein Zeichen von Mangel an Gefühl, und das Merkmal eines schlechten Sängers; besonders bey den Schottischen Gesängen, in welchen gemeiniglich eine so innige Verbindung zwischen Melodie und Gegenstand ist. In der That, ohne dieses kann keine Vocal: Musik gut seyn.

Die eigenthümliche Begleitung eines Schottischen Gesangs ist ein schlichter, eins

sacher, flüchtiger Haß auf dem Flügel oder der Zither. Das schöne Schmachten, dieses heart felt touches in unsern Gesängen, welches nur die Seele selbst ausdrücken kann, geht verloren in einer rauschenden Begleitung der Instrumente. Die Accorde des Generalbasses sollten sparsam und mit Ueberlegung angebracht werden, damit die Stimme nicht überdönt, sondern in geschickten Pausen unterstützt und auf's neue gehoben wird.

Wenn man mit einer feinen Stimme Kenntniß und Übung auf einem dieser Instrumente verbindet, so sollte die Melodie mit einer Symphonie oder Einleitung zu dem Gesange immer erst angespielt, und bey dem Schlusse jeder Strophe der letzte Theil der Melodie wiederholt werden, gleichsam zum Ausruhen für die Stimme, welches ihr bey jeder Erhebung einen neuen Reiz gibt. In diesem symphonischen Theile kann der Spieler seinen Geschmack und seine Fantasie  
auf

auf dem Instrumente zeigen, indem er die Melodie nach Gefallen verändert.

Ein Schottischer Gesang läßt keine Leidenschaft zu; ich meine damit das grillenhafte oder fantastische Abfallen des Tons am Schluß des Gesangs. Eine Verschönerung hingegen, die ein feiner Sänger ohne Mühe erlangen kann, ist eine leichte Übung. Diese kann, so lange die Organe in einer jungen Stimme noch biegsam sind, leichtlich durch Übung erhalten werden.

Auf solche Art vorgetragen ist der Schottische Gesang für den musikalischen Genius eins der höchsten Vergnügen. Aber kann dieser Genius im Spieler oder Hörer erworben seyn? Rein, Genius in Musik und Poesie ist eine Gabe des Himmels. Er ist mit uns geboren, und kann nicht erlernt werden.

Ein Virtuose auf der Violin mag die Zauberey seiner Finger noch so hoch treiben, und von der Spitze bis an das äußerste Ende

de des Fingerbrets in mannigfaltigen intricaten Capricios herablaufen: er wird höchstens in Erstaunen setzen, während ein sehr mittelmäßiger Spieler, wenn er nur Geschmack und Gefühl hat, bey einem Gegenstande, der Empfindung erlaubt, das Herz in seinen feinsten Fibern zu rühren vermag. Die trefflichsten Italienischen Conserter und manche von ihren Schülern besitzen diese Kunst bis zur Bewunderung. Die Opern-Arien dieser großen Meister, eines Pergolesi, Jomelli, Galuppi, Perez und vieler anderer aus diesem Jahrhundert sind außerordentlich pathetisch. Geist und Gefühl aber sind nicht auf ein Land oder Klima eingeschränkt. Ein Mädchen an ihrem Spinnrocken, die auch nicht Eine Note in der Musikkunst kennt, hat oft mit einer süßen Stimme und durch die Macht der Sprache der Natur, meinen Augen Thränen entlockt. Kurz, diese Gabe des Himmels kann nicht beschrieben, sie kann nur gefühlt werden.

Ich wägte diesen Versuch nicht besser zu beschließen als mit den Worten eines Mannes, der sie in dem erhabensten Grade besessen hat \*). Er wendet sich an einen jungen Tonkünstler und sagt: „Bemühe dich nicht zu wissen, was Genie ist: hast du's, so fühlst du es in dir; hast du keine, so wirst du es niemals begreifen. Das Genie des Tonkünstlers unterwirft den ganzen Weltkreis seiner Kunst. Es mahlt alles durch Töne; es gibt dem Stillen schweigen selbst eine Sprache. Es drückt die Begriffe durch Gefühle aus, die Gefühle durch Accente; und die Leidenschaften erweckt es im Innersten des Herzens. Durch das Genie nimmt das Vergnügen neue Zauber an, und der Schmerz, den es zum seufzen zwingt, bricht in laute Klagen aus. Es brennt ohne Aufhören, und verzehret sich nie. — — — Aber  
ach!

\*) Rousseau in l. Diet. de Musique unter dem Wort Genie.

„ach! denen kann es nichts sagen, die sei-  
 „nen Quell nicht in sich fühlen. Seine  
 „Wunder rühren diejenigen wenig, die sie  
 „nicht nachmachen können. Wißt du wiß-  
 „sen, ob dich ein Funke dieses verzehrenden  
 „Feuers belebt? Seh, fliege nach Neapel,  
 „um die Meisterstücke eines Leo, Durante,  
 „Jomelli, Pergolese zu hören. Wenn  
 „deine Augen sich mit Thränen füllen, wenn  
 „du dein Herz in die zittern fühlst, wenn  
 „deine ganze Seele bebt, wenn die Unters-  
 „drückung dich im Entzücken zu erstickn  
 „droht — so greife nach Metastasio und ar-  
 „beite; sein Genie wird das deinige entflam-  
 „men; du wirst schaffen wie er. Dieß sind die  
 „Wirkungen des Genies, und andere Aus-  
 „gen werden dir bald die Thränen wieder  
 „geben, die deine Meister dir abgelockt ha-  
 „ben. Mein wenn die Zauber dieser großen  
 „Kunst dich ruhig lassen, wenn du keinen  
 „Wahnsinn fühlst, nicht im Entzücken dahin  
 „gerissen wirst; wenn du das nur schön  
 „fin-

„Anderst was dich entzücken sollte, — er:  
 „fährst du dich dann noch zu fragen, was  
 „Genie sey? Alltagsmensch, entweihe die:  
 „sen erhabenen Namen nicht. Was liegt  
 „dir daran etwas zu wissen, das du nicht  
 „fühlen kannst?“

---

N. E. So weit Herr Tytler über die  
 Volkslieder seines Vaterlandes! Wie muß der Deut-  
 sche vor Schaam erdbehen, wenn er die Wissenschaft  
 und den Eifer für seine Volkslieder neben den  
 Britischen stellt! Wo sind unsere Ursep's, Kam-  
 jas's, Pinkerton's, Ritson's, Percy's und Tytler's!  
 Der einzige Herder — die Nachwelt wird es ihm  
 einst danken — hat sich unserer verwaist'en Volks-  
 lieder angenommen, und — Scharde für uns! —  
 wie viele Enttisen von den anmaßlichen Richtern



der Kunst und des Geschmacks dafür eingeordnet? Wer mag unter solchen Umständen sammeln und gehen! Auch Pragur ist verdrücklich geworden, so sehr es den zu klein Geschmack unseres Zeitalters zu schonen sucht. Engländer, Iren, Schotten und Dänen haben ganze Bände von Sammlungen und wir — man lese die wenigen zusammen, wie viel wird's seyn! Wer wagt sich aus der gelehrten Stube noch heraus auf das freie Feld, und horcht den Liedern der Schaiter und Schäfer zu, oder belauscht das Volk bey seinen Tänzen und Lustbarkeiten und die Dorfknäbchen im Hachschrecken und bey'm Spinnreden! Und wer mag aufschreiben, sammeln und mittheilen!

Und wo werden unsere Volkelieder noch von Personen der feineren Classe gesungen und gespielt? Uebersetzte, fremde, modernisirte hört man wohl hie und da, zierlich und fein nach dem neuesten Style componirt, aber unsere echten, alten, kraftvollen und rührenden Lieder sind fast verschollen; kommt das man hie und da auf dem Lande noch Eins rettet! und dann nur den Text! und auch den vers kümme!t!

Wer würde es wagen können, gleich Tylern eine Geschichte des deutschen Volksgefanges zu schreiben, und unsere Volkelieder, die wir nicht

zur Hälfte kennen, nach ihren Melodien, die wir gar nicht kennen, in Zeitordnung zu stellen!

Und gewiß ist die Zauberkraft der Schottischen Melodien kein Vorzug des Landes, sie ist das Eigenthum jedes Volksgefanges und auch des unstrigen!

Aber wer mag ihn bey uns kennen lernen! Wie kalt und gleichgültig gehn die Männer von Geschmack vor solchen Producten vorüber, als ob es unter ihrer Würde und gegen ihren Vortheil wäre, der Natur, welcher ihre Theorie keine Kunst gelichen hat, das gerechte Lob zu ertheilen!

Und doch geben wohl unsere Volksmelodien von der ersten Gattung schwerlich den Schottischen etwas an Kühnheit, Einfach und jener schwermüthigen Abmuth nach, die die Bewunderung aller Beobachter gewesen ist. Ich berufe mich hier nur auf die Melodien der im Berg im Bragar mitgetheilten Lieder, Stund ich auf hohen Bergen und Schnees Kind, zu deinen Füßen.

Wie traurig kündigt sich nicht die Melodie des ersten Liedes mit dem klagenden Steigen und Fallen seiner Note an! Und wie mannigfaltig verändert sich diese Traurigkeit bis an das Ende! Nur von einer reinen Stimme gesungen, spricht die Melodie schon

was ihr Gegenstand ist! Und aus dem Munde eines Landmädchens in der Nähe eines Klosters, von dessen heiligen Einsamkeit sie nur noch die Treue ihres Geliebten zurückhält — wie beben die Edne und in welche bange Ahnung verschmilzt die Stimme! Aber hören muß man es, nicht die Noten auf dem Papier beurtheilen, die nur schwache Anzeigen von dem sind, was die unschuldige Natur im Gefange so tief empfindet und durch Verstärkung und Schwärzung der Stimme, durch Schleifung oder Erhöhe der Edne, durch Eilen und Anhalten so lebendig ausdrücken weiß!

Und wie jählich schmeichelt und klagt nicht die Melodie Schmerses Kind, zu deinen Küssen! und wie ist sie nicht voll Nahrung und süßer Melancholie! Wie jeder Ausgang zu fragen, zu hoffen, zu zweifeln scheint! und wie die Klage so sanft im Anhalten des letzten Tones verhallt!

Hundertmal hab' ich diesem Liede schon angehört, und so oft ich's wieder anstimmen höre, reißt mich der Gesang mit neuem Zauber hin. Ob ich recht fühle, lasse ich auf jeden Versuch ankommen. Der verfeinerteste Geschmack wird sich bey der Anführung dieser Gesänge überwunden geben!

Und was sagten die Kunstrichter? — Samuele Wolffslieder, mer will, ich nicht wehr. Ob man nichts besseres zu geben müsse, fragten sie. \*)

Nun rede man vollends von Begleitung eines Instruments, nun schreibe man vor, mit welchem Gefühl und Geschmack ein solches Volkslied durch schickliche Symphonie eingeleitet und ausgeleitet, und wie mit Seele und Geist, Ausdruck und Empfindung vorgetragen werden muß!

Oder wenn wir so offenhertzig wie Eppler sagen wollten, daß uns dieß oder jenes Lied Thränen entlockt hat! Wie lustig würde sich unser dem empfindsamen gefolgtes kritisches Jahrbuchend nicht über unser Gefühl zu machen wissen, oder uns neugierig mit einem bedauernden Lächeln betrachten! Erst war alles Empfindung, jetzt will alles Geist und Kritik seyn! Aber wohin wird das führen?

Un siècle où l'esprit seul domine, est ordinairement vain et frivole, avide de nouveautés, fécond en systèmes ruineux, entêté de projets mal conçus, jaloux et fier

\*) „Haben wir Deutsche nur so wenig von Werthe? oder bringt der Geist immer nur das Mittelmaßige und Schlechte an das Licht?“ G. Bibl. d. sch. W. 1a. 23. S. 91

her de ses frêles productions; vantant sans  
cesse ses lumières, grand raisonneur, pen-  
seur hardi, ridiculement enthousiaste, et  
ardent à détruire ce que tant de siècles  
de génie et de gout, de raison et de sa-  
voir ont établi sur ses principes invariables!  
Inziguy.

Jedessen auf gut Glück noch ein paar Worte.

## 5.

## Ueber

## die teutschen Volkslieder

## und

## ihre Musik.

Ich weiß nicht, wie man im Stande ist, den nationalen Geist, wodurch sich die Teutschen Volkslieder von den Englischen, Schottischen, Dänischen u. a. m. unterscheiden, hinlänglich zu bestimmen. Kraft und Wurf und Naivität, oder tiefe Empfindung scheint der Charakter aller guten Volkslieder zu seyn. Sie sind mehr dem Inhalt und Gegenstande als im Ganzen dem Geiste nach unterschieden.

Unter den von Percy gesammelten sind viele keine eigentlichen Volkslieder, d. h. nicht ursprünglich von dem Volke gesungene, allgemein bekannte und allein durch mündliche Ueberslieferung und Volksgesang erhaltene Lieder, sondern aus ältern Dichtern nach einem dunkeln Gefühle ausgewählte Stücke. Gleiches Bewandniß hat es mit den Dänischen Sammlungen der Herren Sandwig und Nyerup und mit einigen deutschen Stücken in der Herderischen. Die eigentlichen Volkslieder sind nie so geschmückt und correct, so sprach- und lehrgetreht, wie jene, die gleich bey ihrer ersten Erscheinung für ein kritisches oder wenigstens nach seiner Art und Zeit geschmackvolles Publikum bestimmt waren, und auch jetzt ohne Nachhülfe einem solchen gefallen können. Man muß also, wenn man eine Vergleichung unserer Volkslieder mit den Volksliedern der verwandten Völker anstellen will, niemals die lyrischen Blumenlesen aus den besten ältern

Dich:

Dichtern mit einer Sammlung von dem Volke gesungener und aus seinem Munde aufgenommener Lieder verwechseln.

Und auch dieser Unterschied ist noch be-  
weitem nicht hinreichend. Es fragt sich, zu  
welcher Zeit und unter welchen Umständen  
Lieder aus dem Munde des Volkes aufges-  
schrieben werden. Auch die Nordischen von  
Sámund vielleicht gesammelten Lieder sind  
ohne Zweifel bloß durch Gesang und münd-  
liche Ueberlieferung bis ins 11te Jahrhun-  
dert hin erhalten worden, und also in die-  
sem Verstande ohne Zweifel Volkslieder,  
aber wer ihre verschiedene Art und Gegen-  
stand und den zuweilen sichtbar dogmatischen  
und mysteriösen Zweck einsieht, der wird  
sich nicht überreden können, daß einige das  
von je entweder von dem Volke verfaßt oder  
von demselben in den Isländischen Rauchs-  
stuben, auf den Driften, der Jagd, dem Fische-  
fang u. s. w. mündlich fortpflanzt, ja daß



sie nur von irgend jemanden als den Eingeweihten, den Dichtern und Priestern, den Gottesgelehrten und Weltweisen seyn verstanden worden. Es ist etwas ganz anders, ob ein Lied durch mündliche Uebersieferung nur aus Mangel an Schriftgebrauch erhalten wird, oder ob es ohne diese Nothwendigkeit, bloß darum, weil es nach des Volkes Geist und Sinne war, oder weil es Natur genug hatte, um den Geschmack aller Zeiten zu befrieden, so ohne Aufhören gesiel, und gelernt und gesungen wurde, daß es ohne je aufgeschrieben zu seyn, sich selbst Jahrhunderte lang von Munde zu Munde fortpflanzte. Das erstere gilt von den alten Nordischen, das andere von den eigentlichen Volksliedern. Jene mußten durch mündliche Uebersieferung erhalten werden, denn die Zeit ihrer Abfassung fällt weit früher, als der Schriftgebrauch in Norden allgemein gewöhnlich war; allein Volkslieder sind sie darum nicht.

Das

Das Volk kümmert sich nicht um die dogmatische und mystische Weisheit der Priester, interessiert sich nicht für die Speculationen des Philosophen, und die gelehrten Kenntnisse der Sprach- und Geschichtsforscher, und kümmert sich daher ohne Zweifel wenig darum, ob die Priestergeheimnisse in einem Wafchrudnismal, der Stammbaum eines Ottars mit dem Piede der Hyndla oder die Namen der Dinge unter den Göttern, Niesen und Zwergen, Alfen und Menschen in einer Fabel vom Allweisen erhalten werden oder nicht.

Den ungelehrten Mann, der aber Herz und Geist von der Natur empfangen hat, kann nur die Sprache der Natur, und das was den Menschen, oder die Nation interessiert, so lebhaft rühren, daß er darüber in Gesang ausbricht oder die Empfindungen eines andern, wenn sie natürlich genug sind um allgemein zu gelten, für die seinigen sprechen läßt. Daraus entstehen die eigentlichen

Volkslieder. Und wie verschieden sind nicht auch diese wieder! Wer wagte ein allgemeines Urtheil über sie zu fällen? oder wie könnte eins gültig seyn?

Alterthum, Gegenstand, Verfasser, Zweck, Nation, Land, Stadt, Dorf, oder allgemeines Menschen, Interesse, welch ein Unterschied! und wie ganz entgegengesetzt prägen sich nicht oft nach diesen Umständen Gedanke und Gefühl, Stimmung, Sprache, Stil, Benntaaf, Tonweise und Gesang!

Wollten wir nach allen diesen Verschiedenheiten die Volkslieder Deutschlands durchgehen, abschildern und in Rangordnung stellen, so müßten wir ein ganzes Buch darüber schreiben, und das zu thun dürfte wohl noch zu früh und zu gewagt seyn.

Aber schlendern wir doch ein wenig durch den Garten Gottes, und denken, wenn wir nicht lauter Rosen und Vergißmeinnicht finden, daß auch das Schmalzblümchen und das  
Gän:

Gänseblümchen aus seiner Hand gekommen sind.

Doch, daß wir um dieses Gleichnisses willen unsern Gesichtspunct und Zweck nicht aus den Augen verlieren — auch die wirklichen Volkslieder sind bloß nach Gegenstand, Entstehung und Gelegenheit ungemein unter sich verschieden.

Man hat andere Lieder bey Volksfesten, andere bey Schmäusen und Tänzgen. Anders singt die Junft und der Bauer; anders das freye und seiner fühlende Volk; anders die Jünglinge und Mädchen; anders die Kinder.

Wer erinnert sich nicht aus seiner Jugend an die Lieder in den Fasten, Ostern, Pfingsten, Martini, den Polterabenden oder Klopsnächten? Es gibt deren viele und aller Orten. Man sehe die Nachrichten von den Herrn Seybold, Bldgel und andern, theils in ihren Werken, theils in Zeitschriften. Erst vor kurzem hat sich, ich erinnere mich  
nicht

nicht mehr wo, ein Gelehrter die Nähe genommen, den Streit des Sommers und Winters und die dabey gebräuchlichen Verse zu erzählen und zu erklären.

Alle diese Lieder sind meistens sehr alt, aber entweder ganz lokal, oder doch an jedem Orte verschieden. Ihr poetischer Werth ist selten groß, und sie sind daher meistens mehr für die Sittengeschichte von Deutschland, als für den Geist der Poesie merkwürdig.

Hierher rechne ich auch die Lieder der Sterndreher, die gewöhnlich mit den Versen anfangen:

Wir reisen auf das Feld in einer Sonnen,  
Des freuet sich die englische Schaar. 16.

Wer kennt sie nicht? allein wie vielen wahrer Geschmack abzugewinnen?

Nicht viel mehr Kraft und Sinn noch Poesie und Anmuth scheint in den Versen zu seyn, die sich bey gewissen alten Volksgebräuchen und Arbeiten erhalten haben,  
und

und die man meistens für so alt nehmen kann, als die Gebräuche selbst. \*)

Nur rechne man darunter nicht die Sprüche der Zünfte oder die Handwerks-

\*) So gibt es hier noch alte Sprüche, die beim Einschlagen der Pfähle (Eintammeln großer Holzpfähle) in dem Wehr (einem Wasserbauwerk im Töcher) von einem alten Gelyfder während dem Eintammeln ausgesprochen werden. Nach jedem Wurf erhebt man die Hage (so heißt der Hammer) und läßt sie wieder fallen. Es viele Wurf, so viele Schläge, und mit dem letzten Wurf steht der Pfahl fest. J. P.

Hoch auf! und an  
Den eichenen Mann! \*)  
Wist der lachenden Hagen,  
Ist gewachsen im Wogen,  
Ist gewachsen im Sand  
Der Lammes singt die Hüll  
Hele auf, ihr Ficken!  
Den Pfahl hineingestoben!  
  
Gibt ihm ein auf den Kopf,  
Zählt er rum wie ein Topf!  
Gibt ihm ein auf den Grund,  
Es wird's ein Wasserfund!  
Hoch auf und über sich,  
Sieht der Pfahl unter sich!  
Hoch auf und an!  
Bist d' Hage sehn!

\*) Den Wasserpfahl von Eichenholz.

werksgrüße, denn diese sind in Prosa. Bloß die letzten Worte des Abschiedsgrußes reimen sich, und gerade diese Reimen machen den nüchternsten Theil des Grußes aus. \*)

### Das

- \*) Zur Probe mögen ein paar Stellen aus der Eichmachers Gruß und Umfrag, die ich vor mir liegen habe, zu stehen.

Wenn ein fremder Gesell in die Herberge kommt, und den Handwerk umgeschickt hat, so muß ein heimischer auf die Herberge gehen, und ihn fragen, wer er ist und was er begehrt. Wirklich ist das Cerimonie nicht und Eigent der vorgeschriebenen Formeln mehr herrenförmlich und national als alle Volkslieder. Der Anfang lautet also:

Der Einheim. Wo mit Guck, ist ein fremder  
Eichmachers-Gesell vorhanden?

Der Fremde. Wo mit Guck, ich verführe mich.

D. Einh. Einde. Guck, wo laufft du her?

D. Fr. E. W. Guck von W. W.

D. Einh. E. W. E. wo legst du geschneit?

D. Fr. E. W. E. da und da, u. s. w.

Darauf fragt

D. Einh. E. W. E. bist du Oberkintz oder Oest-  
richer?

D. Fr. W. Guck, ich verführe mich, für einen Ober-  
kintz!

D. Einh.

Dagegen hat man wirkliche Zunslieder,  
die freylich im Ganzen auf Einen Schlag  
ge-

D. Einb. Edelacher Gunt, bist du ein Meister  
sehn oder begehrt?

D. Hr. E. M. G. ich verstehe mich für einen Weis  
berstern. u. f. w.

Demer folgende Worte:

D. Hr. E. M. G. Meister und Gesellen von N. N.  
lassen dich freundlich grüßen wegen Handwerk.

D. Einb. Edelach. G. hast du ihnen auch gedacht?

D. Hr. G. ich ihnen nicht gedacht, so schenke mir  
fremd hat voll abgeschlagener Thaler oder Puncten in  
denbeutel, so will ich den Weg wieder zurücklaufen,  
wo ich hergekommen, und will ihnen nochmals danken.

D. Einb. E. G. mein lieber Bruder, die Puncten  
und Thaler sind bey den Edelachern gar klein, so dich  
müder, so und mehr, so will lieber deinen Worten  
glauben. u. f. w.

Wenn der Fremde keine Arbeit bekommt, so bringt ihn der  
Einheimische folgenden Bescheid:

„Geduld Meister in der Stadt sind, lassen sich be-  
danken, daß du ihre Werkstätte nicht verschmähst.  
Wenn derbeutel gut gefüllt und die Schachtel gut ge-  
füllt, so kann ein edlicher Edelachter Geschäft mit Eh-  
ren weiter führen. Ich wünsche dir Glück und Segen.  
(Damit gibt er dem Fremden denbeutel.)

D. Hr. Edelacher: Gesell, mein lieber Bruder,  
ich bedanke mich für alle Ehre, Gunst und Treue,  
so mir bey dir widerfahren ist. Geht es mir heut oder  
morgen wieder zu verschulden, so will ich es auch nicht  
unter-



gemacht sind, und sehr nach dem Leisten riechen, allein doch stellenweise Bemerkung verdienen. Ich meine die sogenannten Ruhm - Ehr- und Loblieder der Handwerker. So heist es in dem Ruhmliede der Weber :

Bistat, braver Weberd'sell,  
 Deine Ranne richtig stell;  
 Schlage stol; und prächtig an,  
 Die Jungfern wollen Weber han.

312

unterlassen. Wenn ich dir schenken mit einem Glas Wein, so will ich dir schenken mit einem Glas Wein. Wenn ich dir nicht schenken mit einem Glas Wein, so will ich dir die schenken mit einem Glas Bier. Wenn ich dir nicht schenken mit einem Glas Bier, so will ich dir schenken mit einem Trunk Wasser. Wenn ich dir nicht schenken mit einem Glas Wasser, so will ich dir schenken mit einem Trunk Weiz. Wenn ich dir nicht schenken mit einem Trunk Weiz, so will ich dir schenken mit einem Schel Fisch. Wenn ich dir nicht schenken mit einem Schel Fisch, so will ich dir schenken mit einem guten Wort, denn ich hab mein Leben gehört, ein gut Wort findet auch gute Werkthat. Gieß mir Meißer und Gefellen, wo das Handwerk ehlich ist, und wo es nicht ehlich ist, so hilf es ehlich machen, und streif nach Geld und Geldewerth, daß ihnen der Werd möcht frachen, und der dein jung freich Herz im Feite möcht laden. Ich wünsch dir Glück zu Weg und Krieg, zu Wasser und zu Land, wo dich der liebe Gott hinwende. Ich wünsche dir Glück ins Feld, u. m.

Wie lebendig und schön! — und in dem  
Ruhmliede der Hafner oder Töpfer:

Oft manches Weib zum Hafner kommt  
 Gar freundlich zu ihm spricht:  
 Ich hab zerbrochen mein Hausgeschirr,  
 Wollt mirs abschlagen nicht.  
 Gar willig gibt er her,  
 Was sie von ihm begehrt,  
 Aufrichtig er sein Leben führt,  
 Und Redlichkeit übt.

Die Vorzüge des Beckerstandes werden  
in folgenden Versen, nach Volksart schlecht  
und recht, aber sehr einladend geschildert:

Der Becker trägt ein saubers Kleid,  
 Lebt in Bude und Ehrbarkeit,  
 Thut ihm wohl ansehen;  
 Auf seinem Haupt trägt er ein Hut,  
 Und trinkt kein Wein, denn er sey gut,  
 Thut ihn wohl versehen.

Wie natürlich und treffend!

Jede Kunst hat ihr eigenes Ruhm- und  
Preis-Lied. Man findet der Weißger-  
ber Ruhmlied, der Rothgerber Preislied,  
 Lebs

## 220 Ueber die Deutschen Volkslieder

Loblied aller Schmiede, der Barbierer und Bader, der Hafner Loblied, der Becker Ehrenlied, der Messger, Weber, Rüffner, Wagner und Schneider Ruhmslied, ja sogar die Bauern haben ein solches Ehrenlied ihres Standes \*). Das lebhafteste

\*) Die Ansänge dieser Lieder, wie sie mir zur Hand gekommen sind, lauten also:

1) Rothgerber, eh' ich preisen,  
Ziehst aus, du edles Vieh u. s. w.

2) Seid frohig ihr Weißgerber,  
Und thut jetzt fröhlich sein, u. s. w.

Am Schluß steht:

Der dieß Lied erfunden,  
Und es also erdacht,  
Aus Schwaben ist er kommen,  
In Prag hat es gemacht.

3) Guten Morgen lieber Schmied,  
Du thust mir gefallen u. s. w.

4) Ist etwas hoch erhoben  
In diesem Erdemund,  
Barbierer sind erhoben u. s. w.

5) Die Hafner muß man alzeit haben  
In der Welt weit und breit.

6) Kommt herzu beide Frau und Mann  
Hört mich nur ein wenig an,  
Thut mich recht verstehen;

Beider die sind drav: Frau u. s. w.

7) Kommt

jeſte darunter nach Text, Sprache, Gang und Melodie iſt ohne Zweifel das Lied der Weber; auch ahmt der Refrain deſſelben den Schlag und Wiederschlag der Weberlade ſehr täuſchend nach.

Jedes dieſer Lieder fängt mit einer Art von Aufenſ an, geht dann in das Lob, die  
Gei

7) Kommt herzu mein Handwerksmann u. ſ. w.

Rehger, die ſind brave Leute. 12.

(ganz Nachahmung des vorigen)

8) Was der Diebſt ruft ich,

Will denn Niemand hören mich?

Hört mich derfrom Weberknap. 12.

9) Friſch auf tacker! Ruffnerkleut

Tuſtet näher an,

Ein großer Lob iſt auch bereit. 12.

10) Die Wagner muß man haben,

Wohl in der ganzen Welt. 12.

11) Friſch auf, friſch auf zu aller Zeit

Zu Waſſer und zu Lande,

Den Schneidern iſt ihr Lob anſteht. 8.

12) Werket auf ihr Thurnerleut,

Was ich ſing zu dieſer Zeit

Dem Bauernſtand

Iſt wohl bekannt,

Wie man die Bauern thut betrachten,

Und ihr Lob mag nicht betrachten,

Da doch 's Bauern Schweiß und Blut

Das ganze Land ernähren thut.

Geschäfte und die widerfahrenen Ehren des Standes über, und schließt mit einem allgemeinen Segen für die Kunst oder den Stand, worin die Wohlfahrt in diesem Leben, Gesundheit alle Stund, jedem die schönste Frau auf dieser Welt, die tausend Gulden hat, und wenn er ist des Lebens satt, das Himmlereich im Sternenzelt angewünscht wird.

Es finden sich fast in allen hie und da einzelne Züge, die in ihrer Art schön sind und überraschen. In dem Rüssnerliede heißt es z. B., wenn etliche Rüssner bey einander seyn, und treiben die Reiff zusammen, das laute schöner als der Pausenschall, als Harfen, Instrument und Saitenspiel; und zu Ehren der Wagner wird der Umstand angeführt, daß Elias der Prophet, auf einem Wagen gen Himmel gefahren sey. Auch das Rahl Lied der Weißgerber hat einige Stellen voll Naivetät und Drolligkeit:

Und wann wir endlich wollen  
Zuch schreiten zu der Eh;

So

Es nehmen wir schöne Mädchelein  
 Zum Waschen und zum Näh'n,  
 Zum Beten, Kochen, Schlafen,  
 Zum Heysasa, Walleru;  
 Wenn wir haben gearbeitet,  
 Schlafen wir in guter Ruh.

Thut dann der Tag anbrechen  
 Und d' Morgenröth geht auf,  
 So thut die Frau bald sprechen:  
 Mein Schatz, geh, und geh' auf!  
 Schon nach der Werkstatt sein,  
 Ob auch die Zell' noch alle  
 Im Loch verwahret seyn?  
 Doch wollen wir auf alle Fälle  
 Noch einmal lustig seyn.

Freilich stößt man denn mitunter auf sehr  
 asterwizige Auspielungen und Gleichnisse;  
 wiewohl auch unter diesen einige zu sehr  
 überraschen, um nicht im ersten Augenblicke,  
 wenigstens eine komische, Wirkung zu thun.  
 Das Ehrenlied der Schneider mag hier zum  
 Beispiele dienen. Nachdem die Leut zu  
 aller Zeit und zu Wasser und zu Land  
 aufgerufen sind, das Lob des Schneider-  
 Hands

Handwerks anzuhören, so beginnt es endlich wie folget :

„Die Wahrheit zu gesehen,  
Da Gott, der Herr, den Adam g'schafft,  
Die Eva anderschen,  
War Gott selbst Schneider dazumal  
Zu seinem großen Himmelsaal,  
Wie die Bibel klar zeiget.

Man denke sich den feyerlichen Ernst dazu, mit welchem die Schneidersbursche diese Stelle singen, und sich in Gedanken gleichsam zu Gott, den ersten Schneider erhoben fühlen!

Als Gegenstück zu den Lob- und Ehrenliedern der Handwerker und Zünfte gibt es auch noch ein allgemeines Spott- und Schimpflied, worin alle Handwerkskniße der Reihe nach und unverbohlen von einem lustigen Mitgenossen durchgezogen und allen Zünften und Ständen namentlich vorgezworfen sind. Es ist das bekannte: Traut nur keinem Schneider nicht. Jede Strophe gilt einen andern Stand. Am  
Ende

Ende aber sucht es dieser listige Locke wieder gut zu machen, heißt sie alle seine lieben Freunde, und bittet sie, sich nicht über sein Kurzweilgedicht, wie er es nennt, zu beschweren, sie seyen alle ehrliche Leute, wenn sie nur den Diebstahl meiden.

Doch weg nun aus den Werkstätten der Zünfte!

Man verzeihe mir, wenn ich meinen Weg ganz frey und ungezwungen gehe, und mich ganz vom Zufall und meiner individuellen Kenntniß der Volkslieder leiten lasse. Was ich sage, soll ja den Gegenstand nicht erschöpfen, soll keine systematische Abhandlung, sollen nur hingestreute Ideen zur weitem Nachforschung für andere seyn.

Eine vierte besondere Gattung von Volksliedern trifft man bey den allgemeinen Lustbarkeiten des Volkes, bey Spiel und Tanz. Schade, daß diese Tanzlieder durch einen eigenen Umstand, den ich nachher bemerken will, zu fragmentarisch geworden sind, um



## 226 Ueber die Deutschen Volkslieder

über sie als Lieder nur ein etwas beschränkendes Urtheil fällen zu können.

Indessen sey es mir erlaubt, einige Gedanken über ihre Entstehung und Eigenthümlichkeit mitzutheilen.

Alle unsere Volkstänze sind von zweyerley Art, entweder Schleifer oder Reihentänze.

Die Schleifer, von dem Volke in enge und weite eingetheilt, beyde zusammen aber unter dem Namen des Deutschen Tanzes bekannt, gehen alle, wie ihre Melodien, (jene in dem reißenden Drey-Viertel, diese in dem geschwinden Zwey-Viertelstaete gesetzt) lustig und schnell; denn die langsameren, zärtlichen Walzer oder Dreher sind noch nicht so lange, auch mehr unter den feineren Classen Mode geworden, und also nur eine spätere Abart. Doch wir wollen sogleich auf seinen Ursprung und seine erste Absicht und Bedeutung zurückgehen. Uns

verkennbar ist beides, sobald man ihn auf dem Tanzsaale des Landvolkes beobachtet. Ein Lieb-ebündniß scheint ihn veranlaßt zu haben, und eine Nachahmung der ganzen Liebesgeschichte sein Zweck zu seyn. Man sehe nur, wie das Landvolf noch jetzt dem Schläfer zu tanzen pflegt. Erst geht der Bursche dem Mädchen nach, und das Mädchen sucht zu entfliehen; bald erhascht er sie und will sie fest halten, allein sie reißt sich aus seinen Armen los; er wiederholt daher den Versuch, sobald er ihr aber naht, dreht sie sich um und will nichts von ihm wissen. Demüthet ist er standhaft und unverdrossen; wohin sie sich auch wendet, steht er wieder vor ihr, fleht um Begünstigung, und es scheint, er wolle eher sterben als von ihr lassen. So vieler Liebe, Treue und Standhaftigkeit erliegt endlich der Sprödesinn des Mädchens, und sie reicht ihm die Hand. Voll Freude umschlingt sie der Erhörete, und läßt sie nicht mehr aus den Armen, so verschämt sie

sich auch noch immer gegen seine Umarmung zu sträuben, und während dem ganzen Tanze mit der Rechten los zu machen sucht; denn das steife Umschlingen mit beiden Armen ohne Bewegung der andern Hand ist ja erst bey Menschengedenken ausgekommen, und das Drehen oder Walzen selbst sollte wohl ursprünglich gar nichts anders als das Ringen mit dem sich sträubenden Mädchen bedeuten.

Die Schleifer haben daher, so alt sie auch seyn mögen, immer zwey Theile sowohl in Musik als Tanz. Der erste stellt die Werbung um Gegengunst, der andere das Glück des Erhöreten und das jungfräuliche Sträuben des Mädchens dar. Noch jetzt, da man die Bedeutung des Deutschen Tanzes vergessen hat und nicht mehr versteht, geht man doch aus hergebrachter Gewohnheit während des ersten Theils der Musik nur im Reihen herum, und erst mit dem zweyten fängt man an sich zu drehen oder zu schleifen.

Aus dieser Bestimmung der ursprünglichen Bedeutung des Deutschen Tanzes, der mir als Sinnbild einer Liebeswerbung ein wahres Naturstück dünkt, ergibt sich der eigene fröhliche Ausdruck der Musik, und der Gegenstand ihrer Texte von selbst. Denn jeder Schleifermelodie liegt ein besonderer Text zum Grunde. Auch diese Bemerkung läßt sich am sichersten bey den Tänzen des Landvolkes machen. Der Bauerburſche ſingt allemal einen Vers vor, und dann erſt ſangen die Muſikanten an. Dieſe Sitte freylich iſt auch zugleich die oben angedeutete Urfache, daß ſich von vielen Tanzliedern nur noch die Anfänge, ſoweit ſie zur Angabe einer Schleifermelodie nöthig ſind, unter dem Volke fortgepflanzt, und biß auf unſere Zeiten erhalten haben. Manchmal ſind es auch nur Bruchſtücke aus andern Volksliedern, die man zuweilen noch in den alten geſchriebenen Liederbüchern anfindet,

## 230 Ueber die Deutschen Volkslieder

Es gibt z. B. das Volk in Schwaben einen Schleifer mit folgenden Versen an:

'S ist noch nicht lang, daß es g'regnet hat,  
Die Bäumlein kitzeln noch;  
Ich hab einmal ein Schätzchen g'habt,  
Ich wellt', ich hätt' es noch.

Diese Verse aber sind kein eigenes Lied, sondern die Schlussstrophe aus einem alten noch bekannten Jägerliede \*).

Dessen ungeachtet enthalten diese Schleifertexte, ob sie nun der wirkliche Anfang eines Tanzliedchens, oder nur abgerissene Strophen aus andern Liedern sind, doch alle so viel, als nöthig ist, um einzusehen, daß ihr Inhalt der ursprünglichen Bedeutung und Bestimmung des Schleifertanzes ganz entspreche. Man wird nemlich kein einziges altes Schleiferliedchen finden, daß nicht entweder

\*) Es lautet an:

Und es ich Men die Jäger bin,  
Trau' auch ein gelbes Kind,  
Dob 's Jagen ist, und 's Jagen ist,  
Wod 's Jagen ist mein Jered; u. s. is.

weder die wirkliche Liebeswerbung selbst und Heirath oder Genuß enthielte, oder die Gefinnungen und Antworten eines von beiden Theilen auszudrücken suchte. Meistens ist die Falschheit und Untreue der Liebenden oder das Glück des ledigen Standes, oder Klage über die Kälte und Sinnesänderung der Geliebten oder stolze Gleichgültigkeit bey erhaltenem Korbe der Inhalt dieser Gefinnungen.

Zum Verweise dessen, und als Beispiel wie fragmentarisch die Schleiserliederchen sind erhalten worden, will ich einige der ältesten und gebräuchlichsten Schwäbischen Schleiserliederchen hiehersetzen.

#### Erstes.

In dem Wasser schwelgt der Fisch,  
Festig wer noch ledig ist.

#### Zweytes.

Was hilft mich ein rother Apfel,  
Wenn er innen saul ist?  
Was hilft mich ein schön Schänchen  
Wenn das Herz falsch ist?

#### Drit-

## 232 Ueber die Deutschen Volkslieder

### Drittes.

Hab' wenn mein Schätzchen ein Tannenbaum  
wäre,

So wolt' ich hinauf steigen, wenn's noch so  
hoch wäre.

### Viertes.

Schön's Schätzchen hab' ich,  
Aber reich ist es nicht.

Was hilft mich der Reichthum?  
Beim Geld schlaf ich nicht.

### Fünftes.

Wenn ich ein schön's Mädel seh,  
Reyn' ich, es sey mein,

Wenn ich aber zum Laden komm,  
Läßt sie mich nicht ein.

### Sechstes.

Daß ich dich gar nicht mag \*)

Das sag ich nicht,  
Aber in dir ins Bett  
Leg ich mich nicht.

### Siebentes.

Kreuzweis über den Kupferdach

Kreuzweis über den Rhein:

Wenn mich ein Mädchen nicht mag,  
Hab' ich gleich wieder zwep, drey.

Kon

\*) Provincialausdruck: Einen mdgen heißt soviel als  
einen gern haben, lieben.

Man vergesse nicht, daß diese Verse bloß zur Bestätigung desjenigen angeführt sind, was von ihrem Inhalte gesagt worden ist. Wenn man mit diesem die Bedeutung des Deutschen Tanzes zusammenhält, so wird man die Texte, wenn nicht schön, aber doch immer natürlich und passend finden. Das erste, zweite und sechste scheint die Antwort eines Mädchens auf einen Liebesantrag zu seyn. Das dritte die Gesinnung des standhaften Liebhabers; das vierte eine Entschuldigung der getroffenen und vielleicht getadelten Wahl; das fünfte eine sinnreiche Reflexion, das siebente ein stolzer Trost des abgewiesenen Liebhabers. Solcher Texte gibt es noch eine unzählige Menge; alle aber kommen im Ganzen auf das nämliche hinaus, und sind wahrscheinlich in der Regel nur die Anfänge der ursprünglichen eigentlichen Tanz-Lieder, die durch die Länge der Zeit und die Gewohnheit, nur einzelne Verse zum Tanze vorzusingen



## 234 Ueber die Deutschen Volkslieder

zufingen, verloren gegangen, und über deren Werth und Unwerth sich also durchs aus nichts sagen läßt. Nur über ihre Bestimmung und Gegenstand macht uns die Absicht des Deutschen Tanzes gewisser, und auf ihren Ton und Gang kann man wenigstens aus der Beschaffenheit der Musik ziemlich sicher zurückschließen. So viel ist wenigstens gewiß, daß alle alten Schleiser eine lustige, fröhliche Melodie und durchaus nichts ernstes oder gar schwermüthiges an sich haben. Da man nun aus den übriggebliebenen Versen der Tanzlieder einsieht, wie wenig ihr Inhalt dem Sinnbild und der Musik des Schleisers widerspricht, so ist es wahrscheinlich, daß ursprünglich alle Deutschen Schleiserlieder ebenfalls lustigen Inhalts gewesen, und der Tanz selbst vielleicht bey den ersten öffentlichen Hochzeiten entstanden ist. Kurz, alles ist Scherz und frohes Spiel, Sprung und Freude.

Ganz anders verhält es sich mit dem Reihentanz. Dieser ist einfacher, ruhiger, ernsthafter, und ohne Zweifel auch älter als der Schleifertanz. Vermuthlich kennt man ihn aller Orten. Zum mindesten ist er noch bey den Kirchweihfesten gebräuchlich, unerachtet er auch da, wenn der Platz um den Kirchweihbaum eben ist, von dem lustigeren Schleifer verdrängt wird. Beim Reihentanz umschlingt man sich nicht, dreht sich auch nicht herum.\*) Er scheint mehr ein Zug als ein Tanz zu seyn, und sollte wohl auch nie eine Liebeswerbung vorstellen, wie der Schleifer, sondern vielmehr eine feyerliche Procession. Der Schleifer ist ganz Ausdruck der Freude, der Reihentanz scheint nichts als Verehrung zu seyn, und seinen Ursprung den Festen der Götter zu danken zu haben. Er besteht nur aus Eis-

nem

\*) Das Drehen bey dem von Herrn Reichardt Kopenhäuser oben (S. 112. und 113.) beschriebenen Kindertanz ist ohne Zweifel neuer, und wahrscheinlich von dem Schleifer in den Reihentanz aufgenommen worden.

## 236 Ueber die Deutschen Volkslieder

nem Theile, und die nemliche Musisperia, die wird immer wiederholt, bis es endlich genug dünkt. Diese Musik, an deren Stelle freylich immer mehr die Schleifermusiken kommen, ist höchst simpel, und wahrscheinslich zur Trommel oder Sackpfeife erfunden.

In Schwäbisch Halle hat sich noch einer der ältesten Reihentänze mit der alten Musik, Text und Gebrauch erhalten. Die Salzieder daselbst haben ein dreyjährliches Fest, welches man ihren Hof nennt, und das merkwürdig genug wäre, um eine umständliche Beschreibung zu verdienen, und die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich zu ziehen.

An diesem Feste nehmen alle ledigen Siederbursche Theil. Jeder lädt zu dem Hofe eine Siederstöchter ein, die alledann während der ganzen Feyerlichkeit den Namen der Hofjungfern führen, und, so wie die Siederbursche, in einer alten feyerlichen Tracht und mit einem eigenen Kopfsug

erscheinen. Diese Feyerlichkeit dauert gewöhnlich drey bis vier, wenn es aber die Kosten zulassen, alle alten Gebräuche vollständig mitzumachen, sieben bis acht Tage. Unter vielen alten Lustbarkeiten ist auch ein feyerlicher Reihentanz auf einer kleinen von uralten Linden beschatteten Halbinsel. Mitten auf dieser Insel sitzen die Musikanten (ebenfalls Salzlieder) unter einer der größten Linden auf ein paar großen umgesägten Selten oder Rufen. Ihre Instrumente sind die Trommel und die gemeine Querpfeife. Rund um die Musikanten wird ein ovaler Kreis gezogen, in welchem man tanzt. Der Tanzende nimmt die Hossungser nur züchtig beym kleinen Finger, und kommt ihr während dem ganzen Tanze niemals näher. Der Text zu der Musik ist allgemein bekannt, wird aber niemals gesungen. Es sind nur zwey Verse \*), die mit der wiederkehrenden

den

\*) Der Mutter locht mir Zuebel und Zisch,  
Rutsch her, rutsch her, rutsch her!

## 238 Ueber die Deutschen Volkslieder

den Musik auch immer in Gedanken wiederholt werden, weil sie die Tanzschritte bestimmen. Mit dem Dactyle im ersten Verse wirbelt die Trommel, und so auch am Ende oder beim Wiederaufang. Bis auf den Wirbel machen die Tanzenden just drei große Schritte, und bey jedem Wirbel zwey kleine, wobei sich der Siedersbursche gegen die Hofjungfer lehrt. Die Accente der Musik sind so leicht, daß sie die Trommel allein deutlich genug ausdrücken kann. Die Veränderung der Töne geschieht bloß durch die Quint und Quart. Dieser Reihentanz ist durchaus ernsthaft und stille; freundlich dürfen die Tanzenden zur Noth seyn, aber sprechen oder gar lachen und jauchzen, wäre de sich nicht schicken, und ihnen zur Unchre gereichen. Auch bleibt sich der Tanz durchaus gleich, ausgenommen daß man zuweilen den Kreis in eine Schlangenlinie verwandelt. In dieser Gestalt dauert nun dieser Tanz so wie die ganze Zegerlichkeit schon

vier

hier bis fünfhundert Jahre fort, und beyde sind also noch jetzt ein getreues Bild von dem Geiſt und den Sitten der Vorzeit.

•   •   •

Eine ſünſte eigene Gattung von Verſen, die zur vollſtändigen Beurtheilung des Teutſchen Volksgeiſtes in Liedern und Erzählungen gehören würden, ſind die Kinderlies der bey ihren Spielen und Vergnügungen, und die in den Ammenmärchen und den mündlich fortgepflanzten Volksmärchen überhaupt vorkommenden Reden und Antworten, die gewöhnlich in Reimen oder wenigſtens in Verſen abgefaßt ſind, und oft Intereſſe und wahre Naivität haben, oft aber auch ins Lappiſche fallen. Für diejenigen, die das Alterthum lieben, und in den Sitten der Vorzeit leben, oder ſich überhaupt mit dem Nachdenken über die Entwicklung des menſchlichen Geiſtes beſchäf-

schäftigen, ist es ein wahres Vergnügen, den Geist des Menschen in diesen Kinderspielen und Unterhaltungen zu beobachten. Während andere sich schämen, solchen Kleinigkeiten nur einige Aufmerksamkeit zu widmen, wird der unbefangene Beobachter nicht müde, Stunden lange zuzusehen, ihre Lieder und Geschichten zu belauschen, sich an allem zu vergnügen, und alles sonderbar und merkwürdig zu finden. Mir ist es oft so gegangen, und die Beobachtung solcher Spiele und das Anhören ihrer Lieder und Märchen hat mir manchen Augenblick angenehm gemacht. Zuweilen fiel es mir ein, solche Verse und Märchen aufzuschreiben, und so bin ich unvermuthet zu einer ganzen Sammlung gekommen. Wie viele würde ich hier mitzutheilen haben, wenn ich mich und die Leser von Geschmack nicht schonen müßte, wiewohl der künftige Forscher über solche Unterdrückungen (die er einer unzeitigen Schaam oder andern Vorurtheilen zus-

zuschreiben pflegt) nicht selten ungehalten wird. Wer sollte es jetzt dem Römer nicht danken, wenn er weniger stolz gewesen wäre, um die damaligen Deutschen Volkslieder von Thutiskon, Arminius u. s. w. seiner Nachforschung werth zu halten und der Germanischen Nachwelt aufzubewahren? oder wer würde dem Mönchen Otfried die Gottlosigkeit nicht verzeihen haben, neben seiner Harmonie der Evangelien auch die *Sonus rerum inutilium* und den *Cantus obscenus* des achten und neunten Jahrhunderts auf unsere Zeiten gelangen zu lassen? — Indessen muß man sich dem Geiste der Zeit fügen. Nur also von jeder Art Ein Beispiel.

In dem Ammenmärchen von den drei Königstöchtern und dem in einen Frosch verzauberten Prinzen ist die ganze Erzählung in Prosa, die Gespräche mit dem Frosche und seine Forderung aber in Versen. So spricht er z. B. da es



## 242 Ueber die Deutschen Volkslieder

vor die verschlossene Thüre der jüngsten  
Prinzessin kommt:

Königstochter jüngste

Wach mir auf!

Weist du nicht, was gestern

Du zu mir gesagt

Bei dem kühlen Brunnenwasser?

Königstochter jüngste,

Wach mir auf!

Diese simplen Verse, die ich mich noch aus  
meiner Kindheit auch singen gehört zu haben  
erinnere, haben doch viel Lebhaftigkeit und  
Drang, und kommen dem Ton und Spielens-  
maasse nach einigen Nordischen Stücken sehr  
nahe. \*)

Bei

\*) Man vergleiche z. B. die Worte Oddur in der Pet-  
terssaga (S. Haag. a. S. 119.)

gölighi kom

Þúttu mig en

Alldu ertu mér þessum

Áttu þessum skífum þessum,

Áttu mér þessum

Áttu þessum þessum þessum

Áttu þessum

Áttu þessum þessum þessum

Bei den Spielen der Kinder fiel mir immer das Auszählen durch Verse am meisten auf, und ich suchte manchmal nach, ob sich nicht in den alten Büchern Spuren von einer Teutschen Sitte finden, daß beim Auswählen der Mannschaft eine ähnliche Zählung durch Verse gewöhnlich gewesen sey; denn der Gedanke ist doch sehr natürlich, daß die Kinder in ihren Spielen das nachahmen, was in der Stadt oder im Dorfe bei wichtigen Gelegenheiten vorgeht und etwas sinnliches hat. Allein ich fand nichts. Bemerkenswerth ist es indessen in Rücksicht des natürlichen Gefühls für Versmaß, daß nicht nach den Worten, sondern nach den Füßen der Verse umgezählt wird, und daß sich auch das geringste und einfältigste Kind niemals ver zählt, sondern just so viele Umzählungen macht, als Füße in den Versen sind. Die gebräuchlichsten Auszählungs: Verse sind das auch in Franken und Sachsen bekannte Liedchen:

Jäger, bind dein Händlein an, \*)  
 das vermuthlich wegen der Zahl, womit es  
 schließt, zu dieser Ehre gekommen ist. Die  
 Melodie dieses Liedes ist ganz redbar, und  
 hat wenig gesangmäßiges. Dieß scheint  
 auch von allen Kinderliedern überhaupt zu  
 gelten, und von der noch unausgebildeten  
 Fähigkeit der Kinder zu einem bestimmten und  
 sonoren Gesange herzurühren.

Unter den zahlreichen übrigen Spielen der  
 Kinderwelt will ich nur noch eines einzigen  
 Erwähnung thun.

Die jüngsten Kinder pflegen sich mit einer  
 Art von Reihentanze zu unterhalten, den sie  
 in ihrer Sprache den Ringelreihen nennen.  
 Bey diesem Tanze wird von ihnen ein altes  
 Liedchen gesungen, oder vielmehr gelehrt,  
 nach

\*) Jäger, bind dein Händlein an,  
 Daß es mich nicht heißen kann,  
 Weist es mich,  
 Straß ich dich  
 Um Gehäusdort dergig.

nach dessen Worten sie entweder die Kunde tanzen oder sich niedersetzen \*). Mit der Voraussetzung, daß man in Kinderliedern auch nur Gegenstände und Sprache für Kinder erwartet, wird man dieses Ringelreihenliedchen sehr artig und naiv finden, und auch seines wahrscheinlichen Alterthums halber des Untergangs nicht ganz werth halten.

Und nun genug von diesen besondern Volksliedern, welche bis daher die Aufmerksamkeit der Sammler und Forscher noch wenig oder gar nicht auf sich gezogen hatten,  
und

\*) Es mag hier stehen:

Das Ringelreihenliedchen  
der Kinder.

Singe, Singe, Stichel!

Es sind der Kinder Zwerg,

Sitzen auf dem Hölzerbusch,

Schreyen als Wusch, Wusch, Wusch!

Setzt euch nieder!

Es sitzt 'ne Frau im Ringeln

Wir sieben kleinen Kindern.

Was essen's gern?

Fischlein.

Was trinken's gern?

Roth'n Wein.

Setzt euch nieder!

## 246 Ueber die Deutschen Volkslieder

und unter denen sich doch, wenn sich auch in andern Kreisen von Deutschland jemand die Mühe nehmen wollte, darauf zu achten, noch manche schöne Blume für eine künftige classische Sammlung der Deutschen Volkslieder pflücken ließe,

---

Eine schönere, frohere, lebendigere und reichere Aussicht für den Freund der Musik und des Gesangs öfnet sich ihm allerdings auf der offenen Flur, dem Aufenthalte der Hirten, in dem anmuthsvollen Walde, der von dem Horne des Jägers widerklingt, und überhaupt in dem Kreise der freien liebenden, für alles Schöne und Gute, für die Reize der Natur, und die Schönheiten des Körpers und der Seele gleich empfänglichen Jugend. Nur in dem Herzen des liebenden

unschuldsvollen Jünglings und Mädchens bildet die Natur Lied und Gesang, wie sie Jahrhunderte rühren und entzücken und der Kunst ein ewiges Muster bleiben müssen. Liebe und Freundschaft, Unschuld und Jugend haben die Zauberkraft, alles um uns und in uns zu verschönern. Durch sie bekommt die todte Natur Leben und Empfindung, die Thiere Sprache und Mitgefühl, und der Mensch, dessen Tugenden wir ohne Flecken sehen, weil wir selbst noch keine haben, dünkt uns ein höheres Wesen und anbetungswerth. Verstand und Vernunft sind noch schlicht und sophienlos, unsere Fantasie reich an schönen Bildern, und unser Herz so allumfassend, so offen und warm, so treu und ohne Falch. Da gehe man hin und höre, wie die Feldscholmen des Hirten so sanft flöhet auf der Flur, und das Horn des Jägers so lustvoll in den Gehölzen wieder hallt, und die nahe J-gd und ihre Freuden verkündet, und wie der Gesang der Epige

Spinnerin so wahr und jätlich klagt und schmachtet, wenn sich ihr liebendes Herz nach Begünstigung seht. Wie die gleich empfindende Seele sich in den Gesang ergießt, und jedem Tone eine Sprache zu geben scheint! Ach! wer kann das mahlen und schildern! Hören, hören muß man es, und nicht erst im dritten Nachhall, wann der Geist des Gesangs schon verweht ist, sondern auf der Stelle, in dem Augenblicke, wo ein Jüngling oder Mädchen sein Geheimniß den verschwiegeneu Fluren anvertraut, sich von keinem fremden Ohre belauscht glaubt; und

Die Amsel in dem Wald allein  
Sollte ihre Zeugin seyn.

Oft hört' ich, so bedeckt von einem Busche, den Liedern der Schäfer und Schnitzter auf dem Felde, oft um Abendzeit in der Nähe eines Dorfes dem Gesange der Bauernmädchen, oft um Mitternacht, da alles schlief, von meinem Fenster dem jätlich;

ächsten Duett eines liebenden Paares zu. Wie sich da meine ganze Seele verneute, wie alle Kräfte sich zu entwickeln suchten, wie mir die Welt und ihr Genuß, die Natur und ihre Freuden, der Mensch und seine Bestimmung in einem ganz andern und milderen Lichte erschienen! Wie mir alles um mich her zu eng war, und die Bücher mich anstarrten, und ich Menschen suchte, mit denen ich Genuß und Gefühl theilen könnte, und keinen fand! In solchen Augenblicken hätte ich mir einen Mann wie Tottlern herzlich gewünscht, und ihn fragen mögen, ob Lied und Gesang der Natur nur in seinem Lande zu Thränen rühren? Aber zeigen und beweisen läßt sich das nicht, man muß hören und es fühlen können.

Solche Lieder sind unzertrennlich von ihrem Gesang. Könnte ich mit den Buchstaben derselben auch ihren lebendigen Ton auf das Papier tragen, wie gerne wollt' ich das! Aber ohne Gesang scheinen sie Blumen



## 250 Ueber die Deutschen Volkslieder

men ohne Farbe und Geruch, Bilder ohne Leben und Sprache, und die kalte Kritik ist froh genug, dieß zu bemerken, um sie dämpfen zu können.

Ueberhaupt dünkt mich immer, es sey eine weit größere und seltenere Kunst, überzeugend zu loben, als zu tadeln. Ein flüchtiger, schiefer Tadel erhält oft allgemeinen Beyfall und erwirbt dem Tadler das Ansehen eines Kritikers, während das begründetste Lob noch verdächtig scheint, und mit Undank oder Gleichgültigkeit belohnt wird. Und es ist gewiß weit schwerer, Schönheiten zu entwickeln und zu zeigen, worinnen sie bestehen, als Flecken zu entdecken, selbst an den vollkommensten Werken. Und doch thun wir uns heut zu Tage so viel auf den Tadel zu gut, und glauben wer weiß was für große Kritiker zu seyn.

Und wie möchte es da diesen armen Volksliedern ergehen? sollte man sie nicht lieber  
in

in ihrer glücklichen Unbekanntheit lassen, wo sie ungestört leben und wirken, und durch manche stille Thräne oder verjagte Wolke des Kummer's und das süße Gefühl, das sie den Zärtlichen einflößen, sich selbst belohnen?

Doch was rede ich? Wollt' ich doch nicht den Lobredner unster Volkslieder machen, das nur einem Herder ansteht, der bey dem lebhaftesten Gefühle für die Schönheiten der Natur, sich auch der Sprache für die feinsten Unterschiede derselben wunderbar zu bemessen weiß. Ich wollte nur sagen was da ist, und da seyn könnte, und ein paar flüchtige Gedanken einstreuen, die dem künftigen Sammler seinen Weg vielleicht etwas erleichtern, mit einem Worte eintheilen, ordnen, vorbereiten.

Auch diese allgemein interessanten und bekannten Volkslieder sind nicht von einerley Art. Ich würde zu allererst die Jäger- und Schäferlieder davon absondern,

und

## 252 Ueber die Deutschen Volkslieder

und sie wieder, so wie die Volkslieder alle, in lyrische und erzählende einteilen.

Die Jäger- und Schäferlieder machen nicht bloß wegen ihrem Gegenstande, sondern vorzüglich wegen ihrer Musik, jede eine besondere Classe aus, und unterscheiden sich von den übrigen dadurch, daß ihre Musik für Instrumente, dieser ihre hingegen bloß für den Gesang modulirt ist.

Schon Herder hat bey dem Sprung- und wurfvollen Liede: Es blies ein Jäger wohl in sein Horn bemerkt, daß sich das Meiste und Anziehendste in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns beziehe, und daß der Refrain Allereif bey der Nacht die Jägerstimme sey. Es gilt diese Bemerkung aber von allen Jägerliedern. Sie sind sämmtlich nach den Akkorden des Waldhorns modulirt und verlieren unendlich viel, wenn ihnen diese natürliche Begleitung, und die lebendige

Nacht

Nachahmung des Waldhorns durch eine sonore Stimme, genommen wird!

Wie wenig erkennt man auf dem Papiere die Wirkung des frohen Jägerliebes, Fahret hin, fahret hin, Geissen geht mir aus dem Sinn, daß auf dem Horne so prächtig schallt? oder sollte man es schon aus folgendem raschen und widerstehenden Sylbenmaasse hören?

— u —.

— u —.

— u — u — u —.

— u —.

— u —.

— u — u —.

— u — u — u —.

— u — u — u —.

— u —.

— u —.

— u — u —.

## 254 Ueber die Deutschen Volkslieder

He, he, he!

Hirsch und Reh,

Laufen in dem Wald daher!

Eind davon

Weiß ich schon

Das wird mir zum Lohn!

Hörn, Hörn, Pantherthier,

Wilde Schwein und Lägerthier

Sind nicht frey,

Von dem Hiez

Von der Jägerrey.

Es so seys und bleib 's dabey,

Es leb die edle Jägerrey,

In dem Wald

Wird gefällt,

Bis das Herz erkalt.

Der Creticus drückt allemal den Anstoß  
des Waldhorns und seinen schönen Abfall in  
die Terz aus, und der zweyte Creticus hatte  
den ersten nach. So in dem Liede: Es  
ritt ein Jäger wohlgemuth die  
Worte:

Im Maßen

Am Reizen

Eich

Sich freuen  
Alle Knaben und Mägdelein.

und in andern die nachahmenden Schallwörter  
des Waldhorns: Sa, sa! Tra, ra!  
und des hegenden Jägers:

Puß! Puß! Mir! mir!

Betroffen, ha! ha!

Das Wild ist gefallen, das Wild ist erlegt!

Drum Jäger blaset

Das Trarararä!

Hier wird jetzt nicht anders als Freude gehegt!

Grüß auf, ihr Jäger, und nehmet

Die Gläser herbei!

Der, der es wohl meinet,

Der rufe und schrey!

Betrunknen, sa, sa!

Betrunknen, sa! sa!

Es leben die Jäger!

Schreiet alle: ja, ja!

Welch ein fliegendes und treibendes Spiel  
henmaas! Wie ein Wers den andern jagt!

Grüß auf! ihr Jäger, die Morgenröth  
bricht schon herfür,

Deit

## 256 Ueber die Deutschen Volkslieder

Dort sehet, dort sehet

Dort wechselt das Thier!

Schreiet ja, ja!

Schreiet ja, ja!

Es leben die Jäger!

Schreit alle: ja, ja!

Wer glaubt nicht selbst unter dem Chore  
der Jäger zu seyn, und den Hörnerschall  
und Peitschenschall zu hören!

Ja, ja! ja, ja!

Luftig wollen wir leben

Auf grüner Heide!

Ja, ja! ja, ja!

Luftig ist die Jägerzeit, und das ganze  
Leben des Jägers. Wer immer, heißt es  
in einem sehr alten Liede,

annehmliche Freuden will g'nießen

Befüge sich eilends in Wald!

Dort wird ihm alle bitteren Sorgen verfließen  
Diana in lieblicher Gestalt.

Sie wird auch ergötzen

Mit Jagd und Hagen

In ihrem grünen Saal;

Wo alle schöne Thierlein  
Füchs, Hasen und Rehlein  
Anstell'n einen lustigen Ball.

Diana, noch jetzt die Göttin der Jäger,  
und der Wald ihr grünsammetener Saal.  
So glaubt der junge Jägersbursche, wenn er  
in den Wald kommt, in die Wohnung einer  
Gotttheit zu treten. Um ihn her die reizende  
Natur, in deren Schoose alle schönen Thiere,  
Füchs, Hasen und Reh ihren lustigen Tanz  
halten, und die Vögel lieblich auf den grü-  
nen Bäumen singen. Das Gras ist sein  
Bette, der Wald sein Haus, das Wasser  
des klaren Baches sein Nectar, er ruht auf  
dem Klee, und kann er

dem Schlaf nicht weichen,  
Ist Laub der hohen Eichen  
Sein stolzes Canapee.

So fliehen ihm alle Tage in Lust und Ver-  
gnügen dahin. Wenn er vom Schlosse früh  
Morgens ganz secundlich erwacht, und die



Wäglein ihm ein schönes Hofrecht gemacht und  
 Phöbus mit seinen Goldstrahlen die Gipfel  
 der Berge annehmlich zu mahlen anfängt und  
 die Hölzen Auerhahnen schreyen, und der  
 Jäger einen Hirsch springen sieht, so bläset  
 er das Horn, die Hunde spizen die Ohren,  
 laufen dem Wildpret nach, und dürfen nicht  
 eher ablassen, bis es zu Schuß gebracht. So  
 streicht der Jäger durch Wälder, durch Ber-  
 ge und Thal, bis daß er zum Schießen was  
 findet, das ihm gefällt,

He, he! ha, ha!

Die Hunde ansetzt,

Das Jagdhorn ansetzt,

Daß alles erschallt.

Bald schießt er Hasen, bald Hirschen und Reh,

Zu Zeiten die Wildschwein zu fangen ausgeht,

Bald kommt ein Schnepf oder Waldgans daher,

Und wann er was schießt, erfreut es ihn sehr!

He, he! ha, ha!

Die Hunde ansetzt,

Das Jagdhorn ansetzt,

Daß alles erschallt.

Daß

Daß es erschallt in den Thälern, he,  
ho he! Füchs und Rehe springen auf vor  
Furcht.

Ja, das schöne Gemselein tanzet,  
Voller Freud  
Auf dem hohen Steine : Klippen,  
Bis er schießt auf seinen Rücken,  
Und macht's in einer Weut.

Hört er vollends einen Bären kommen,  
Und ihm entgegen brummen, haugend und  
wild um sich blickend, das ist seine Lust,

Kann er ihn erblicket,  
Ist ihm schon beruht,  
Daß er muß zu Boden fallen,  
Und mit seinem Schweiß bezahlen,  
Des Jägers Lust.

Wenn nun die heißen Strahlen der Sons  
ne alle Thiere ganz ermatten, daß sie vor  
Hize niedersinken, und der Jäger auch,

So gibt ihm der Wald Quartier  
Deckt ihn zu mit Laub und Rest,  
Daß er ruht aufs allerbest.

Abends aber, wenn die Sternlein spielen

    Bey dem hellen Mondenschein  
 Ruß er auf sein Hirtenstiegal,  
 Und zum Anlauf fertig sehn,  
 Ruß schon auf dem Wechsel stehen,  
 Wo das Wildpret thut hergehen.

Bey alle dem vergift er seiner Getreuen  
 nicht. Wenn das Wildpret ihm entweicht  
 und flüchtig wird, so vertreibt er sich die  
 Stunden mit Gedanken an sie, und will es  
 ihm zu dunkel werden, spricht er,

    Such' ich mir ein Bauerschütt  
 Leg mich nieder auf die Erden  
 Habe Ruh, doch schlaf' ich nit.  
 Wer kann schlafen wenn man liebet,  
 Wo man Treuezeit seht und übet,  
 Und um meine Liebe bitt?  
 Nimm mein Herz! doch schlaf ich nicht.

So die Empfindungen, das Glück, das  
 Leben des Jägers, so der Ton, Gang und  
 die Melodie seiner Lieder. \*) Eine ewige Lust  
 sind

\*) Obige Strophen und Jäger sind aus folgenden noch gang-  
 baren und bekannten Jägerliedern genommen:

sind seine Tage, und die Nacht die Bewah-  
rerin der Geheimnisse seines Herzens. Laut  
und froh oder sanft wie sein Horn, so schal-  
len seine Lieder. Die Schäserin der Flur,  
oder die einsame Hirtin im Walde, sind der  
Gegenstand seiner Liebe. Bald hat er sich  
verliert und kommt an ihre Hütte, bald sucht  
er ein Obdach vor dem Regen und bittet, ihn  
einzulassen. Ich erinnere mich noch dunkel  
eines alten Schwäbischen Volksliedes, das  
eine solche Scene zwischen einem Jäger und  
einer Schäserin vorstellt, und ein langes  
Gespräch zwischen beiden enthält, wobei  
aber der Jäger nicht glücklich ist.



- 1) Gehst Bilder mich ergötzen u.
- 2) Ich liebe nur die Jägerlust u.
- 3) Was kann einen nicht ergötzen u.
- 4) Das Jagen thut mir gefallen u.
- 5) Edles Jagen, kennst wohl Jagen u.
- 6) Rahet hin, fehret hin u.
- 7) Wer immer ansehnliche Beuten will g'sehen u.
- 8) Auf, auf! auf, auf! zum Jagen u.
- 9) Ich liebe nichts mehr als Jagen allein u.
- 10) Nicht ist schöner als das Jagen u.

## 262 Ueber die Deutschen Volkslieder

O nicht mehr bitte

sagt die Schäferin

Es kann doch nicht seyn :

Du siehst ja, mein' Hütte

Sie ist ja gar klein ;

Wenn wir bey 'nander wären,

Wär beiderley Geschlecht,

Du sehest's nicht bezehen,

Es ist ja nicht recht,

Die erzählenden Jägerlieder, oder Romanzen und Balladen sind freylich, obgleich an der Melodie ebenfalls sogleich als Walderhornstücke erkennbar, doch dem Tone und Gegenstande nach etwas von den vorigen unterschieden. Ihr Inhalt ist gewöhnlich sehr traurig und schauerlich, nur Tod halt aus ihnen wieder. Entweder hat der Jäger seinen Freund erschossen oder rächt er sich durch die Glitte an der Untreue seiner Geliebten, oder tödtet seineugel ein Mädchen, die ihm das Reg und Horn bezaubert hatte. In meiner Kindheit hatte ein alter Jäger  
in

in unserer Gegend das Unglück, seinen Neffen, der im Gebüsch auf der Lauer lag, für Wild zu halten und ihn zu erschießen. Was für traurigvolle alte Balladen hörte man damals von den Töchtern der Jäger und ihren Gespielinnen singen! Könn' ich mich doch noch eines einzigen entsinnen! Wahelich, es ist hohe Zeit, unsere Volkslieder zu sammeln. Es verschallt eins noch dem andern.

So traurig klingen noch jetzt die bekanntesten Jägerballaden: Es wollt ein Jäger jagen und Es blies ein Jäger wohl in sein Horn. Das Aufschlagen des Tons in die Quint bey dem Worte jagen, und das lange Verweilen auf der ersten Sylbe desselben hat eine besonders elegische Wirkung. Die Melodie des zweyten läßt in der ersten Periode nichts anders als eine klägliche Geschichte ahnden. Das traurige Abfallen in die Quart verkündigt nichts Gutes. Der zweyte Theil der

Rei

## 264 Ueber die Deutschen Volkslieder

Melodie scheint wieder lustig zu seyn, allein es ist nur das Intermezzo des Waldhorns, während welchem der Gesang eigentlich ruhen sollte.

Die eine Geschichte besteht darin. Ein Mädchen spottet des Jägers, daß er die Zeit des Jagens verschlafen habe.

Das thut dem Jäger verdrießen

Dieweil sie so reden thät;

und ohne weiters

Wollt' er die Jungfrau erschleßen,

Man erschrickt und schwebt in banger Furcht. Allein

Sie fiel dem Jäger zu Füßen

Auf ihre schneeweisse Knie:

„Ach, Jäger, mich nicht erschießen!“

Wie nativ und rührend! —

Dem Jäger das Herz wohl brach!

Die andre Geschichte nimmt kein so gutes Ende. Ein Jäger bläst in sein Horn, aber vergeblich, es erschallt nicht. Das Blasen ist ihm verthan.

Et

Er zieht sein Netz wohl über den Strauch  
Da springt ein schwarzbrauns Mädel heraus,

Das ist die Zauberin. Sie verläßt sich auf  
ihre Sprünge, allein die großen Hunde des  
Jägers hohlen sie ein, sie muß sterben.

Es wuchsen drey Lilien auf ihrem Grab,  
Es kam ein Reuter, wollt sie brechen ab.  
Ach! Reuter, ach! laß die Lilien stahn,  
Es soll sie ein junger frischer Jäger bahn.

---

Jäger: Romangen und Erzählungen von  
lustiger Stimmung hab' ich selten gehört.  
Doch gibt es einige, und in diesen wird  
meistens auf den heiligen Hubertus angespielt.

Hubertus auf der Jagd,  
Er schoß ein Hirschlein und ein Hase,  
Er traf ein Mädelchen an  
Und das vom achtzehn Jahr.

Leerah! Leerah! u. s. w.

Dies



Dieser heilige Hubertus nemlich, welcher im J. 727. oder 730. als Bischoff von Rostricht und Lüttich starb, ein Sohn Bertrands, Herzogs von Aquitanien, war in seiner Jugend ein bon vivant und leidenschaftlich der Jagd ergeben, auf welcher er aber (nach der mündlichen Ueberlieferung) neben den Hirschen und Rehen auch anderer Beute nachzustellen pflegte. Dieses erlauchte Beispiel ist noch in einigen Liedern dem sanguinischen Jäger zur Nachahmung oder zur Entschuldigung erhalten worden.

Hubertus indessen, so sagt die Legende, wurde nachmals durch die Erscheinung eines Hirsches, mit dem Kreuze Christi zwischen den Geweihen, und durch eine Stimme vom Himmel bekehrt, da er eben in dem Ardennenwald abermals der Jagd und seinen Lüsteu nachhing und darüber den Dienst Gottes versäumte. Er entschloß sich sogleich zum geistlichen Stande, starb als Bischof und

und wurde nach seinem Tode unter die Heiligen gezählt.

Dem ungeachtet ist er seit dem zehnten Jahrhundert als der Schuttpatron der Jagd angesehen, und ihm zu Ehren jährlich ein Fest begangen worden, das man das St. Hubertus - Fest oder das Jagdfest nennt. In Schwaben hat noch zu Anfange dieses Jahrhunderts der Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg, welcher auch gleich andern Fürsten einen Huberts - Orden stiftete, das St. Hubertus - Fest mit allen Solemnitäten gefeiert. In diesem Feste heißt es in einer alten Jagd - Ordnung:

„Soll ein jeder rechtschaffener Jäger sich auf die  
 „Jagd begeben, es wäre denn, daß er durch  
 „Kälte, oder einen starken Plagregen davon ab-  
 „gehalten würde. Doch sollen die Freunde von  
 „der Jagden an diesem besondere feyerlichen  
 „Tage keinen um sich leiden, welcher wider die  
 „Jagd - Regeln das Wild nachwillig verderbet.  
 „Wenn nun bey diesem Fest eine Brautensperre  
 „seyn

„son erscheint, und solche Jagdfreunde mit ge-  
 „nüssen will, so soll sie gekleidet und gekornt,  
 „auch also gekleidet seyn, daß ihre Kleidung  
 „wenig oder gar nicht von der männlichen un-  
 „terschieden. Sie soll auch ihr Pferd auf eben  
 „die Art wie eine Mannsperson reiten u. s. w.  
 „Wenn nun einem jeden seine Verrichtung zu-  
 „getheilet, soll man in aller Frühe entweder  
 „mit den Hunden zu Holze oder zu Felde zie-  
 „hen, Nachmittags aber die Falken in die Luft  
 „lassen, damit die Jäger sowohl mit den Hun-  
 „den als Vögeln ihre Freude haben mögen.“

Auf meine Ehre! (läßt Möser den Herrn  
 v. H. sagen) Die Liebhaber der edlen Jä-  
 gerei sind miteinander ausgestorben. Ich  
 wünsche, daß ich beyde Beine zerbreche,  
 wenn ich heute, Hubertustag, ein Horn  
 gehört habe.

\* \* \*

Die Waldhornstücke scheinen unter dem  
 Volke so allgemein zu gefallen, daß viele an-  
 dere Volkslieder und besonders die Balladen  
 nach Jägerliedern Melodien gedichtet und ge-  
 sungen werden. So ist die alte Romanze

Und

Und als der Schäfer über die Brücke trieb,  
Warum?

Ein Edelmann ihm entgegen ritt,  
Hopp, hopp, hopp, entgegen ritt. \*)

offenbar nach Versart und Tonweise ein  
Waldhornstück. Dergleichen:

Ich weiß mir ein Mäddlein hübsch und fein,  
Hüt du dich! u. s. w.

Ferner:

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus,  
Ade!

Heins Liebchen guckte zum Fenster heraus,  
Ade!

Und wenn es muß geschieden seyn,  
So reich mir dein goldenes Ringelein,  
Ade! Ade! Ade!

Ja scheiden und lassen thut weh.

Von dem letztern ist wirklich das Jägers-  
lied noch bekannt, nach dessen Ton und Weis-  
se es gedichtet ist und gesungen wird.

Ich

\*) &. Ungedruckte Reste alten Gesangs von A.  
Ulrich. S. 43.

## 270 Ueber die Deutschen Volkslieder

Ich hör' eine wunderliche Stimmt  
Gufguf!

Von fern im Walde man so vernimmt  
Gufguf!

Es oft ich das ertönen hör',

Freuts mich immer im Herzen sehr,  
Gufguf! Gufguf! Gufguf!

Da freuts mich immer im Herzen sehr.

Vielleicht sind die Zwischenspiele des Waldhorns mit abfallenden Terzen überhaupt aus einer Nachahmung des Geschrey's des Ruckuck's entstanden. Doch daß man ja solche Vermuthungen oder vielmehr Einfälle nicht gleich für Gewißheit nehme. Man trägt sich nur gar zu oft, und der Beobachtungen über unsere Volkslieder und ihre Musik sind noch viel zu wenig.

So meint' ich ehemals, die Melodien der Jägerlieder stammten unmittelbar von der Jagdmusik her, und es ist möglich, daß auch manchen gelehrten Leser das Ertuschweigen schon befreundet hat, das ich darüber beobachtet, und daß er wenigstens am Schluß  
noch

noch einige Worte über dieselbe erwartet.

Es war ein Irrthum. Die Jagdmusik geht uns und unsere Volkslieder und die Volkslieder überhaupt nichts an. Denn Einmal ist sie nicht Deutsch, sondern aus Frankreich zu uns herüber gekommen, und zum andern sind die Lieder melodien und die Jagdstücke ihrer Natur nach so gänzlich verschieden, daß sie unmöglich miteinander wechseln, und die Melodien der Jägerlieder zu Jagdstücken oder die Jagdstücke zu Melodien der Jägerlieder dienen könnten. Die Jagdstücke sind nicht für Lied und Gesang gemacht, haben nichts melismatisches und sind selbst unpersönlich, das Debuché, Halali, Bat l'eau und la retraite prise etwaan ausgenommen. Ihre Töne sollen nicht Begleitung, sondern Nachahmung der Natur selbst seyn, und bald Aufmunterung, bald Ankündigung, bald Freude, bald Traurigkeit ausdrücken. Kurz,

sic

sie sind nichts als eine Jägersprache durch Waldhorntöne. Und auch diese selbst ist größtentheils mehr übereinkunftsmäßig, als wirkliche Nachahmung der Natur und für das bloß natürliche Ohr verstehbar. Nicht danken nur der einfache Ruf, der Nothruf und der unglückliche Rückschlag hinlänglich ausdrückend und verständlich zu seyn.

Eher wollt' ich bey den Jägerliedern die Weidsprache \*) und Fuchshistorien mitnehmen.

### 34

\*) Um unsern Lesern wenigstens einen richtigen Begriff von den Weidsprüchen zu verschaffen, (zumal da man jetzt seine Fiedlingsprüche gewöhnlich Weidsprüche nennt, und wechselfeitig nicht daran denkt, daß sie Weidmannesprüche sind, und nicht Sprüche, an denen man sich weidet oder ergötzt); so wollen wir aus dem in Frankfurt a. M. 1661. 4. gedruckten Werke Adelige Weidwerke oder ausführliche Beschreibung vom Jagen u. s. m. mit des Kunstreichen Joß Ammons wolgerissenen Jagt - Figuren ausgezietet, auch mit beygefügten Weidsprüchen,

Ich habe noch eine Sammlung von  
achtshalbshundert Weidsprüchen (sagt der vortz  
hin)

den, wie man nämlich das Weid, Messer zu ver-  
meiden, von allem Weidmännisch reden soll

### Einige Weidsprüche

hier zum Besitzen geben.

Wenn ein Jäger des Morgens aufsteht, der  
jagen will, soll er den Tag jägerlich ansprechen,  
und die mit ihm jagen wollen, also aufwecken  
wie folget:

Wohlauf! wohlauf! wohlauf!

Der lichte Morgen ist auch schon auf!

Wohlauf! wohlauf! wohlauf!

Gang und Nit

Daf sein heut Gott milt!

Wohlauf! die Beuten und Tragen

Heut seit gern länger liegen.

Wohlauf, ihr Weidle ut,

Was guten Tag ist heut!

Wohlauf, Hef und Tracht \*)

Daf uns heut der Bruch,

Der uns oh' erschaffen hat.

Wohlauf, Herrn und Frauen,

Kuß uns heut den edlen Hirsch beschauen!

Wohlauf, wohlauf, Herrn und Frauen,

Freyen und Gassen,

Ritter und Knecht,

Und

\*) Was mit oder zu Tode geht.



hingedachte Herr v. H.) und einen dicken  
Band voller Fuchshistorien, welche von vielen  
nen

Und all gut Gefell,  
Die heut mit mir zu Felst wollen!  
u. s. w.

Darauf weckt er noch die Herren und Frauen  
mit ihren Rittersn und Knechten besonders; und  
wenn er nun also jägerlich aufgeweckt hat und  
hinans ziehen will, so soll er zu seinem Kreis-  
hund sagen:

Gesell, Gesell!  
Was heut Gott will!  
Hin, traut guter Gesellmann!  
Hia! Hia!

Gesell, Gesell!  
Wehl hin mit Lust und Trauden,  
Herren und Trauden zu Lieb,  
Ruch und besiden!

Und so gehen die Vorschriften fort, für Jäger,  
Jägerknecht und Jägerknecht, wie sie bald mit-  
einander, bald mit ihren Hunden jägerlich oder  
weidmännisch zu sprechen haben. Nur noch ein  
paar Beispiele. Wenn der Jäger zu der Jagd  
kommt, spricht er zu seinem Hunde:

Fornahin, fornahin, fornahin, lübed Gefelligen,  
Fornahin, fornahin! traut guter Gesellmann!  
Trauter Hund, fornahin! u. s. w.  
Sinnwieder laß sehen! u.

nen Vorfahren gesammelt sind; damit konnte man sich Jahr aus Jahr ein auf die an-  
 geordnete Weise verhalten. S. 2

Wenn nicht hier nicht das kaiserliche Ende  
 ist:

Kalnafeg, Krenthierchen, Lieb Krenthierchen,  
 Kalnafeghine!

n. f. m.

Wenn dann der Hirsch flucht, so schreien  
 die Jünglinge der Jäger:

Juu, juu, juuch!

Hege & Hund her!

Hege flüchter!

Die jungen ja dem alten

Und laß heut Gott walten!

Hege flüchter,

Schau! Schau und Schau!

Und hege her die guten Hund all!

Juch, hege alle her,

Juch, hege dem nach!

Jetzt jagt der Jäger in das Horn:

Hoh, hoh, hoh!

Do, ho ho ho!

Da, ho, da!

Ho, ho, ho!

Den! den! den!

Da, hehehe!

Da, hehehe!

Da, ho, ho, ho!

Deq! deq! deq!

## 276 Ueber die Deutschen Volkslieder

genehmigte Art in Gesellschaften ergötzen.  
 Aber jetzt ist die ewige und allzeit fertige  
 Karte das einzige Behelf; und ich will einen  
 körperlichen Eid darauf ablegen, daß keine  
 von

Da, hehehehe!

Da, he, he!

Da, er, er!

Da lauft der edel Hirsch einher!

Gesell!

Da lauft der edel!

Wohet!

Jäger, da lauft er höher u. s. w.

Da lauft er wankt und schwankt

Seiner Mutter Sohn heist Udenke!

Da stucht der edel Hirsch über den Weg,

Daß Gott meines schönen Hühnchens heint  
 pfleg!

Da stucht der edel Hirsch über die Straß und  
 Heid

Das hat unser Jag manchen edlen Hirsch ge-  
 nützt!

Da lauft der edel Hirsch Wasser und Brand,

Mich freuet meines Hühnchens rother Rand!

Da lauft der edel Hirsch Berg und Thal,

Gott grüß mein schönes Hühnchen überall!

Da lauft der edel Hirsch über die Heid

Gott grüß mein schönes Hühnchen im weißen  
 Kleid.

u. s. w. u. s. w.

von unserm Erblens auch nur einmal einen rechten Leberreim zu machen weiß.

---

Indessen wollen wir uns jetzt nicht dabei aufhalten. Aus den vorhergehenden angeführten Proben sieht man schon, wie sehr die Weidsprüche unter sich selbst verschieden sind, und zum Theil ganz in den abgeschmackten und geistlosen Ton der Zunftsprüche und Handwerksgrüsse fallen. Nur das Jagdgeschrey der Jünglinge und des Jägers nimmt sich vortheilhafter aus, und hat sehr natürlich nachahmende Schallworte. Doch wie wenig ist das in Vergleich mit den Vorzügen der Jägerlieder, die voll Leben und Geist, ganz Natur, ganz Gesang, ganz Hall und Wiederhall des lieblich tönenden Waldhorns sind!

## 278 Ueber die Deutschen Volkslieder

Solchen wechselseitigen Einflang und eine solche durch Dichtung, Gesang und Instrumententon gemeinschaftlich entstandene Eigenthümlichkeit des Liedes findet man nur bey den Hirten auf dem Felde wieder.

Wie der Ton der Feldschalmei und der Schäfersflöte sich von dem Tone des Walds horns unterscheidet, so unterscheidet sich auch das Lied des Hirten von dem Liede des Jägers. Die Melodien der Hirtenslieder sind nicht jagend und rauschend; die Töne sind nicht abgestossen und verändern sich nicht durch Sprünge, sondern verlieren sich sanft in einander, und wechseln schmeichelnd ab: sind süß wie der Laut der Flöte, wie die Stimme der Schäferin, wie die Sprache, wie das

### Lied des Hirten.

Ach! wie sanft ruh' ich hier

By meinem Vieh!

Da schlaf' ich süß im Weid

Dem Glücke in dem Schoos

Gang

Ganz sorgenlos.

Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau,  
Sind sie gegen mich  
So zu sagen schier  
Ein kühler Ehan.

\*

Kommt dann das Morgenroth,  
So lob' ich Gott;

Dann mit der Feldschallmei  
Auf' ich das Lämmergegeschrey:

Ganz nah herbey:

Da ist kein Seufzer, kein trauriger Ton,  
Denn die Morgenstund,  
Zählet Gold im Mund,  
Baut mir ein Thron.

\*

Kommt dann die Mittagszeit:

Bin ich voll Freud:

Da gras't das liebe Vieh,

Reis, Lämmer, Schaaf' und Röh

Auf grüner Heid:

Setz mich in Schatten hin, esse mein Brod;  
Bey meinem Hirtensstab,  
Schmeh' ich, daß ich hab  
Niemals ein' Noth.

Ende

## 280 Ueber die Deutschen Volkslieder

Endlich seh' ich von fern

Die Abendstern;

Dort drans am Wasserfall

Schläert die Nachtigall,

Gibt Wiederhall,

Freiheit in Armuth gibt Reichthum und Sieg,

Allem Pomp und Pracht

Sag' ich gute Nacht

Und bleib' ein Hirt.

\*

\*

Sollte man es erst sagen und zeigen müssen, wie schön, wie voll Natur und edler Einfalt, und wie ganz nach der Färbte des Hirten gestimmt Ton und Melodie und Beremoas und Gang und Sprache dieses herrlichen Liedes sind? So sanft und einfältiglich tönen alle Lieder der Hirten. Ihre Sprache ist unerkennbar. Die untergeschobenen oder dem Volke nur aufgedrungenen Schäfer- und Hirtenlieder, die von Thyrsis und Salathiel und Daphnis und Chloë wiederhallen, verräth auch ohne diese aus den bukolischen Dichtern der Griechen

den

chen und Römer hergehoßten Namen ihre  
geehrte Sprache und die ganze Unnatur ih-  
rer Composition selbst. Auch ist ihnen oft  
deutlich genug das Siegel des Palmen- und  
Schwanenordens, oder der Rosenkruz, der  
Pegnitzschäferin, und wer weiß welcher poe-  
tischen Zünfte des vorigen Jahrhunderts  
aufgedrückt.

Eben so sanft und natürlich ist der Hirt  
auch in der Liebe, und wenn er getäuscht wird,  
nicht aufbrausend wie der Jäger, sondern  
vergehend, oder wenigstens zu gut, um sich  
zu rächen. Seine Geliebte ist die Mitges-  
nossin seines Standes. Statt aller weiteren  
Erörterung siehe hier noch ein altes simples  
Lied von einem Schäfer

An seine Schäferin.

Schäferin, allerliebste Schäferin mein,

Komm, laß uns treiben ein!

Die Nacht wird gleich da seyn!

Ich bin allein in diesem großen Wald

Kann mich ja nicht mehr erhalt (en)

Komm, Schäferin, komm nur bald!

Frei



## 282 Ueber die Deutschen Volkslieder

Treib die Lämmer und die Schaaf,  
Daß der Hund nicht bellen darf,  
Treib sie zusammen in der Stail,  
Denn es gibt der Wölfs gar viel.

Weiden wollen wir die Schäfelein anheut,  
Auf einer grünen Heid,  
Stich an die liebe Zeit,  
Geh, laß uns treiben in das weite Feld  
Und schlagen unser Zelt,  
Wo es uns am besten gefällt,  
Neben dem Wald im grünen Thal,  
Hören wir die Nachtigall,  
Und bey diesem schönen Gesang  
Wird uns beyden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie schön ist wohnen auf dem Feld!  
Ja, in der ganzen Welt  
Mir besser nichts gefällt.  
Will uns dann dürfen, so laufen wir zur Quell;  
Gleich neben diesem Thal  
Da trinken wir einmal.  
Kann denn etwas bessers seyn  
Als wenn wir beyde allein  
Uns freuen in der Stail,  
So schön auf der Elden fpiel.

Schädeste Schäferin, komm nun her zu mir,  
 Und mach mir bald Quartier,  
 Ich bin ja gern bei dir.

Fürcht dich nicht vor meinem Hirtenstab,  
 Den ich in Händen hab.  
 Hilf treiben auf und ab!

War doch die Rachel die Schädeste auf Erd,  
 Hat sie doch einen Schäfer begehrt,  
 Jakob, ihres Vaters Knecht  
 War aus Abrahams S'chlecht.

David, der König, war auch ein Hirtenknab,  
 Der doch gesalbet war  
 Von Samuel sogar.

Seine Psalmen haben solchen Klang;  
 Wird mir die Zeit ja lang  
 Sing ich einen Gesang.

Willst du denn nun schlafen, so lege dich nieder,  
 Sing ich dir meine Schäferelieder,  
 Oder ergreif die Feldschalmey,  
 Schädeste Schäferin, schlaf nur ein!

Wie holzschnittmäßig! — und dieses Lied  
 wird noch jetzt gesungen und gespielt, nach  
 einer schönen, sanften, höchst einfachen Melodie;  
 freut und ergötzt des Schäfers und  
 seb

## 284 Ueber die Deutschen Volkslieder

seiner Schäferin Herz, und wird vielleicht noch lange ein treuer Ausdruck ihrer ebenso simplen Empfindungen seyn.

Soviel für diesmal über die Lieder der Hirten. Die Eigenthümlichkeit ihrer Musik, den ersten Anfang des künstlichen Pastorale, auseinander zu setzen, muß ich andern überlassen, die mehrere Beobachtungen in dieser Hinsicht angestellt haben, und mit der Geschichte und den Eigenheiten der Flöte und Feldschalmen bekannter sind als ich.

Und so gehen wir endlich zu den übrigen vermischten Volksliedern über, welche die eigentlich allgemeinen sind, und sich weder auf Junst, Stand und Ort einschränken, noch ihre Melodien nach einem eigenen Instrumente ausschließend gebildet haben.

\* \* \*

(Der Beschluß im 4. Bande.)

## 6.

## Ueber

## die alten Dänischen Lieder \*).

Aus den Papieren des seel. Sandwig.

Lieder, das treueste Abbild von der Denkart  
eines Volkes, können alle Nationen auf-  
wecken. Selbst der wildeste Kanibal be-  
wahrt

\*) Dieser Aufsatz des seel. Sandwig, eines Literators  
und Historikers, dessen Verlust die Dänische schöne Li-  
teratur noch nicht verschmerzt hat, ist von seiner eigenen  
Hand geschrieben unter seinen Papieren ohne Ueber-  
schrift und Datum gefunden worden. Er scheint zur  
Vorrede in den von ihm im J. 1779: herausgegebenen  
Dappte Lauge af det ældste Litterum bestimmt  
gerufen zu seyn, indem die dort gedruckte Vorrede nicht  
mit nicht verschiedene Ideen gemein hat.

trachtet sie so gut als das gebildeteste Volk.  
 Wir haben verschiedene Sammlungen von  
 alten Liedern anderer Nationen; dennoch  
 haben Ausländer die unsrigen gewürdiget,  
 sie in ihre besten Sammlungen aufzunehmen.  
 Wie glücklich sind nicht verschiedene in den  
 Volksliedern, Leipz. 1773. übersetzt?  
 Wie glänzen nicht Egil Skallagrims Id-  
 segesang und andere alte Gesänge in den  
 Liedern Sineds des Barden? und doch  
 finden wir sie da nicht in ihrem alten Syl-  
 benmaaße. Ihr ganzer Charakter ist weg,  
 sie sind in eine viel neuere Form gegossen,  
 und doch gefallen sie. Wie viel mehr, wenn  
 sie in ihrer hohen Einsalt gelesen und verstan-  
 den werden könnten! Wie viel angenehmer  
 müßte es dem seyn, der den Ursprung und  
 Fortgang der Dichtkunst bey allen Nationen  
 untersuchen will, wenigstens einige der besten  
 in einer treuen Uebersetzung lesen zu können,  
 worin alle Tropen, Gleichnisse und figur-  
 liche Ausdrücke beybehalten wären, und zu-  
 gleich

gleich auch, so weit es möglich ist, die alte Melodie in all ihrer Streifheit und in all ihrer edlen Einsalt \*).

## Wahr

\*) Die römischen Gründe bestimmten auch mich zu der mit der eigenmächtigsten Treue gemachten Uebersetzung des Liedes vom Wanderer (Brag. II. S. 133 — 173.), aber wie kounterte ich mich, als ich bald darauf in der N. Bibl. d. schön. Wiss. 30. B. S. 31. diese absichtliche Treue eine ängstliche Treue nennen hielt, wodurch mir die Lust, eine zweyte Probe zu geben, gänzlich vergangen ist. Ueberdies hat die Verschiedenheit hier in der angeführten Strophe wirklich eine zu große Kleinigkeit, um für die eine oder die andere Art des Ausschlags geben zu können. Auch scheint der Nor. meinen Wunsch durchaus mißverstanden oder wenigstens mißgebeutet zu haben. Ich fragte nicht, wer besser überlegen könne, Herr Herder oder ich? sondern welche Uebersetzungsort einen eigenthümlicheren Eindruck mache, und zur Beurtheilung eines Gedichtes geschickter sey? wozu ich vorzüglich wissen wollte, ob denn diese Nor. diesen Pieder durch diese ihre Genauigkeit soviel gegen eine fernere Uebersetzung verlieren, und über eigenthümlichen Schönheiten den geliebten im Auge des Lesers, verlihren Kunstschicks nachschaden? Jene Frage aber, die ich nicht aufgeworfen habe, wäre eben so thöricht als eine gewisse. Und wie wenig würde sich ein Lehrer jünger zu schämen haben, wenn er sich von seinem Meister übertraffen sähe! Καλὸν ἔστι καὶ ἀποκρίνασθαι ἀλλήλοις ὡς τε καὶ σοφῶς, ὅς ᾗ καὶ τὸ ἔχοντα τὰς προτάσεις ἐκ ἀδελφῶν.

Gräner.

Wahr ist, wir haben bereits eine Sammlung von einigen Dänischen Volksliedern (Kjempeviser), allein man findet weder die meisten noch die besten in dieser fast ganz ohne Wahl gemachten Sammlung. Es haben sich einige neue, worunter die meisten ziemlich schlecht sind, mit eingeschlichen, und die alten, die sich darin befinden, sind in neuen Dänischen Reimversen paraphrasirt, in denen fast nicht das mindeste von dem alten Ausdruck beibehalten ist. Inzwischen kann Niemand leugnen, daß sich auch gute Stücke darin finden, sowohl in Rücksicht der Erfindung und Ausführung, als auch, obgleich ziemlich selten, wahrer poetischer Schönheit.

Der eigentliche Charakter unserer alten Poesie ist eine beständige Verwechslung der Worte, die oft dem Kundigsten in der Sprache unverständlich ist; ein steifer (stivt) Ausdruck; harte, ja in vielen Stellen fast unverständbare Translationen; worin doch von den Kennern oft ächte Schönheiten entdeckt  
wer,

werden, deren sich die bewundertesten Dichter des Alterthums nicht schämen dürften. Wohl haben wir keinen Homer, keinen Virgil, keinen Ossian, aber desto mehr Tyrtäen und Horaze aufzuweisen. Der Flug der Ode war für Sprache und Versart passend, und für unsere Väter in den ältern Zeiten am annehmlichsten; in dem Mittelalter aber ist er in den Ton der Balladen und Romanzen herabgesunken, und da findet man nur sehr selten eine Spur von hohem Dichtergeist, desto mehr aber von der alten, liebenswürdigen Simplicität.

In den ältesten Zeiten waren die größten Helden selbst Skalden, und besangen ihre eigenen Thaten, theils in kurzen Versen, theils in ganzen Gedichten. Von beiden findet man in dieser Sammlung \*) Beispiele. Ich habe mir Mühe gegeben, von jeder Art einige

\*) Nämlich in dem Danste Sange af det äldste Tidrum.



einige Lieder zu erhalten, und man wird in dieser Sammlung Lehrgedichte, Lobgedichte, Leichengesänge, Liebeslieder, Kriegeslieder und andere Arten finden. Bey jedem hab' ich die Schrift angeführet, worin man es gedruckt oder geschrieben finden kann, und im Register Erklärungen über die Wörter und Redensarten beygefügt, die etwa unverständlich seyn könnten. Um zu zeigen, wie weit das alte Sylbenmaß befolgt ist, sind auch einige Strophen in der alten Sprache beygefügt. Wie sehr hätte ich gewünscht, ebenso auch eine Uebersetzung von Egil Skallagrims vorhingedachtem Reiserstücke geben zu können, aber dieß überstieg meine Kräfte; zum mindesten hätte ich ein anderes Sylbenmaß gewählt, und den Reim weggelassen, wodurch das Stück drey Viertheile seiner Schönheit hätte verlieren müssen. Noch eine Anmerkung über unsere älteste Dichtkunst. Unsere Sprache war damals viel reicher als jetzt, und vielleicht reicher als die  
Gries

Griechische. Ein Ding konnte mit vielen Wörtern ausgedrückt werden. So heißt ein Mädchen in den hier angeführten Liebesliedern, Mär, Thorngrund, Frega, Hlin, Dros. Mit wie vielerley Namen wird nicht das Schwert, der Spieß, der Schild und Streif in Ragnars Gesang und das Gold in dem alten Hiarkemaal belegt? Für alle diese einzelne Ausdrücke allemal verschiedene Dänische Namen zu finden ist ganz unmöglich. Mit Zusammensetzungen und Umschreibungen aber geht es freylich größtentheils wohl an.

Sandwig.

---

ich die hier stehende 2. und 3. Auflage  
 nicht. Ich habe die 1. Auflage, die ich  
 schon im Jahre 1812 mit mir in die Schweiz  
 nahm, noch in meinem Besitz, und habe  
 dieselbe nicht geändert. 7.

### Das Lied vom schönen Middel.

Ein neu aufgefundenes altes Dänisches Volks-  
 lied, nebst der Melodie.

An Herrn Prof. Rahbek,  
 den Herausgeber des Dänischen Zuschauers.

---

Ich sehe aus Ihrem Blatte, daß Sie nicht  
 bloß Zuschauer, sondern zuweilen auch öfters  
 Zuhörer sind. Das beweisen mir unter an-  
 dern die vielen guten Gesänge, die Sie auf-  
 nehmen. Es wird Ihnen daher nicht ent-  
 gegen seyn, wenn ich Sie bitte, einem Liede  
 einen Platz zu geben, das zwar nicht so glän-  
 zend ist wie die neuern, aber meines Bedün-  
 kens

lens großes lyrisches Verdienst hat. Ich meyne nämlich eine alte Romanze, welche sich nicht in Wedels und Eys's Sammlung befindet, aber soviel ich glaube, darin zu stehen verdient, mehr als so viele andere, die man daselbst lies't, um seinen Geist einzuschläfern. Ich habe es vor einigen Jahren von einer Freundin gehört, deren Mutter es einst in ihrer Jugend in Jütland gelernt hatte. Es ist daselbst wirklich ein Volkslied, und zeigt auch im Ganzen und in den Theilen sein unzubezweifelndes Alterthum. Da es durch mündliche Ueberlieferung erhalten ist, so hat es natürlich manche Inkorrektheiten bekommen, und mehr als es vermuthlich von Anfang hatte. Ich bin auch so ehrlich zu gestehen, daß die Strophen, welche ich mit Sternen bezeichnet habe, noch nicht ganz sind wie ich sie hörte, da ich das Lied damals nicht gleich aufschrieb, sondern mich auf mein Gedächtniß verließ. Die Melodie dünkt mich sehr original.

## 294 Das Lied vom schönen Middel.

ginal, aber es hat mir nicht glücken wollen, sie geschrieben zu erhalten, vielleicht gibt es ein andermal Gelegenheit dazu, und dann steht sie Ihnen auch zu Diensten. Das Lied ist wie folget:

1. Sliden Middel har tiener i Kongens Gaard 3/4  
Han loffed' Kongens Datter den vane Maar 3/4
2. Og Dronningen kaldet sin Datter for sig 3/4  
„Og er det sand de sigt om dig?“
3. „Da skal han døest i Gallien hänge 3/4  
„Og du skal neders i Baalet brænde 3/4
4. Liden Kirsten tager over sig Rappen saa blaat 3/4  
Og til sliden Middel hun lystet at gaar.
5. „Liden Kirsten hun har saa forrigfuldt Sind 3/4  
„Stat op sliden Middel og lad mig ind 3/4
6. „Jeg haver slet ingen Spenne sat 3/4  
„Og ingen komme berind i Nat. 3/4
7. „Stat op, sliden Middel og lad mig ind 3/4  
„Jeg haver talet med Moder min 3/4

3. „Dig

4. Maar is das alte Maar, welches auch Man gefunden  
wird, und eine Jungfrau bedeutet. Diese erste Stroche  
gleicht beinahe ganz der ersten Stroche in Samlings  
Wise. S. 457. in dem Kiemzweiser, steht aber bei  
dies Lied nichts mit jenem gleich.

# Das Lied vom schönen Widel. 295

8. „Dig vil hun doerst i Gallien hänge :;
- „Dig vil hun nederst i Waalet brände. :;
9. „Ikke so vil jeg hänge for dig :;
- „Og ikke saa stalt du brände for mig. :;
10. „Du samle nu stærkt dit Guld udi Estrin, :;
- „Imedens jeg sadler graae Sangeren min.“ :;
11. Han slog over hende Rappen saa blaae :;
- Og løstred hende paa Sangeren graae.
12. Og da de komme uden for Bye :;
- Da randt hendes Deine saa hvid udi Eeye. :;
13. „Hvad heller nu givres dig Weien for lang? :;
- „Hvad, eller er dig die Sadel for trang?“ :;
14. „Ikke saa givres mig Weien for lang, :;
- „Men Sadelen bliver mig for trang?“ :;
15. „Han bredte ud den Kappe saa blaa: :;
- „Løstred Eder, liden Kirsten, at Hvile derpaa? :;
16. „Kirst give, jeg havde een af mine Alder, :;
- „Der kunde mig hjælpe, inden jeg Eder.“ :;
17. „Dine Alder de ere saa langt fra dig? :;
- „Du haver nu ingen feruden mig.“ :;

18.

10. 11. 15. Kappe blaae and Sangeren graae sind dogrel rhymes in unserm alten Liedern, welcher sich die Kritik nicht enthalten darf. Uebrigens ist die blaue Kappe ein Vorzug der vornehmen und wohlhabenden Leute im Gegensatz der grauen Kappe, welche das Volk bezeichet. — Ein graues Pferd heist man jetzt einem Schimmel. Es gehörte mit zu dem damaligen Züfstrum flotten, weisse Pferde zu haben.

## 296 Das Lied vom schönen Nidel,

18. „Længt heller jeg ligger paa Jorden bdd. 36  
 „End Maanden skal see paa Quindens Ndd. 36  
 19. „Lag Dugen og bind for Deinen mig med 36  
 „Lag vil jeg dig staa i Høftermoders Sted. 36  
 20. „Krijs give, jeg havde mig een Drif Vand? 36  
 „Mit sørrigfulde Dierre lødste kan. 36  
 21. „Elden Nidel han var hende huld og troe 36  
 „Han hentet hende Van i idlypende Eloe. 36  
 22.

18. Ich weiß nicht ob anders das bey dieser Strophe schein werden, was ich fühle, aber es scheint mir sehr paß für die damalige weibliche Schamhaftigkeit zu seyn. Die Freundschaft konnte damals nie sagt das Leben der Mädchen Mannern, aber das sollte doch bey ihr das Prinzip der Keuschheit nicht an, welches tief in ihre Seele gegraben war. Der Verstand hatte tief Beschlacht noch nicht geleidet, andrusch zu schreyen. u. s. w.

19. Sehr bemerkenswerth ist auch dieser Zug, wie der Nidel beyder ihre Schamhaftigkeit durch diesen trübseligen Vorschlag abt. — Høftermoder braucht man jetzt nicht mehr meines Wissens in dieser Bedeutung. Das Wort ist vermuthlich auch nur in das Lied gekommen, weil dasjenige, welches anfangs drinnen stand, von dem Sinn gehen nicht mehr verstanden wurde.

20. Auch diesen Vorschlag nimmt sie nicht an, sondern schafft sich ihn mit wahrer weiblicher Erfindungskraft auf die einzige in diesen Umständen mögliche Art auf dem Weg.

21. Der lebenswichtige Einmaligkeit! Werken nicht wirklich diese überbängigen Worte besser hier als der schlaue vergoldete Helm? Will man die edelmüthige Situation mit allen modernen poetischen Feinheiten und Schmuck ge-

21. Elden Midel han gif Lunden saa trang 1;  
 Og gif til Brønden den Dei saa lang. 2;  
 22. Og da han kom til Brønden ned 1;  
 End der to Rattergale, sang derod: 2;  
 24. „Elden Kirken ligger i Lunden død 1;  
 „Og to sunde Edner i hendes Skibb 2;  
 25. Han asted ei sead Rattergaleu' sang 1;  
 Og gif til Lunden sin Dei saa lang. 2;  
 26. Men da han kom til Lunden saa trang 1;  
 Da var det sandt, Hoed Rattergaleu' sang. 2;

27.

Widert sehen, so findet man es im Oberen, da es  
 oben und unten auf der unbebauten Insel sind. Sch-  
 tertergale Schute sind gleichsam ein Wechsel des Stam-  
 mes und Reichthums.

21. Diese Stroche ist vielleicht ein Unterschiedel. Sie ist  
 die einzige, welche in diesem Liede erscheint werden könnte.

23. 24. 25. Diese Nachlässen glaubte ich, habe die Tra-  
 dition heringekocht, und glaub' es auch noch; obgleich  
 in den Handschriften. S. 612. f. Nachlässen vorkom-  
 men, welche Wahres sind. Ich wollte lieber, daß es  
 noch Nachlässen wären. Die Nachlässen haben über-  
 laßt eine große Gewalt im Eingen, daß sie auch be-  
 zogen nicht wohl sein können. Durch die Nachlässen hin-  
 gegen, dünkt mich, würde auch das Gesagte vermehrt  
 werden.

23. Ein wohlbedachter Zug. Der schöne Midel ist so in vol-  
 lem Eifer seiner leidenden Geliebten diesen Paternus zu  
 bringen, daß er weder das Ungeordnete in seiner Rede  
 fassen, noch die Selbstbeugung selbst vernimmt, so sehr  
 hat sie auch für ihn ist.



## 298. Das Lied vom schönen Middel.

27. Han grov en Grav haande død og bred 1/2

Deri han lagde dem alle tre ned

28. Og da han over Gravenskjød 1/2

Han syntes, de Vden gråd under hans Fod 1/2

29. Han satte sit Sværd imod en Sten 1/2

Og stak det til sit Hjerte ind. 1/2

30. \* Liden Ringen var ham saa troe og huld 1/2

Thu ligger han hos hende i sorten Muld. 1/2

\* \* \*

Ihre ich nicht, so finde ich hier alle das  
 Lyrische, dessen das erzählende Lied empfäng-  
 lich ist. Kaum eine einzige Strophe, die  
 nicht ein mit einer oder der andern Haupt-  
 idee verwandtes Gefühl erwecket. Und alles  
 genau betrachtet, ist es nichts als eine  
 kalte Vorstellung. Keine Malerei über der  
 kleinen Christel Schönheit, über ihre Entfes-  
 sen, da sie sich von der Mutter entdeckt sieht,  
 nicht einmal ihre Antwort an die Mutter.  
 Wir hören nicht das Ross mit ihnen forts-  
 gallopiren; keine Sentenzen von der sterbens-  
 den Christel, nicht ein Wort von dem vers-  
 zweis

zweifelnden Liebhaber. Dennoch fehlt nichts, daß die ganze traurige Begebenheit vor unsern Augen stehe, als ob wir Zuschauer und Zuhörer dabei gewesen wären. Nun wünschte ich, daß wenn Jemand ein korrekteres Exemplar von diesem schönen Liede hätte, es uns mittheilte: denn das Gedicht ist es vollkommen werth, kritisch bearbeitet zu werden.

Ich besitze von der nämlichen Quelle noch ein Fragment, welches von einer andern Seite merkwürdig ist.

H. J.

Obigen Brief hatte der Herr v. Abrahamson mit dieser angenommenen Unterszeichnung in den Danske Tilskuer Nr. 14. Febr. 1793. eingerückt. Es gab lange Niemand Antwort darauf. Endlich kam ein Schreiben aus Jarde folgenden Inhalts:

P. M.

In dem Dänischen Zuschauer hab' ich mich eben so großem als unerwartetem Vergnügen hier

### 300 Das Lied vom schönen Widel

Hier in meinem Winkel einen Brief mit H. J. unterzeichnet gelesen, worin der unbekannte Brieffschreiber mit, wie mich dünkt, verdienstlicher Lobpreisung uns einen alten Volksgesang zum Besten gibt, den er mit schönen Anmerkungen begleitet, und zuletzt den Wunsch äußert: „daß der, welcher ein korrekteres Exemplar besäße, es mittheilen möchte u. s. w.“

Zwar kann ich das Glück nicht haben, ihm damit zu dienen; aber zu einer oder der andern Strophe dieser Romanze, besonders zum Anfang und Ende hin ich im Stande, Varianten mitzutheilen, wie das Lied bey uns erhalten ist; es ist doch zu beklagen, daß es durch die, soll ich sagen, Verfeinerung oder Verderbniß des Geschmacks nun von Niemanden mehr als den geringsten Leuten gesungen wird, bey welcher Korrektheit nicht zu erwarten ist.

In der Anmerkung zum 1. B. sagt der Herausgeber: daß diese Strophe beynahe ganz der ersten Strophe im Samplings Wile

S. 467. in den Rjempeviser gleiche; aber es hat einen ganz andern Anfang, so wie es hier nach der mündlichen Ueberlieferung aufbewahrt ist. Der Name ist auch ein anderer, und die Mutter hat hier nicht den Titel einer Königin, obschon mehr als königliche Gewalt. Doch ist das Lied offenbar das nämliche. Grappanter kommt mit dem Anfang vor:

1. Elden Eidsell slog den Wäwen saa brat,  
At Welsen af hendes Bryster sprat.
2. Hør du, Eidsell, Hør Datter min!  
Hoi rinder Wess af Bryster din?
3. Det er ikke Wess, stibdet det sønes saa,  
Det er den Midde, jeg Drak i Saar.
4. Lø er Løgene, og de er' ulig,  
Midde er brunt, men Welsen er hvid.

Nach diesem Dialog, worin die Tochter mit weiblicher Schamhaftigkeit ihren Zustand zu verbergen sucht, kann endlich das gute Mädchen die Verstellung nicht weiter treiben, sondern fängt jetzt an zu bekennen.

## 302 Das Lied vom schönen Widel.

5. Der duer intet at ddige for dig:  
Elika Medelvold harer lofter mig.

Hier folgen 4 Strophen, welche augenscheinlich aus einem Liede in P. Eyr's Sammlung in dieses übergetragen sind. Da ich sie nicht zur Hand habe, so kann ich nicht sagen, aus welchem. \*) Die Mutter forscht,  
was

\*) Der Verfasser dieses Gedichtes hat ganz Recht. Diese Strophen sind alt dem 4. Th. der Riemenslöser Num. XXVIII. S. 524 genommen, und lauten also:

6. Der duer ille lünger at ddige for dig,  
Der unge Lenge har lofted mig.

7. Hæver der unge Lenge lofted dig,  
Hvad gæb han du for Weren dig?

8. Den gav mig en lille stæk,  
Dig stæk den wird saa megen væk.

9. Den gav mig de flidspindte stæc,  
Dig stæk den wird saa stæk æt.

10. Den gav mig en herpe af gulb. m.

Der folgende Zug ist wieder sehr schön:

Die schlug die erste Saite an,

Der hörte und Weir der junge Mann.

Die schlug die andre Saite an,

Der junge König wollte nicht lang.

Der folgende Wendung aber, nach der endlich Liden  
Kirsten eine stolze Königin wird, geht ganz von der Ge-  
schichte des obigen Liedes ab.

Gräset.

was er ihr nach den damaligen Sitten zur Morgengabe gegeben habe, oder, mit den eigenen Worten des Liedes:

„Hvad gav han dog for Aeren din?“

worauf sie in 3 Strophen antwortet. Die letzte muß ich doch anführen, da mich dünkt, sie habe etwas rührendes:

Han gav mig en Hærpe af Guld,  
At lege, naar jeg var forrigfuld.

Nun wird die Mutter erbittert, und droht mit Salgen und Scheiterhaufen, und von da an (oder von der 7. Strophe bey unserm Herausgeber) bleibt der Inhalt in beyden eins, bis auf einzelne Ausdrücke, die jedoch in der Meynung nichts verändern. In Silbenmaß und Reim hat das meinige verschiedene Fehler.

In der 19. Strophe haben wir das Wort Jostermoder nicht, so wie es auch der H. selbst für untergeschoben hält (gleich der ganz in 22. Str.). Ich habe es also gehört:

## 104 Das Lied vom schönen Widel.

En klud du hind for Deinen' mig med,  
 Een vil jeg være i Quinders End.

Die Nachtigallen Str. 23. sind auch unglücklicher Weise hieher verpflanzt worden, obgleich die Wehlagen nach der richtigen Anmerkung des H. passender gewesen wären.

Ich beklage es sehr, daß die ganz eigene grausende Idee W. 28. zugleich mit der Strophe selbst hier verloren gegangen ist. Wenigstens hab' ich sie noch nie gehört. Die vorhergehende 27. Str. ist eine Anrede von Medelvold an seine vorhandenen Gesellen und Diener, und lautet mit einiger Veränderung also:

J grave en Grav baade lang og vid,  
 Og lægge min Klædest' selv tredie deri

Nicht ganz so tragisch ist bey uns das Ende der Romanze. Der gute Medelvold versucht sein Unglück zu überleben; das war wohl überlegt, weniger vielleicht hingegen im Geiste jener Zeit. Aber melancholisch schön sind doch die letzten Strophen:

Naar

## Das Lied vom schönen Middel. 305

Maar andre Ridder drifte Ván,  
Da søger jeg for Allertjæresten min.  
Maar andre Ridder gilde sig glad,  
Da søger jeg for mit Eliekslad.

Man singt es hier mit einem doppeltem Refrain, dem nämlichen, welchen ich mich mit geringer Veränderung erinnere in einem von Dalins Schwedischen Liedern gelesen zu haben, welches er hier und da aus einer alten Romanze gezogen hat, z. B.

Elfen Stidselil slog den Vänen saa brat,  
Den Elftos vilde vi nu glemme,  
At Melken af hendes Brøstet sprat.  
Allertjæresten min! jeg kan dig ret aldrig forglemme.

Es ist wahr, daß andere, doch nicht so allgemein, es in einem andern Tone und mit einem andern Refrain singen, der aber auch doppelt und, wie ich glaube, aus einem von P. Sjö's Liedern gezogen ist. Die Refrains sind folgende:

Der erste: Men jeg soer ena.

Der andere: For hun havde Løff at tale  
med Evende.



## 306 Das Lied vom schönen Widel.

Die Melodie ist hier etwas hüpfend, und hat nichts von der zärtlichen Nährung, welche sich nach meinem Gefühle in der ersten findet.

Ich bedaure, daß ich sie nicht mit einiger Wichtigkeit auf Noten setzen kann, da meine Einsicht in die Tonkunst nur gering ist. Hier im Orte ist auch sonst Niemand, der es thun könnte.

Sie belieben mit diesem Geleise jeden Gebrauch zu machen, welchen er verdienen kann.

Harde, im Oct. 1793.

L.

### Die Herausgeber.

Der Wunsch des Herrn L. in Rücksicht der Melodie ist erfüllt. Herr v. Abrahamson, der sie aufgenommen, und von dem berühmten Tonkünstler, Herrn Zink, auf's Clavier setzen ließ, hat sie uns sogleich für Brogur durch unsern thätigen Freund, Herrn Rømerup, in Handschrift zugesandt. Doch man lese seinen eigenen Brief darüber.

Ich



Ich sende Ihnen hier den Originalton zu dem Liede vom schönen Widel. Unser vortrefflicher Tonkünstler, Herr Zink, hat die Geduld gehabt, ihn nach meinem ziemlich unmusikalischen Gesang aufzunehmen, und ich wundere mich, wie genau er jeden Ton aufgefaßt hat. Es ist also diese Melodie vollkommen so, wie sie durch die Ueberlieferung auf uns gekommen ist.

Sehr merkwürdig war es mir zugleich, daß dieser in allen Geheimnissen der Musik eingeweihte Mann, sich genau an diese ärmlichen Töne hielt, ohne ihnen die mindesten modernen Schmürkel oder Schönheitspflasterchen aufzubringen, welches sonst, wie Sie wissen, der Virtuosen Erbsünde ist. Aber er ist ein denkender und fühlender Künstler, das ist der Unterschied zwischen einem solchen und der vielfachen Heerschaar anderer Virtuosen.

### 308 Das Lied vom schönen Mädel.

Ich weiß nichts bessers zu sagen, als daß dieses die erste originale Nationalmelodie ist, die durch den Druck verewigt wird: und sollte es die letzte seyn? Sollten nicht mehrere in ihrem Gedächtnisse wahre alte Nationaltöne besitzen, und sie vor dem Untergange bewahren? Ich hoffe doch, ja.\*) Aber das versteht sich, sie müßten mit der nämlichen Genauigkeit und vor Allem mit der nämlichen Resignation aufgeschrieben werden, wie diese, ohne alles Verschönern und Bessermachen, denn sonst wäre uns wenig damit gedient.

Daß übrigens diese Töne ganz dem entsprechen, was man bey dem Liede vom Mädel fühlt, hab' ich hier nicht nöthig zu sagen, da es sogleich in die Ohren fällt, vorausgesetzt, daß diese Ohren neun Zölle über einem Herzen stehn. Denn wenn dieß mangelt, so paßt kein Ton, oder welches einer:

\*) Ich wenigstens kann noch einen alten Nationalton (zu dem Fragmente nämlich, dessen oben gedacht ist),

# Das Lied vom schönen Nidel. 309

nerley ist, so passen alle Töne zu allen  
Texten.

v. Abrahamson.

## Das Lied vom schönen Nidel.

Sinf.

Schön Ni - del han tie - ner i

Kon - gens Gaard ;

u 3 han

The musical score is written for a single melodic line on a five-line staff. It begins with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The time signature is 3/4. The melody consists of the following notes: G4 (quarter), A4 (quarter), B4 (quarter), C5 (half), D5 (quarter), E5 (quarter), F#5 (quarter), G5 (quarter), A5 (quarter), B5 (quarter), C6 (half). Below the staff, the lyrics 'Han lofkes' Kongens Datter den vå : ne' are written. The score continues with a second system, which is a repeat of the first system. The third system is marked 'Maar.' and consists of a single note, G4, followed by a double bar line. The fourth system is also a repeat of the third system.

Han lofkes' Kongens Datter den vå : ne

Maar.

## Z u s a ß.

Dieses Lied ist mir von meinen jüngern Jahren her wohl bekannt, und ich hab' es wirklich selbst einmal in einer ordentlichen Liedersammlung besessen, deren Titel ich inzwischen nicht mehr angeben kann. Näheren Aufschluß über diese für die Literatursreunde inter:

interessante Sache können wir vielleicht in der neuen Ausgabe der Njámpevüiser erwarten, die wir von unserm fleißigen und erfahrenen Alterthumsforscher Herrn Sekretär Nyerup zu hoffen haben. Eine wichtige Nachricht für die Liebhaber unserer älteren Literatur ist ohne Zweifel auch die uns neulich in Deutschen Blättern mitgetheilte, daß unseres in so mancher Hinsicht verdienten Literators Prof. P. L. Wands in diesem Jahre so bedeutende Sammlung der ältesten Verordnungen und Gesetze von einem unserer vermöglichen Mitbürger angekauft worden ist. Wir sind jetzt nicht allein sicher, daß diese Sammlung nicht zum unersetzlichen Verlust unserer Literatur zerstreut wird; sondern wir können auch, da man bereits einen Katalog darüber druckt, mit Zuverlässigkeit darauf rechnen, daß der Zugang zu diesem Schatze künftig den Verehrern der Literatur offen stehen wird.

Kahbel.

3.

Ueber  
 einige wenig bekannte Deutsche  
 Dichter

von J. Fr. Aug. Klüberling.

1. Der Dichter Kayungali. \*)

Dieser Name ist bisher fast ganz unerkent,  
 und schwerlich ist jemand im Stande, eine  
 nähere Nachricht von diesem Dichter zu ge-  
 ben, der bloß wegen seines Alters merkwür-  
 dig

\*) E. Bragut 1. S. 115. Der sel. Wäch und ich com-  
 munizirten lange über dieses Gedicht, wovon endlich eine  
 gemeinschaftliche Uebersetzung und Erklärung desselben ent-  
 stand, die sich vorheut heute noch unter unsern Papie-  
 ren befindet.

dig ist, weil er ins achte oder neunte Jahrhundert gehört. Im siebenten Bande der Monumentor. Boicorum, welche 1766 zu München herausgegeben sind, und zwar in den Monumentis Wessobontanis, oder Nachrichten von dem Benedictiner; Kloster Weissenbrunn in Baiern, steht auf der 373 S. eine sehr kurze Nachricht, welche den Sprachforscher und Freund der alten Teutschen Literatur nach einer ausführlicheren begierig macht. Es werden daselbst einige Auszüge aus einer alten Handschrift des achten Jahrhunderts geliefert, die von doppelter Art sind. Einige enthalten vermischte Bemerkungen von Arten des Raues, von Ländern und Flüssen Europens, in lateinischer Sprache; andere enthalten etwas aus dem Dichter Razungali in alter Teutscher oder Fränkischer Sprache. Wegen des hohen Alters verdient doch dieses noch so unbedeutende Fragment hier einen Platz und ich will es also aus den Monum. Boi-



cis getreu abschreiben. Dieß ist der Anfang:  
 Dat \* Fregia ih mit firahim firi wizzo mei-  
 sta † Dat ero ni was noh uf Himil, noh  
 Paum, noh Pereg ni was ni noh heinig  
 noh Sunne ni scein, noh Mana ni lichte,  
 No der Mare seo. † Do dar niw niht niu  
 was enteo inventeo † Do was der eino al-  
 mahtico Cot mano mildisto † Dar waren  
 auch Manake mit man cootlibhe Geisto † Cot  
 hellac, Cot almahtico, du Himil † Erdo  
 watrachtos † Du mannun so manac Coot  
 for \* pisor gip mir in dina Ganada rehta  
 Gialupa † Coten willenn wistom enti spahi  
 da † Craft Tioflun zu widarstantanne †  
 Are Zapi wisanne † Dinan willcon za  
 purchanne.

Die Sternchen und Krenze sollen vermuths-  
 lich die abgesetzten Zeilen bezeichnen. Wenn  
 diese aber wirklich genau bemerkt sind, so  
 finde ich hier wenig metrisches, nur die letz-  
 ten fünf Zeilen scheinen ziemlich ordentlich ab-  
 gemessen und gereimt zu seyn. Ich vermu-  
 the, daß die Abschrift weder in diesem Stück,  
 noch

noch in den einzelnen Ausdrücken ganz genau  
 sey, daher halte ich es für überflüssig, mich  
 in die Erklärung der einzelnen Ausdrücke  
 einzulassen, doch will ich eine ungefähre  
 Uebersetzung versuchen:

Das bekenne ich mit freiem Sinn vor weis-  
 sen Weisern (oder für die meiste Weisheit)  
 daß eher etwas war auf Erden oder im Hims-  
 mel, \*) ehe weder Baum noch Berg war,  
 ehe noch einige Sonne schien oder der Mond  
 leuchtete, als daß nichts nicht war darin er-  
 funden, da war der eine allmächtige Gott  
 der allermildeste, da waren auch starke gött-  
 liche Geister mit ihm. Heiliger Gott, all-  
 mächtiger Gott, der du Himmel und Erde  
 wirktest, der du Menschen so manches Gut  
 darstelltest, zuvor gib mir durch deine Gna-  
 de rechten Glauben, guten Willen, Wiß-  
 thum (Kenntniß) und Spähung (Erfors-  
 chungskraft) dar, Kraft, den Teufeln zu  
 wider:

\*) Ich vermuthete, daß es im Texte heisse noch auf Erden noch  
 im Himm.

widerrstehen, ihre Tücke zu wissen, deinen Willen zu wirken.

Dies ist eine ungesähre Uebersetzung, die ich aber nicht für ganz genau und richtig ausgeben. Die Worte *Are Zapi* wissen sind mir die undeutlichsten, und ich werde mich gern von jedem, der sie besser versteht, oder andere Ausdrücke richtiger zu erklären weiß, belehren lassen. So viel kann diese kurze Probe lehren, daß die Kenntniß der alten Fränkischen Sprache etwas gewinnen würde, wenn man das ganze Gedicht besahnt machte. Wenn meine Anzeige einen Gelehrten in Baiern, oder sonst in der näheren Nachbarschaft von München veranlaßte, diesen alten Codex genauer zu untersuchen und abdrucken zu lassen, (so weit er das alte Deutsche Gedicht enthält) so würde er viele, die die Uebersetzung der alten Deutschen Sprache hochschätzen, erfreuen, und mir das Vergnügen machen, einen Nutzen meiner Anzeige zu sehen. Wenigstens wäre eine genauere

äußere Beschreibung der Handschrift und des eigentlichen Inhalts des Gedichts sehr zu wünschen.

## 2. Johann Matthæsius.

Dieser alte lutherische Theologe, (geboren zu Nochlitz 1504, gestorben zu Joachimsthal 1568), ist bekannt genug, und auch als Liederdichter in vielen Büchern aufgeführt, weil er die Lieder: Aus meines Herzens Grunde u. Herr Gott, der du mein Vater bist u. und vielleicht noch mehrere versfertigt hat. Weniger bekannt ist es aber, daß er auch ein Lehrgedicht über die Haushaltung gemacht hat. Im Jöcherischen Gelehrten: Lexicon steht zwar die Oeconomia oder Bericht vom Christlichen Haushalten unter seinen vielen Schriften mit aufgeführt, allein es wird nicht dabei bemerkt, daß es ein Gedicht ist. Da es also Jöcher nicht scheint gesehen zu haben, und ich mich nicht erinnere davon etwas gelesen zu haben,

so wird eine nähere Beschreibung des kleinen Werks nicht unangenehm seyn. Es hat folgenden Titel: Oeconomia, oder Bericht, wie sich ein Hausvater halten sol. Johannis Matthesii, Prediger in S. Joachimsthal. Nürnberg 1561. 4. Am Ende steht, Gedruckt zu Nürnberg, durch Joh. vom Berg, und Ulrich Newber. Es ist zwey Bogen stark, und aus den Beschlusstreimen ersieht man, daß es ein Hochzeitgedicht ist, denn es heißt:

Das gschend send ich mein freund vñ Herrn,  
 Zu seinen Hochzeitalichen ehn,  
 Dad wünsch im glück vnd heyl dargu,  
 Im Ehestandt guten fried vnd rhu.  
 Dad Gott bescher im kindes kindt  
 Die im aler sein freunde findt,  
 Auch wil ich Gott bitten trewlich,  
 Dad er kein wider werd wie ich.

Wer mit diesem Glückwunsche beehrt sey,  
 wird nicht angezeigt. Der Anfang ist dieser:

Wer sein leben mit freud vnd rhu,  
 In dem Ehestand wil bringen zu.

Ruf

Duſſ das ihm frey auß diſer erd,  
 Im Hauſhalten deß lechſter werd.  
 Ein frey Gerſtſchickts lied er frey,  
 Das von ehrliden Eltern ſey.  
 Das ſich vor allen dingen hüt,  
 Das er nie frey ja noch ins gblüt.

Das ganze Werſchen iſt voll von ſehr guten  
 Lehren, welche auch zum Theil ganz gut,  
 wenigſtens kurz und populär aufgedruckt  
 ſind, und es verdiente in einem Volksbuche  
 immer einen neuen Abdruck. Hier iſt noch  
 ein Beſſpiel:

Werer nicht mehr denn du erwirbſt,  
 Coaſt du in grund gar bald verdierſt.  
 Haß eck, wie groſ ſey deine deß,  
 Darnach dich der, lag, wend und ſtreck.  
 Wer oft begehrt Sauer Merrens tag,  
 Kein Genß noch Hent auffbringen mag.  
 Leglich haß, haß, ecker und Wies,  
 Muß in irgel, end an Wratſpieß.

### 3. Der Fabeldichter Hartmann Schöp- per von Neumark.

Seine gereimte Fabeln ſtehen in fol-  
 gendem Buche: Aelopi Phrygis fabulae,  
 elegan-

elegantissimis iconibus veras animalium species ad vivum adumbrantes, Joannis Posthii Germersheimi Tetrastichis illustrata. Cum praefat. et aliquot epigrammatibus Hartm. Schöpferi Novoforensis, Norici. Schöne band kunstreiche Figuren, über alle Fabeln Esopi, allen Studenten, Wärlern, Goldschmiden, und Bildhauern, zu nutz und gutem, mit fleiß gerissen durch Vergilium Solis, so sein letzter Riß, gewest, vünd mit Teütschen Reimen kürzlich erkläret, dergleichen vormals in Truck nie außgangen, durch Hartman Schöpfer von Neuemark. Francof. ad Moenum 1566. 8. Zuerst steht eine Zueignungsschrift in Lateinischen Versen an den Mainzischen Apotheker, Joh. Frenckleben, hernach folgt eine Vorrede an den gemeinen Läser in Teütschen Reimen, wovon er am Schlußse sagt:

Die hab ich auf das kürzest gemacht,  
 Aber in der zeit der Feßnacht:  
 Was dünkt mich das viel besser seyn,  
 Dann wer dazü gefessen beyn Wein,

Drumb

Drumb hatt ich etwas übersehen,  
 Wie es kan ungehehr geschehen,  
 Wills mir ein jeder dan zu güt,  
 Dreil man zur Zagsacht nit viel thut,  
 Derselben sind diß Reimen gleich,  
 Hetts besser gemacht; wenn ich wer reich.

Hierauf folgen zwey Lat. Epigramme an den  
 Positivus über seine Tetrasticha, ferner das  
 Verzeichniß der Fabeln; darauf Vesopi Les-  
 ben; in Lat. und Teutschen Versen, auf 14  
 Seiten mit Holzschnitten, endlich die Fabeln  
 selbst. Diese bestehen in Positivs vierzeiligen  
 Lat. Versen; welche unter dem Holzschnitte  
 in Deutsche Reime zu sechs, acht bis zehn  
 Versen, ausgedruckt sind. Die zweyte Sei-  
 te eines jeden Blattes ist weiß gelassen. So  
 besteht das eigentliche Werk aus 194 Blät-  
 tern und eben so vielen Holzschnitten; nur  
 das letzte Blatt enthält eine kurze Schlußre-  
 de. Bisweilen ist die Fabel erzählt und eine  
 Moral angehängt, bisweilen wird auch bloß  
 moralisirt; und die Fabel nur als eine Er-  
 läuterung kurz beygebracht. Die Kürze ist



in beyden Fällen ein vorzügliches Verdienst  
des Fabeldichters. Man sehe folgende Bey-  
spiele:

### Von einem Fuchs und Crocodil.

Der Fuch sein's Wels und macht viel  
Berümt, als hie der Crocodil,  
Und doch gar keines Lobs ist werth,  
Daß er genannt ein Edelmann werdt,  
Den bringt sein Leben, Sitt und Geschlecht,  
In Schanden und geschicht im recht,  
Wer hat verstand und fluge sinn,  
Was ist gar wol gepiert von in, (von innen)  
Nach seinen Standt vertreten kan,  
Der mag wol sein ein Edelmann.

### Von zweyen Fischern.

So dir das glück nit alle zeit,  
Welt, Gaben und Gesant verlegt,  
Solt darnach nimmer verzagen,  
Und wegstet dein arbeit tragen,  
Das ersmal so es dir mißlingt,  
Bald morgen dir groß nuße bringt,  
Als diesen Fischern kostet zu schwer,  
Ein großer Fisch vor arbeit theuer,  
Da sie schier hatten gar verzagt,  
Und keiner an kein Fisch gedacht.

Von

## Von Fröschen.

Als was du wilt jetzt sehen an,  
 Musz gar genau vor Achtung han,  
 Ob das auch bringst zum guten Ende,  
 Und das sich nicht das Glück bald wende,  
 Wer steigt hinab in tiefen Brun,  
 Der leg, wie er wieder herauf kom,  
 Zur Helle ist ein weiter Weg,  
 Zum Himmel war ein erger Stieg,  
 Bedenk dich, wie die Frösche thun,  
 So kumpst auß alle Lachen davon.

## Von ein Vogler und einer Schlangen.

Es kompt oft ein herloser \* Mann,  
 Der ein andern will schaden than,  
 In dem sich in ein Unglück herb,  
 Das er mit seiner list verderb,  
 Der Vogler die eine Tauben nachstelt,  
 Und wird von einer Schlangen gefelt,  
 Dann steh einer in die Strick kriecht,  
 Die er sein nachsten hat zugricht.

## Vom Schnecken vnd Adler.

Ein Schnecken fasst in sein Kluft,  
 Der Adler, sühet in hoch in die Luft,  
 Mit seinen Klauwen ja zerknügt,  
 Dem Schnecken ward der Luß gebüßt,

\* Herloser heißt hier ein ehrlicher, unbegannener Mensch.

Hett er die Welt nit wollen besehen,  
 Wer im nit selcher tod gesehen.  
 Die Zahl lehet, daß ein jeder bleib,  
 In seim Stand, und etaslich treib  
 Als was im drinnen ist aufgelegt,  
 Und was zum selben Stand sich treget.

### Vom ungezogen Kind und seiner Mutter.

Ein Knab von jugend auf ganz frey,  
 Geriet in aller Dieberey,  
 Da man in nun zum Galgen führt,  
 Sprach er: Mein liebe Mutter hiet,  
 Was ich vor meinem Tod euch sag,  
 Und biß das Obe vom Kops ir ab,  
 Sprach: Hetß mich gstrafe und vngad gehet,  
 So künbt ich jetzt mit ehren leben,  
 Die Eltern sind dazu geschaffen,  
 Daß sie mit fleiß ir Kinder straffen.

### Von einer Sauw und Hund.

Es ist ein groß vermessenheit,  
 Da ein lauter Menschen thorheit,  
 Daß einer alle ding und spill  
 In großer eyl anrichten wil  
 Daran ligt nit wie bald manß thät,  
 Sender wie wol und mit was rum.

Ein

Ein Hund, der ehlends laufft und reunt,  
 Sein Hündlein er im Leib verblendet.  
 Darumb man auch pflegt zu sagen,  
 Gut Ding, das wil gut wil haben.

### Von ein Mergen.

Gleich wie die arbeit ist umb fast,  
 Wann du ein Mergen waschen thuß,  
 Also der mit dem Salz getroffen  
 Oder sonst in Sünd ist erossen  
 Darzu in kecheit gar betaget,  
 Hilffst nit, was man singet und saget,  
 Ob man schon strafft und anderst lehet,  
 Zehrt er doch fort, sich nichts bekert  
 Dann der natur ist eyngelickt  
 Die gewonheit, und ewig bleibt.

Man wird aus diesen Beyspielen genugsam  
 erschen können, in welcher Manier der Ver-  
 fasser arbeitet, und mit welcher Kürze er oft  
 die Lehre in die Erzählung hineinwebt. Die  
 Holzschnitte sind ziemlich fein, passen aber  
 nicht immer zu diesen Fabeln, sondern schei-  
 nen zum Theil zu andern Fabeln geschnitten  
 zu seyn.

Hartmann Schöpfer mag immerhin in diesen Fabeln als ein elender Reimer erscheinen, so ist doch gewiß, daß er in seinem Zeitalter nicht der schlechteste Dichter gewesen ist, und sich hin und wieder gut angedruckt hat. Ueberdiesen gebe ich auch gern zu, daß seine Lateinischen Verse ungleich besser sind, als die Deutschen. Er ist nämlich Verfasser einer Lateinischen Uebersetzung des Meinelke Buchs, und ich glaube, daß dieses Werk zu den vorzüglichsten in seiner Art gehöre. Weil Jöcher in seinem Gelehrten: Lexico (wo er der Deutschen Fabeln gar nicht gedenkt), die Lateinische Uebersetzung des Meinelke Buchs zwar anführt, aber nicht als ein preetisches Werk, welches auch der Titel nicht einmal errathen läßt, und das Buch selbst auch nicht sehr gemein ist, so will ich den Titel abschreiben: *Speculum vitae aulicae. De admirabili fallacia et astutia vulpeculae Reptiles libri quatuor, nunc primum ex idiomate Germanico latinitate donati, adiectis*  
 ele-

elegantissimis iconibus, veras omnium apologorum animaliumque species ad vivum adumbrantibus. Auctore *Hartm. Schoppero*, Novosorensis Norico, Francof. ad Moenum 1595. 12. Die weitläufige Zusage an den Kaiser Maximilian ist schon 1566 zu Frankfurt unterschrieben, daher ist meine Ausgabe wohl die erste und älteste nicht. Sie ist ohne diese Zueignungsschrift und ohne das Register 465 Seiten stark. Der gerühmte Text des Reineke Fuchs ist in kurzen Versen nämlich in achtsyllbigen Jamben ausgedruckt, die Anmerkungen aber sind in Prosa, und der Inhalt der Anmerkungen ist auf dem Rande bemerkt. In beiden herrscht eine gute Art sich auszudrücken, und man sieht deutlich, daß Schopper ein guter Lateiner gewesen ist. Dem ersten Verfasser des Reineke Fuchs hat er übrigens nicht gekannt, denn er redet von ihm so, als ob derselbe noch lebte und seine Uebersetzung lesen könnte. Vermuthlich hat er also nicht gewußt, daß

der Kleine Fuchs schon 1485 in Delft gedruckt ist. \*) Hingegen nennt er den Umsarbeiter des Kleine Fuchs, der ihn in die Hochdeutsche Sprache übersezte, doch nur muthmaßlich, Beuther: denn so schreibt er in seiner Zueignungsschrift an den Kaiser Maximilian II.:

Ergo nec erubui mendacia textere vulpis,  
 Carmine perpetuos et stabilire sales.  
 Quos puto Saxonico Beutherus more loquentes  
 Germano iussit cultius ore loqui.

Man sehe übrigens in Flögels romischen Literatur 3 Th. 71 S. etwas mehreres von dieser Uebersetzung nach, wo auch die erste Ausgabe derselben von 1567 beschrieben, aber das Format nicht angegeben wird. Ich bemerke noch das einzige, daß Herr Koch dem witzigen Schöpfer, den Lucichius so hoch:

\*) Das ist eine eigene Worte: Ego amorem libelli  
 ubi cognovero, ab ipso libentissime. Et quia a  
 me neglectum inconditumque illatum est, corrigi  
 et emendari patiar. Was damals schon nur der Delf.  
 der Kleine Fuchs unbekannt.

hochschätzte, wegen dieser Uebersetzung des Keinsels Buchs, einen Platz unter den epischen Dichtern hätte anweisen können, und noch mehr unter den Fabeldichtern, er wird aber an beiden Orten vermißt.

#### 4. Der Epigrammatist oder Lehrdichter Matthias Holzwart.

Auch dieser Dichter ist wenig bekannt. Ich  
Herr hat ihn gar nicht angeführt. Herr Ade-  
lung hat ihn zwar angeführt, weiß aber  
keine Lebensumstände anzugeben. Von den  
drey Büchern, die er ihm beugelegt, gehört  
das letzte hieher, und gibt ihm eine Stelle  
unter den alten Dichtern. Weil Herr Ade-  
lung das Buch nicht scheint vor Augen ge-  
habt zu haben, und man also aus dem an-  
geführten kurzen Titel nicht einsehen kann,  
ob es in Prose oder in Versen geschrieben ist,  
so muß ich erst den ganzen Titel abschreiben:

Ein-



Emblematum tyrocinia: sive picta poesis Latino-Germanica. Das ist eingebäumete Zierwerk oder Gemälpoesie. Inhaltend allerhand Geheimniß lehren, durch Kunstfündige Gemäl angebracht, und Poetisch erklärt. Jedermänniglichem, beides zu Sittlicher Besserung des Lebens, und Künstlicher Arbeit verständig und ergötzlich. Durch M. Mathiam Holzwart. Sampt einer Vorrede von Ursprung, Gebrauch und Nutz der Emblemata. Nun erstmals im Druck kommen. Zu Straßburg bei Bernhard Jobin. M. D. LXXXJ. Mit Keyf. May. Befreiung. Das Buch besteht aus dreizehn Bogen, ohne die Vorrede, und ist wegen der saubern Holzschnitte, wegen der artigen Erfindungen, und der Erklärungen der Sinnbilder in Reimen, besonders aber wegen des Anhanges einer näheren Beschreibung würdig. Doch auch die Vorrede von dem witzigen Zischart verdient Aufmerksamkeit, welche in Prosa abgefaßt ist und sehr vernünftige Ge-

danken von Sinnbildern und Zierrathen in  
 Gebäuden, Geräthen und dergl. enthält,  
 welche er in einem größern Werke von den  
 Wappen auszuführen verspricht. Auf der  
 Rückseite des Titelblattes, welches in zierlis-  
 chem Randlaisten eingeschlossen ist, erscheinet  
 das Wirttenbergische Wappen, auch in einer  
 Einfassung von Laubwerk, wie auch alle  
 übrigen Blätter, eingeschlossen. Hernach  
 folget Holzwarts Lateinische Zueignungs-  
 schrift an den Grafen Friederich von Wirtten-  
 berg und Mümpelgard, auf zwey Seiten,  
 und alsdenn die Fischartische Vorrede auf ei-  
 nem und ein Viertel Bogen. Das eigentliche  
 Buch besteht aus 71 Sinnbildern, welche in  
 Lateinischen darunter gesetzten Versen, bald  
 kürzer, bald weitläufiger erklärt werden.  
 Auf jeder Rückseite der Holzschnitte folgen  
 die erklärenden Teuffchen Reime. Hier sind  
 einige Beispiele:

### 5. Den Grobuerstendigen soll man Eben vor gehen.

Wan du ein dürr und mager fleisch  
 An Eisz zuessen zubereitst  
 Wiltst bratten. Ist ein kleiner schlech  
 Wan das vor nicht durch zersch mit stoch,  
 Das es sich durchlein wol besuche  
 Also magstu ansprechen heut  
 Bey ein langsamem kopff in Eil  
 Wan du ihm nicht laßest die weil  
 Und ihn vielfaltiglich durchspickst  
 Wie Einfaltiger lehr verpicht  
 Biß es ihm aller zimacht eintreufft  
 Und also jez gemlich besuche.

### 6. Was Clert Nach.

Wer sich will richten hier auf Erd  
 Das er geschickt und hochclert werd  
 Der schaw erst, was sein kopff vermag  
 Demnach das er gut Lehrer hab.  
 Und alsdann das er frut und früt  
 Nichts anders den studieren thüt.

### 10. Wer lobreich will werden.

Wiltu groß Ehr und Ruhm erlangen  
 Das all Welt weiß von dir zusagen  
 Musstu haben ein sinreich gemüt  
 Mit großem vleis stuch sein bemüht

Weder

Wacker und frisch, kein gschlecht nicht sparen  
 Groß arbeit haben auch erfahren  
 Das der Abmpt selten doch herfür  
 Der sein Wig laß handet der thür.

### 15. Tugend macht Edell.

Reß dich mein freund nit sechtén abn  
 Das man von dein: schlecht sagen kan  
 Nit vil: und schlecht bist von gepürt  
 Nit tugent truckts nur immer furt  
 So bistu Edles standes gerüg  
 Der Vant so biaden geich am pfüg  
 Gott fürchtet und all tugent liebt  
 Denselben Er mit größser güet  
 Ansicht dan all fürcken der welt  
 Die nur sehen auf pracht und gelt.  
 Do höher ist der flamme dein  
 So größser soll dein tugent sein.

### 40. Tugend will geübt sein.

Die alten haben angedent  
 Die tugent zu der ihren zeit  
 Das sie gleich seye einem schwammen  
 Was einem Kripling stey mit namen  
 Dan man du truckts den schwammen milz  
 Wirt er gan; lehr nit viel mehr gült  
 Wan aber schlecht den Kripling sein

Es farrt heraus das feur ganz rein  
 Also man (man) die zugen trucht  
 Es lecht sie aus und wirr verschmuckt  
 Wan du sie aber ydest vast  
 Es lef sie auß ein schöner glast.

Es sind die meisten Verse, nur zweymahl  
 sind andere Versarten versucht, nämlich  
 die sapphische und die anacreontische. Ich  
 seze noch ein Beispiel von der letzten Vers-  
 art her, weil es zugleich eine gute Sittens-  
 lehre enthält:

### 55. Warum man Frau Venus Nackend male.

Du fragst warum  
 Und wie es kum  
 Das Venus werd  
 Nackend auff Erd  
 Mehr theils gemalt?  
 Diese gehalt  
 Hat es damit  
 Das sie heym schickt  
 Ir Nachvolger  
 Ganz nackend leht

An Hab und Gut,  
 Ober der mut  
 Des Bulers sei  
 Dell fantasia,  
 Ganz bloß von mich  
 Niemand nichts nüg.

Ich komme auf den merkwürdigen Anhang,  
 der Fischarts Arbeit ist, wiewohl es auf dem  
 Titel nicht angezeigt steht. Er hat folgens  
 den besondern Titel: *Eikones cum brevissimis  
 descriptionibus duodecim primorum  
 primariorumque, quos scire licet, veteris  
 Germaniae Heroum. Bildnissen oder Con-  
 trafacturen der XII Ersten Alten Deutschen  
 König und Fürsten: welcher Tugend und  
 Thaten für andern gerühmt und gepreist, und  
 bei den Geschichtschreibern gedacht wird.  
 Sampt kurzer Beschreibung ihres Ursprungs  
 und Herkommens, mit anzeigung, zu was  
 zeiten sie regiert und gelebt haben.*

Auf der Rückseite dieses Titels ist Deutsch-  
 land als ein gekröntes Frauenzimmer, mit  
 dem

dem Zepter und Reichsapfel in den Händen, und auf einer Erdfugel stehend, abgebildet, mit der Liebetschrift: *Germania domitrix gentium*, worüber ein alter Besizer meines Exemplars geschrieben hat: *O quantum mutata ab hoc titulo 1680.* Darauf folgt: Ernstliche Ermahnung an die lieben Teutschen, aus anlaß dieses beigesetzten Bildes des Deutschlands angebracht. J. J. W. (Joh. Bishart Menzer). Diese ist eines neuen Abdrucks gewiß weit mehr würdig, als die folgenden fabelhaften Beschreibungen und Lobeserhebungen der zwölf alten Teutschen Könige von Tuiskon bis auf Karl den Großen, wenn sie gleich bittere Wahrheiten enthält. Hier ist sie:

Was hilffst, o Teutschland, daß dir gefalt  
 Das Bild so herrlich Sigheist gesalt?  
 Daß es bedeut der Teutschen Mächt,  
 Die unter sich der Welt Mächt bracht?  
 Was daß du weisß, daß dein Braken  
 Den Namen mit Ruhm han erhalten?

Wann du dasselbig laß veralten,  
 Was dein Voralten dir erhalten?  
 Wann nicht dasselbig wilt vernarren  
 Was dein Vorfahren dir vörsparen?  
 Wann nicht den Namen wilt vermehren  
 Der auß dich erbt von grossen Ehren?  
 Was ist's? daß man sich rühmet hoch  
 Der Eltern, und folgt ihn nicht noch?  
 Biß Alter Tugend grosser Preiser  
 Aber der Tugend seyn Erweiser?  
 Thust gut Alt Sitten hoch erheben  
 Was schickst doch nit darnach dein leben?  
 Was rühmst du dich vil Adelsichs  
 Und thust doch nichts den Tadelichs?  
 Was Ruhm hat der jung Adler doch  
 Wann er sich rühmt der Eltern doch  
 Wie sie frei wohnten inn Bera's Rästten  
 Und frei Regierten inn den Rästten,  
 Was er hüt gesesselt auff der Stangen,  
 Muß, was der Mensch nur will, im fangen?  
 Also was ist dir für ein Ehr  
 Wann rühmst die Alten Teutschen sehr,  
 Wie sie für ihre Freiheit stritten  
 Und keynen bösen Nachbarn litten,  
 Was du achtest nicht der Freiheit dein,  
 Kanst kaum inn dein Land seher sein,  
 Laß dir dein Nachbarn sein Werd binden  
 An deinen Saum foru und binden?



Solt auch solch Zenger art gehören  
 Daß sie soll Kron und Scepter führen?  
 Ja ir gehört für den Adlgsstab  
 Ein Hölzin Kof, welches sie nur hab,  
 Und führe für den Adler Kün  
 Ein bundte Ägel zum forthin,  
 Und für den Weltrössel ein Ball  
 Den man schlägt, wann er kufft im fall:  
 Weil heut doch schier keins ernst ist mehr  
 Handzhaben Freyheit und Ehr,  
 Sonder man swerzt nur mit der Freyheit,  
 Sucht fremde Sitten, Beluch und Neuhet,  
 Und für Alt Teutsck Standhaftigkeit  
 Reigt ein Weibisch Leichtfertigkeit.  
 Drum ist nichts, daß man Adler führet  
 Wann man des Adlers Mut nicht spürt:  
 Nichts ist, daß man den Scepter trägt:  
 Und in wider kein Gutren regt:  
 Nichts ist, daß man fürmal die Welt  
 Und kaum ein Stück der Welt erhält:  
 Sonder man muß erweisen sein  
 Dis, des man will gerühmet sein,  
 Und nicht der Alen Wacker Thaten  
 Schänden mit Thatun vngerathen:  
 Aufrecht, Treu, Redlich, Eynig und  
 Standhaft  
 Das gewinnt und erhält Leut und Länd  
 schaft:      Also

Also wird man gleich unsern Alten:  
 Also nicht man forthin erhalten  
 Den Ehrekrantz auf die Nachkommen,  
 Daß sie denselben auch nachahmen:  
 Und also kan man sein eyg Schrecken  
 Den Nachbarn, daß sie uns nicht wecken,  
 Sondern dem Hund lan seinen Tratz  
 Zu vertrauen sein Gut und Schatz.  
 Gleich wie man deren noch find etlich  
 Die solchem Vacht nachsetzen Redlich,  
 Und recht bedenken ire Würden  
 Wie ir Vorfahren Scepter führen:  
 Gott stül dem Edeln Deutschen Blut  
 Solch anerecht Deutsch Adltsgeblüt.  
 Secht diß hab als eyg Teutscher ich  
 Aus Teutschem Blut Treuhertziglich  
 Euch Teutschen, die berucht von Helden,  
 Bei disen Helden müssen melden  
 So bald ich diß Teutsch Vold schaut an:  
 Gott geh, daß ihr es recht verstaht,  
 Und beydes Treu seit euren Freunden  
 Und auch eyg Ehen alln euren Feinden.

Nun folgen die Bildnisse der zwölf Teuts-  
 schen Könige, die etwas größer sind, als  
 die Holzschnitte der Sinnbilder. Unter dens-  
 selben steht eine kurze Anzeige, woher sie ge-

nommen sind, nämlich meistens aus dem  
 Iazius de Migrat. gentium. Nach den  
 Bildnissen stehen auf der folgenden Seite die  
 Thaten der Könige in Lateinischen Versen,  
 und auf der folgenden in Deutschen. Den  
 Beschluß machen endlich die zwey Sinnbilds  
 der der Treue und Standhaftigkeit, unter  
 der Ueberschrift Virtus Germanica vorges  
 stellt, mit folgenden Schlußreimen:

Erklärung beyder hie sürgemalter Teut  
 scher Tugenden. J. J.

Standhafte und Treu, und Treu und Stand  
 schaft

Die machen eyn Recht Deutsch verwandschaft  
 Beständige Treuherzigkeit  
 Und Treuherzig Beständigkeit  
 Wann die kommen zur Eynigkeit  
 So widerstehen sie allem Feind:

Daher unser Verfahren frei  
 Durch Redliche Standhafte Treu,  
 Schützen jr Freiheit, Land und Leut,  
 Ja weiterren ihr Land auch weit,  
 Wie Kewen thäten sie began  
 Wann sie eyn Feind thät greiffen an.

Und

Und wann sie dann warn anagriffen  
 Die Gelegenheit sie nicht verschließen,  
 Sonder dem Feind sie stark nachsetzen,  
 Auff das sie ihre Ehrt aussetzen,  
 Gleich wie ein Adler stark nachziehet  
 Eym Raub, der im mit liß entfliehet:  
 Ja wie ein Hund seins Herren Gut,  
 Darauf er ligt und hält's inn Hut,  
 Wider Frembde Treulich vermachet,  
 Also hatten sie auch inn acht,  
 Das Land, welches ihn Gott hat verliehen  
 Darin jr Kinder auff zu ziehen.

Was nun euch frommen Deutschen heutz,  
 Die von so frommen Eltern seitz  
 Nach nachmals will zu thun gebüren,  
 Solt jr hiebei zu Emac tutz führen.

### 3. Lazarus Sandrub, ein erzählender Dichter.

Von diesem witzigen Manne kann ich keine Lebensumstände angeben, habe auch noch kein Buch gefunden, wo seiner gedacht wäre. Ich muß daher den ganzen Titel seines Buches herschreiben: *Delitiae Historicae et poeticæ*, das ist, Historische und Poetische Lyrz:

Kurzweil. Darinnen allerhand kurzweilige, lustige und artige Historien: schöne anmuthige Poetische Gedicht, höfliche Possen und Schwenke zu vertreibung die (so ist gedruckt) Maulheischeley, zur erfrischung des Geblüts in der Alderlaß, zu erlastigung des langweiligen Bärtschleins bey den Collagen und Zechen, dienende, Reymenweise verfasst und begriffen seyn. Aus den Historieis und höchsten Lärter berühmter Poeten Schrifften und Gedichten, wie auch aus eigener Erfahrung mit sonderm Fleiß verdeutschet, Colligiret und zusammen getragen, in gewisse Capitel und Unterscheid abgetheilt, und in sonderliche Register der Historien und Nahmen der Aucthorum ordentlich verfasst. Durch Lazarum Sandrup, Philosophiae et Theologiae Studiosum, der Poeterey besondern Liebhabern. Frankfurt am Mayn 1618. 8. 202 Seiten, ohne das Register. Die Erzählungen sind sämtlich komisch und lächerlich, mit einer moralischen Anwendung, die

in

in Prose abgefaßt ist, begleitet, und größtentheils in Absicht des Inhalts aus den wichtigsten Schriften des Ge. Sabinus, Curicius Cordus, Joh. Stigelius und anderer entlehnet. Hier sind ein Paar Beispiele:

**S. 35. Von einem, der beichtet, wie er  
Tuch gestohlen habe.**

Ein Mann hatt ein Stück Tuch gestohln  
Und beicht's seim Priester unverhohln.  
Derfeld sich wundern thet darob,  
Und sprach: ey, ey, das ist zu grob:  
Der Mann sprach: Ja, mein lieber Herr,  
Mein Weib hieüber auch klagt sehr,  
Daß es zu grob gewesen sey,  
Hat mir auch angedeut dabey,  
Ein Flächlein sollt ich han genommen,  
Das wer mir dann gar wol bekommen,  
Daß sie mit Hender drauß gemacht,  
Hab demnach udel mich bedacht.

**S. 41. Ein Knab wird gefragt, welches  
das beste Werk sey.**

Ein Pfarrer fragt ein kleinen Knaben,  
Und wolt die Antwort von ihm haben,

Welch's

Welchs doch wer das beste merk,  
 Der Knab genommen hat ein gmerk,  
 Bes seiner Mutter, wenn im Haus  
 Ihren Flachs thäte hächeln aus,  
 Und sprach: das ist das beste merk,  
 Wie ich bes meiner Mutter merk,  
 Wenn sie den Flachs thut zwermahl hecheln,  
 Der Pfarrer thet darüber lacheln,  
 Und sprach: ich thet von Eusen fragen,  
 So thust du mit von Euten sagen.

E. 66. Von einem der Gewe in des  
 Predigt schmeckete (roch).

Ein Student wolte Predigen,  
 Elchs thet ihm schlecht von Laten gehn,  
 Und mocht gar wunderlich geschitt,  
 Zulezt ward gan; und gar er irr,  
 Und ward bey ihm das Tuchen theur,  
 Schrey über laut: O ich schmeck Feur,  
 Es brennt, es brennt, da er so rieff  
 Jedermann auß der Kirchen ließ,  
 Der gut Student kam auch hernach,  
 Ihn stus am meisten an die sach.

So sind die meisten Erzählungen. Ich  
 Hebe noch zwey längere aus, weil sie vor uns  
 bern komisch, auch nicht von andern erborgt,  
 sons

sendern von Sandrup selbst erfahren oder erfunden sind, und weil die erste davon sich auf ein Volkslied bezieht, welches vielleicht jemand nachweisen kann.

E. 99. Ein Historia von dreyen Ehebrechern, wie es ihnen ergangen.

Auß einem Lied in folgende Reymen verfasst.

Es war ein Weib in einer Statt,  
Welcher ein schöne Frauen hatt,  
Dieselbig hatt den preis und rühm,  
Daz sie mer Zugsam und schumm,  
In der Statt hatt der Weib drey Neiden,  
Ein Goldschmid, Schuster und ein Scheider  
Stellen der Frauen heimlich nach,  
Ein jeder ihr groß abschalt versprach,  
Wenn sie ward ihren Willen than,  
Die From sogt heimlich ihrem Mann,  
Er sprach: laß auff ein Nacht all drey,  
Ich will den sachen raten frey,  
Ich und der Knecht wollen uns sein,  
Verbergen in den Stall hinein,  
Wenn du se ist dem Hag wird haben,  
So wollen wir ihn recht eintraben,  
Sie sprach: den rath will ich sein

Stücken



Stecken in den Backofen hinein,  
 Die andern Zwen in unsern Säcken,  
 Auf mein gheiß müssen sich verdecken,  
 Wenn du wirst hören mich Holz hawen,  
 So magst du wol zum Handel schawen,  
 Der erst umb acht Uhr kam gegangen,  
 Ward von der Bedin schön empfangen,  
 Sie sprach: ich hab ewig lang begert,  
 Der Goldschmids sie so baldt verehrt,  
 Mit einem Ring und andern sachen,  
 Thet als bey achtzehn Gùlden machen,  
 Als sie nun saßen ab dem Tisch,  
 Umb neun Uhr floßet der Schuster frisch,  
 Die Bedin sprach: ach Gott! mein Mann  
 Kommt gnug, was solln wir fangen an?  
 Sprach: kumpt, schließt in Backofen baldt,  
 Bis die sach gwinet ein andre halt,  
 Der Goldschmid folgte diesem Rath,  
 Ins Hauß gar baldt der Schuster trat,  
 Die Bedin ihn empfing gar schon  
 Neun Golegùlden gab er ihr glehn,  
 Sie saßen bis umb zehn Uhr,  
 Der Schneider floßet an der Thür,  
 Die Bedin sprach: ach Gott mein Mann  
 Begibt gnug, was solln wir fangen an?  
 Wenn ihr wolt folgen meinem rath,  
 So sollt euch bringen keinen Schad,

Schließ

Schließt nur in diesen Sack hinein,  
 Darinnen kunds ihr sicher sein,  
 Der Schuster folgt der Bedin halbt,  
 Sucht in dem Sack sein aufenthalt,  
 Der Schneider ward gelassen ein,  
 Die Bedin ihn empfing gar fein,  
 Er griff ihr bald an ihre Brust,  
 Und sprach: daß ist mein's Herzens lust,  
 Er reicht ihr zehn Thaler dar,  
 Und gab's zu Lohn ihr also par,  
 Sie sprach: thut euch sein lustig machen,  
 Ich will gehn und uns Küchlin backen,  
 Bring Holz zu spalten draussen an,  
 Bey diesem Werkmahl klopfst der Mann,  
 Der Schneider heftiglich erschrock,  
 Und ließ auch schieben sich in Sack,  
 Der Mann kam sanft dem Knecht daher,  
 Und sprach: Knecht, es ist mein beger,  
 Daß du tragst Weel in Trog herein,  
 Ein Taig wir müssen machen ein,  
 Und Backen: der Knecht eylends kam,  
 Und mit dem Sack den Schneider nam,  
 Und warf ihn in den Trog mit gewalt,  
 Der Schneider schreyen that so baldt,  
 Hume, Hume, O Weibio  
 Der Knecht sprach: Weiser was ist do?  
 Das Weel im Sack ist lebendig,

Ich muß sehr dread verwundern mich,  
 Glaub daß ein Teuffel steckt darin,  
 Er sprach: lauff du nur ehlends hin,  
 Nimm das Buch der Zauberey,  
 Ein guten Bengel auch dabei,  
 Ich kan ihn meisterlich beschwern,  
 Wie du dann sehen wirst und hörn,  
 Der Knecht gar bald das Büchlein fand  
 Bracht auch ein Bengel zu der Hand,  
 Der Meister thet den Schneider beschwern,  
 Nimm ihn so jämmerlich perbern,  
 Daß er wußt seins Leids kein rath,  
 Er schrey, O weh, mir Gott genad,  
 Der Schuster, der im andern Sack,  
 Ganz ängstiglich verborgen saß,  
 Muß auch herden, der Knecht nam ihn,  
 Nimm warff ihn auß den Schneider hin,  
 Daß er im Trog schreyen Wardie,  
 Der Meister sprach: was bleib ich do?  
 In diesem Sack steckt ohne Zweifel,  
 Wie ich vernimb der leydis Teuffel,  
 Er schlug unmenschlich auß sie dar,  
 Sie schrien: ach Gott und bewar,  
 Der Knecht sprach: Meister, bey meim Eydt,  
 Und Hülf zu Gott kein Teuffel schreit,  
 Ich will den Ofen heizen ein,  
 Das Weiz mit Säcken schirben drein,

Und eines mit dem andern kochen,  
 Wir können ja nicht anders machen,  
 Der Knecht eilt baldt dem Ofen zu,  
 Damit er ihn einbeizen thu,  
 Der Goldschmidt (drey: ach laß mich leben,  
 Ich will dir einen Zolchen geben,  
 Der mit Silber beschlagen ist,  
 Ach, ach, mir doch mein Leben frist,  
 Der Knecht sprach: schließ in Sack hinein,  
 Ich will davon dir helfen sein,  
 Er trug ihn zu den andern hin,  
 Und sprach: Meister, es steht hierinn  
 Noch ein Tuffel, den ich gefangen,  
 Reid tag ist mirs nit also gangen,  
 In Säcken ließ man liegen sie,  
 All drey, bis auff den Morgen frei,  
 Da thet mans auff den Kornmark fragen,  
 Jedermann thet den Becker fragen,  
 Was er da heet in seinen Säcken?  
 Er sprach: man werds euch baldt entdecken,  
 Ja dem kam der Marktmeister dar,  
 Und bsah die wunderlichen wahr,  
 Wacht auff die Sack, besah die Stellen,  
 Die aber niemand kauffen wülen,  
 Sie frochen raub mit spot und schand  
 Sehr was besudelt ihr gewandt,  
 Müßen sich erst verieren lassen,

Eh sie hin zogen ihre Straßen,  
 All Markte über diesen sachen,  
 So sehr sie mochten, thaten lachen,  
 Werens bey ihren Weibern blieben,  
 Hett man ihn nit die Räch gerieben,  
 Selt allen Bulern also gehn,  
 Sie würdents selches müßig sehn,  
 Wenn die Raß gar zu sehr will naschen,  
 So muß mans oberm Raub erschafsen.

S. 66. Von einem Studenten, der das  
 Evangelium auswendig hersagen  
 wollte.

Zu Wittenberg war ein Student,  
 Den Doctor Luther gar wol kennet,  
 Derselb einmahl wolt Predigen,  
 Und thet zum Herren Doctor gehn,  
 Das Evangelium sagt er,  
 Wolt er auswendig sagen her.  
 Der Doctor sprach: es kunde ihm frey,  
 Aht doch, daß es viel besser sey,  
 Wenn ers ley aus dem Buch daher,  
 Weil er irrens verhöert wer.  
 Er selber solchs zu lesen pflegt,

Obß ihm wol war zu thun gar schlecht,  
 Daß erß aufwendig sagen thet,  
 Über den Versuch er doch nit heit.  
 Der Student fund auf seinem weh,  
 Er wolt, wies ihm beliebte, thet,  
 Der Doctor sprach: so zieht nun hin,  
 Ewer jubdter ich auch bin,  
 Der Student auf die Langel trat,  
 Gott anfangß umb gedegen bat,  
 Das Evangelium wolt er,  
 Nachmals aufwendig sagen her.  
 Hieng on: ich bin ein guter Hirt,  
 Und solches wieder repetiert,  
 Und sagt: ich bin ein guter Hirt,  
 Zum dritten mahl erß repetiert.  
 Und saet: ich bin ein guter Hirt.  
 Da er lang auff der Langel fund,  
 Kein anders wort er sagen fundt.  
 Der Doctor sprach: du bist kein Hirt,  
 Wie man am werck jetzt selber spürt,  
 Steig reb ein gutes Schaff du bist,  
 Drob der Student erschrocken ist,  
 Stieg von der Langel, und die stätt,  
 Doctor Luthern einrennen thet,  
 Der liesz hinauff und Predigt dann,  
 Daß man heit ein genüßen dran.

Noch sind folgende drei Erzählungen, wovon die erste auch von Gellerten bearbeitet ist, ziemlich wichtig:

S. 124. Ein Dieb will ehe Hangen, als  
von einer heßlichen Dirn in erlediget  
werden.

Ein Dieb solt man Justificiern,  
Als man ihn für Bericht thet führen,  
Da kam ein Wags auch auff den plan,  
Und sprach den Hender fleißig an,  
Er solt den Dieb zum Mann ihr geben,  
Denn se wolt mit ihm Ehlich leben,  
Mit fleiß besah der Dieb die Wags,  
Aber ihr lieb ihm nit behagt,  
Sprach, sie hert eine Habichts Nase,  
Die Lessen wenn ihr aufgeschlast,  
Sprach: Meister, richt mich immer hin,  
Wiel nützer ist, wenn Todt ich bin,  
Denn daß ich solt mit dieser Wehrn,  
Mein Leben jämmerlich verzehren,  
Ist besser, daß ich sterb einmal,  
Denn daß ich stetigs leb in qual.

## S. 157. Von einer Grabschrift.

Auf eine zeit in einer Stadt,  
 Eigt Feuch eingerissen hatt,  
 Die nam hinweg in kurzer zeit,  
 Um selbigen orts gar viel Feut,  
 Da Schultheiffen es endtlich kam,  
 Daß er auch seinen verlaub nam,  
 Ein Magd starb auch zur selben Zeit,  
 Darauf erfolget der bescheid,  
 Man soll sie beyde in ein Grab  
 Legen, auff daß man raum sonst hab,  
 Und soll darauff ein gletter Mann,  
 Ihnen ein Grabschrift stellen an,  
 Der Poet sich nit lang bedacht,  
 Sondern ein solche Grabschrift macht,  
 Etwa leser was doch Gott behagt,  
 Hier liegt der Schultheiß bey der Magd.

S. 159. Von einem Weib, deren der  
Mann am Charfreitag gestorben.

An ein Charfreitag sichs begab,  
 Daß man trug einen Mann zu grab,  
 Sein Weib gar übel sich gebüh,  
 Bey dem grab als man ihn begrub  
 Und molt sich gar nit trösten lahn,

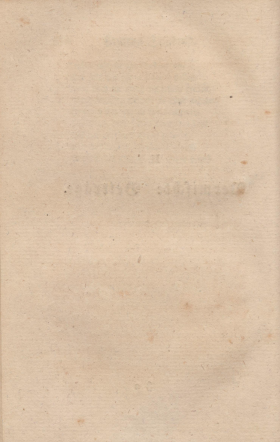


Lehlich redt sie ein Nachbar an,  
Sie seht sich nit so kläglich stellen,  
Hats doch im Haus ein feinen gsellen,  
Ihren Knecht, welchen sie künd nehmen,  
Er wurd sich wol zu ihr bequemen,  
Die Frau zum selben Nachbarn sagt:  
Ich hab verlängst daran gedacht,  
Aber das bringt mir grofen grauß,  
Denn lieben Ofern wird nichts drauß.

---

II.

Vermischte Beiträge.



I.

## A u s z u g

eines handschriftlichen altteutschen

Gedichts

v o m

König Salomon und Markolphus.

In dem zweiten Bande dieses Magazins, S. 456, habe ich eine vorläufige Nachricht von der poetischen Handschrift, König Salomon und Markolph, mitgetheilt, und um weitere Nachrichten über dasselbe angefragt. Bisher aber ist mir davon nichts Näheres bekannt geworden; außer daß Herr Nyerup in Kopenhagen meinem würdigen

digen Freunde, Herrn Gräter, meldete, daß sich in der dortigen Königl. Bibliothek folgende Ausgaben dieser alten Erzählung befinden:

*Collationes, quas dicuntur fecisse mutus Rex Salomon sapientissimus, et Marcolphus, facie deformis et turpissimus, tamen, ut fertur, eloquentissimus.* Am Schlusse dieser auf 12 Blättern in 4. gedruckten Schrift steht: *Finit Dialogus, ut fertur, inter Salomonem Regem et Marcolphum Rusticum, impressus A. D. 1483, vicesima Novembris.*

*Collationes (quas dicuntur fecisse mutus Rex Salomon sapientissimus et Marcolphus facie deformis et turpissimus, tamen, ut fertur, eloquentissimus) sequuntur.* 10 Bl. 4. Ohne Jahr und Druckort.

Marcolphus myt synem Wive. Eine plattteutsche Ausgabe. Auf der Rückseite des Titels: *Hie heuet sich an eyne To hope redhinghe des alderwyssesten Koninges Salomonis unde eynes Wanschapen geyeten*

heten Marcolphus de doch kloof was in  
finen reden. 16 Bl. in 4. Ohne Jahr  
und Ort.

Herr Myerup setzte hinzu, daß dieß Werk  
im Dänischen im J. 1711, und öfter ge-  
druckt sey.

Der Drey Teutschen Ausgaben dieser Er-  
zählung v. J. 1487, 1490, und 1520, die  
Herr Panzer in seinen Annalen der ältern  
deutschen Literatur nachweist, habe ich schon  
in jener vorläufigen Anfrage gedacht. Auch  
habe ich einen spätern Abdruck der lateini-  
schen Ausgabe, Strauß. 1585, daselbst an-  
geführt.

Bei andern ältern Schriftstellern habe ich  
hieber dieser Volkserzählung nur zweimal  
erwähnt gefunden. Agrikola sagt in der  
Vorrede zu seinen Sprüchwörtern: „Es ist  
gerühmt Freydanck, Ritter von Thurn,  
Marcolphus, die Sieben Meister“ u. s. f.  
— Und in dem zu Frankfurt bei Egenolf

360 Ausz. eines handschr. altteut. Ged.

in 4. ohne Jahrzahl, vermuthlich um's Jahr 1530, gedruckten bekannten Buche: Sieben Weisen in Grecia berümpft, wird Bl. III. vom Aesopus gesagt: „Sein fabeln „seint noch vorhanden griechisch, teutsch und „latein. Ein solcher kunstreicher abentheurer „soll auch Marcolphus sein gewesen, zur „zeit Salomonis, von dem auch ein büchlin „mit gar ungesalzen umbflücht.“

Nirgend aber finde ich von dem Gedichte, dessen Handschrift ich besitze, die mindeste Nachricht. Diese Handschrift besteht aus 108 Blättern in fl. Folio, auf starkem Papier ganz leserlich geschrieben, und mit verschiedenen, auf einzelnen kleinern Blättern nicht ganz schlecht gezeichneten illuminirten Figuren versehen. Auf dem ersten Bilde, welches das Frontispiz ausmacht, sitzt König Salomon mit seiner Gemahlin am Brettspiele; und oben im rechten Winkel steht die Jahrzahl 1479, welche wohl ohne Zweifel das Jahr der Verfertigung

fertigung der Handschrift andeutet. Alles  
 Ueßere stimmt mit dieser Zeitangabe überein.

Eigentlich indeß besteht dieses Gedicht  
 aus zwei Theilen; und nur der zweite ders  
 selben enthält die Gespräche Salomons und  
 Markolpbus, und stimmt, wie ich hernach zei  
 gen werde, mit jener lateinischen Erzählung  
 überein, die das Original sowohl der pro  
 saischen als der poetischen Deutschen war,  
 wie in dieser letztern ausdrücklich gesagt wird.  
 Der erste Theil ist von dem zweiten ganz  
 unabhängig; und ich habe davon bisher noch  
 keine ähnliche, weder lateinische noch teuts  
 che Einkleidung ausfindig gemacht. Von  
 diesem also zuerst.

Der ungenannte Verfasser hebt sogleich,  
 ohne alle Einleitung oder Vorrede, seine  
 Erzählung so an:

Ein iherosolim wart eyn Pint geboren  
 Das sich zu faule wart erkorn  
 Über alle reißerheide diez  
 Das was der konig salomon  
 Der manche weßheit diez



# 362 Ausg. eines handschr. altteut. Ged.

Er nam ein ripp von iubein  
 Dine konigin dochter wolt geben  
 Dorch die wirt manich hilt varstorn  
 Es was ein vil chel sunde  
 Das sie an diefe wolt ze wert geborn  
 Ir watter kiez syrian  
 Salomon sie yme über sinen burg nam  
 Er sumte sie über den walden sie  
 Er hatte sie vil gewaltigk  
 In der burg zu iherusalem  
 Das ich uch sagen das ist wanc  
 Er kaufte sie und lerte sie  
 Dem palter das ganze iere  
 Er lerte sie spilen in dem berche  
 Dine was ein konigin kiez  
 Was sie yme zu lode ze gebet  
 Ir kiez was wirt als der sie  
 Es entwart irer schoner rume mit  
 Ir mont reht als ein roht berg  
 Das spiltten ir die eygen  
 Als yem alder wolt genam  
 Ir hant was gelch siben glis  
 Die was schone und wirtigk  
 Wel gelchit was in der lyp  
 Die was geschellen salomoc  
 Das wirtigke schone wip; u. f. f.

Nach ihr Anzug wird unsäumllich beschrie-  
 ben, und der allgemeine Eindruck, den ihr  
 Reiz

Reiz auf alle Vitter machte. Bis ins vierte Jahre lebte der König ungemein glücklich und vergnügt mit ihr. Aber jenseits des Wendessee's regierte ein anderer gewaltiger König, Pharaos genant, der eine ganz vorzügliche Schönheit zur Gemahlin zu erhalten wünschte, und in dieser Absicht seine Rätke versammelte. Einer derselben pries ihm die Reize der Königin Salome, und gab ihm den Anschlag, sie zu entführen. Unter den in diesem Rathe versammelten Fürsten und Edeln war auch Eyprian, der Salome Vater, der sich darüber beklagte, daß seine Tochter ihm wider seinen Willen geraubt sey, und sich erbot, mit vier tausend Mann wider K. Salomon zu Felde zu ziehen, und Jerusalem zu belagern. König Printian ist bereit, mit nicht weniger als sechszig tausend Mann ein Gleiches zu thun. Der Krieg wird angekündigt. Mit vierzig Schiffen zieht jenes Heer über den wilden See. Vor Jerusalem beginnt das Gefecht, worin Pha-

rao vom Salomon besiegt, gefangen genommen, und auf die Burg des letztern geführt wird. Hier empfängt ihn die Königin, und ihr Bruder, Morolf. Dieser giebt dem Salomon den Rath, den gefangenen König nicht mit seiner Gemahlin beisammen zu lassen:

Es sprach ich Morolf  
 Das duncket mich nit gut  
 Wer so zu dem fure hat  
 Nicht dundet es sich an  
 Wiltu din frumme sin huten lan

Aber Salomon wird sehr unwillig über dieses Mißtrauen, das doch nur allzu gegründet war. Denn vermittelst eines Zauberringes, den Pharao der Königin zum Geschenk macht, gelingt es ihm bald, ihre Liebe zu gewinnen. Sie verhilft ihm wieder zur Freiheit; und, seiner Verabredung nach, sendet er ihr, nach Verlauf eines halben Jahrs, eine Zaubervurzel, die sie unter die Zunge legt, und darauf sogleich wie todt

zur Erde sinkt. Salomon beklagt ihren Tod, den jedoch Morolf noch sehr bezweifelt. Man legt sie in einen Sarg, und begräbt sie. Die Nacht darauf kommt der vom Pharao abgesandte Harsenspieler, der das Zaubermittel überbracht hatte, befreit die Königin aus dem Grabe, und entführt sie. Am fünften Tage macht Salomon die Entdeckung, daß der Sarg leer ist. Er verspricht dem Morolf die Hälfte seines Königsreichs, wenn er ihm seine geraubte Gemahlin zurückführt. Dieser entschließt sich zu der Unternehmung. Um aber unerkannt zu bleiben, tddtet er einen bejahrten Juden, der ihm zu Jerusalem in den Wurf kommt, zieht ihm die Haut vom Leibe, und legt sie an:

Morolf Salomons brüt  
 Ober halb des gartels  
 Sneyt er ste des juden haut  
 Er holpente sie und leide sie  
 An seinen lyp.

Dadurch wird er dem Könige selbst unbekanntlich; und nun zieht er übers Meer. In der Gestalt eines Pilgers kommt er, nach einigen Hindernissen und Abentheuern, an Pharaos Hof, und findet Gelegenheit, sich bei der Königin beliebt zu machen, die mit ihm Schach spielt, und der er seinen Wanzerring schenkt. Auch unterhält er sie mit lieblichem Singen, vorzüglich mit einem ihrer Lieblingslieder, das sie ehemals an der Tafel ihres Vaters gelernt hat. Hieran aber wird er erkannt; und da ihm sein Feindgen nichts hilft, legt er endlich die Judenhaut ab, und erscheint in seiner wahren Gestalt. Nun bittet er die Königin sehr dringend, ihm zurück nach Jerusalem zu folgen. Sie schlägt es ihm aber ab, läßt ihn vielmehr in sichere Verwahrung bringen, und droht ihm den Verlust seines Lebens. Morolff macht aber während der Nacht seine Wächter trunken, tödtet den Schloßförner und dessen Weib,

Weib, geht ans Ufer, und schifft wieder davon.

Von Bestürzung über diese Nachricht, welche sie am Morgen darauf erfährt, läßt ihm die Königin zu Schiffe nachsehen. Er weiß indeß die, welche ihn einholen sollen, durch einen Schlostrunk zu betäuben, und in dieser Betäubung bringt er sie ums Leben. Einer von ihnen war der Königin Kämmerer. Dessen Gestalt und Kleidung legt er an, geht zurück aufs Schloß, und meldet, daß Morolf eingeholt, und gefangen genommen sey. Weil man ihn für den Kämmerer nimmt, so folgt er Abends dem Könige und der Königin in ihr Schlafgemach, und giebt ihnen, ehe sie sich niederlegen, einen, von ihm gemischten Trank; und während sie fest schlafen, giebt er auch den zwölf Kaplanen daraus zu trinken. Diese versinken dadurch gleichfalls in den tiefsten Schlaf; während desselben hebt Morolf sie auf, und legt sie alle über einander auf Einen Haufen. Den

König nimmt er gleichfalls aus dem Bette, und legt ihn in die Stelle eines jungen Kapellans, dessen Kleid er ihm anlegt, nachdem er ihm eine Platte geschnitten hat. Den Kaplan hingegen legt er unbekleidet ins Bette zur Königin. Beim Erwachen gerathen alle hierüber in Erstaunen; und der König argwöhnt sogleich, es sey kein anderer der Urheber dieses Unfuges, als Morolf. Dieser ist indeß wieder zu Schiffe gegangen, entkommt auch glücklich, und, nach siebenjähriger Abwesenheit landet er endlich wiederum zu Jerusalem.

Hier beredet er den König Salomon, zur Wiedererlangung seiner Gemahlin mit zehn tausend Mann übers Meer zu ziehen, und den Pharao zu bekriegen. Sie vollenden die Reise; und Salomon geht unerkannt in Pharao's Burg. Hier giebt er sich bei des Königs Schwester für einen Pilger aus, der wegen Ermordung seines Bruders, zur Busse lebenslang umher wandern müsse. Die  
Schwe-

Schwester des Königs, von seiner schönen Bildung bezaubert, meldet ihn bei der Königin, die aber gar bald argwöhnt, daß es kein andrer, als ihr voriger Gemahl sey, und daß Morolf ihn hergeführt habe. Sie unterredet sich mit ihm, weigert sich aber, zu ihm und mit ihm nach Jerusalem zurück zu kehren. Salomon wird von des Königs Schwester in ein Zimmer geführt, wo er unbemerkt hinter einem Vorhange die Königin belauscht, indem sie den Pharao aufzärtlichste betri. kommt, und mit ihm zur Tafel geht. Ueber Tafel entdeckt sie ihrem Gemahl Salomons Ankunft und Aufenthalt im Schlosse, und rath ihm, jetzt, da er ihn in seiner Gewalt habe, ihm das Leben zu nehmen, worin aber jener nicht willigt. Des Königs Schwester geht zu Salomon, und entdeckt ihm die verrätherische Untreue seiner vorigen Gemahlin. Zugleich erklärt sie ihm ihre Liebe, und ihren Wunsch, ihm folgen zu können. Auch rath sie ihm, ih-



tem Bruder selbst Vorstellungen zu thun.  
 Salomon saß Ruth, und stellt den Kö-  
 nig über die Entführung seiner vorigen Ge-  
 mahlin hart zur Rede. Pharao fragt ihn,  
 wie er es mit ihm halten würde, wenn er  
 ihn auf gleiche Weise zu Jerusalem in seiner  
 Gewalt hätte. Er antwortet ihm, er würd  
 de sogleich einen Galgen errichten, und ihn  
 daran hängen lassen. Pharao erwiedert,  
 er habe sein Urtheil selbst gesprochen, und  
 befehlt seinen Leuten, einen Galgen zu er-  
 richten, und ihn bis zu seiner Hinrichtung  
 in Fesseln zu legen. Des Königs Schwester  
 legt Fürbitte für ihn ein, und bittet ihren  
 Bruder, ihr zu gestatten, daß sie nur die  
 letzte Nacht über, die Fesseln ihm dürfe ab-  
 nehmen lassen. Darcin willigt der König,  
 nachdem sie ihm bei Verlust ihres Lebens ver-  
 sprochen hat, ihn nicht einkommen und über  
 den See davon ziehen zu lassen. Sie eilt  
 in den Kerker, nimmt dem gefangnen Könige  
 selbst die Fesseln ab, sagt ihm, sie habe  
 ihr

ihr Leben für ihn verbürgt, führet ihn in ein bequemeres Zimmer des Schlosses, und läßt einen Harfenspieler kommen, um ihn aufzuheitern:

Sie brachte eine neuen Spielman  
 Die hübsche Garpe er in die Hand nam  
 Ihnen schonen mensch sie dem gab  
 Da blüme weiß dem rüben Finger  
 Nicht den weißt einge noch  
 So will ich selber by uch sin  
 Ogerich die junge Königin  
 Da er nun mitten by zu eine saß  
 Sie droß er weiß nicht was  
 Wie er ihnen Sorgen gar vergaß  
 Eine wart brüden her hat getragen  
 Ich will uch werlich sagen  
 Das brachte die junge Königin her  
 Mit herrlich großen zuchten  
 Dem künigen von Jerusalem  
 Salomon by der frumme saß  
 Zu das er ihnen Sorgen vergaß  
 Sie was so rechte munnigich  
 Das der rübe Finger  
 Was so frunden rübe  
 Dem Spielman er die Garpe

Vß der hende nam  
 Er leitete sie uff das heide  
 So list sing er der an  
 Er gedacht an David den konig  
 Den lieben vatter sin  
 Der von der alben troie  
 Erbedet des reitens spiet  
 Das ern edeler sunte here  
 Vß der ghuden stat zu herustow  
 Dannen was der konig salomon  
 Er fonde wolt der engel griff  
 Der was so rechte monneken  
 Die sanger gingen vone geyd  
 Des neme die jungfrawen: gute was  
 Du bist ein also habscher spelman  
 Vß myne drume  
 Ich wolde mich wolt mit dir begen  
 Zu eme ruckte das wegelin  
 Sie rucket eme in das ore sin  
 Sage mir konig salomon  
 Vß din rechte drume  
 Wiltu von henen gen  
 Wiltu ferren uber sie  
 Man hilde sint mude  
 Ich heissen sie schlaffen gen  
 Ich bin myne bruder also liep  
 Vß myn drume er dat mir nit.

Salomon kann sich indeß nicht entschließen, durch seine Flucht ihr Leben in Gefahr zu setzen, und bleibt. Früh Morgens erscheint Pharao mit seinem Gefolge; das Urtheil wird gesprochen, und Salomon zum Richtplatz geführt. Unterdeß hat Morolf alles dieses ausgeforscht, und bletet nun die mit ihm und dem Könige hergezogenen Ritter und Mannschaft zur Vertheidigung und Rettung ihres Königes auf. Vor seiner Hinrichtung bittet sich Salomon aus, daß ihm gestattet werde, sein Horn zu blasen, um, wie er vorgiebt, dadurch den Engel Michael zum Empfange seiner Seele herbei zu rufen. Zwar ahndet die Königin, er wolle dadurch dem Morolf und seinen Leuten ein Zeichen geben; indeß erhält er von dem Könige die Erlaubniß dazu. Auf sein Blasen eilen sogleich die Seinigen herbei; und es beginnt ein heftiges Gefechte, worin vornehmlich Salomon und Morolf ihre Tapferkeit zeigen. Von dem letztern wird König Pharao überwunden,

den, und an den für Salomon errichteten Galgen gehängt. Erst auf dringendes Bitten seiner Schwester wird der Leichnam vom Galgen wieder abgenommen, und staatlich beerdigt. Dafür weist sie dem Morolf große, im Schloß verborgne, Schätze nach, von denen er einen Theil unter die Helden und Ritter austheilt. Ehe diese wieder von dannen ziehen, erobern sie noch eine Burg, und die Schätze des benachbarten Königs Hsolt, der vom Salomon in einem Zweikampf erlegt wird. Hierauf gehen sie wieder zu Schiffe, und Salomon führt die Königin wieder mit sich nach Jerusalem.

Der Dichter unterbricht hier seine Erzählung, um zu der Geschichte von der Taufe der Schwester des Königs Pharas überzugehen:

Als wāren wir die rebe sin  
 Von des küniges pharas swester  
 Sāhen wir den künig an.

Mo-

Markolf hat sie nämlich beredet, sich taufen zu lassen, und bewegt sie dazu vornehmlich durch das Versprechen, daß sie alsdann Königin von Jerusalem und Salomons Gemahlin werden solle. In der Taufe erhält sie den Namen Nira:

Wie uf dem Haupte sie wort erhoben  
 Sie wirt zum heiligen geist getragen  
 Da oppert sie te heubt, das ist wort  
 Da lere man sie den pharis  
 Seligunge sieben jar.

Nest kommt der König Prinitian nach Jerusalem, um Salomons Gemahlin zu entführen. Er giebt sich für einen Pilger aus, wird, wird bey Hofe gastfreundlich aufgenommen, und weiß durch einen Zauberring, welchen er in den Becher wirft, woraus er der Königin getrinke, ihre Liebe zu gewinnen, so, daß ihm nach zwölf Wochen die Entführung wirklich gelingt. Markolf macht sich anheischig, die Königin wieder zurück zu bringen. Er verkleidet sich in einen Kräupel,

pel, zieht über den wilden See, giebt sich am Hofe des Königs Printian für einen unglücklichen, kranken Bettler aus, erregt des Königs Mitleid, und bewegt ihn durch sein Bitten, ihm einen Ring zu schenken, den er am Finger trägt. Abends vermißt seine Gemahlin diesen Ring an des Königs Fingerg; und da er ihr die Geschichte mit dem Krüppel erzählt, und sie sich denselben näher von ihm beschreiben läßt; so erräth sie, daß es Morolf seyn müsse, und überredet den König, ihm mit seinen Leuten nachzusetzen. Unterdeß hat sich Morolf schon wieder in einen Pilger verkleidet. Man trifft ihn unterwegs, und erkundigt sich, ob er solch einen Krüppel, wie der König ihn beschrieben nicht etwa gesehen habe. Er weist die Fragenden nach der Stadt Uderß, wo dieser Krüppel in eine Herberge gegangen sey. Hier sucht man ihn auf; aber umsonst. Unterdeß verkleidet sich Morolf in einen Spielmann, zieht weiter, und begegnet einem königlichen

niglichen Kämmerer mit einem Gefolge von fünfzig Mann, welche jenen Pilger aufsuchten. Auch diese weist er in die Stadt, und weiß ihnen vorher ein Geldgeschenk abzusprechen. Unverrichteter Sache kommen sie zur Königin zurück, die es bald erräth, daß Morolf unter allen diesen Gestalten verborgen gewesen sey. Nun setzt sie dreyßig Mark Goldes für den zur Belohnung aus, der ihr diesen Spielmann schaffen werde. Unterdeß aber hat sich Morolf in einen Fleischer verkleidet; und auch jetzt befragt man ihn wieder um den Spielmann. Endlich giebt er sich für einen Krämer aus; und in dieser Rolle kommt er endlich, nach einem halben Jahre, wieder nach Jerusalem zurück. Er meldet und beschreibt dem Könige Salomon den jetzigen Aufenthalt seiner Gemahlin, und, daß sie sich, um vor allen Nachstellungen sicher zu seyn, ein mitten im Wasser gelegenes festes Schloß zur Wohnung gewählt habe, wohin der König durch einen



unterirdischen Abhrengang kommen könne. Morolf dringt darauf, daß sie von dort wieder müsse entführt werden, weil ihm Salomon einmal sein Wort gegeben habe, daß es, wenn er sie zurückbringe, bei ihm stehen solle, ihr das Leben zu nehmen. Salomon selbst getraut sich nicht wieder, eine Unternehmung von dieser Art zu wagen, die ihn abermals dem Galgen nahe bringen könnte. Morolf verlangt also nur eine hinlängliche Mannschaft von ihm; und er bewilligt ihm zehntausend Mann, womit er abermals übers Meer schiffet. Eine Meernymph (Meer-nymphe) nimmt sich Morolf's, als ihres Neffen, an; und durch ihren Zauber verschafft sie ihm Zugang zu dem Schlosse, wo eben der König seine Gemahlin besucht. Hier schlägt er den Abhrengang ab, und überfällt den König, der ihn nicht zu entfliehen vermag. Morolf gestattet ihm indeß freien Abzug. Er eilt zu seinem Bruder, dem Könige Vellian; und dieser lehet mit ihm und  
einem

einem Heere von zwölftausend Mann zurück.  
Zwischen diesen und Morolofs Mannschaft  
entsteht ein heftiges Gefecht. König Belian  
wird getödtet; Prinzen wird vom Morolof  
im Zweikampf erlegt; und man führt die  
Königin nach Jerusalem zurück. Hier ver-  
anlaßt Morolof, daß Salomon seiner wie-  
dergekehrten Gemahlin ein Bad muß berei-  
ten lassen:

Darin ging die künigin wohl gehn

Vor sie dusetz morolof der künig moß

In der stadt abern er in ließ

Er druckte sie so heß

Das sie die stadt us ging.

Salomon beweint ihren Tod; und man be-  
gräbt sie nun wieder in dem nämlichen Stras-  
se, worin sie schon einmal gelegen hatte.  
Salomon vermählt sich darauf mit Pha-  
raos Schwester:

Die künigin wohl gehn

Die wart in jerusalem

Der künigin der

Gottlichen künig wert

Als die die künigin

Gottes künig wert

Sie moche het sie erfollert wip wip

Sie was geheiffert offen

Gode ist sie wimmer klap

Sie het dir buche eyr ende

Got was sine gnade sinde

Amem.

Unmittelbar nach diesen Schlussversen, und auf der nämlichen Seite der Handschrift, folgt die Rubrik: „Die hatt Moroffs rede  
„eyr ende, und vahet an der ander mor-  
roff.“ — Dieser zweite Theil ist nämlich eine mit den oben angeführten lateinischen und deutschen Volksbüchern übereinstimmende metrische Erzählung von Moroff oder Marsfolph und dem König Salomon, und besonders von ihren Wechselreden, in welchen Marsfolph durch seine klugen, oder vielmehr meistens naseweisen Abfertigungen die salomonische Weisheit ziemlich abfähret und beschämt.

Folgende Einleitung ist von dem ungenannten Urheber dieser Reimerei vorausgeschickt:

Ich hant daz wolt verstanden  
 Wie man findet in allen landen  
 Die wesen in den doren  
 Wer nu gerne wolt hören  
 Dem wolte ich frönde mere sagen  
 Ich seß in der zellen nym  
 Die nyment obel mag behagen  
 End hant ein buch das was latin  
 In dem selben buch hant ich  
 Viel wesen die mit hofellich  
 Luten in dazher ouchen  
 Ich beden alte und jungen  
 Die da lebent als die geschickten got  
 Des mich ir aller habschheit  
 In schuldigen umb das  
 Wan ich mit ein daische was  
 Mochte gemenden das latin  
 Des es behilte das daken sin.

Hierauf beginnt die Erzählung selbst mit  
 Beschreibung der Häßlichkeit Markolp's  
 und seines Weibes, die einstmal beide an  
 den Hof des Königes Salomon kamen: \*)

\*) Zur Vergleichung will ich diese allmähliche Verschönerung  
 aus der profaischen Erzählung (Mönn. 1487. 4.) hieher  
 setzen:

Des halbes haren geseit  
 Was ich nimen sinne  
 Mit weichen aler haren  
 Ein harte was als ein als harte  
 Ein harte das er hat ist harte  
 Das harte als harte von den haren  
 Ein moit harte als harte geseit  
 Ein harte harte und harte harte  
 Ein oren harte als eine harte  
 Warten von harte aler harte  
 Warten er harte harte  
 Ein augen harte was harte harte  
 Ein alt harte was harte harte  
 In harte hat als harte harte

Or

„Und es perken Marten was harte und harte, groß,  
 und hat ein groß harte, ein harte harte, rot und  
 geseit harte oren, harte harte, groß harte  
 harte. Der harte harte als ein harte harte. Ein harte  
 harte harte als ein harte, harte harte, harte harte  
 harte harte harte harte, harte harte harte harte,  
 groß und harte harte, ein harte harte und harte  
 harte ein harte. Groß harte harte. Und auch ein  
 harte harte harte harte mit einer harte harte.  
 harte harte was harte harte harte und harte mit  
 harte harte harte. Ein harte harte harte harte  
 und was harte harte. Ein harte harte harte  
 harte harte. Harte harte.“ u. s. f. — — Der  
 harte ist in der harte harte harte harte in harte  
 harte, als harte harte.

Ihr hätt' kurze Finger und dicke Hände  
 Sie waren gute alze Sautz  
 Ihr was sel neht vergessen der Lenz  
 Ein hat sin brachen waren also groß  
 Von hant was er steigend biß  
 Das stach als ein eßels hut  
 Ich muß ih sagen über hat  
 Als einer mehr Furcht stum sin neht  
 Ein rocke als ein gebeden hant  
 Wymch Fochten Salz und Trappsch  
 Drug der ungeschaffen Frucht  
 Ihr ich ist mit beland sprachen muß  
 Ein buch sin heyt sin sage  
 Glichen woll den Trench  
 Das mochte ich Gellen stum  
 Geschickenden was eine sin hant  
 By eine stum sine hant den.

Eben so ungestalt, wie er, war dieses sein  
 Weib; und beide erregten durch ihre häßliche  
 keit und ihren seltsamen Auszug großes Auf-  
 sehen am Hof. Morolf — wie er in dem  
 Gedichte immer heißt — läßt sich mit Sa-  
 lomon in ein Gespräch ein, worin sie zuerst  
 einander ihr Geschlechtsregister herrechnen.  
 Das von Morolf ist folgendes:

Nym aber eren (leschen)  
 Der was gespeissen rumpolt  
 Erze sine der hiez rumpolt  
 Ten sine was der fromme frocht  
 Den man nimmte volbrocht  
 Der was meins eders wartan  
 Wiltu horen nu zu gaten  
 Nym lieber weter morolf hiez  
 Nym gefliche ist der wolt bekant  
 Und ich bin morolf genant.

Dann folgt eine ziemlich lange Unterredung,  
 Schlag auf Schlag, worin der weise König  
 jedesmal mit einem derben Weidspruch abge-  
 fertigt wird. In Morolf's Erwiderungen  
 ist mehr Grobheit als Wig, ob sie gleich in  
 den Versen minder pöbelhaft und schmutzig  
 sind, als in der Deutschen Prose. Das  
 Latein ist hier noch am züchtigsten. Von je-  
 nen hier nur der Anfang:

Morolf. Der adel singet der sagt an

Wu du auch und singe an.

Salomon. Ich sint das vortail da der junc wip

Arbeiten omz eyns kindes lyp

Das ander was da blischen hot

Der mütter ich das zu gehen hot

Mor. Et wil hanc ich das ich seg wil

Glicher wile ich sprechen will

Das wile claffen eller maffen

Wo sie gant mit eyen uff der straffen

Sal. Got der hat mit wißheit geben

Der allen luden die da leben

Mor. Wer heß noch gehoren hat

Der lobt sich selber das ist myn rat

Sal. Der schandige lode schandet

So yment jogenbe noch yme jaget

Mor. Wer sich beschet mit schand

Der den luden sie rühent es alle

Sal. Den gut wip und schone

Die ist gots mannes frone

Mor. Wip küssen mit milch soll

Sal man küssen vor dem küssen wöl

Sal. Den gut wip lachte gunt

Die ist gut uber alles gut

Mor. Segnet sie sich schellen

Du sal sie loben sehen u. l. 4.

Nicht viel klüger und erbaulicher gehen diese  
Wechsreden ziemlich lange nach einander  
fort. König Salomon ist indeß mit den  
Proben von Morolfs Verstande zufrieden,



beschenkt ihn, läßt ihn und seine Frau neu Heiden, und ihnen eine Wohnung anweisen. Zu dieser kommt einmal der König auf der Jagd, und läßt sich mit seinem Gimpelmann, wie ihn die Hofleute nannten, in eine neue Unterredung ein. Bald hernach kommt er wieder an den Hof, und sagt dem Salomon mancherlei räthselhafte Dinge, die jener ihm bei Lebensverlust aufzulösen befiehlt. Morolf, der für sein Leben besorgt ist, vertraut seiner Schwester insgeheim, daß er Willens sey, den König zu ermorden. Da er bald hernach diese Schwester vor dem Könige verflagt, so entdeckt sie seinen Anschlag, und sagt, er trage zur Ausführung desselben ein Messer im Busen. Salomons Leute fallen über ihn her, finden aber das Messer nicht. Auch weiß sich Morolf mit der Auflösung seiner Paradoyen glücklich genug aus der Verlegenheit zu ziehen. Indes zieht er sich doch durch eine Ungeschliffenheit nach der andern die Ungnade des Königs zu, der ihn von seinem Hofe

weg:

wegweist, wo er sich aber immer wieder einzuschleichen weiß. Unter andern ist er bei dem bekannten Urtheil Salomons über den Streit der beiden Mütter zugegen; und da Jedermann die Weisheit bewundert, womit der König diejenige, welche die Zerstückung des Kindes nicht zulassen will, für die wahre Mutter desselben erkennt, so macht ihm Morolf folgende Einwürfe:

Du verstehst doch das nit wol  
 Ich will dir sagen ein ander sol  
 Du das wip mit einem arge schre  
 Das ander sie zu lachen lach  
 Sie sprechen das mit dem munde  
 Das sie ist nit mæher mit herren grunde  
 Mit gelasse ist dir gut  
 Got weiß doch wie wol er stet der mu  
 Das wip kann schreyen spinnen liegen  
 Und mit gelasse manchen bestricken  
 Das yne ist byn schicklich  
 Salomon sprach off mynen eyt  
 Dyn muoder alsolich wip ein mas  
 Botschicht da sie byn genos  
 Was were sie gewest ein gut wip  
 Sie in hette nye bracht ein so besten lyp  
 Wo frauen sint da ist freude all

Alten zeime ist ein woenigliches spil

Die sint der manne leit vertrib u. c. f.

Für dieses Weiberlob bedroht Morolf den König, daß er dereinst noch von einem Weibe jämmerlich werde betrogen werden, und ergötzt ihn dadurch aufs neue. Dessen Jorne zu entfliehen kriecht er unter andern in einen Bienenkorb, und da Nachts Diebe kommen, diesen Korb als den schwersten wählen, und ihn an einer Stange hinweg tragen, macht er den Streich, der auch vom Eulenspiegel erzählt wird, daß er dem vordern Träger einen Schlag giebt, den dieser von dem hintern erhalten zu haben glaubt, und so mit jenem in Zank gerieth, während dessen Morolf entschlüpfte. Er kommt zu der Mutter, deren Kind Salomon hatte leben lassen, und giebt vor, der König lasse sie auffuchen, um ihr Kind tödten, und sie selbst lebendig begraben zu lassen. Auch wolle er ein Gebot geben, daß jeder Mann sieben Weiber nehmen solle. Hierüber

her entrüstet eilt die Frau in die Stadt, empöhet alle Weiber, deren sich über siebenhundert vereinigen, und des Königs Pallast bestürmen. Salomon erfährt die Ursache davon, und bricht nun in die härtesten Vorwürfe wider das weibliche Geschlecht aus. Morolf, dem dieß eben recht ist, springt hervor, und dankt dem Könige, der, wie er meint, nun zur Erkenntniß gebracht ist. Der König wird beschämt, durch Morolf's List aufs neue hintergangen zu seyn, verbannt ihn adermals von seinem Hofe, thut den Frauen förmliche Abbitte, und giebt ihnen seinen Segen:

Was ich in Eeone gesprochen han  
 Von bösen weiben mag nymanit geschehen  
 Wie gude van eyrant vergelien  
 Wan sal sie mit guden  
 Den bösen sachelien  
 Von schadel den hoefe got  
 Dorch sin wil heiliges blut  
 Muß er uch den seggen geben  
 Das uch behuden sye und syen

Und so mere wære frucht, und wæren samen  
 Da sprachen sie alle Arnen.

Morolf macht es indeß immer ärger, und treibt die Unverschämtheit gegen Salomon so weit, daß dieser ihn verurtheilt, erhenkt zu werden, ihm aber doch, auf sein Bitten, die Wahl eines Baums dazu im Walde gestattet. Man fähret ihn in denselben; er ist aber nicht zu einer Wahl zu bringen, und so verweist man ihn endlich aus dem Lande. Bald darauf aber wird die Königin krank, für todt gehalten, und begraben. Der König glaubt, Morolf könne sie ins Leben zurück bringen, und läßt ihn überall aussuchen; er kommt, und entdeckt, daß der Sarg leer, und die Königin entführt ist; auch gelingt es ihm, sie wieder aufzufinden. Er kehrt zurück, nimmt den Salomon und ein Kriegsheer mit sich, läßt jenen verkleidet an den Hof gehen, wo ihn aber die Königin bald entdeckt. Er soll gehenkt werden, bläst aber vorher noch in sein Horn. Nun eilt Mo-

Morolf mit dem Heere herbei, retten ihn, führen die Königin wieder mit zurück, und sie muß, zur Strafe, in einem Bade sterben.

Dieser letztere Theil der Erzählung ist, wie man sieht, mit dem Hauptinhalt der ersten Abtheilung des Gedichts einerlei; nur daß hier alles sehr ins Kurze gezogen ist. In der prosaischen Erzählung findet man indeß diese letzte Geschichte gar nicht, sondern sie schließt damit, daß man den Morolf, da er sich keinen Baum zum Galgen wählen will, laufen läßt. Auch hierin geht jedoch das Lateinische von dem Deutschen ab. Jer nes schließt sich:

„Tunc ministri regis Marcolphum capientes duxerunt extra civitatem, et pertranseuntes vallem Josaphat, et clivum montis Oliveti, pervenerunt usque Hiericho, et nullam arborem invenire potuerunt, quam Marcolphus suspendio suo eligeret. Inde transeuntes Jordanem, peragran-

grantes omnem Arabiam, et iterum Marcolphus nullam arborem elegit. Inde circumcumbentes saltum Carmeli et cedros Libani, et solitudinem campestri circa mare rubrum, et nunquam Marcolphus arborem elegit. Et sic evasit manum Salomonis. Post hoc domum remeans, quievit in pace.“

Im Deutschen hingegen lautet dieser Schluß so:

„Do namen die diener des Königs marcolfum vnd führten in auß der stat vnd führten in in das dail iofafat vnd vber den oßberg vnd kamen gen iericho, vnd funden keinen baum vinden den ime marcolfus außewelen wolt dar an zu hangen. Darnach gingen sy zu dem jordan vnd das ganze landt arabia, vnd funden kein baum den ime marcolfus außewelen wolt. Darnach fuerten sy in vber den berg karmeli vnd die wuestung campestri pey den voren mer zwischen pharan laban asaret oreb cas

des vnd moab, vnd marcolfus wolt im  
kein baum außwelen die sy im weißten.  
Dar nach giengen sy gen hebron beuel ieros  
met latis vnd sy funden keynen baum daray  
marcolfus geen erhangen woldt werden.“

Wie man den marcolfum wider  
pracht fur den künig vnd kund  
niendert keinen baum synden  
dar an er woldt hangen,

„Do giengen sy wider zu dem künig  
Salomen vnd sagten im solch ges  
chicht. Do sprach künig Salomen Ich  
woll oder woll nicht so muß ich dich  
doch meren. Darynd so gebt im seys  
nes leibes noturfft so will ich an behalden  
zu einem ewigen knecht, wann sein poss  
heit hat mich vberwunden. Vnd darynd  
das er mich furpaß nymmer erzern So vers  
setzt in vnd sein haupffrauen nach der not  
turfft



turffe ihres leibs mit essen und mit trinken  
und mit kleiden und was sy bedurffen.“

In der gereimten Erzählung endigt sich  
das Ganze, nach den oben angeführten Um-  
ständen, mit folgenden Versen:

Noch hat moecht me gebrichen

Das ich mit den gebrichen

Doch der wort enghelicheit

Der doch genug die sinte kent

Den kampf ist ich un bekant

Ich lassen en, als ich sinte kent

In latine was diese rede

Gefrichen die doch bede

In die dancliche gewant han

Das sie wohl mogen verstan

Die da nit verstant sint

Nu ist die hehele bede myn

Nu wer die buch lesen wil

Ich han enghelicheit werte vil

Gefrichen in der lincelin

Das er doch den willen mer

Nu bestene das besten das er kan

Es sy frumme aber man

Wen ich bin nit als bekant

Das ich das dinstke. 7t anders wende  
 Den der laßm mich kerkert  
 Genumb in behelben sie mich um  
 Den zu horen die gehört  
 Ich bin her rebe wil gesunt \*)  
 Doch der dinstke angefang  
 Das set sie in me dan genug  
 Zulus hat diek rebe oen ende  
 Got sin genade zu uns sende. Amen.

---

Vor der Hand bin ich noch nicht im  
 Stande, weder über den Verfasser dieses Ge-  
 dichte, noch über den Zeitpunkt seiner Ent-  
 stehung, noch über die ganze Literatur des  
 lateinischen Originals, etwas Bestimmtes zu  
 sagen. Aus den eben angeführten Schlüsse-  
 versen wird es wahrscheinlich, daß beide  
 Theile aus dem lateinischen genommen sind,  
 obgleich ich von dem ersten die Quelle noch  
 nicht entdeckt habe. In dem zweiten Theile  
 sind

\*) Dies wohl gewis gefurt, für angezählt, haben  
 sowohl der Freund, als der Folgenden wegen.

sind der Abweichungen und Verschiedenheiten von der mir bisher bekannten Form der Lateinischen Erzählung genug, um zu vermuthen, daß der Deutsche Reimer sehr frei übersetzt, und vieles von dem Seinigen hinzuge-  
than habe. So viel sieht man überhaupt, daß dieß Märchen vom Markolph ehemals sehr gangbar, und Volksmärchen von des Art des Eulenspiegels, gewesen seyn müsse. Mit diesem letztern hat es viel Ähnlichkeit, die in der Erzählung von dem Bienenstocke am auffallendsten ist. Ich getraue mir indeß nicht zu bestimmen, in welchem von beiden Volksbüchern sie zuerst vorgekommen sey.

Eschenburg.

2.  
 Ueber  
 ein altes plattdeutsches Gedicht  
 die  
 Soester Fehde.

Es befindet sich in dem besonders unter den Rechtsgelahrten bekannten Werke des Emminghaus über die Merkwürdigkeiten der Stadt Soest \*).

Sein Alter wird von dem Herausgeber der überhaupt keine nähere Auskunft darüber ertheilet, nicht angegeben, wenn es aber

das.

\*) Theod. Guß. G. Emminghaus. Mangeln des Sach-  
 sens. Jense 1769. 4. — Unser Gedicht befindet sich  
 in dem Append. Documentorum Part. VII.

dasselbige ist, das Westphalen in seinen Eindrücken Denkmählern \*) unter dem Titel: Der Böhemen Krieg anführet, so ist es in dem Jahre 1579 von einem gewissen Bernhard Catomi verfertigt worden. Freylich scheint diese Voraussetzung etwas gewagt zu seyn, da Westphalen ausdrücklich die Eoester Fehde von jenem Gedichte unterscheidet, doch bestärkt sie dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß Westphalen die Existenz beyder Gedichte bloß aus fremden Anzeigen gekannt zu haben scheint, und von dem sogenannten Böhemen : Kriege noch einen andern Titel anführet, der nicht allein mit dem Inhalte, sondern auch mit den Anfangsworten der Eoester Fehde völlig übereinstimmt:

„Wo Bischof Diderich ein Corforste groch  
„De van Soelt heft gebracht in Noth.“

Der Dichter besingt also einen Krieg der Stadt Eoest mit dem Churfürsten Theoderich von Cöln. Die Veranlassung dazu hat:

te

\*) T. IV. Præf. p. 130.

te der Churfürst selbst gegeben, der als Schutzherr der Stadt zu frühzeitig den Despoten spielen wollte und damit den Anfang machte, daß er alle Bürger und Einwohner mit einer ungewöhnlichen Schatzung belegte. Die Fehde dauerte von 1437 — 1459, und wurde von beyden Theilen mit der größten Hefigkeit geführt. Der Churfürst wurde von einigen der mächtigsten Teutschen Fürsten unterstützt, und belagerte Soest mit 80,000 freiebaren Männern. Allein die Stadt vertheidigte sich unter Anführung des Herzogs Johann von Cleve, dessen Oberherrschaft sie sich in dieser Absicht unterworfen hatte, mit solcher Hartnäckigkeit, daß die Belagerung fruchtlos war, und der Churfürst selbst diejenigen Rechte aufgeben mußte, in deren Besitz er sich ehemals befunden hatte. — Gewiß wäre dieser Gegenstand einer dichterischen Behandlung fähig, aber von einem Dichter jenes Zeitalters darf man sie nicht erwarten. Sind doch die meisten Heldengedichte

dichte der Minnesinger, die in der schönsten Periode der ältern Deutschen Dichtkunst lebten, nichts mehr und weniger als leidige Reimchroniken, die sich von diesen nur dadurch unterscheiden, daß ihr Stoff nicht aus der wirklichen Welt, sondern aus dem Fande der Romane entlehnt ist. Dasjenige Interesse aber, durch welches jene Gedichte für den Geschichtsforscher und Litterator wichtig werden, kann man auch dem unsrigen nicht absprechen: denn es enthält manche merkwürdige Anspielung auf Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit, und vielleicht auch manche nicht unwichtige Beyträge zur Kenntniß der ältern plattdeutschen Sprache, die desto erwünschter seyn dürften, da nur wenig Gedichte in dieser Sprache bekannt sind. \*)

Als

\*) In dieser Hinsicht verdient noch ein anderes gleichzeitiges Epithedicht auf die Carpenmehren von 1532 zu merkt zu werden, um so vielmehr, da es gleichfalls der Ernst Ernst betrifft, und von welchem man sich wohl zuvorsehen am besten ist, daß es ebenfalls Hofmeister David, Der Seefahrer David.

— als eine Probe hiervon können folgende Verse dienen:

Theodericus eyn weldlich Forste und Here  
Eyn Bysschop to Oßla van Macht und Ehre  
Eyn Hertoge van Engern und Westphalen  
Van groter Macht, Rikedom und prälen  
Van Stamme und Geschlechte der Morien ge-  
boren

Hest syne Tyrannigge vorgestalt tho Haut  
Und hemeliken vor schreven over alle syn Lant  
Wes hey tho schatte mochte erlangen bogert  
Papen, Leygen und Joden unverschont be-  
schwert

Van wat Kune und Staete sy weren gedaen  
Niemande over tho seyn noch tho verinaen.  
Sey weren tom Liffe jonck oder alt  
Dey worden getelt und vertekent gar halt  
In alle synen Stede, Slotte Dorpers und Vlecken  
Dorch dey Pastors und Cappellans ine Vorecken  
De wullen ere Schape gens wol tho tellen  
Ere Namen op tho schryven moßen sey sick  
tellen

Als et nu leder allenthalben geschüt  
Dat men den Underdanen dey Neryng affstüch.

D. Christian Ernst Weise.



## 3.

## Das Lied von dem edeln Möringer.

Von Nikolaus Thomann, Capellan zu St. Leonhard in Weiffenhorn, ist eine geschriebene Chronik vorhanden, die er i. J. 1533. dem Rath zu Weiffenhorn dedicierte. In derselben befindet sich das Lied, welches, wie Thomann sagt, vor Jahren zu Buch, nicht weit von Weiffenhorn, ganz gemein gesungen wurde. Weder die Zeit, da sich die besungene Begebenheit zugetragen haben soll, noch die, da das Lied versertiget wurde, läßt sich genau angeben; folgende von Thomann mitgetheilte Nachrichten mögen

zu einiger Erläuterung der Familiengeschichte der im Liede erwähnten Personen dienen. Auf einem Grabstein, der auf dem Gräbelfeld zu Weiffenhorn als Altarstein gesetzt wurde, fand er folgende Inschrift: Obijt Dns Albertus de newissen Comes de Marstetten anno Dni M. CCC. Vj. Vdalrici. In einem alten Kalender fand er, daß ein Herr von Neussen, Berchtoldus, i. J. M. CCC. XXXXVjjij. (1349.) am XX Februar gestorben sey; eine Frau von Neussen, Gräfin von Marstetten, die man genannt hat Möringerin, ist am XI Mai, eine andere Frau von Neussen, Namens Elisabeth, am XXjjij Februar gestorben. Es ist nicht bemerkt, ob es auch das 1349ste Jahr war. Nun das Lied.

- 1) Welt Ir Herren freunde mer  
Die vor Jochten und es geschah  
Von dem edlen Möringer,  
Wie er zu seiner Graven sprach  
Des nachtes do er bey Ir lag,  
Et umfing die harte Fraue sein  
Der stillenden Fremde er mit Ir pfeg.

## 404 Das Lied von dem edeln Möringer.

2) Er sprach herlyche Fraue  
 Vernempt die rede mein sâcwar  
 Aller eren ich euch vertraue,  
 Wolt Ir mein besten 1) siben Jar  
 Abenteuer sind mir besant  
 Nur gert mit Erlaub iarte Irewe  
 Wan ich wâl in sant Thomas landt.

1) Da sprach die Frau gar trawiglich  
 Der berrûbet wâr Ir muot  
 Sager Edler Ritter reich,  
 Wem bewelcht Ir enen gut,  
 Das soget nur durch den willen wein  
 Wem bewelhet Ir Landt und Reut  
 Wer soll nun mein treuer Pfleger sein.

4) Daß thu ich herhen liebe Frau  
 Mancher werder Dienstmân  
 Die von euch haben gutt und ere  
 Die sollen euch rechen vnderthan  
 So Treuen als Ir ye gewart  
 Nun gebt mir Erlaub iarte Fraue  
 Ich will Gert volbringen sein fart.

1) Im glauben will ich nit wanken  
 Herlyche Fraue iart  
 Zum besten solt Ir mein bedanken  
 Ich bin auf der Hensfart  
 So gebt mir Erlaub iarte Frau

Ich wülß nit vnderwegen lan  
Esß ich das gelobte han.

- 6) Gott gesegen euch edle Fraue  
In also tugendhaftem mut  
Aller eren ich euch wol trame  
Gott hab uns in seiner Hut  
Und well auch uns beschutzen sein  
Sant Thomas der wol edel Herr  
Der thut uns seiner Hülfe schein.

- 7) Und do der edell Wdringer  
Des Morgens aus seinem Bet gieng,  
Do begreuet Im sein Kämmerer,  
Daß Gewandt er von Im empfeng  
Ein beclin mit Wasser bracht man dar  
Do nam er auß sein weisse handt  
Und wusch sein liechte Augen klar.

- 8) Er sprach Kämmerer trant gesündt  
Du allerliebster Dien er mein  
Ob ich die tugende an dir findt  
Daß du vßreck der Frauen mein  
Ich bewilch dars nun süßen Jar  
Kum ich yummer 2) hom 3) zu Landt  
Reichlich ich dich begab zwat. 4)

- 9) Do sprach der Kämmerer tugendlich  
Edler Kitter es dünkt mich gutt

It

2) je mehr. 3) heim. 4) das ist noch.

Ir belübt herheim bey einem reich  
 Die Frauen tragen kurzen mant  
 Verneimt mich recht was ich auch sage  
 Das ich der Frauen eben pfleg  
 Mit lenger dan süßen tag.

- 10) Und do dem edlen Möringer  
 Die fremddet red ward bekannt  
 Er gieng hin in großer schmerz  
 Do er den jungen von Neussen fandt  
 Da er In zum ersten ane sach  
 Und wie der Edel Möringer  
 Gar püchtliglich zu In sprach.

- 11) Er sprach Junner Der von Nissen  
 Ir allerlichster Diener mein  
 Ich hüt euch also tugendlichen  
 Das Ir pflegt der Frauen mein  
 Ich beuchet euch an der stet  
 Als Gott seiner lieben Mutter thet  
 Do er an das Creuz tritt.

- 12) Do dem jungen Herren von Nissen  
 Dese ebenheut wachet bekant,  
 Al euer ferg laßt euch entschleiffen,  
 Und liecht in sant thomas landt,  
 Gelauet euch sicherlichen sürwar  
 Das ich euer Frauen pfleg  
 Und meret Ir and treffe Jar.

13) Do dem Edlen Nöringer

Die gutte red merdt bekant  
Vergangen was Im lant und schmer  
Er ioch in sant Thomas lant  
Die Abenteuer sagt man fürwar  
Das was der Edel Nöringer  
Williglich aus jähren Jar.

14) Do der Edel Nöringer

In einem Garten lag und schlieff,  
Dem Ritter trawmet also schmer,  
Ein Engel vom Himmel In anrief,  
Entwache Nöringer es ist Sept  
Kombstu hepet nit zu Lande  
Der Jung von Nissen sinde dien weph.

15) Do raufft der edel Nöringer

Der Lant aus seinen graven Garten,  
Wie ist lant und also schmer,  
Ich Gott das ich se gekoren merdt  
Sel ich also geschaden sein  
Von lant und von meinen Leuten  
So retet mich die Brant mein.

16) Er sprach Sant Thomas edler Her

Seu dir geklagt alles mein Lant  
Das mich mein Brant will schaden von eer  
Die ich heb bracht zu würdigkeit,  
Ich ich elender betrühter man

# 403 Das Lied von dem edeln Möringer.

Nun bin ich fer in fremden Landen  
Got mag's wol vnderstan. 1)

## 17) Do der edel Möringer

Also zu Gotte rüet  
Im waz lach und also schmer  
Seinen sorgen er wieder entschließ,  
Do erwecket er waz nit wo er waz  
Wie der edel Möringer.  
Da hain vor seiner Mülen saß.

## 18) Nun dank Ich Maria und Irem Kint

Das sie mir haben geholfen der,  
Das ich mein muot so sadne findt  
Nach all meines heizens beger  
Doch waz er got ein Erbarig man  
Do er in sein mülen gang  
Und In niemandt erkennen kann.

## 19) Er sprach Mülner trawt gesindt

Wazß auß der Burg nit newer mer  
Ob ich die zucht an dir findt  
Ich armer elender Welger  
Ebenscheit der wazß ich vil  
Wie des edlen Möringer Frau  
Den von Roffen hept nemen will.

## 20) Was spricht der edel Möringer

Der sy in fremden Landen Todt,  
Das ist mir lach und also schmer

Gett

1) vnderstan?

Gott wolt Im helfen auß aller Noth  
Gott was dem liebsten Herren mein  
Von dem ich hab groß gut und eer  
Gott trest die liebe seel so fröh.

- 21) Do sprach der edel Wdringer,  
Do er was also ein traurig man,  
Ich Gott nun hilfste mir so Her,  
Nun rath mir, wie greiff ich es an,  
Daz ich in mein Burg han ein Rem  
Vod von diesem Hoffgesindt  
An meinem leib Kapp schaden nem.

- 22) Do gieng der edel Wdringer  
An sein eygen Burge Thor  
Er klopfet an mit großem schmer  
Sag an Hild der Frauen dein  
Es ist hie niden vor der Burg  
Ein essender Wiltierin.

- 23) Nun bin ich heut so gesungen  
Daz ich also müd worden bin,  
Thut durch Gott sein dich nit lange  
Bis in der burg stett all mein sin,  
Ich hilt daz almanen also so  
Durch Gott und soht Thomas wilen  
Vod durch des Edlen Wdringers seel.

- 24) Der Thorwartt thut nach sein geholt  
Er gieng in der edlen Frauen sein,



Er sprach edle Fraue bey Gott  
 Die neben stett ein Pilgerlein  
 Er hätt bey almußen also seer  
 Durch Gott, und Sant Thomas willen  
 Und durch des edlen Möringers Seel.

25) Do nun die Frau das erhört  
 Von dem armen Pilgerlein  
 So sprach nun schließ auf die Port  
 Und laß In zu mir herein.  
 Schließ In auf die Burger Thor  
 Durch Gott und sant thomas willen  
 Wilt ich In zu essen ein ganz Jar.

26) Do derselbige Thorwardt  
 Henschied von der edlen Frauen sein  
 Der edel Möringer wardt  
 Gelassen in die Burg hinein  
 Ich dank dir Herrre ihesu Crist  
 Deiner milte und deiner Güte  
 Daß mir mein Burg gedffnet ist.

27) Do der edel Möringer  
 In sein eygen Burg ein gieng  
 Im was layd und also schwer  
 Daß In nie kagen man enrseug  
 Er legt sich nieder auf ein bank  
 Wie dem edlen Möringer  
 Ein klaine Weyl ward zu lang.

- 28) Hinnach gegen der abentfunde  
 Die Braut selt in dem bette gen  
 Was die Herren an In besinnen  
 So redet der heße Dienstan  
 Mein Her Wöring het die rede 6)  
 Das Kün saß auß seiner Burg entschloß,  
 Er sang dan vor ain hofliche.
- 29) Das erhoert der Jung Her von Nüssen  
 Der dan Bechtelgang selt sein  
 Hört auß mit lauten und pfeifen  
 Der Gott 7) singet mir ein Liedlein  
 Befelt es dan den Leuten wol  
 So glaubt auch sicherlich fürwar  
 Reichlich ich euch begaben soll
- 30) Ein langesz schwengen hab ich bedacht  
 So will ich aber singen als es  
 Dazs haben mich die sädnen Brauen bracht  
 Die mögen mir wol helfen mee.  
 So sit ich dich du Junger man  
 Niß 8) mich an der alten Braut  
 Und schlag mir deiner lauten an.
- 31) Was ich schon so bin ich alt  
 Dauern so Junget so mit vil  
 Das mit mein hant is so gram gestellt  
 Das

6) Naturg., Scherzheit.

7) Gott?

8) Niß.

# 412 Das Lied von dem edeln Wöringer.

Daß Ey ain Jungen haben wöl  
 Vor was ich Her nun bin ich Knecht  
 Daß ist mir auf böser Hochzeit  
 Ein alte schüssel werden recht.

32) Do die Fraue nun das erhdre  
 Betrübte waren Ir augen Klar  
 Zu Handt ain gulden becher Dartt  
 Den sah so dem Pilgram dar  
 Dorein schenkt man den Klaren Wein  
 Dorein der edel Wöringer  
 Von rotten gold sendt sein Fingerlein. 9)

33) Daß sech er ab von seiner hende  
 Es was lantter und auch Klar,  
 Alles sein last wolt sich wende  
 Was was ich sing das ist war  
 Er warff es in den Beider dratt  
 Damit Im sein allerliebste Fraue  
 Zum ersten mal gemehlet werde.

34) Er sprach Weinschenck trautter gesel  
 Du alltichster Dyener mein  
 Wiltu thun und was ich wöl  
 So trag das für die Frauen dein,  
 Ich gelob dir nun sicherlich  
 Wirt mein ding zammer besser  
 Wol will ich dich machen reich.

35) Da sprach der Wainseck tugentlich  
 Ir liebster vilgeran allzhandt  
 Er muoz In für die Frauen reich  
 Er gab Ir den Becher In die Handt.  
 Ach Fraue liebste Fraue sein  
 Das' laisset euch nit verschmähen  
 Es sendet euch der Vilgerlein.

36) Do der edlen Ritters Fraue  
 Das Ringerlein im Becher sach  
 Sy begundt es eben schauen  
 Run wagt 10) Ir Herren wie so sprach  
 Mein Her der Möringer in die  
 Auß fundt die Fraue gar züchertlich  
 Was siel für In auß Ir Rinder.

37) Erst mit wilsam mein lieber Her  
 Was Ir sezt alles londes vol  
 Wo sezt Ir gewisen so lang und fer  
 Ir sollten euch gehalten wol  
 Inset euch worten sein  
 Und gedencst euch Keines Tapdes  
 Noch hab ich die ere mein.

38) Die hab ich gehalten also best  
 Edler Her gar schertlich.  
 Das dancet mich das allerbest  
 Auch danc ich Gott vom Himmelreich  
 Ob ich wol Durcht had getan

## 414 Das Lied von dem edeln Wdringer.

Verbrochen mein krautlich 11) gelübt  
Do solt Ir mich vermauren lan.

39) Do dem jungen Herren von Nissen  
Dise abentheuer wurde bekant  
Als sein freud wardt ihm entziffen  
Er gieng da er sein Herren fandt  
Herr liebster Herr mein  
Verbrochen hab ich Eren und arde  
Darum schlegt mir ab das Haupte mein.

40) Do sprach der edel Wdringer  
Hir von Nissen es solt nit sein  
Vergess ein tref der euen schwer  
Und habet euch die Tochter mein  
Und lasset mir die alte Brant  
Mit der kann ich mich wol verrichten  
Ich wil Ir selber peren 12) die hant.

Und nun sey es mir noch erlaubt, über das  
alter dieses Liedes mein Urtheil, mit wel-  
chem ich dem Leser, ehe er das Lied selbst ge-  
lesen hat, nicht vorgeissen wollte, beizufü-  
gen. Ich glaube nämlich, daß jeder,  
welcher sich ein kritisches Gefühl in Beurt-  
theil

11) krautlich.

12) hierin heißt Wdringer schlagen: auch hier?

theilung altdeutscher Gedichte verschafft hat, aus dem ganzen Ton und der Sprache dieses Liedes auf ein höheres Alter schließen wird, als die Schreibart, in welcher es uns überliefert worden ist, sonst erwarten ließe. Es wird daher wahrscheinlich von der Wahrheit nicht sehr ferne seyn, wenn wir annehmen, daß es in das erste oder zum wenigsten zweite Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts zu setzen sey.

Schm.

4.

## Nachricht

von dem altteutschen Gedichte

Hennynt de Han

einer Nachahmung des Keineke de Vos.

In den ziemlich vollständigen literarischen Nachrichten, welche Gottsched, Dreper, Flögel, und andere von dem merkwürdigen alten Gedichte Keineke de Vos gegeben haben, finde ich einer alten, gleichfalls niederdeutschen, Nachahmung desselben nicht erwähnt, die überhaupt ziemlich unbekannt geblieben zu seyn scheint, ob sie gleich im J. 1732 wieder abgedruckt ist. Diesen Abdruck

druck habe ich vor mir; und er ist, zufolge der Unterschrift der kurzen Vorrede, die ich sogleich mittheilen werde, von einem Franz Heinrich Sparre besorgt. Diesen Herausgeber kenne ich bisher nicht weiter, als daß er vermuthlich in Bremen gelebt hat, von da er in die Hamburgischen Berichte v. J. 1735. (S. 746 ff.) eine kurze Erforschung des Wortes *Wedewe*, *Witwe*, einsandte, bei welcher Gelegenheit er ein grundersabesner Kenner der Sprache und Alterthümer genannt wird. Auch besitze ich einen von ihm erst im J. 1760, ohne Benennung des Orts, besorgten Abdruck des bekannten alten Lehrgedichts, die *Winsbekin*, aus den Zeiten der Minnesinger, mit einer Uebersetzung, wovon ich bei anderer Gelegenheit nähere Nachricht ertheilen werde.

Das alte Gedicht, wovon hier die Rede sein wird, ist auf 37 Seiten in 4. abgedruckt, und hat bloß den Titel: *Hennunf*



de Han. Auf der Rückseite desselben steht folgender, schon gedachter, Vorbericht:

Weilen die Hand - Schrift dieses, in dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts, zur Nachahmung des Reineke Vosses gefertigten Gedichts mir ungefähr in die Hände gerathen; So habe für gut erachtet, dasselbe, so wol wegen der darinn enthaltenen guten Lehren, als auch denen Liebhabern der deutschen Sprache zu Gefallen, durch den Druck gemein zu machen. Welche Absicht, wie auch zugleich mich, der geneigte Leser sich bestens empfohlen seyn lassen wolle.

Franz Heinrich Sparre.

Am Schlusse des Gedichts steht die Jahrzahl, Anno Dni. M. D. cxi. und auf der letzten, übrigens leeren, Seite: Gedruckt im Jahr M. D. cc. xxiij.

Das

Das Gedicht selbst besteht aus vier Büchern, deren jedes wieder in Ghesette oder Abschnitte abgetheilt ist. Jedes derselben hat seine eigne Ueberschrift des Inhalts, und nach einzelnen oder zweien solcher poetischen Abschnitte folgt eine prosaische Anhangung, ganz im Geschmack der Baumannischen zum Keineke de Vos. Voran geht noch:

Eyne Vorrede ouer dyt Boek von  
Hennynck dem Hane.

§. Al is de Mynsche mak alle Deeren  
am herliksten gheschapen, so is he denne  
noch eyn elendich Creatur, wente syn Ghes  
mōde wert myt veelen Vndēgeden besmyt  
tet ende ghepynyggt, en syn Lycham is  
veelen Vnghefall vnderworpen. §. Dyt  
Oenel to kerē este to verlychteren synt  
vorscheide State in der Werlde, nochtans  
synt weynich Mynschen alsas vroec, dat

ſe ſyck darynne to ſcheyden wetten to ewem  
 Natten eſte Vromen. Dardynne is men  
 nyghem de Stat, darynne he is eſte ſyn  
 moet, ſchedelyk en vordeetlyk. §. Deſſe doen  
 wyß, wan ſe denſeluen Stat laſſen waren,  
 en ſyck in eynen andren Stat begheuen,  
 darinne ſe mynce Vnluſt en Ghynder hebben.  
 §. Dyt is ok de Syna deſſes Boekes, wem  
 te by Gennynck dem Kanen eyn Menſch  
 ghelykent wert, deme wer myt rydyker  
 Ehre, edder myt Gelde en Gude, edder  
 myt anderer Laſte ghedenet is, en de ſyn  
 Ghedigte haſt, eyn weynyghes in Rome  
 en Vreddeſen to beſitten, unde ſynem Guſe  
 weſende vortoflaen, alſe dat eynem Guſe  
 werde ghebder. §. Ok bewyſet dyt Boek  
 meer Leeren, de in der Vahdadinghe der  
 Capyttele ghebder weret.

Das nächſte Blatt enthält einen ziemlich  
 groſſen Holzschnitt, welcher einen Hahn ab-  
 bildet, mit der Unterſchrift: Dyt is dat Wyſe  
 de Gennynck des Kanen, des Döger unde  
 Vaddöger in deſſem Boeke ghebder weret.

Der

Der Inhalt des Gedichts ist folgender. Reineke (der Fuchs) mißbrauchte als Kanzler des Reichs seiner Gewalt so sehr, daß sich viele Thiere, besonders die Vögel, aus dem Dienste des Löwen zu begeben dachten. Hennynk de Han wurde auf dem Reichstage von Reineke verläumdert, und da er keine Genugthuung erhalten konnte, beschloß er, seinen Abschied vom Hofe zu fordern. Der König befragt seine Rätke, ob er ihm diesen Abschied ertheilen solle. Ryn (der Hund) widerräth es, und läßt sich in eine weitläufige Anpreisung des Geschlechts und der vielen Tugenden Hennynks ein. Reineke widerlegt diese Lobsprüche nach einander, und verunglimpft den Hennynk aufs neue. Ryn beantwortet seine Vorwürfe. Der König geht über die Sache mit seinem Geheimschreiber Volert de Bever zu Rathe; und auch dieser redet zu Hennynks Besten. Dem ungeachtet giebt Nobel, der König, ihm den verlangten Abschied

schied. Reineke stellt sich dabei gegen ihn sehr betrübt. Von begleitet ihn auf seiner Hejmrise. Unterweges schleicht ihm Reineke nach, um ihn zu überraschen, wird aber von Von übel dafür bestraft. Hennunf findet sein Hauswesen in großer Unordnung. Auch Von löst durch den Lauber, Unsalsch, den er nach Hofe abschickt, seinen Abschied fordern. Unterweges findet er Reineken noch ganz maff, der ihn indes doch noch ansalsen will, aber zurückstürzt und stirbt. Unsalsch kehrt daher wieder um, Reinekens Tod dem Hennunf zu melden. Man frohlockt darüber; aber

Von twasche \*) se, en spact gans leke;

Is Reynke doet de sminne troch,

So leuet Reinken doch noch.

Zur Probe des Gedichtes wähle ich das vierte Kapitel des vierten Buchs:

§. 100

\*) Beschwichtigte sie, ließ sie stille sein.

§. Wo Keyneke syl seer drôugh anstel-  
kede, do Hennynk Abscheyd von eme  
nam.

Keyneke, besien Vervetsheden  
Nimmerke 1) vth toghanten stent  
Het vth der Wyse seer leghede,  
Do Gennus is van een vordede,  
Och! sprek be, Gennus, leue Vadder,  
Wanneer sijn wy inalt onder 2) weder,  
En ghy alheel van Goue giet?  
Sicht wy, wel 3) helpt ons nu in Nal  
Vortan de lidenen Selen sichten?  
En gude-Polsey to schijn,  
Nimmer 4) verstant is in heel nicht.  
Van hochdenen Recht is men verpocht,  
En egen Best merconnen.  
Och moghe de Konynk is bequemen,  
Het be nu of to Gue seik gome!  
Doch wel wyl wy der to byken?  
En ghy is vth hem Nide maken.  
Gelde is ver in dat Word nicht spreken,  
De Konynk helde is nicht verlost,  
Se is darumme al wel bedocht.  
Doch met is mernech dat verhuimern.  
Men leuet to Goue in siedenem Stummen,  
Der Name kint men nimmerke recht.

De

1) In der Welt nicht, auf seine Weise. 2) mit einander,  
3) mer. 4) Jedoch, dennoch.

De Leen is sumers 4) ringhe en slecht.  
 Mannich lyndet sine Scho mit best  
 En best doch better Name en Rast.  
 Du mine wylst ist minich 5) springhen,  
 So do he si by den Springhen,  
 Sus weyt he so vor mich si id best.  
 Ic wilsche iu der Geygen Oelicht  
 Te somer Nyste en al jowen Leen.  
 Geliet iue Dochter, dat sinne Leen,  
 Jowe Vrouwen en jowe Gine.  
 Oelichtet mi, dat is iu deene  
 In allen, wo id man magh sin.  
 By Nichte en by Sinnen · Gien.  
 4. Doch eyne hadde id deden 7) vergotten,  
 Wan ghe wech wyllet, doet id mi te wotten,  
 Gannet beanteke siet delse Vraghe:  
 Enet wol, id wylt noch den Daghe. 8)  
 4. Ey, Vadder, seggen he Nact te wylten,  
 Ic sijn, sprac Kynede, mi werde wylen, 9)  
 Schelde id den Wegh allene gien.  
 Jom sonde eyn Vnghefel onghien,  
 Jue weynghile wil id iu begheuen,  
 Deth ghe iu en gud Lecher beraden.  
 4. Ic hebbe, sprac Gannet, Sien · Gien.  
 En weyt van meener Vindstamstet.  
 Doch hebbe vor jowe Geyge Dant.

38

4) weissen.    5) Jemand.    7) bald.    8) noch heunt.  
 9) lange sijn, gesien.

Ik gae v'neent meenen voren Gant,  
 De Dagh doet ye noch d'eer. 12) idem,  
 Ik yemmen d'eerden Dagh to open,  
 D'eynde wil ik my' wel raken,  
 D'ant de Dagh meer lichte to gauen,  
 §. 11) idem, Ik seylt Rome en Holke,  
 Spiedt Mynde, de hant saken to Galle,  
 De nicht sijnide to Baete geyt,  
 Dat segde he v'it luther Speyl. 13)  
 Wente he kacht in den Bogen  
 Schote om de Gant niet enropen.

§. Gyntine wert gheleeret int eerste, dat  
 de argeste Wyent valen om meysden schmei-  
 kel, wan he synen Wyllen best, edder to  
 Fryghen verwardet. Alse de Voß of hie  
 deyt, vp dat he van dem Ganten werten  
 moghde, wo he synen Wegh bennemen wols  
 de, dat he om dochte to pluden. Wente  
 mennych geyt to Kamen, nicht daromme dat  
 he Inslath halen wyl. §. To dem andern,  
 dat mennych eynem dat Word syryft, men  
 nicht to yennes Vromen, sondern in eynen  
 andern quadem Synn, en syt darmede noch  
 groet en weyt, so de Voß hie rēmet, dat  
 he

12) gar nobl. 13) auf luter küniglicher Treueit.



he dem Janen den Oelof hatte vthworfet.  
 He sprack na Behage, men de Schalk vdi  
 rede ein achter den Oren. §. To dem dryde  
 den male wert de Valust, Vnruft unde Vn-  
 dank des Houes Lebens beschreuen, vn dat  
 ghegen de Ghuustand in Lynsamheyt gheprey-  
 set. §. To den verden wert gheleeter, dat  
 de valschen Menschen am meysten boueren  
 vnd Prunk:Werde maken, den suluyghen  
 men ganz nicht trouwen schal, wente vn Com-  
 plimenteur est vn accompli Menteur, so de  
 Franjose seght, de schmecker, de lught.  
 Mennych but dem andern guden Morghen,  
 de ene wol eynen quaden Auent glint. Och!  
 wat der veelde in der Werlde synt, de dat  
 myt leesflyken Ogen könt. §. To dem vyf-  
 ten, dat yd nicht gut is alleyne vn yeghen  
 de Macht to reysen, wente de in dastern  
 gaen wyl, de stot syf vaden an de Schenen.  
 Dennoch schal men syf in neene vntrowe Ges-  
 chop begheuen, datümme of de Gane dem  
 Vosse vor syne Gelschop dankede, vn Ryn,  
 den Hund, dat to bede, else hyrna volghet.

5.

## Notizen

zu einer Biographie

Georg Rollenhagens.

Ich theile diese Nachrichten aus der zu Rollenhagens Gedächtniß gehaltenen Leichenpredigt mit, die ich besitze und welche, so viel ich weiß, unter die Seltenheiten gehört. Daß sie zu diesem Zwecke schon benützt wäre, glaube ich nicht. Sie hat den Titel:

ΑΝΑΓΓΕΛΙΑ Rollenhagianum. Das ist:  
 Seliger Abschied, Des Weglandt Ehrwür-  
 digen und Hochgelarten Herrn, M. GEOR-  
 GII

GH ROLLENHAGH, Langgedienten Schul-  
 Rectoris dieser löblichen Alten Stadt Mag-  
 deburg. Verfaßt: In einer kurzen Leich-  
 predigt, Über den Spruch Philip. I. So an  
 unsers HERRN Himmelfahrts Tage, An  
 welchem Er in der Pfarr Kirchen zu S.  
 Ulrich in sein Ruhebettlein geset, gehalten  
 worden. Durch M. Aaronem Burdhart,  
 Prediger zu S. Ulrich. Gedruckt zu Mag-  
 deburg, Durch Christoff Rasten, In Verles-  
 gung Ambrosij Kirchners. Anno M.DC.IX.  
 (9 Bogen in 4. Am Ende mehrere Lobge-  
 dichte von verschiedenen Verfassern.)

Die Predigt selbst ist ein sprechendes  
 Denkmal des verwahrloseten Geschmacks  
 ihrer Zeit; ein abentheuerliches Gemisch von  
 Sinn und Unsinn; ein Produkt des unnatür-  
 lichsten Pedantismus. Die theologischen  
 Erbärmlichkeiten abgerechnet, die man einem  
 Prediger zu St. Ulrich in Magdeburg im  
 ersten Decennium des siebenzehnten Jahr-  
 hundertis wohl überschauen kann, möchte man  
 sich

sich billig mehr über die präsumtive Gelehrsamkeit der Zuhörer als des Redners wundern müssen; denn die Predigt ist mit Griechischen und Lateinischen Wörtern und Sprüchen, mit Auspielungen auf alte Mythologie u. s. w. überladen. Besonders reich ist sie an Belegstellen aus Römischen Dichtern, die der Verfasser gewöhnlich in zierliche Deutsche Reime zu übersetzen pflegt. Doch, vielleicht würde es uns noch mehr auffallen, wenn das Alles anders wäre; wenigstens in Hinsicht auf das Zeitalter des Verfassers, wenn auch nicht bei Erwägung des Umstandes, daß derselbe ein Schüler und Freund von Nollenhagen gewesen ist, wie er sich selbst charakterisirt.

Sollte es auch nur zur Erklärung des Titels (ΑΝΑΓΓΕΛΙΟΝ Nollenhagenianum) dienen, so muß ich doch schon Etwiges von der Predigt selbst anführen. Sonst kann sich der Leser wohl weniger dabei erbauen, als unterhalten.

Der Text dazu ist: Ich begehre aufgelöst und bei Christo zu sein. Phil. 1. 23. Diesen Text „tractirt“ nun der Redner 1. In quaestione. 2. In quaestionis applicatione.“ Sonach untersucht er I. „wie vund auff was Weise ein frommer Christ, nicht allein in seinem Leben, sondern auch in Todesnöthen, mit dem Heiligen Apostel Paulo diese Worte seuffzen vnd sprechen könne. Cupio dissolvi, Ich begehre, etc.“ II. „Ob dann auch unser verstorbener Herr Rector Seliger, nicht allein in seinem Leben, sondern auch in der Todesstunde, in agone Mortis, gar wohl und recht daß Cupio dissolvi, diese Wort hat seuffzen vnd beten mögen, dabey sich dann sein seine Historia et curriculum vitae, wie dann sein Seliger Abschiedt, wird allerseits finden vund vernehmen lassen.“ Hiernächst schließt er nun folgendergestalt. Niemand begehrt aufgelöst zu werden, als wer gebunden und bestricket ist. Paulus begehrt aufgelöst zu sein.

sein. Also wird Paulus gebunden gewesen sein. „Mit was Stricken und Seilen, fraget sich? Stricke genug! Laqueo Corporalibus, et Spiritualibus, Mit Leiblichen und Geistlichen“ . . . . . „Gebunden ist ein Christen Mensch Erstlich mit Geistlichen Stricken. Und zwar: I. Laqueo iniquitatis, mit dem Sündenstrick.“ In der Ausföhrung heisst es unter andern: „Ja alle unser Gerechtigkeith, ist für ihm (Gott) gleich wie ein besudelter und bespelter Luch, so man ohn Reuerenz für züchtiger Leute Oheren nicht nennen darff“ . . . ) II. „Laqueo maledictionis, mit dem Strick des Fluchs des Gesetzes.“ III. „Laqueo aeternae damnationis, mit dem ewigen Verdamniß Strick.“ IV. „Laqueo tentationis, mit dem Versuchungs Strick.“ „Versucht wird aber ein Christen Mensch: a) A Diabolo, vom leidigen Teufel, der da kämpft mit der grossen Bullen Haut und Lüh Haut, und will die da keine Sünde fürscheiden.“ b) „A Con-

scien-

scientia, vom selbst eigenem Gewissen.“

c) „A malo mundo, von der bösen Welt.“

d) „A propria Carne, vom eigenen Fleisch und Blut.“ „Hierzu kommt die Menschliche

Schwachheit im Glauben: Daß er ansetzt zu zweifeln in der particularitet, ob Er auch mit unter die Auserwählten sey zum ewigen Leben, von GOTT dem Herrn, ob ihm auch seine große und mächtige Sünden können vergeben werden, ob auch das Verdienst Jesu Christi ihm zu komme, findet schwere Tentationes und harte Stricke!“ —

„Es kommen hierzu zweitens die Leiblichen Stricke, dorer auch sehr viel und mannigfaltig sein.“ Der Mensch ist gebunden:

I. „Laqueo calamitatis, mit dem Elend: und Jammer: Strick. Eine Grundsuppe alles

bösen ist diß Leben.“ II. „Laqueo Laboriositatis, mit dem Erbeites Strick. Was diß für ein dichter Strick, wirdt ein jglicher wissen.“

III. „Laqueo livoris et hostilis insultationis, mit dem Neids: und Abgunst

Strick.“

Strick.“ IV. „Laqueo Paupertatis, mit dem Bettel Strick.“ V. „Laqueo adversae valetudinis, mit dem Krankheits-Strick.“ VI. „Laqueo aegritudinis, mit dem Kummers-Strick.“ VII. „Laqueo Mortis, mit dem Tod-Strick, muß Er auch endlich gebunden werden, da kühnst keiner fürbey, Es ist der alte Hundt, du mußt sterben Mensch, da setzt man ihn auf die Stricke, und sencket ins Grab, Daß ist dann wol der letzte Strick . . .“

Der geistliche Redner geht nun zu der Anwendung im zweiten Theile mit der Frage über, ob denn Rector Seliger auch mit dergleichen Stricken gebunden gewesen sei? Ach, ja wohl! Auch bei ihm finden sich nachmaholte Stricke genug: geistliche und weltliche. Unbelangend erstlich die geistlichen Stricke, so ist ihm gleich Numero I. Laqueus iniquitatis, der Sündenstrick, mit anderen Sündenkindern gemein gewesen; „dann wie wir



## 434 Leben Georg Nollenhagens.

Menschen alle mit einander aus Sündlichen Samen gezeuget, und sündlich in diese Welt geboren werden, also ist Er auch in Sünden empfangen, und von seinen Eltern Sündlich in diese Welt geboren worden: Daß bezeuget seine Heilige empfangene Tauff, daß bezeuget sein Bekenntniß im Leben, und auch im Sterben.“

Geboren ist Georg Nollenhagen am 22. April 1542 zu Bernau, einem Städtchen in der Mark, drei Meilen von Berlin. Sein Vater, Gregorius Nollenhagen, war ein Tuchmacher, Bierbrauer und Ackeremann; seine Mutter hieß Euphemia Immen.

Was aber, mit Uebergang der übrigen geistlichen Stricke, insbesondere zweitens die leiblichen Stricke betrifft, so drückt sich das Elogium im Allgemeinen darüber so aus. „Leibliche Stricke, haben bey ihm auch gar nicht gemangelt, wie dann der Herr Rector Seliger ihme gleichsam davon  
Pro-

Prognosticet, in sonderlichen Versiculis, so er neben seiner Conterphey unter dem themate natalitio hat auffmahlen lassen, welche also lãutten:

Ingenio facilis, morbosus corpore, pauper.  
 Sacra docens pueros, invidiamque ferens.  
 Agnosco properas toleranda pericula mortis,  
 Quid faciam? Credam Chrille benignus tibi.

Das ist:

Von Korff geschwind, doch Kranck vom Leid  
 Bin Ich, und Arm daneben bleib.  
 Die Jugend werd ich müssen leben,  
 Der Abgang auch nicht können vermeiden.  
 Doch wenn der Todt mich greisset an,  
 Weiß Ich, geschwind werd dahin gehn,  
 Was mach ich nun? Herr Jesu Christ,  
 Ich glaub daß du mein Heyland bist..

Der Verfasser geht hierauf ins Einzelne, und „sieht solche seine empfundene Leibliche Stricke ein wenig an..“

I. „Laqueus adversitatis et calamitatis, der ElendStrick.“ Rector Seliger hat nicht

bloß in seiner Jugend und im männlichen Alter, sondern auch in seiner gar en Kindheit, „ja wie er noch in seiner Mutter Leibe verschlossen gewesen“ Elend und Unglück gehabt. Er selbst erwähnt in seinem „Concept..“ daß seine Mutter, als sie mit ihm „schweres Fußes“ gingen,“ einmal eine ganze Stunde mit sonderlicher Andacht den Martinum Leonem, der ihn auch nachmals getauft hat, stehend predigen gehört habe, und dabei ohnmächtig niedergesunken sei. (Das mußte eine kräftige Predigt sein!) Andere Weiber haben sie indessen hinter einen Altar in der Kirche gebracht, „mit Wärg und andern Mitteln, welche sie in der eil und der groffen Noth haben zu handt haben können, widerumb erquicket und noch Gott erhalten. In was Noth und Eiferligkeit, die verschlossene Leibs Frucht, unser Herr Rector Selzger gewesen, wie baldt es da mit seinem Leben geschehen were, hat ein jeglich leichtlich abzuennen und zu erkennen, Daß mag ja wol

wol ein harter Strick und hartes Band gewesen sein.“

Aus seinen Kinderjahren erzählt Nollenhagen ein anderes Ebenthener. Seine Mutter nimmt ihn einmal zur Erntezeit mit auf das Feld hinaus, und legt ihn auf einen Haufen Kleider, die den Arbeitern gehören. Während die Mutter nach der Arbeit sieht und der Knabe hier allein liegt, kommt ein Wolf aus dem benachbarten Walde und rückt auf ihn an. Die Mutter ruft bei der Gefahr herzu, ruft, „thut übel“ und schreiet den Wolf glücklich aus dem Felde.

Auch in Rücksicht auf seinen Vater ging es dem kleinen Georg schlimm, denn dieser ist „von einer Wuhlden oder Zäuberinnen vergeben worden, da Er ein zimliches lauges Lager hat aufstehen müssen.“ Der Vater ist denn auch daran im J. 1543 gestorben,

ben, und hat vier Kinder hinterlassen, was sein Georg, der kaum ein Jahr alt war, mit eingerechnet. „Und weil Er, sagt der Biograph von dem letzten hinzu, mit vielen Weinen seine Kindheit zugebracht, als hat solchen *vagium Pueri* der Kranke Vater nicht erleiden können, oftmahls aus Ungedult was anders dem Kindlein gedächet.“

Die sorgfältige Mutter brachte hierauf den Knaben zu ihrem Vater Johann Immen, der sich seiner als Vater annahm, ihn erzog, „mit einem Schüler verfas“ zum Studiren anhielt, adoptirte und zum Erben einsetzte. Im Jahr 1544 heirathete seine Mutter wieder.

II. „*Loquens Laboriositatis*, der Arbeits Strid, findet sich auch bei Ihme rechtschaffen.“ Von seinem mütterlichen Großvater wurde Georg streng zum Studiren angehalten und nach einigen Vorschritten im J.

1556 nach Prenzlan an der Pommerischen Gränze geschickt, um hier seine Studien fortzusetzen. Er kam daselbst zu einem Bürger, Andreas Schmidt, und wurde „seiner Kinder Paedagogus.“ In der Schule war er fleißig und nahm in seinen Kenntnissen gut zu; „hat auch ein Specimen profectus alda sehen lassen, vnd in Bachanallen ein Dialogum recitiret, De versutia rusticorum cum Condiscipulis. Ist auch in die drey Jahr lang alda verharret, Auch zu dreyen mahlen sein Hospitium vnd wechseln müssen, hat seine Labores gar wol gehabt.“

Im Jahr 1558 wollte er die Schule zu Magdeburg beziehen, und reiste in der Absicht über Leipzig, über Halle und nach Mansfeld, wo er aber von Dr. Georg Müller, Kanzler des Grafen von Mansfeld, zum „Paedagogen“ angenommen wird. Hier scheint sich der junge Mann geregt zu haben. Der dortige Schulkrektor, Josias Eckel,

del, sollte von dem Superintendenten Edlunds abgesetzt werden. Die Ursache wird nicht angegeben. Unser Rollenhagen wandte ein „Intercessions Schreiben“ für Seidel ein, und bewirkte dadurch, daß dieser beim Rektorat gelassen wurde. Der Biograph bemerkt ausdrücklich, daß Rollenhagen dieser Geschichte selbst gedenkt, und vermuthlich in seinem vorhin angeführten „Concept.“ Es ist schade, daß wir nicht mehr davon erfahren, denn die Sache scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, weil, wie es weiter heißt, Rollenhagen darüber in Gefahr kam und man ihm rathen mußte, das Weite zu suchen. Er ging i. J. 1559, achtzehn Jahr alt, nach Magdeburg, wohin er Empfehlungen mitbrachte und wo er bald Freunde und Unterstützung fand. Er besuchte die dasige Schule und wurde 1560 Lehrer bei den Söhnen eines Herrn Christoph Werner in Halberstadt, die gleichfalls in Magdeburg studirten.

In eben dem Jahre ging er nach Wittenberg und wurde unter Dr. Pencars Rektorat Student. I. Jahr 1563 wurde er von da aus zum Rektor der Johannischule in Halberstadt befördert; „hat dabeneben auch an-  
gefangen mit zu Predigen, und zu Kirchens-  
Verbeit sich mit anspannen lassen.“ I. J.  
1565 ging er mit den genannten jungen  
Herren Werner wieder nach Wittenberg zu-  
rück, wo er 1567, in seinem 25. Jahre,  
die höchste Würde in der Philosophie mit  
Beifall erlangte. Hierauf reiste er mit Dr.  
Heinrich Brandes, seinem akademischen Freun-  
de nach dessen Vaterstadt, Beaunschweig,  
und von da nach Goslar. In beiden Öer-  
tern hat er „Gelehrte Leut angesprochen, und  
derer Freundschaft gesucht“ und sich sodann  
wieder nach Wittenberg begeben.

In eben dem Jahre, 1567, wurde er noch  
Pro-Rektor der Magdeburgischen Schule, und  
i. J. 1575, nach Abgange des Rektors, Dr.  
Edo, an dessen Stelle Rektor. In diesem



Wente blieb er bis an seinen Tod, und war  
 folglich 34 Jahre Rektor und überhaupt 42  
 Jahre Lehrer der Schule zu Magdeburg. Sein  
 Lobredner beruft sich auf das Zeugniß seiner  
 Zuhörer, dem größten Theile nach Kollenha-  
 gens Schüler, daß er sein Amt mit Fleiß  
 und Nutzen verwaltet habe. Bei dieser Ge-  
 legenheit würdigt er den Mann im Ganzen,  
 und diese Charakteristik mag hier wieder einen  
 Platz finden.

„Ein ansehnlicher Mann war Er vom Leib  
 und Person, wußte Cum Autoritate et Gra-  
 vitate zu reden, wußte auch wol seine Auto-  
 ritet mit Ernst zu erhalten, hatte ein herrlich  
 geschwind Ingenium, war ein feiner Theolo-  
 gus, wie dann seine Mutter zu diesem ihn  
 Studio Sacro Sancto consecrirt, und Er ex  
 voto Matris, umb so viel desto williger sich  
 dazu begeben hatte: War auch in Jure zim-  
 lich erfahren, und konte in noth einen guten  
 Rath auß guten grund communiciren. In  
 Philosophia, in Medicina, re herbari war

er wohl geübt, drümb wie willig Er war gegen seinen Discipulos und andern, Remedijs zu Pestilenzzeit oder in andern Krankheiten, reden und bezeugen billich, deßer bereitſamkeit genieß gehabt haben, was eist in Sommerzeit in groffer Hitze mit seinen Schülern er herbarium gangen, und die Simplicia gezeigt, dorer namen nützbareit angezeigt, Wer ist hier vorhanden, der das nicht weiß?

„Er war ein guter Orator, Poeta, Comiens, seine Carmina Orationes und Gedruckte Comœdien so vorhanden, damit dieser Stadt auch nicht geringer Ruhm zugezogen, mögen davon weiter rühmen: Was Er in Mathesi, in Astronomia Astrologia gewußt und studieret, hat er nicht auß Abgunst bey ihm behalten und verhalten wollen, sondern gern mitgetheilet, drümb was anlauff wegen der Thematurn natalitiorum erigendorum Nativiteten zu stellen, vor Fürstlichen von Adlichen und UnAdlichen Persohnen er gehabt,

## 444 Leben Georg Rollenhogens.

habe, kan nicht unbewußt sein: Wie fleißig und Stetiglich ja Teylich, Er die Winterung in acht genommen, auff gezeichnet, laß Ich reden die planstra voluminum conscriptorum so vorhanden, darauß ja eine rechte grosse mühselige Arbeit und Fleiß zuerschen und zuvermercken.“

Im J. 1573 übernahm Rollenhogen auch die Predigersstelle zu St. Sebastian und nachher noch zu St. Nicolai; so daß er also 36 Jahre zugleich Schul- und Kirchendiensle verwaltete. —

III. „Laqueus Livoris, der NeidStrick, ist ihm auch nicht ferne abgelegen gewesen, wie Er in seinem Concept derer etliche gedendet: Hat viel Widerwertigkeit, Feindschaft, auch von denen so seine gute Freund haben sein wollen, und nie böses und beirieglichs Er bey ihnen sich vermahlet, erfahren müssen: Aber er hat alles verges-  
sen.“ —

IV. „Laqueus Paupertatis, der Armuth Strick lag ihm auch ziemlich hart an, bekants oftmahls selbst, Er hatte nicht viel zum besten, Er werde wohl nicht Reich werden.“ —

V. „Laqueus aegritudinis, der Kummer-Strick, hing ihm auch herab, der fand sich mit ihm in seinem Ehestand, mit seinen lieben Kindern.“ (Unser Herr Pastor drückte sich so etwas unüberlegt aus, da Witwe und Kinder gegenwärtig waren.)

Nollenhagen hat zwei Frauen gehabt. J. J. 1568 heirathete er die Tochter des Stadtsyndicus Dr. Franciscus Peil, Euphemia, mit welcher er sechs Kinder erzeugt hat, drei Söhne und drei Töchter. Von diesen überlebte ihn nur eine Tochter, Dorothea, die an Christoph Strauß, Pfarrers Herrn zu Osterburg, verheirathet war. Am 1. Mai 1580 starb Euphemia. Gleich im folgenden Jahre freite er seine Magdalene, die er als Witwe zurückließ. Er hohlte sie  
 sich

## 446. Leben Georg Nollenhagens.

sich aus dem Kloster Isenhagen bei Lüneburg. Ihr Vater war Antonius Kündelbrack, ein männlicher Vorkämpfer Kriegsmann, welcher zu Wes an der französischen Grenze gelegen, im Krieg unter Carolus den Fünften dieses Namens, Königs von Neapel, und Heinrich von Sachsen, stand, und allda in einer Kirche soll begraben liegen. Mit dieser Magdalene lebte Nollenhagen 27 Jahre zusammen, und sie gebor auf seine Rechnung sechs Söhne. Den ältesten ließ die Mutter vom Arme fallen, so daß er den Rücken zerbrach und starb; der jüngste wurde kaum ein Vierteljahr alt. Die vier anderen, welche sich den Wissenschaften widmeten, waren bei der Vererdigung ihres Vaters gegenwärtig. —

Inzwischen hatte der gute Nollenhagen auch manche Freuden und Genüsse. Dahin rechnet sein Lobredner besonders die vortheilhaften Anträge, welche er zu auswärtigen Bedienungen erhalten hat. Er ist nach

Zerbst

Zuletzt an die Bartholomäuskirche, nach Leipzig, Wittenberg, Helmstädt und Frankfurt an der Oder zu Professionen, und nach Brandenburg zum Prediger in der Neustadt berufen worden. Man hat ihn auch mehrmals unter annehmlichen Bedingungen an den Hof ziehen wollen; er hatte aber eine Abneigung dagegen. Besonders hoch rechnet ihm der Reichentruer auch die Gunst und Freundschaft vieler Herren von Adel an; welches man jetzt nicht mehr bemerkenswerth finden möchte. Dagegen dreht und windet er sich sichtbar, um nicht geradehin zu gestehen, daß Rollenhagen mit der Bürgerschaft nicht in dem besten Vernehmen gelebt habe. Es scheint, als sei er selbst Schuld daran gewesen, und der Redner spricht ihm keinesweges frei. „Rector Seliger ist auch ein Mensch gewesen, und dann auch ein armer Sündiger Mensch, wie Er dann solches bekennt und frey gestanden, wie Ich gehört, hat auch seine Mängel, Thät und Sünden

gehabt, Engelstein kan man ihn nicht halten u. s. w.“ — „Aber, sezt er hernach hinzu, lieben Christen, es gebühret sich gar nicht, daß wir mit ander Leute Gebrechen das Maul waschen, uns damit trillern und küssen, und grosse Dientes davon machen.“ —

VL. „Laqueus adversae valetudinis,“ ist ihm auch der Krankheits Strick stark genug geschnitten gewesen. Ein *Concursus morborum* findet sich in seinen Concepten.

Daraus ergiebt sich denn freilich, daß der arme Mann durch sein ganzes Leben viel gelitten haben müsse. In der Kindheit war, er mit den „Pustulis,“ so man nennet die Mehlweise und mit dem Scharbock geplagt. Nach dem achten Jahre hatte er die Pest, und dabei nach seinem eigenen Berichte, sehr wunderbare Träume, und wußte auch, immer, wenn die Kinder der Nachbarn gestorben waren, ohne daß es ihm Jemand gesagt hätte. Auch ist er einmal „von einem Tabular“ sehr hoch herabgefallen, hat für  
tode

todt gelegen und ist lebendig wieder aufges-  
 standen. Dieß ist der zweite Fall, daß ihm  
 das Leben durch bloßes Schreien gerettet  
 wird. Denn, indem er so für todt daliegt,  
 kommt sein mütterlicher Großvater und „ruf-  
 fet heftig: Ach, mein Sohn ist todt, ach,  
 er ist todt! Davon ermuntert er sich, rich-  
 tet sich auf und antwortet: Nein, mein Vas-  
 ter, nein, ich bin nicht todt, ich lebe ja  
 noch.“ Außerdem ist er oft an „Großgrim-  
 men und Bauchwehe“ und an der „Scabie“  
 in jüngeren Jahren krank gewesen. In Wits-  
 tenberg und Halberstadt hat er viel „Flüsse“  
 gehabt, auch „heftigen und gefährlichen Hus-  
 ten,“ nicht weniger ist sein „Haupt mit sal-  
 zigen Dunsten gefüllt gewesen.“ In sei-  
 nen männlichen Jahren hat er „Flüsse,  
 Zahnweh und mannigfaltige Fieber“ gehabt,  
 auch oft über „pleuriticós dolores geklagt.“  
 „Morbo Hispannico Epidemico, den Spans-  
 nischen Pip genant, hat er auch müssen zu der  
 zeit, als die Seuch grassirt, darnieder krank



liegen.“ Große Noth hat er von „Cholicis doloribus“ gehabt, und nicht lange vor seinem Ende „erregten sich grosse dicke weisse Blattern, mit grosser Hitze, hatte grosse Schmerzen davon, vermeint, Er müsse ein Venenum bekommen haben, ward aber durch Göttliche Gnade widerumb restituiert und davon curirt.“ —

Ueber die letzte Krankheitsgeschichte verbreitet sich Herr Aaron Burckhart sehr weitläufig; ich habe aber nicht Lust, sie ihm nachzuzählen. Es bleibt dabei am Ende zweifelhaft, ob ihn die Aerzte oder Ehren Burckhart mehr gequält haben. Denn man denke sich nur die Grausamkeit! Der Herr Pastor wird zu ihm geholt, findet ihn sehr schwach und bei einem heftigen Erbrechen. Er hält ihm selbst menschenfreundlich das Becken vor den Mund, und während der Ausleerung, wobei dem Kranken „die Brust mit ganzer Macht kocht“ legt er ihm die Frage vor: „ob er auch in seinem Herzen behalten wolle

Ehre

Christum Jesum, und bei demselben bleiben?//  
und der Kranke muß Red' und Antwort ge-  
ben! Alsdenn stellt er ein förmliches Examen  
über seinen Glauben mit ihm an, und treibe  
ihn durch eine Unzahl biblischer Sprüche in  
die Enge. — Nach dieser Vorbereitung  
kommt denn endlich:

VII. „Laqueus Mortis, der Todesstrick,  
schlegt nun nach her, daß war bey ihm daß  
legte. Es wollt nicht mehr fort die materia,  
setzet daß Becken nieder auß der Handt, wens  
det sich zur seitten, Ich vermerkte daß es  
zum Tode nahen wolte mit ihm“ — Und  
nun, was thut der geistliche Herr? „Tragt,  
ob Er auch Selig im HERREN Christo Jesu  
Sterben wolte, solt ein Zeichen geben (!):  
Thut seinen Mund noch auff, neiget mit dem  
Haupt, vnd drucket mir meine Hände, zum  
genugsamen Zeichen.“

Auf dieses Zeichen läßt Ehren Burckhart  
denn nun noch eine Sündfluth von Sprü-

hen und Versen folgen, an welchen der arme Røllenhagen auch glücklich verschiedet. —

Er starb in seinem 67 Jahre. Angegeben ist in der Predigt nicht, an welchem Tage. Wenn man aber folgende Data zusammen nimmt, so läßt er sich wohl ausmachen. \*) Die Leichenpredigt ist am Himmelfahrtstage 1609 gehalten, und es wird darin angemerkt, daß Røllenhagen 3 Tage zuvor krank geworden, und am Sonnabend vorher gestorben sei. —

„Er ist nun mit Christo, Er ist nun auß dieser Schull Arbeit in die Himlische Academiam, freud und Freundschaft derselben versetzet, Nun kan Er singen und jubiliren:

*Gott ist entzwey, und Ich bin fern,  
Der Nahm des Göttern sich Mir theil,  
Der Gottes Himmel und Erden.*“

Karl Reinhard.

\*) Vielleicht ist er auch anderwärts längst bekannt; ich habe aber gerade nicht Gelegenheit dazwischen nachzusehen.

R.

III.

H e r m o d e.



# H e r m o d e

oder

Neueste Nachrichten, Anzeigen, Schrif-  
ten, &c. über die vaterländische Vorzeit.

U  
nter diesem Titel wollten wir schon vor Jahr  
und Tagen eine eigene Vaterländische Sprach-  
und Alterthümer : Zeitsung herausgeben , da  
die Fortsetzung von Pragur sich so lange ver-  
zögerte , und die Anzahl der neuen Schriften  
und Nachrichten , deren geschwindere Be-  
kanntmachung doch für den Forscher und Liebe  
haber gleich vortheilhaft ist , sich in kurzem un-  
gemein vermehrte. Allein die Umstände , wel-  
che dem Pragur entgegen waren , hielten auch un-  
sere Hermode zurück , und die Idee einer be-  
sondern Sprach - und Alterthümer : Zei-  
tung unsers Vaterlands ist nun vor der Hand  
ein

ein schöner Traum geblieben, zu dessen Andenken wir aber doch von nun an für die neuesten Begebenheiten in der alten Welt den Titel Hermode beybehalten.

Hermode war bey unsern heidnischen Vorfahren ungefähr das nämliche, was Merkur bey den Römern. Da aber der letztere in unserm lieben Teutschlande schon die Hände voll zu thun, und wohl auch hic und da unsern einheimischen Göttern Hohn gesprochen hat, so können wir uns nicht überwinden, diesem so übermüthigen als geizigen Gotte auch unser Nißpöckchen noch auf den Rücken zu werfen. Freylich ist es überhaupt nicht Recht, einen Boten der Götter zum Geschäftsträger der Menschen zu machen; allein wir berufen uns deshalb getrost auf die Verjährung dieses Mißbrauchs, und glauben uns noch überdies in dem gegenwärtigen Falle ein Verdienst zu ers werden, indem wir hier einem alten, und, nichts mindes als die Götter aller Völker, ehrwürdigen, aber auch gänzlich verlegenen, und fast verschollenen Gotte unter unsern götterfurchenden Landskuten wieder zum Leben zu verhelfen suchen.

Die 33.

a.

## Literarische Briefe.

1.

## Enikels Chronik.

Schw. am 1 Aug. 1792. Ich besuchte vorgestern auf meiner kleinen literarischen Reise auch die Abtey Wertheim, zwey Meilen von Mündlingen. Wie ärgerlich war es mir, daß ich durch einen voreiligen Accord mit meinem Rutscher mich genöthigt sah, die (mir vorher unbekannten) literarischen Schätze der herrlichen Bibliothek bloß mit flüchtigem Blicke übersehen zu müssen. Selbst in Rücksicht derjenigen Handschrift, auf die ich schon so viele Jahre neugierig gewesen war, und um deren Ansicht ich mehrmals den hochw. Völk. gebeten hatte, ging es mir nicht besser. Ich meine des bekannten Wiener Dichters Enikels (Verf. des Fürstenbuchs von Oesterreich) gereimte Chronik. Kaum eine halbe Stunde konnte ich zur Durchsicht derselben anwenden. Es ist ein 4 Finger dickes pergamentner Codex in gewöhnlichem Folioformat, den Schriftzügen nach zu urtheilen aus dem 13—14 Jahrhunderte. So viel mir bekannt ist, hat ihn bis jetzt noch Niemand beschrieben, und wahrscheinlich ist auch (außer Pez.) der Barde Gines der Einzige,  
wel



welcher in Deutschland darauf aufmerksam gemacht hat. Es war mir unmöglich, in der kurzen Zeit, zumal bey dem beständigen Drängen meines Kutschers, so viel in dem Codex zu lesen, daß ich seinen wahren Inhalt und Gang angeben könnte. Ich zog mir aber dennoch die Exposition des Gegenstandes aus dem ersten Folio blatte aus, und bemerkte auch soviel, daß Enikel seine Chronik bis auf Friedr. II. von Oesterreich fortsetzt, unter dessen Regierung derselbe wahrscheinlich gelebt und geschrieben hat. Der Codex ist mit so viel Sorgfalt, Mühe und damaliger Kunst ausgefertigt, daß er schon in dieser Rücksicht bemerkt zu werden verdient. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind gemahlt, und die Farben wechseln bey jedem Verse ab. So ist auch jede einzelne Geschichte entweder zu Anfange oder in der Mitte mit einer gemahlten Vorstellung geziert, deren Figuren eben nicht unter die schlechtesten jenes Zeitalters gehören, und die besonders zur Geschichte der Kleidertracht und Bauart keine unerheblichen Beiträge seyn möchten. Die Buchstaben sind von der mittlern vieredigen Gattung, fast durchaus leserlich und unverdorben. Nur höchst selten bediente sich der Schreiber einer kleinen Abkürzung. Ueberhaupt ist der Codex im Ganzen so gut beschaffen und erhalten, daß er mit leichter Mühe kann abgeschrieben werden. Der Anfang lautet also:

gott aller Ding ein ober herr  
 Ich meinem mut die meisterhaft  
 Als der mein jung von deiner parnung u. f. w.

Weiter unten heißt es nun:

Wilt mir nu got per gesan  
 So wilt ich mich nennen an  
 Tag ich hat noch wil (sich)  
 Nach meinem sin richten  
 Auf die genad der gotheit  
 So nimmer je end wir von gesait  
 Nach der chunlichden der wil ich  
 Tschien end auch richten mich  
 „Wie die haben besunder  
 „Reifen manich wunder  
 „Vere in der haidenschaft  
 „Si haben lant widel chraft  
 „Und woz si da begangen  
 „Si sitzen unde stungen  
 „Dudon stet end lant  
 „Wie der stand also in der hant  
 Ich wolt ew sagen mer  
 Verheuz auch sein nicht fer  
 „Wie des chunig je rom sagen  
 „Und ir traurens vergessen  
 „Und wie sie der be quemen  
 „Und auch ir ent nimen u. f. w.

In diesem Vereine gehts noch eine halbe Col  
 lumnenseite fort. Alsdann macht sich der  
 Verfasser in folgenden Zeilen bekannt:

Der Din schicht gemacht hat  
 Der ist je Wienn in der stat  
 Nis haus end ist Johans genannt  
 In der chroniken er is want  
 Der Jansen enifel so heisset in

Der

Der Bibliothekar, Herr Vater Magnus Sahn und der gewesene Bibliothekar Herr Vater Mack bezeugten Laß (im Fall es der Mühe werth wäre), diese Handschrift in ihrer eignen seit zwey Monaten in der Abtey angelegten Buchdruckerey dem Publikum durch den Druck bekannt zu machen. Ohne Zweifel findet sich doch in der Geschichte selbst mehr poetisches, wenigstens Erzählungs-Verdienst als in den mitgetheilten Versen, und auf jeden Fall würden sich diese Herrn durch die Herausgabe dieser Handschrift doch gewiß den Liebhabern der Sprachkunde verbinden.

Geüet.

Anmerk. Diese Nachricht war noch zu dem 2ten Bande eingeschickt, kam aber zu spät an. Unterdessen ist unser Wunsch in Erfüllung gegangen, indem der Herr Vater Mang bereits, im Novemb. 1792, die Ausgabe der Enifelschen Chronik in einem eignen Blatte auf Subscription ankündigte, und im May 1793 schon eine Probe derselben auf 13 S. abdrucken ließ. Sein rühmlicher Eifer verdient alle Unterstützung. Der Subscriptionspreis ist ungemein gering, indem für einen Band von 30 Bogen in 8. auf Schreibpapier nicht mehr als 1 fl. 30 kr. oder 20 gr. Sächs. gezahlt wird. In 4 Bänden von dieser Stärke, die halbjährig erscheinen, ist das ganze Werk vollenden.

Die

Die merkwürdigsten Gemählde werden zum Theil in Holschnitten, zum Theil in illuminirten radirten Kupfern unentgeltlich beigelegt. Die Herausgeber des Bragur nehmen noch jetzt Subskription an, da wegen der bisherigen geringen Unterstützung der Druck seinen Anfang noch nicht hat nehmen können.

## Auszüge aus Briefen

an J. D. Gr—r.

2.

### Leben der Jungfrau Maria.

Markt-Erlbach, den 20 Sept. 1792. Unter der Hinterlassenschaft des seel. Pfarrers Werter findet sich auch das von demselben schon 1775. angekündigte, zum Drucke bearbeitete, und mit Anmerkungen begleitete Manuscript aus der ehemaligen Seusenbergischen Bibliothek, nämlich das Leben der Jungfrau Maria von Bruder Werner, der nach Adel. in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. lebte. Der Sohn und Amtsnachfolger des Verstorbenen gedenkt es herauszugeben, und die Anmerkungen seines Vaters ins Kürzere zu ziehen. \*)

3.

\*) Derselbe bringt uns diese Handschrift für Bragur an; allein für diesen ist sie zu groß vermagend, wenn sie auch

## 462 Ueber Werdomars Traum,

3.

### Ein Isländisches Wörterbuch.

Kopenhagen, vom 25 Sept. 1792. Die Arna: Magnäonische Commission hat vor, von einem ihrer Stipendiaten, Johnson oder Olafsen, ein neues ausführliches Wörterbuch der Isländischen Sprache ausarbeiten zu lassen.

Hyerup.

4.

### Ueber Werdomars Traum,

Das Bräutlein, u. s. w.

es 20, Dec. 92.

J'ai fort bien reçu par Mr. M — le II. Vol. de Bragur dont vous avez bien voulu me gratifier. Je ne puis que vous en faire mes très sinceres remerciements en attendant l'occasion de m'acquiter en quelque maniere avec vous. — J'ai lu votre *Wel-domar* et je ne tarde pas à vous dire ce que j'en pense. Je trouve que c'est une Allegorie très bien conduite et qui a beaucoup

auch interessant genug wird. Vielleicht nimmt sie Herr Prof. Koch in seine Quartaalschrift oder in die Fortsetzung der Wälderischen Sammlung auf. In seinem liter. Magazin, 2. Semestre S. 4. u. 5. haben Er sowohl als Herr Prof. Kunderling die Sache wichtig gemacht.

D. H. H.

coup de sens; le stile en est beau, et le tout a un certain air d'Antiquité qui plaît infiniment. On aime à se voir transplanté au parnasse des ancêtres, à passer en revue les poëtes des vieux tems et à les reconnoître à des traits frappans et fortement prononcés. Il me semble cependant que cette pièce si bien imaginée seroit encore susceptible de quelque embellissement, et je m'en vais vous exposer en quoi? Vous donnés (p. 15.) aux poëtes de chaque nation un mont particulier, independant des autres et même inaccessible. J'aurois mieux que ces divers cantons ne fussent pas absolument inaccessibles. Qu'ils soient séparés, je le veux; je veux même que le passage en soit très difficile, mais il ne faut pas qu'il soit impossible, car un grand nombre de poëtes ont chanté dans des langues étrangères et sont parvenus à remplir des places assez distinguées au parnasse de leurs voisins. Faudra-t-il que je vous cite des exemples? etc. Je voudrois donc que chaque nation fut séparée de l'autre par un torrent rapide. Un bon nombre de poëtes se promene le long du rivage et prête l'oreille aux chants harmonieux qui se font entendre par intervalles à l'autre rive. Ils sont enchantés en partie par la beauté de ces accords, qu'ils tâchent sur le champ d'imiter sur leur lire.

Quel-

Quelques uns sont assez heureux pour en saisir la douceur, d'autre plus heureux la surpassent même, et se font admirer par les autres postes du canton qui s'empressent à leur tour à moduler leurs chants sur ces nouveaux modèles. Peu d'autres non contents d'imiter au loin ces chantres étrangers, quittent les rives de leur patrie et cherchent à se mêler parmi leurs troupes pour pénétrer avec eux dans leur Sanctuaire; mais hélas! il n'y a qu'un pont étroit, tremblant et fragile qui conduise à l'autre bord. La plupart bronchent, en tentant ce dangereux passage et s'abîment dans la rivière qui les entraîne dans la mer de l'oubli.

La pièce pag. 231. est une imitation du françois. L'original commence à peu près ainsi :

Un mari s'étant mis au lit  
Avecque sa femme farouche;  
Mordés-moi, dit-il, s'il vous cuit,  
Voilà mon doigt en votre bouche.

Les vers suivans me sont échappés; mais en voici les deux derniers:

„Vous ai-je fait du mal ainsi?“  
Je ne vous ai pas mors aussi.

— — — Le commentaire que Voltaire a fait sur les oeuvres de Corneille n'a pas  
peu

peu contribué à éclairer les françois sur  
 légende de leur langage et sur la beauté,  
 et la pureté du style. Ne croyez - vous  
 pas qu'une pareille tâche, entreprise par  
 une société des savans respectables seroit  
 une école de grammaire et de bon goût  
 pour les allemands? On leur montreroit  
 en détail par où ils manquent; on ne leur  
 enseigneroit pas seulement des règles pour  
 bien faire, on leur apprendroit aussi à évi-  
 ter de faire mal. Je suis persuadé que des  
 règles negatives sont beaucoup plus instruc-  
 tives pour des gens qui ont appris leur  
 langue par routine, que les autres. Et en  
 général les exemples font infiniment, plus  
 d'impression que des regles decharnées.  
 Les Aesthetiques contribuent beaucoup  
 moins à former le goût que les lettres de  
*Dasch* qui entrent dans le détail de l'art  
 poétique tandisque les autres proposent  
 seulement les principes généraux. Un  
*Rabner* ou *Gellert* commenté de la manière  
 dont je viens de parler seroit assurément  
 de la plus grande utilité. etc.

M—

5

Eine alte Handschrift vom Kenner.

Münchberg, vom 30 Dec. 92. Daß ich den  
 alten Band des *Beugur* mit Vergnügen werde



gelesen haben, können Sie wohl leicht glauben. Ganz vorzüglich angenehm waren mir die Blümchen aus dem Kenner, und dieses auch darum, weil ich kurz vorher das Glück hatte, eine sehr alte Abschrift davon zu kaufen, die mich reichte, den herrlichen Codex, den die Universitäts- Bibliothek in Erlang davon besitzt, nach Nürnberg zu rufen, und solchen mit meiner Handschrift zu vergleichen, wo ich denn die genaueste Uebereinstimmung, aber auch dieses fand, daß sich der Herausgeber dieses Gedichtes im Drucke viele Freiheiten genommen, auch manche wichtige Stellen ganz ausgelassen habe. Wie wäre es, wenn das ganze Gedicht von Herrn Koch in die Fortsetzung der Müllerschen Sammlung aufgenommen würde? \*) Geschiehet dieses nicht, so hätte ich wohl Lust, mehrere Blümchen aus demselben zu sammeln. Wenigstens habe ich bey unserer letzten Ordens- Versammlung mehreres davon mit Vergnügen vorgelesen.

Pyr.

6.

### Beun von Schonebeck.

Breslau — Beun von Schonebeck wird genannt in der Singschul. Ein kurzer ein-  
 f21

\*) Man hat seitdem nichts mehr gehört, ob Herr Koch sein damaliges mündliches Versprechen, die Müllersche Sammlung fortzusetzen, erfüllen will.

flüßiger Bericht vom Abreiden Herkommen  
u. s. f. des alten löblichen deutschen Meisters  
geschops in gestalt einer Comödie u. s. w.  
Münchberg — bey Georg Leopold Fuhmann,  
1630. C. Gottscheds Vorrede zur Geschichte  
der deutschen dram. Dichtkunst. 1 Th. S.  
188.

Stilleborn.

7.

### Schwarzens antiquarischer Bücherschatz.

Nürnberg. v. 9. Jan. 1793. Vermuthlich hat  
ben Sie schon gehört, daß der hoch. Prof.  
Schwarz in Altdorf seinen ganzen alten  
Bücherschatz der Altdorfschen Akademie vermacht  
habe — aber leider mit dem Zusatz, daß kein  
einziges Blättchen davon zu Altdorfs Thoren  
hinaus darf. Noch wenige Stunden vor sei-  
nem Tode verlangte er von Herrn Schaffer  
Panzer und Herrn Pastor Strobel einen Be-  
such. Hätte er bey dieser Gelegenheit etwas  
von seinen Willen geäußert, so würden ihn  
diese beyden Gelehrten vielleicht noch auf andere  
Gedanken gebracht haben. Doch nun ist es  
so! — Und so sollte es seyn, daß eine so  
schöne Sammlung künftig wenig oder gar nicht  
benutzt werden sollte.

3.

## Fulda's Ulfila's.

Ulm, d. 9. Febr. 1793. Unstreitig erfreut Sie die Nachricht, die ich Ihnen geben kann, daß Fulda's Ulfila's, dessen Herausgabe Petersen in seiner Preisschrift über die Hauptepochen der deutschen Sprache mit Recht wünscht, dem Publicum vielleicht bald gegeben wird. Das Manuscript, welches einige Zeit in meinen Händen war, und dem ich, aber leider vergeblich, einen Verleger suchte, ist vor einigen Wochen nach München abgegangen, und durch den Herrn von Klein dem Churfürsten zu einer großmüthigen Unterstützung für dessen Druck empfohlen zu werden. \*)

Schmidt, Diak. u. Prof.

9.

## Oberlin's Schriften.

Strassburg, den 26 Febr. 1793. Im 2ten Jahr der Rep. Der Umstand, daß Herr Prof.

\*) Ich sandte diese Nachricht schon vor dem Jahre, um sie geschwindter bekannt zu machen, an die A. L. Z. und an die Oberdeutsche. Aus einer von beiden ist sie hernach auch in der N. Allg. D. Bibl. 2. Band mitgetheilt worden.

Prof. Oberlin seine antiquarisch-literarischen Schriften selbst verlegt hat, mag wohl die Hauptursache seyn, warum man in den meisten Buchhandlungen Deutschlands vergeblich darnach fragt. Es würde freylich Gewinn für die Sprachkunde und alte Literatur seyn, wenn sie mehr in Umlauf kämen. Ich kann Ihnen auch nun die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß sich Herr Oberlin entschlossen hat, seinen Selbstverlag zu entäußern, wenn irgend ein Buchhändler, wie ich wünsche und hoffe, zum Ankauf desselben Lust bezeigt. Er wird sich ganz billig erfinden lassen, und die Anzahl des Vorräthigen unverzüglich angeben. Seine hieher gehörigen Schriften sind folgende.

1) Jo. Ge. Scherzii *Glossarium Germanicum medii aevi potissimum dialecti Suevicæ* ed. illustr., supplevit Oberlin. Argent. fol. T. I. 1781. T. II. 1784. (36 livr.) Dieses Glossarium kann als ein Nachtrag zu Schilter, Wachter und Galt aus angesehen werden.

2) *Miscella literaria Argentoratensis.* 4 Argent. 1770. (2 livr.) Es ist auch ein zweyter Band herausgekommen.

3) *Rechnbuch oder Reichthum aus dem XIV Jahrhundert mit Glossen.* 8. Strassb. 1785. (18 sols.)

4) Dif.

#### 475 Oberlin's antiquarische Schriften.

4) Dissert. de Bonerigrama s. Boners Edelstein, fabulas C. e phonsorum aevo complexa. Argent. 1782. 4. (12 sols.)

5) Diatribe de Conrado Herbipolita, ib. 1782. 4. (1 livr.)

6) de Jo. Tauleri dictione vernacula et mystica. 1786. 4. (8 sols.)

7) de Johannis Geileri Caesaremontani Vulgo von Kaisersberg. scriptis Germanicis. 1786. (10 sols.)

8) de Poetis Alsaciae eroticis medii aevi, vulgo von den Elsäßischen Minnesängern. 1786. (8 sols.)

9) de Jac. Twingero Regio vill. vulgo Jac. de Königsboven. Argent. 1789. (16 sols.)

10) de Alsatia literata. Argent. 1782 et 86. (16 sols.)

10.

Ebensaber, v. 30 März, 93. Herr Prof. Oberlin läßt gegenwärtig für Sie eine Abschrift von Fragmenten altemäischer Dichter Kunst machen, und beschäftigt sich mit einer umständlichen deutschen Abhandlung über Geiler's von Kaysersberg Leben und Schreiftten, wozu er einen billigen Verleger zu finden hofft. Nächstens erhalten Sie von demselben auch

auch eine Abschrift seiner nicht unwichtigen Handschrift vom Kenner. \*)

II.

Ueber Brun von Schonebek.

Braunschweig, vom 24 Juny, 1793. In Beziehung auf Hrn Prof. Schlegel's Anfrage (Brag. II. 324.) bemerke ich, daß der Name Brun von Schonebek zwischen den Namen Albrecht von S. überstadt und Freidank in den historischen Versen von den Meistersängern vorkommt, welche Gottsched in seinem Vertrath zur Geschichte der dramatischen Dicht. S. 187. ff. eingebracht hat. Sie sind aus einer alten deutschen Comödie, Singschul ic. \*\*) genommen, welche Gottsched um J. 1630. seht, und die wegen der Geschichte der Meistersänger allerdings merkwürdig ist. Das Manuscript, welches Herr Schlegel beschreibt, scheint mir doch fürs 13te Jahrhundert eine zu moderne Sprache zu haben, und also wohl gewis wenigstens spätere modernisirte Abschrift zu seyn, wenn es auch mit der Vervollständigung der Sammlung im J. 1276. seine Richtigkeit hat.

Leipzigen.

12.

\*) Der gezeigte Manuscript muß alle diese deutschen Sachen nicht mehr herangezogen haben.

D. H.

\*\*) Vgl. R. d.

## Daniel von Blumenthal.

Kopenhagen, den 17 Febr. 1793. „Ich frage Sie, ob Sie wohl glauben, für Bragar eine Abschrift von dem ganzen Gedichte von Daniel von Blumenthal \*) aufnehmen zu können, dessen Werth sich aus der Probe in Symbolae ad literat. teutonic. beurtheilen läßt. Das Manuscript befindet sich auf der Königl. Bibliothek, und ich habe von dem Oberbibliothekar, Prof. Moldenhawer, die Erlaubniß erhalten, es abcopiren zu dürfen. — Im 2ten Theile des Bragar sind so viele schöne Sachen, daß es zu weitläufig wäre, wenn ich Ihnen alles hernennen wollte, was Bemerkung verdient. Indessen kann doch von allein dem, was in diesem 2ten Bande steht, nichts für einen Nordischen Leser so großes Interesse haben, als Ihre — Entwicklung der Nordischen Metamorphosen, S. 78—98. — A\* hat mir versprochen, daß Sie bald einen langen Brief von ihm bekommen sollen. Th\* hab' ich auch gemahnt. —

## Ueber Bragar.

Kopenhagen, v. 7 May. 93. — So hoch es mich freute, aus Ihrem Schreiben vom 19 April,

\*) Bey der kühnen Einrichtung ist es allerdings möglich und wir werden also ohne Verlust von diesem Werken Gebrauch machen. Die Hh.

April, Ihre Besöcherung zu erfahren, so unangenehm war es mir, dabey vernehmen zu müssen, daß ich nun aus dieser Ursache die so lang erwartete Freude entbehren soll, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen und zu umarmen. S<sup>r</sup> sagt das nämliche, er gratuliert Ihnen wohl, wünscht aber auch zu gleicher Zeit sehr, Sie persönlich kennen zu lernen. Wir fürchten auch, daß die Literatur bey einem so beschwerlichen Amte verlieren wird, da Ihnen Ihre gegenwärtigen Geschäfte bey weitem mehr Zeit wegnehmen, als zuvor. Pragur scheint es schon erfahren zu haben. Ich habe einen Brief in den Regstatalog geworfen, aber keinen 3ten Band angekündigt gefunden. — Ossian ist von einem gewissen Alstrup nach dem Englischen in's Dänische übersezt worden (1790. 92. 2 Theile) aber die Uebersetzung taugt nicht viel.

## 14.

## Alteutsche Handschriften zu Salzburg.

Salzburg, vom 17. Jul. 93. — Die nunmehr sehr ansehnliche Hochfürstliche Bibliothek dahier hat erst an. 1670. nach vielen überstandenen Feuersbräusten ihren rechten Anfang genommen, da man besorgt war, dieselbe mit nutzbaren Gebrauch: Büchern in literarischen Civil- und Kirchensachen zu versehen. Manuscripte, die Landesfürstl. Regierung betreffend,



## 474 Handschriften zu Salzburg.

treffend, sind alle im Hof: Archiv, und Kirchensachen betreffend in dem Archiv des Consistorii. Andere Manuscripte, besonders die Einsätze betreffend, haben wir sehr schöne allhier. Allein teutsche Manuscripte sehr wenig, und nicht viel beträchtliche. Damit aber Ew. zu Dero Vers haben und Hoffnung einige Einsicht erhalten, setze ich die meisten hieran.

von Dallhamm.

### Verzeichniß

Der in der Hochs. Bibliothek zu Salzburg befindl.

#### Alteutschen Handschriften.

1) Land: Recht und Ehen: Recht, auch Stadt: Recht der Wienerisch Neu: Stadt. Auf Pergament schön geschrieben mit Wählereyen. a. 1423. fol.

2) Recht Buch in 3 Büchern (Ist fast der Sachsen: Spiegel.) Pap. Saec. 14. fol.

3) Ein großes handdickes Papiersfolio mit einem Schloß versehen, in welchem die Medicina empirica enthalten ist, in Schweizers dialect mit verschiedenen astronomischen, pharmaceutischen und chirurgischen Observationen. Saec. XIV.

4) Valerius Maximus verteutscht in fol. ao. 1369.

5) Halle von Lustseywickerey. fol. Saec. XVI.

- 6) Von mittelheirischen Instrumenten, gezeichnet Saec. XVII.
- 7) Ein Apotheker: Buch. Item von Aduertem: 16. fol. Saec. XIV.
- 8) Verzeichniß des Oesterreichischen Adels und der Land: Marschälle. von 1292. fol.
- 9) Verschiedene Sätze des Erzbischoffs Hieronim. 20. 1400.
- 10) Etwelcher Familien gemahltes Wappens Buch mit Ketten. Perg. 4. ab 20. 1620.
- 11) Predig Buch und Leben des heiligen Vitus, auch Beschreibung der eingedommenen Stadt Prag. 20. 1620. fol. Pergam.
- 12) Georg von Brendspurg Eddliche Thaten. fol. Pap. 1528.
- 13) Bayrischer Landtag. 20. 1588. fol. Pap.
- 14) Von 12 Himmels: Zeichen, Adlerassen und Kräutern. Gemahlt. 4 Pap. Saec. XIV.
- 15) Leben der Heydenschen Philosophen. Item von Träumen, Hans Lobenzweig. Bulla aurea. 4 Pap. Saec. XIV.
- 16) Ellrodii Calender: Verbesserung. 4. 20. 1657.
- 17) Res. Arzeney Buch. 4. Pap. 1550.
- 18) Leben des heil. Patritii. 4. 1640.

Ueber Bragur.

Görlitz, am 30. Jul. 93. — Ihr Bragur hat meinen ganzen ungetheilten Verfall;  
ich

ich wünsche nur, daß unser — Publikum dieses nächste Werk thätig unterstützen möge. Es war wahrlich einmal Zeit, daß unsre Mythologie, Poesie und dergleichen von dem, was Mißverstand, Aberglaube oder Dünkel hineinbrachte, gesäubert ward. Sie können also denken, wie sehr mich Ihr Magazin interessiren müsse. — Daß Sie die Darden aus unsrer Literatur und Staatsverfassung vertreiben, war sehr gut; denn wir hatten sie nicht, so wenig als die Druiden, wovon ich längst überzeugt war. In meiner Geschichte der Deutschen Nation, von der nächsten der erste Theil erscheinen wird, habe ich das Wort Barritus, aus dem man sich zur Noth noch Darden in Germanien erkänjeln könnte, anders und wie ich hoffe, richtiger erklärt.

Ihre Bemerkung über die Hauptarten der — wie Sie sie nennen, Gothischen Sprache ist sehr richtig (1. S. 304. und vorher) wenn ich auch vielleicht bey der Unterabtheilung etwas zu erinnern hätte. In meinem angezeigten Werke steht auch etwas darüber. Ich theile die Teutonische Sprache in den Germanischen und Scandinavischen Dialect. — Die Gothische liegt mir zur Seite entweder als Mutter oder als Schwester der Teutonischen Sprache.

Die A - n.

16.

Altteutsche Handschriften zu Kopenhagen.

Kopenhagen, vom 5. Aug. 93. — Wegen Ihrem Verlangen, betreffend ein Verzeichniß von alten deutschen Handschriften in unsern hiesigen Bibliotheken, bitte ich um Verzeihung, daß ich es nicht erfüllen kann. In Suhms Bibliothek ist keine. Das kleine Misp, welches sich auf der Königl. Bibliothek befindet, ist schon in dem, von dem vorigen Obersbibliothekar, dem seel. Conferenyrath Erichsen, herausgegebenen Verzeichniß aller Manuscripte der Königl. Bibliothek specificirt. Auf der Universitätsbibliothek ist eben so wenig etwas von Bedeutung, und ich habe nicht Zeit oder vielmehr Gelegenheit gehabt, eine Specification darüber zu erhalten. Die Umarbeitung des Stärkoddens \*) ist eine herrliche Idee, aber so lassen Sie doch wohl die 4 überflüssigen Arme weg; denn an den sechs Armen, die ihm darinnen ohne Nutzen zugetheilt sind, haben sich hier alle Kunstkenner geschoßen. Ich habe, seit ich diese Kleinigkeit erfuhr, nicht mit Pragm geredet, aber sie wird ihn sehr freuen.

K. 17.

17.

\*) Stärkoddet. Er dyle i fjerden Sæge af E. Pragm. Lidenhøns, 1785. 4.

## Sammlung Deutscher Volkslieder.

Seutgard, v. 10. Nov. 93. — Ich beschäftige mich seit einiger Zeit vorzüglich mit dem Auffuchen Deutscher, besonders Schwäbischer Volkslieder, und bin so glücklich im Finden gewesen, daß ich ernstlich anfangs, an eine Herausgabe derselben zu denken. Schon vor sechs Jahren hatte ich diesen Gedanken. Allein wegen meiner bald darauf folgenden gänzlichen Entfernung von Deutschland mußte ich ihn wieder fahren lassen. Bey einer neuerlichen abermaligen Durchlesung von Herders Büchlein von Deutscher Art und Kunst wurde er wieder geweckt, und ich hoffe, durch die Ausföhrung desselben bey einem großen Theile des Deutschen Publikums Dank zu verdienen. Wie kommt's doch, daß der Deutsche immer nach fremden Schätzen gräbt und läuft, während best' ve oder wenigstens eben so gute unter seinen Füßen schlafen und auf den Tag ihrer Erlösung harren? — Wir klopeln Volkslieder aus allen Sprachen und Zungen zusammen, und finden sie selbst durch die trübe Brille der Uebersetzung lesenswerth, und niemand denkt daran, unsere eigenen, oft so nativen Volkslieder zu sammeln. \*) Zwar haben wir den feinen Flei-

men

\*) Der Herausgeber weiß wohl, ob dem Verfass. der Anfang, welcher hierzu bereits in dem Vorzuge gesagt worden, schon bey Schreibung dieses Briefes bekannt war.

nen Almanach, Berlin, v. Nikolai, 1777. u. 78. und die Volkslieder (von Herder) Leipzig, 1778. Allein das ist nur ein Theil von dem großen Schatz, der noch immer unter dem Bauernvolke in Schwaben, Franken, Bayern, im Elß und in der Schweiz zerstreut. Und wahrlich es ist hohe Zeit, daß man darauf denke, ihn in sichere Verwahrung zu bringen, wenn er nicht vollends vergraderet werden und zerstreuen soll. Denn die Eingast vermindert sich immer mehr bey dem Volke, wenigstens in den Gegenden, die ich kenne, und so muß manche schöne Feldblume (wie ich diese Lieder nennen möchte), weil ihr die pflegende Hand des Gärtners mangelt, unter dem rauen Tritt des gelahrten und ungelahrten Pöbels dahinwelken, oder wenigstens verstümmelt und zertrümmet werden. Aber wer wird sich zum Beilagen eines solchen Wertes verstehen? Wollten nicht Sie u. s. w. Die beigelegten Stücke werden Ihnen einen Begriff vom Geist der Sammlung geben. \*) Ich schade nur auf wirklich alte und

\*) Die Auswahl ist sehr gut. Verschiedene hätte ich freylich auch unter meinen Sammlungen schon, so wie z. B. das vom nützlichen Lied des Hirten, das in einer (vermuthl. Rhein.) Sammlung gedruckter Volkslieder ohne Druckort und Jahrzahl Nr. 17. ist. Mehr hier die Idee einer allgemeinen Volksliedersammlung wird man am Schluß des obigen Vorwortes über die Deutschen Volkslieder und ihre Kunst finden.

## 480 Sammlung Deutscher Volkslieder.

und beste Volkslieder. Es hat mir nentlich ein verständiger Bauer, der ein wahres Nagai, in von dergleichen Liedern ist, einen beträchtlichen Beitrag versprochen. Auch denke ich nächstens eine Aufforderung in der Schwäbischen Chronik an alle Schwaben, die mir welche liefern könnten, ergehen zu lassen, ob ich gleich schon mehrere Hundert besitze, von denen ich aber schon vielen das Verdammungsurtheil gesprochen habe. Kein Lied, das schon in einer der beyden obgemeldeten Sammlungen steht, soll aufgenommen werden. Voran werde ich eine Abhandlung über den Ursprung dieser Volkslieder und über die Völkelfänger schicken, bey der ich Sie ic. Ich hoffe nach und nach gegen 3 bis 4 Bändchen des Drucks werther Stücke zusammen zu bringen. Vielleicht rüde ich auch von manchen die Melodie ein.“

Röthel.

15.

Ossian.

Zalle, am..... 1793. — Was macht Ihr Studium Ossian's? Ich habe hier herumgehört und man ist fast durchgängig für die Aechtheit eingenommen. Forster erzählt, daß in England durch gerichtliche Untersuchung herausgebracht sey, die Bestreiter hätten falsche Zeugen erlaucht. Sprengel sagt, daß Raspe  
im

im siebenjährigen Kriege einen ganzen Haufen Bergschotten etwas daraus vorgelesen, und sie es für vaterländisch erkannt haben. Spr. meinte auch, daß Ihnen leicht ein gewisser Herr Korn in Schloßen, ein Verwandter des Buchhändlers, zukommen werde, dem er alle Hülfsmittel zur Sprache hat verschreiben müssen. Da ich mich aber auf der Messe in der Handlung erkundigte, hieß es, er wäre davon abgekommen, und es sey nichts von ihm zu erwarten. Uebrigens ist Spr. so zweifelhaft als ich; und führt als Gegengründe aus dem Innern der Gedichte an, ein eisenbeimener Wagen sey in solchem Lande nicht denkbar. Noch treffender scheint mir der von einem Engländer \*) angeführte Grund, daß der Name Caracalla, den man im Ossian findet, wohl erst nach dem britannischen Zuge in Rom gegeben sey. — Ich habe freylich die Sache nicht ergründet, und nicht einmal die Bücher recht gelesen, aber ich denke doch immer Walker hat Recht zu behaupten, daß Macpherson nur etwas alten hochländischen Stoff nach Bardeomanier verschönert bearbeitet hat, etwa so wie Bürger das alte Wähechen Elionore. Es lassen sich immer die Zeugnisse für die Aechtheit verstehen, ohne daß man die jetzigen Gedichte für so alt erkennen darf, welches doch gar zu große Schwierigkeiten in Absicht des Aeußern hat. Das innere Gepräge für uns

mach;

\*) Young in den Schriften der Berliner Akademie.



nachahmlich zu halten, wie die Vertheidiger als Hauptgrund anführen, geht doch zu weit, da es so manche Beyspiele von ähnlicher Unterschiebungen gibt, die doch viel Glauben gefunden haben, wie Cicero de Consolatione, jetzt Varii Tragoedia Progne und Rowley's Gedichte von Chatterton, wovon in meinem Schwachs 2. St. S. 223. steht. Daher nun kommt mir Ihr Unternehmen die Sprache Ossian's zu lernen, zu unsreuchbar und riesenmäßig vor. \*)

Ein

\*) Dieser Schluß gründet sich auf obige Meinung von der Nothwendigkeit. Wenn jene richtig und unabweisbar ist, so müßte es sehrlich vernünftig seyn, die Sprache Ossian's zu dem Ende zu lernen, um über den Ton und den Geist des Originals, als einer ächten Quelle, urtheilen, oder beyde in einer weislichen Nachbildung soviel möglich getreu widerzugeben zu können. Allein so ganz arg hat es wohl Menschen nicht gemacht; und wenn wir auch in die von ihm und seinen Freunden mitgetheilte Originals die Recht Wissenden setzen, so müßten wir doch wenigstens diejenigen für sehr halten, welche die Genauigkeit des Nachsatzes zum Beweise ihrer Verschuldung angedeutet haben. Diese aber zu verstehen, mit ihm andern Originalen vergleichen, und von dem Befande dieser Vergleichung dem Publikum Mittheilung geben zu können, ist wahrlich schon Gewinn genug. Uebrigens bin ich nicht der erste oder einzige Zeitschreiber, der den Ossian aus dem Original, so weit man es hat, zu übersetzen versuchte. Außer dem von mir in der vorerwähnten Zeitschrift schon gedruckten Herrn Kohn haben nur der Herr Domänenrath Bels

dem

Ein anderes ist für den Iriländer, der auch die Abweichung des Alterthums besser finden und beurtheilen kann, als mit allen überhaupt mangelhaften und besonders der Parteilicheit

H 2

teit

hani in Glasgow, und der Herr Dr. Rossgarten (damals noch in Welsch) selbst Rechte gegeben, \*) daß sie Lust mit mir auf einer Bahn gemandelt hätten. Und wenn es nicht für Ossian fruchtbar, so wäre das Studium der Celtischen Sprache schon für die allgemeine Sprachkunde und die Voreife für die Unterscheidung des vaterländischen Sprachstammes von dem Celtischen fruchtbar genug. Aber es fruchtet auch sehr zu einem andern Kenntniß der Ossianischen Gedichte, die man doch niemals gänzlich für eine Erfindung und ein Un Ding, nicht für eine ganz eigene Composition des genährten Nachherers, sondern nur für eine sehr schönste Nachbildung eines Originals gehalten hat. Aber mit nur diejenige Trübe geworden, die ich vor einigen Jahren noch hoffen konnte; so würde ich die Fortschritte der Dichtkunst bis jetzt nicht ganz im Zweifel darüber gelassen haben. Es aber sind meine Rechenstunden noch eingeschränkt als vorher, und es werden ihrer immer weniger. Indessen erfüllt ich die Hoffnung, die Hede von meinen Freunden, theils von mir selbst dem Publikum gemacht wurde, zeitig noch, wenn auch Jener darüber verfahren sollen.

Eräuter.

- \*) Dem Brief des letztern muß ich noch nachsehen. Er ist ja schön und lehrreich, zu nicht auch die Fesseln des Drogen zu lösen. Auch sind solche Eigenschaften und Nachrichten an Freunde oft lieber noch das Einzige, was von den schönsten literarischen Projekten übrig geblieben ist.

keit \*) verdächtigen Hülfsmitteln thunslich fern wird. — Vallancey's Vergleichung des Eclitischen und Phöniciſchen iſt alberne Schwärmerey, wie Sie in ſeiner bey Shaw's Grammar oder Analysis of the Galic language angeführten Erklärung der Punifchen Stelle im Plaut:

\*) Wörterbücher und Sprachlehren ſind doch nur immer Hülfsmittel der Elemente. Den Bau der Sprache haben wohl auch die unbedingteſten Enthuſiaſten nicht zu erörtern geſucht. Die Wörterbücher ſind freilich ſehr mangelhaft und oft unzuverlässig; aber wohl mehr aus Unkunde oder Mangel an Fleiß, als aus Parteilichkeit. Es würde in der That mehr Kopf- und Kunſt, mehr Beſtrebung, Fleiß, Mühe und Zeit erfordern, die Treue der Wahrheit, denen man doch etwas mehr als ihre ſchönſt Sinne zutheilen mag, durch ſchickliche Bitterbücher hindurchgehen zu wollen, als Wortreihen zur Verſchönerung der ganzen Sammlung herbei zu ſuchen. Die Schönheit der Oſſianischen Gedichte war ſelbſt die erſte Urſache, die zu ſein ganzem Streite gegen die Nichtigkeit derſelben diente. Philoſophiſche Gründe können ſich beklagen. Man behauptet aber, wie oft die kritiſche Zweifelſucht ſchon mit all ihren blendenden Gründen an der Eriſterg des Herrn Walter Scott's nicht zum Nimmer geblieben ſey, und ihre Waffen a priori vor den Widerwärtigkeiten a posteriori zu ſtrecken genöthigt ſey. Ich erinnere nur an die ältere Edda, welcher man noch vor 20 Jahren ihre Echtheit abdemonſtrirte, und die nun da vor allen Augen und keine Sammlung Runicſchadaliſcher Poſen iſt!

Plantus handgreiflich finden werden. Ein Franzose le Brigand macht noch schöner sein Bas breton zur allgemeinen Muttersprache, und leitet auch das Latein, Sanskrit und Chinesische davon ab. Selbst Pezron und Bullet fühlten auch die Thorheit.

Küd'ger.

19.

Ueber Ossian, die Sean Dana u. s. w.

Wolgast, am 16ten Sept. 1791. Erlauben Sie mir, daß ich Ihren Brief mit der Schnelle, Wärme und Sorglosigkeit beantworte, die ich in Briefen an Freunde mich so gerne überlasse, und ohne welche das Briefschreiben mir Frohdienst, nicht aber Vergnügen ist. Seit Erscheinung Ihrer Nordischen Blumen war mein Herz Ihr. Ein verwandter Geist schien aus jenem schönen Strausse mir entgegen zu wehen, und es war mir halb lieb, halb leid, den Lorbeer, mit welchem ich bey mehrerer Muße einst meine Schläfe zu kränzen dachte, von einer vermuthlich jüngern, ohne streitig aber frischer und kräftigern Hand gebrochen zu sehen. — Ihren Brague haben unsere Leipziger Freunde mir gesandt. Noch aber ist mir nicht mählich gewesen, mehr von ihm zu lesen als die Inhaltsanzeige. Diese verspricht Reichthum und Zweckmäßigkeit; und sobald ich

ich nur meine Clarisse und meine Römergeschichte, von welcher erstern aber erst der fünfte, und von der letztern die beyden ersten Stücke unter der Presse sind, vom Halle werde gewählet haben, wird es mich freuen, wenn Sie und Ihr wohl-erwarteter Mitarbeiter mit Gütegenheit und Erlaubniß geben wollen, aus Ihrem Doppelblatt ein Kleeblatt zu machen. \*)

In unsers Freundes Müller und der Herrn Gräff Berichte von meinen Absichten auf die Sean Dana haben sich viel Unrichtigkeiten und Unbestimmtheiten eingeschlichen. Hören Sie, wie ich auf die Sean Dana aufmerksam geworden bin, und was den Wunsch in mir erzeugte, sie dem Vaterlande in unserer Sprache zu liefern.

Von den Dichtern aller Zeiten und Zungen hat nie keiner stärker, tiefer und bleibender auf mich gewirkt, keiner meinem Geiste eine bestimmiendere Impulsion gegeben, als Ossian. Die Lieder von Selma in Göthe's unübertroffener Uebersetzung waren das erste, was ich von ihm kennen lernte, und was meinen damalen noch höchsttarten und jedem Eindruck offenen Geist

- \*) Clarisse und die Römergeschichte sind nun vollendet. Möchte dieser geschnobene Zustand der Borgen und aller Eiden und Sackten jene schöne Hoffnung jetzt in Erfüllung bringen! Unser herzlichster Wunsch wendet sich ihm zu, und gewis auch der Wunsch aller Freunde unserer poetischen Borgen!

Die H.

Geist in nie empfundenen Staunen versenkte. Ich ruhte nun nicht, bis ich den ganzen Ossian in Deuts schätzen, wiewohl....., merkwürdigen Uebersetzungen erhielt. Jene Göth'schen Stücke ließen mich jedoch ahnden, daß Ossian ein anderer seyn müsse, als ich ihn hier fand. Jede neue Vertauschung, die Hogoidische, die Tairbirgische (von einem mir unbekannten, aber sicher mit reinem Dichtersinn begabten Manne) waren mir willkommen. Genüge that mir keine. Hauptsächlich um Macpherson zu lesen lernt' ich Englisch. Ich las ihn, fand mich aber doch noch nicht an der Quelle. Erisch zu lernen war hienfort mein Taggedanke, war mein Traum. Mit eifernem Fleiße und unermüdsamer Geduld sang ich an das siebente Buch der Temora, welches Macpherson bekanntlich hinter der neuesten Ausgabe des Englischen Ossian hat abdrucken lassen, zu studieren, und aus Vergleichung desselben mit den Uebersetzungen eine Art von Wörterbuch und sogar einige grammatische Linien zu abstrahiren. Daß dieß mich nicht weit führte, können Sie leicht erachten. — In Rütters Briefen über Ireland fand ich eine ziemlich ansehnliche Abhandlung über die Irische Sprache, und zugleich eine Anzeige von einer Irischen Grammatik, die ein gewisser Major Vallancey geschrieben hätte. Um diese schrieb ich nach Hamburg, Leipzig, Berlin. Niemand war sie. Ich verschrieb sie mir nebst einigen andern aus  
Dub:

Dublin mit einem hiesigen Schiffer. Er erhielt sie, aber sein Schiff ging verloren. Mirylerwette erschienen die Sean Dana. Im selben Vertrauen, daß, da der Titel Englisch und Erßisch zugleich ist, das Buch auch beides seyn werde, schreib' ich darum nach Berlin, und nach jahrelangem Warten verschaffe sie Maurer mir. Ich erhalte sie, und siehe! es ist lauter Erßisch. Da stand ich nun — grade wie Oeter der Große vor dem griechischen Homer, den ein Byzantinischer Befandter ihm verehrt hätte. Ich seh' ihn an, schreibt er diesem seinem Freunde zurück. Staunend und sehnend seh' ich ihn an, aber ach! Homer ist stumm, oder ich bin taub! — Aus der Werrebe sah ich indessen, daß die Englische Uebersetzung bereits vorher unter dem Titel *Galic Antiquities* herausgekommen. Ich bestellte sie mir sogleich bey Maurer, der auch Englische Bücher führt; aber bis jetzt hat er sie mir noch nicht verschaffen können. Mit einmal schreibt Größ mir, die *Galic Antiquities* seyen bereits vor mehreren Jahren im Weidmannschen Verlage übersetzt herausgekommen, und schickt sie mir. Ich habe sie gelesen, und finde die Stücke größtentheils Ossians und seiner Zeitgenossen völlig würdig, wiewohl ich dennoch fürchte, daß ein Neuerer hin und wieder daran raffiniert und sublimiert habe. In der Uebersetzung dankt mich die hohe Einfachheit der Originalien noch kaum zu ahnden zu seyn.

Diese

Diese in ihrer Ursprache zu lesen blieb noch immer einer meiner sehnlichsten Wünsche, und eben die Schwierigkeiten, die sich seiner Befriedigung entgegensetzten, vermehrten, wie natürlich, dieß Verlangen. Jetzt las ich in dem Intelligenzbl. der A. L. Z. eine Anzeige, daß Sie sich mit der Sean Dana beschäftigten, und dem Publikum sie zu liefern dächten. Sie können sich nun vorstellen, wie diese Nachricht mich interessirte. Ich war grade in Weiskalbe, und sprach mit Mällern davon, in dem ich unvermuthet einen Bekannten von Ihnen fand, und da er nun eben an Sie zu schreiben im Begriff war, so trug ich ihm auf, mich Ihnen bestens zu empfehlen, und zu gleich Sie von dem Einflusse unsers Geschmacks und unsers Lieblingsstudiums zu benachrichtigen. Keineswegs aber äußerte ich die Verheißung einer Collaboration zwischen uns beyden. Denn ob ich gleich den Gedanken gehabt hatte, die S. D. zu übersetzen, so wollt' ich diese Uebersetzung doch aus dem Erstschen Original ausfertigen, und dazu war ich damals nicht im Stande. Wie G. Ihnen hat schreiben können, meine Uebersetzung sey schon unter der Presse, ist mir unbegreiflich. Entweder muß er Sie, oder Sie müssen ihn mißverstanden haben. Denn noch zur Zeit hab' ich nicht ein Wort dieser alten Lieder weder aus dem Erstschen noch Englischen verteutschet.

Vor vierzehn Tagen erhielt ich aus Dublin durch Manters Besorgung: A Grammar of the



the Gaelic or Irish language by Major Charles Vallancey, ein kleiner Quartaband, der nicht 200 volle Seiten enthält, und mich dennoch 3 Rthl. kostet. Das Buch sagt meinem Zwecke sehr zu, und da mir das Irische mit dem alten Coel gänzlich dasselbe scheint, so würde es mir wahrscheinlich zur Erreichung meines so langen und so sehrlich gehegten Wunsches, nämlich der Erlernung des Irischen verhelfen, wenn Vallancey nicht unglücklicher Weise seinen Leser über die Aussprache, zum mehr der Diphthongen und Triphthongen gänzlich im Dunkeln läßt. Hierüber von Ihnen einige Auskunft zu erhalten, ist meine inständigste Bitte an Sie. \*) Und wenn Sie mir diese gewähren, und ich dann auch noch Shaw's Gaelic Dictionary, das ich mir verschrieben, erhalten haben werde, so hoff ich endlich jener merkwürdigen Sprache mich bemächtigen zu können, die einem nicht nur wegen der Dichterschätze, die sie verschleßt, sondern auch wegen

\*) Vallancey hat zwar auch einiges über die Aussprache S. 31-34. und läßt im Grunde nur über die Triphthongen und Triphthongen in Unwissenheit. Allein vollständiger und anschaulicher ist diese Sache sorglich abgehandelt in einer spätern Grammatik: An analysis of the Gaelic language, by William Shaw. A. M. The second Edition. Edinburgh, printed for R. Jamieson, Parliament-square. MDCLXXVIII. 271 S. L. S. 1-27. wobei man eben das Vallancey'se Bemerkungen nicht ohne Nutzen vergleicht.

wegen der Aufschlüsse, die sie über die Meteor-  
physik, den Ursprung, die Verwandtschaft und  
die Wanderungen der ältesten Sprachdialekte  
ertheilet, höchst interessant seyn mag. — —

R. Th. Rosengarten.

20.

Sprachkunde.

Halle, d. 3. Nov. 1793. — — Auf einer  
diese Zeiten gethanen Reise nach Jena, Weir-  
mar, Erfurt, Gotha, Suhl, Schmalkalden  
u. s. w. habe ich manche zur allgemeinen Sprach-  
kunde dienliche Bekanntschaften gemacht, unter  
andern mit einer Baronesse Dankelmann, wel-  
che persisch, indostanisch und malaisch spricht  
u. s. w. Der alte Hofr. Böhmer in Jena  
will Ostern einen Prodomus seiner Sprach-  
vergleichung von 115. Worten in etwa 270.  
Sprachen herausgeben. Meine Asthmadigung  
wird dadurch suspendirt, wo nicht aufgehoben.  
Ich freue mich aber, ihm doch aus meiner  
Sammlung auch einige Beiträge liefern zu  
können.

R — r.

21.

Zwey Briefe von A. Elwert. \*)

Dornberg bey Darmstadt, den 7ten März,  
1794. Unter dem Druck weithüftiger Amis-  
ge:

\*) Herr Elwert, der sich so schöne Leistungen als ein  
putzge und nordische alte Literatur macht, ließ sich zu  
reueuq

geschäfte, unter dem Acensstoss, der mich leider umgibt, war mir Ihr Bragur, der mir erst kürzlich zu Handen kam, ein Sonnenstrahl für den Gefangenen, ein Frühlingslüstchen für den Genesenen. Altgriechische und nordische Literatur und Poesie war vor 12 Jahren in den freieren glücklichen Tagen der ersten Jugend mein liebstes Studium, leider! daß ich sodann in den Kreis drückender Berufsgeschäfte gezogen wurde, und mir für meine kaum angefangenen Beschäftigungen im Literatur-Reiche keine Mühe mehr übrig blieb. Unbearbeitet liegen also meine, meist auf der Göttinger Bibliothek gemachten Auszüge und Hefte, und ich darf nicht hoffen, jemals das Bessere und Brauchbare daraus sichten zu können. Sie sehen Ihnen, — — — B — — — der Literaturwissenschaft, zu Gebote, wenn Sie mir nur sagen wollen, wie ich sie Ihnen zubringen kann. Der Werth solcher Excerpten und Aufsätze von einem 20jährigen Menschen ist zwar leicht zu ermessen; dennoch find' ich, da ich sie als Mann

und

schmerzlich gar nicht mehr von sich hören, und ich schwelge mich vergeblich nach ihm. Mir angenehm bin ich nun durch seine eigene Schrift überrascht worden! und durch die Mittheilung seiner Collectionen, die alle meine Jugendjahre über die Dargestellte wieder vor meiner Seele vorüberzögen! Gewiß sollen sie in meinen Händen nicht untergehen, und noch mittheilbar bleiben denen des Bragur nicht werthhalten bleiben.

Et.

und ganz kalt betrachte, manches darunter, was des Aufhebens; und vielleicht einer Stelle in Ihrem Beagur würdig ist. In den ältern Jahrgängen des D. Museums und in Vossels Wissenschaftl. Magazin finden Sie einige Aufsätze von mir aus diesem Fach. Ich bitte Sie also um Ihre Entschliessung —

Den 1. April, 94. Kriegsmühen, Abwesenheit, Amts- und häusliche Geschäfte erlauben mir erst heute Ihnen sehr schätzbaren Brief vom 13. März zu beantworten, und Ihnen das Allerley zu senden, dem ich keinen Namen zu geben weis. Ich habe Ihre Erwartung nicht gespahnt, und doch fürchte ich sehr den Eindruck, den diese verworrenen Papiere auf Ihre Geduld machen müssen. Nichts davon ist zum Druck reif, und ich kann also auch weiter nichts hoffen, als daß Sie vielleicht hier und da unbedeutende Materialien zum Verarbeiten finden werden. Sie sehen zum wenigsten so viel daraus, daß wir beyde auf den nähmlichen Gesilden lastwandelten, nur leider! daß Sturm und Regen mich sobald in meine Hütte beschränkten, während dem Sie noch volle Aernsten sammeln. — Meine wenigen Erholungsstunden, die ich mir doch selbst abstellen muß, sind nun der Glanzerey geweyht, denn von Papier zu Papier erschöpft den Körper, den ich doch auch nicht gerne beleidige, allzufröhlich hab' ich in meiner jetzigen Lage keine Hoffnung

nung mehr, die wissenschaftlichen Traumbilder meiner jungen Jahre realität zu sehen. — Die besten lyrischen Gedichte unserer Vordaher aus dem Munde des Volkes sowohl als aus Büchern zu sammeln, das wäre noch eine Arbeit! Sollen wir sie beginnen? und wenn auch das Ziel auf Jahre hinausgesteckt werden müßte!

Leben Sie wohl, mein Berthester, und lassen Sie uns, soviel es unsere Berufsgeäfte erlauben, den Faden nicht wieder zerreißen, den wir angeknüpft haben.

A. Elwert.

Glückl. Wunsch. Antiquarischer.

22.

### Quellen der alten niederl. Sprachfunde.

Zaag, im April, 1794. Bis ich mehr für Ihren Zweck thun kann, l. Fr. diene Ihnen einzuweisen folgendes kleine Verzeichniß von Quellen der alten niederländischen Sprachkunde:

- 1) Rymkronyk van Melis Stoke, door Balthas. Huydekoper. Te Leyden, 1772. Drie deelen 4to.

Dies ist die älteste noch übrige Probe der Niederdeutschen Sprache.

- 2) Lambert ten Kate Aenleiding tot de Kennisse van het verhevene deel der Nederduitsche Sprake. Amsterdam. 1723. 2. deelen. 4to.

Ein Wörterbuch, worin die verschiedenen Dialecte der altfriesischen, belgischen, missetogischen, englischen, französischen und neuern niederdeutschen Sprache verglichen werden.

- 3) Gysbert Japix Rymen.

Eine Probe der uralten friesischen Sprache, die in vielen Stellen selbst von den jetzigen Gelehrten Friesland nicht mehr verstanden wird.

Alle diese Schriften sind zu Amsterdam bey Peter den Hengst oder zu Leyden bey Luchtmanns zu haben, und Sie können sich ohne Anstand an beyde unmittelbar wenden.

Fr. Gl.

23.

## Ueber die Bereicherung der Königl. Dän. Bibliothek.

Kopenhagen, den 2. May, 1794.

— — Die Handschriften, welche von Herrn Justizrath Thorkelin nach seiner Zurückkunft auf die Königl. große Bibliothek geliefert worden, belaufen sich nach seiner eigenhändigen Designation, die ich vor mir liegen habe, auf 34

Num.

Nummern. Davon gehören die Bragme und die Liebhaber des vaterländischen Alterthums folgende:

**Nr. 1.** Ein angelsächsisches Gedicht von den Kriegen, welche die Dänen, Schweden und Norweger in den ältesten Zeiten geführt haben — abgeschrieben von einer pergamentnen Handschrift aus dem 10. Jahrh. in der Cottonianischen Bibliothek. Vitellius. A. XV.

**Nr. 3.** *Excerpta ex Britonum historia de rege Arturo ejusque in Daniam expeditionibus. lingua anglosaxonica. Ex cod. membranaceo. Bibl. Cotton. Caligula. A. IX.*

**Nr. 4.** *Lodgates Life of st. Edmund setting forth the Invasion of Ragnar Lodbrokes sons into England. Copied after the original Manuscript on vellum in the Harleyan Library. No. 2278. with miniature pictures.*

**Nr. 5.** *Origo Normannorum.* **Nr. 6.** *Excerptiones de Historia Normannorum.* **Nr. 7.** *De Rollone et Normannis Danisque.* **Nr. 8.** *Abbreviationes de gestis Normannorum.*

(Omnia ex codicibus membranaceis bibliothecae Cottonianae.)

Nr. 12. Supplementa ad Chronicon Anglo-Saxonicum a Gibsono editum, ex codicibus membranaceis Bibliothecae Cottonianae. Tiberius. B. IV. Domitianus. A. VIII.

Nr. 16. 17. 18. Excerpta ex codicibus bibliothecae Cottonianae Membraneis. Vespasianus. A. XXII. Faustina. A. VIII. Tiberius. E. IV.

Nr. 23. De Canuto Magno, ex Codice biblioth. Cotton. Caligula. A. X.

Nr. 25. Compendium historiae de regibus Anglosaxonicis, ex cod. membr. bibl. Cotton. Domitianus. A. VIII.

Nr. 31. Instituta Coniti. Regis Anglorum, Danor. Norvegarum. Ex cod. membr. bibl. Cott. Domit. A. VIII.

Nr. 32. Incipit lex quae Anglice Danelaws est vocata. Ex cod. membr. bibl. Harleyanae. Nr. 746. collata cum Domitian. A. VIII.

Nr. 35. Ystoria Gruffud ap Kynan Breulin Gwyned. Ex bibl. Cott. Vitell. C. IX.

Nr. 36. Id. liber latine, sive Vita et res gestae Gruffini, filii Conan, regis Ve-



nedorise vel Northwallise. (illustrat  
vitam Magni Nudipedis regis Norve-  
giæ a Snorrone Sturlesonio scriptam.)  
Ex codice Vitell. C. IX.

Nr. 37. Vocabularium Latino-Cambri-  
cum. Ex cod. membr. bibl. Cott. Aug.  
A. XIV.

Nr. 43. Extracts from the ancient Sta-  
tutes, Laws, and Customs of the Isle  
of Man. from the original in the Ar-  
chives of the Keys.

Nr. 48. Eine Sammlung von Irischen  
Liedern von den Thaten der Vorfahren bes-  
sonders in Connaught. Die ersten 19  
Blätter auf Pergament, geschrieben im  
13. Jahrh.; die übrigen auf Papier

Nr. 49. Eine Sammlung von älteren und  
neueren Irischen Liedern. auf Papier.

Nr. 51. Hymni duo de victoria regis  
Adelstani super Scotis et Hibernis. ex  
cod. membr. bibl. Cott. Nero. A. II.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen sogleich aus  
ein paar Nummern einige Seiten zur Probe  
abschreibe.

Proben von dem

Vocabularium Latino-  
Cambricum

ex Codice membran. Seculi XIV. Bibliothecae Cötronianae Augustus A. XIV. vid.  
Catal. p. 116.

*Deus omnipotens.* Duy chelindoc.

*Celum.* Nef.

*Angelus.* Ad. *Archangelus.* Archall.

*Stella.* Steren.

*Luna.* Luir.

*Firmamentum.* Firmament.

*Sol.* Henul.

*Cursus.* Redigua.

*Mare.* Mor.

*Equis.* Spauen Mor.

*Pelagus.* Mordiseid.

*Oceanum.* Mertot.

*Homo.* Den.

# 500 Vocabular. Latino-Cambric.

<i>Mas.</i>	Guruid.
<i>Femina.</i>	Benenrid.
<i>Sexus.</i>	Antromet.
<i>Membrum.</i>	Efel.
<i>Caput.</i>	Pen.
<i>Cerebrum.</i>	Impimon.
<i>Cervix.</i>	Chil.
<i>Collum.</i>	Conna.
<i>Front.</i>	Tat.
<i>Nasus.</i>	Treſin.
<i>Cefaries.</i>	Gols.
<i>Coma.</i>	Cadin.
<i>Auris.</i>	Scouarn.
<i>Maxilla.</i>	Grud.
<i>Timpus.</i>	Erieu.
<i>Facies.</i>	Enuoch.
<i>Supercilium.</i>	Abrans.
<i>Palpebrae.</i>	Bleuenlagat.
<i>Oculus.</i>	Lagat.
<i>Oculi.</i>	Legeit.
<i>Papilla.</i>	Biuenlagat.
<i>Os.</i>	Genau.
<i>Oſ.</i>	Aſcorn.

# Vocabular, Latino-Cambrie. 591

<i>Pater.</i>	<i>Tat.</i>
<i>Mater.</i>	<i>Mam.</i>
<i>Filius.</i>	<i>Mab.</i>
<i>Filia.</i>	<i>Much.</i>
<i>Liberi.</i>	<i>Flethet.</i>
<i>Nonna.</i>	<i>Laines.</i>
<i>Cantor.</i>	<i>Cheniat.</i>
<i>Cantrix.</i>	<i>Canoresf.</i>
<i>Lector.</i>	<i>Medior.</i>
<i>Lectrix.</i>	<i>Mediores.</i>
<i>Laiicus.</i>	<i>Leic.</i>
<i>Conjux.</i>	<i>Chespar.</i>
<i>Cafus.</i>	<i>Gual.</i>
<i>Pulcher.</i>	<i>Teg.</i>
<i>Formofus.</i>	<i>Faidus.</i>
<i>Color.</i>	<i>Liu.</i>
<i>Unus Color.</i>	<i>Un Liu.</i>

<i>Zeis.</i>	<i>Hethen.</i>
<i>Aquila.</i>	<i>Er.</i>
<i>Corvus.</i>	<i>Marburan.</i>
<i>Grus.</i>	<i>Garan.</i>
<i>Ciconia.</i>	<i>Storc.</i>
	<i>Colum.</i>

302 Vocabular. Latino-Cambrie.

*Columba.* Colom.

*Pavo.* Paun.

*Passer.* Goluan.

*Noctualis Stix.* Hule.

*Apis.* Guenenen.

*Piscis.* Pisc.

*Alec.* Hering.

*Mullus.* Mehil.

*Fannus.* Roche.

*Ostrea.* Estren.

*Fera.* Guitfil.

*Lupus.* Bleit.

*Leo.* Leu.

*Taxo.* Broch.

*Fiber.* Befer.

b.

Ex codice membraneo  
Seculi XIII.

In Bibliotheca Harlejans Musaei Bri-  
tannici No. 746.

Incipit Lex que anglice Duncelge est  
vocata, latine vero Lex Dacorum est inter-  
pre-

pretata ab invictissimo et glorioso Rege Anglorum Dacorum Norwagienorum Sueonorum Chnuto instituta et diligenter custodita.

\* \* \*

Pecuniam Sancti Petri quam Angli vocant *Romescot* (Codex Domitianus A. VIII. habet *Romfeoh*) sit persoluta in festo sancti Petri in principio Augusti mensis.

\* \*

Si liberalis homo quem *Thein* vocant habet in Alodio suo ecclesiam quae habeat cimiterium, tertiam partem decimae propriae terrae suae det illi ecclesiae.

\* \*

Constituantur popularia placita quae Angli vocant *Hundred* sicut iustum est et ante hoc factum est super forisfacturam quam lex docet, et nemo requirat regem nisi non possit habere rectitudinem in *Hundredo* suo. — Nullus accipiat quicquam pro aliqua forisfactura quod angli vocant *Name* antequam ter iustitiam in *Hundredo* requirat. Faciamus etiam sicut nobis expedit, preparentes nosmet ipsos et tales nos exhibeamus, ut saltem ter in anno possimus communicari corporis et sanguinis Christi. Debet etiam quisque Christianus dicere *Pater noster* et *Credo in Deum*, quia per *Pater*

ter

ter noster debet Deum orare, et per Credo fidem ostendere. Christus ipse prius cantavit Pater noster, et postea Discipulos suos docuit. Per Pater noster enim potest quisque mereri omne quod necessarium est in hoc seculo et in futuro.

Scotum ad luminaria quod Angli vocant *Lichtingeskot* ter in anno datur de unaquaque hida cera unius oboli in vigilia pasche, in vigilia sanctae Maricæ in Mense Augusto, et in vigilia omnium sanctorum.

Si quis fecit opus expulsi quod Angli vocant *Utlages Werk* videat rex de pace, verum si ipse habeat allodium, totum sit regis cuiuscumque homo sit. Et qui exulem, quem Angli vocant *Utlache*, paverit post expulsionem, quod Angli vocant *flene freme fede en ferme*, det regi C solidos, nisi se purgaverit, quod ipse necisset illum expulsam damnatum quem Angli vocant *cutli utlane*.

C.

### Aus Lud gates Life.

Der Anfang lautet also:

Blyssyd Edmund Kyng Martir and Vyrgyne  
Hadde in thre virtues by grace a souverein

Pris

Ewhich

Ewhich he venquyſſed al venyme ſerpentyne  
 Adam ha ſerpent banyſhed fro Paradyſe  
 Eva alſo, becauſe ſhe was na wys  
 Bet off an Appyl off beſthly falſ pleaſance  
 Which tre figures Edmund by gret Auns  
 Bar in his Banner, for a remembrance  
 Lyk a wys King, pe plys to gouerne  
 Try unto reſon, he gaſt the ſouereynte  
 Figur off Adam, wyſly to dyſcerne  
 To preſſe in Eva ſenſualite  
 A Lamb off Gold, hyh upon a tre  
 A heuently ſigne, a tokne off moſt vertu  
 To declare, how that Humylyte  
 Aboue alle Vertues pleaſeth moſt Ihu etc. etc.

Nach dem Proömium oder der Einleitung  
 beginnt das Gedicht folgendermaßen:

The noble ſtory to putte in remembrance  
 Of ſaynt Edmund Martir Maide and Kyng  
 With his ſupport my ſtile I wil auande  
 Firſt to compile aſtir my Kunyng  
 His glorious Lif, his Birth and his Gynning  
 And be diſcens, how that he that was ſo good  
 Was in Saxenie born of the roial Blood  
 In Rhetorik thouh that I haue no flour  
 Nor no coulours, his ſtory to lumyne  
 I dar not calle to Clio for ſecour  
 Nor to the Muſes, that been in noumbre  
 nyne,  
 But to his Martir, his Grace to enelyne  
 To ſer thre my penne, of that I wolde write  
 His glorious Life to translate and endite.

Aus dem folgenden ſieht man, daß er ein  
 lateiniſches Original überſetzt oder nach demſel-  
 ben



benachrichtigt; daß es unter König Heinrich, dem  
 Alten geschah; und daß Thabbot William,  
 des Königs Caplan, hat in dieser Arbeit den  
 Auftrag gemacht hatte.

Thabbot William his humble Chapeleyn  
 Gaf me in charge to do my Attendance  
 The noble Story to translate in Substaunce  
 Out of the Latyn shir my Kunnyng.

When King Henry in his laste roial  
 Whit his sceptre of Yngland and of France  
 Heald by Bury, the folke principal  
 Of Cressenelle, with ful grete Habundance

Damit genug für dieselbe. Der einzigen  
 Dilettant machte die Bibliothek ebenfalls eine  
 gute Acquisition, von der ich Ihnen bisher ver-  
 gessen habe, Nachricht zu geben, und die in  
 Margr. Gudri Codex vom Kenner bestand,  
 wovon Moehaf spricht. Er wurde auf der  
 Domkapitels Auction in Hamburg gekauft. Er  
 ist weit ansehnlicher als der gedruckte von  
 1549. Hier sieht man die Quelle von den  
 Varianten, welche Sandewig in den Symbolae  
 Teutonicae mittheilte. Ich wußte sonst nicht,  
 woher sie kamen, und ich vermute nun, daß  
 Richer

Richey oder ein anderes sein gedrucktes Exemplar mit diesem Codex verglichen, und die Varianten beigefügt haben hat, welches gedruckte Exemplar alsdann Sandwig in der Schmittschen Bibliothek fand.

Leben Sie wohl.

Ihre

K. Myerup.

24.

### Kirchenbibliothek zu Nördlingen.

Nördlingen, den 21. Jul. 94. Bey einer Visitation der hiesigen Kirchenbibliothek, die ich mit Hn Archidiacon Cramer, der Bibliothekar dabei ist, und Hn Rektor neulich unternahm, habe ich drey Produkte der altsächsischen Poesie mit nach Hause genommen, um Ihnen gelegentlich davon Nachricht zu geben. Zwey davon sind Manuscripte, und eines ist gedruckt. Der Titel des letztern ist: Spiegel der Nartürlichen Wayßheit, durch den Bischof Cyrillum mit 95 Fabeln und schönen Gleichnissen beschrieben, jezund von neuem im Teutsche Reymen mit Figuren und Anfügungen durch Dan. Holzmann, Burger zu Augspurg. 1572. in 4. Es ist dem hiesigen Magistrat gewidmet. Diese Fabeln sind etwas lang,

lang, sonst würde ich Ihnen eine davon abgeschrieben haben. Vielleicht ist Ihnen dieses Buch schon bekannt. Wenn dieses nicht wäre und Sie es zu sehen wünschen sollten: so könnte ich es Ihnen allenfalls auf einige Zeit schicken. So auch die zwey Manuscripte. Das eine ist von eben diesem Holzmann; es enthält: Das Leben Jesu in Versen, ein sehr mäßiger Quarto band, aber gut geschrieben. Das andere führt den Titel: Jesuiter Gespräch von Gasenmüller, ist eigentlich, wie ich jetzt erst sehe, eine Streitschrift oder vielmehr Pasquill gegen die Jesuiten in dialogischer Form. Die wenige Keimerey dabey ist nicht von Belang. Es wurde geschrieben 1587. Der Verfasser war ein hiesiger Bürger.

Esaias Kehlen.

15.

### Ueber die Schwedische Literatur und Sprache.

Alt Upsala, den 1. July. 1794

P. P.

Des Herrn Dr's mit so viel unverdienter Höflichkeit und Freundschaft für mich geschriebener Brief, vom 24. Juny 1793. erhielt ich erst gestern nebst den 2 Theilen von Pragur. Da ich jetzt nach einem Jahre für diese gütige Erinnerung des H. Dr. meinen Dank und meine Hochachtung

Hochachtung bezeuge, so glaubte ich zugleich unsern Briefwechsel mit der Anführung des obigen Umstandes beginnen zu müssen, zum Beweise, daß ich ein so angenehmes Schreiben nicht ein ganzes Jahr unbeantwortet liegen lassen konnte. Die Ungeschicktheit, mit welcher ich mich dieser Pflicht entledige, dürfte mir auch zur huldreichen Entschuldigung dienen, wenn ich jetzt auf dem Lande, fern von allen literarischen Hülfsmitteln, bloß aus dem Gedächtniß, und mithin sehr unvollständig einen Theil von des H. Dts. Fragen beantworte.

Vor allen Dingen muß ich die Anmerkung machen, daß die Alterthumsforschung bey uns nunmehr gänzlich erloschen ist. Vergebens sucht man nun bey uns einen Perings Rold, Verelius, Ederer, u. s. w. deren Namen Ihnen bereits bekannt sind. In zerstreuten Sammlungen werden wohl dann und wann einige Aiten aus dem Archiv abgedruckt, aber sie finden so wenig Käufer, daß man sie nur mit andern Werken für die Lesewelt gleichsam verstopfener Weise an den Mann bringen muß, wenn sie nicht in dem Buchladen vermodern sollen.

Unter denen, die ich gegenwärtig nennen kann, sind Herr Sigfried Wahn, ein fleißiger Sammler und starker Diplomatiker. Sein

Loos — — — — —  
 — — — — —

Nächst diesem hat ein Probst, Carl Gustav Moedin großes Verdienst in diesem Fache. Er hat viele Jahre in dem Antiquitäts- Archiv zu gebracht, wo er die große und für Wenige lesbare Sammlung von Handschriften, die daselbst verwahrt wird, in Ordnung gebracht und ins Neue geschrieben hat. Er genoss die ausgezeichnete Gnade des seel. Königs, und war noch durch andere Besoldungen unterstützt, so daß er diese Arbeit, die gleichwohl nun aus andern Ursachen ins Stecken gerathen ist, mit Lust fortsetzen konnte.

Geschichtsforscher der neuern Zeit aber haben wir genug. Ein Kanzleyrath Adlerbeth, ein Kanzleyrath Baron Rosenbane, ein Prof. Sant in Upsala, ein Adj. Philos. Fakult. Olof Ande, der vielleicht unser vornehmster Kenner in der Litterargeschichte unsers Vaterlandes ist, nebst unserm vortheilhaften Erzbischof D. Uno von Teofil, der in den Alterthümern, der ältern Kirchengeschichte und der Gothischen Sprache die ausgebreitetsten Einsichten besitzt, und endlich 5 Bände Abhandlungen, die Reformationsgeschichte betreffend, herausgegeben hat. Von Zeit zu Zeit kommen auch wohl auf der Universität Upsala einige Streitschriften über die Alterthümer heraus, die den Egotischen Prof. C. J. Weikner zum Verfasser haben, einen guten Kopf und einen Mann von unermesslicher Gelesenheit. Allein wir haben keinen Jöres, keinen Archenius mehr. Das beste Werk, das

Ich in den Nordischen Alterthümern festes, ist eine Handschrift des ehemaligen Bibliothekars Birger Jonsson; die aber wohl niemals gedruckt erscheinen wird.

Ich erinnere mich nicht, daß jemand ever professo eine kritische und philosophische Abhandlung über die Schwedische Sprache und Dichtkunst ausgearbeitet hat. Ueber die Sprache haben mehrere geschrieben, aber nicht in der Ordnung. Ihre's unsterbliche Arbeiten brauch' ich Ihnen nicht zu nennen. Ol. Rudbeck, der Sohn, schrieb und grubelte viel im Anfange dieses Jahrhunderts. Er hatte die Schwachheit, das Schwedische unter den hebräischen Sprachstamm bringen zu wollen. Ohne Zweifel war er der größte Sprachforscher seiner Zeit, reich an Wiß, aber oft genöthigt zu solchen Argumenten seine Zuflucht zu nehmen, mit welchen Poropius Paganus darthun wollte, daß Adam hebräisch gesprochen habe. Ein Bischof Jesper Svedberg, Vater des bekannten Svedenberg, gab zur selben Zeit sein Schibboleth heraus, dessen Gegenstand eigentlich die Wortforschung und Rechtschreibung war. Er bekam einen starken Gegner in Urban Hjärne, Archiater und Präsident im Verg. Collegium. Beide schrieben mit Erbitterung. Das Schibboleth hatte das sonderbare Schicksal, daß Svedberg in Lund dieses Buch, als eine gewöhnliche Dissertation, in Gegenwart Karls, des 12, der eben aus der Türkei zurückgekommen war, auf dem

Kathe-

Katheder vertheidigte. Der Streit war warm, aber in der Hauptsache hatte Ovedberg mehr Recht als Hjærne, der sonst in seinem Fache groß war, und bey seinem Schmelztiegel hätte bleiben sollen.

In den siebenziger Jahren gab Ihre mehrere kleine akademische Arbeiten über die Verwandtschaft der Schwedischen Sprache mit der Griechischen, Lateinischen ic. heraus, und ein Prof. Annerstedt zwey andere, in welchen er beweisen wollte, daß des Moses Hebräisches und unser Schwedisches Eine Sprache sey. Er ging bloß 2 Verse aus dem 1. Buche des Moses durch, und damit gerleth diese unnütze Arbeit ins Strecken. Zur nächstlichen Zeit stand ein gewisser Brunkman auf, der mit mehreren Grunde das Schwedische von dem Scythischen, worunter er eine Gothische Mundart verstanden zu haben scheint, herleiten wollte. Allein da er eine Menge Prahlereyen einmischte, so wurde er oft unbillig behandelt, und vernachlässigt.

Ein Prof. Laurel in Lund nahm sich in den sechziger Jahren vor, die Rechtschreibung zu reformiren, aber so lächerlich, daß seine Arbeiten kaum für Schwedische zu erkennen waren. Mit Einem Worte, alles, was wir von ihm haben, gleicht einer Sammlung von Druckschulern. Abraham Sabstedt hat eine Schwedische Grammatik und ein Schwedisches Wörterbuch herausgegeben, welches man im Werth hält.

Das

Das Beste, was wir über die Rechtschreibung haben, ist Anders von Bottns Büchlein über die Schwedische Sprache im Reden und Schreiben. Uebrigens aber sind noch keine Regeln festgesetzt, und ich glaube, daß des seel. Königs Absicht bey der Errichtung der Schwedischen Akademie, diese war, durch Nachahmung einer beglaubigten Gesellschaft jene Uebereinstimmung unter den Schriftstellern hervorzubringen, die man durch Vorschriften nicht erzwingen konnte. Herr J. W. Liljeströple hat auch in den sebzehziger Jahren eine von der Königl. Akademi der Wissensch. zu Stockholm gehaltene Rede herausgegeben, worin er den Vorschlag macht, gewisse Befehlen, die einen doppelten Laut haben, mit Accenten zu bemerken; aber die Probe, die er gab, gieth zu sehr einem Griechischen Texte, und die Sache ist bereits vergessen.

Ueber das Lappländische und Finnische ist in der neuern Zeit verschiedenes entdeckt worden, welches anzuführen mir der Raum verbietet. Die Verwandtschaft des ersten mit dem Ungarischen ist bekannt. Der Reichsrath Bonde hat die Verwandtschaft des letztern mit dem Gebräuchlichen darzuthun gesucht! —

Von den Schwedischen Dichtern des 17ten Jahrhunderts findet man kein Verzeichniß von der kritischen Beschaffenheit; wie Sie es verlangen. In gedruckten Sammlungen aber haben wir hie und da Bruchstücke, meistens aus der Adelschreiberei; insbesondere Epigrammen, Kriegs-Lieder



Räthseln. s. w. Von dem damaligen Zustande der Skaldenkunst hat Kanzleyrath Swen Largerbring in seiner Schwedischen Geschichte gehandelt. Ein Verzeichniß der ältern Schwedischen Skalden kann ich mittheilen, und zwar ein kritisches, doch nur von 1600 oder etwas vorher. Aber jetzt hab' ich es nicht bey der Hand.

Nun noch zum Schlasse ein paar Worte über die neuere Schwedische Sprache und Dichter.

Die Schwedische Sprache soll am reinsten in Södermanland und um Stockholm gesprochen werden, doch wird es überhaupt von Standspersonen beynahe überall rein gesprochen. Sonst aber sind die Dialecte in jeder Provinz verschieden, so daß man oft, so wie einst die Wogden Gallischer Petrus erkannte, an dem ersten Worte hört, ob der Redende südwärts oder nordwärts zu Hause ist. Diese Dialecte sind nicht bloß unrichtige Aussprache, sondern fassen oft einen ganzen Vorrath von eigenen Wörtern in sich. Wir haben mehrere Sammlungen davon für verschiedene Gegenden. Dazu kommt noch ein gewisser singender Ton, welcher das nähmliche Wort verschieden macht. In Småland unterscheiden sich dadurch selbst die aneinandergrenzenden Kirchspiele. Z. B. bey, (das Bein,) wird an dem einen Orte bair, an dem andern boin, an einem dritten bair u. s. w. ausgesprochen. Schonen, Halland und Blekingen, als ehemalige Dänische Provinzen, haben viel

Dänisch. Smöland verschiedene Englische Wörter, die in keinem andern Dialect vorkommen: *J. V. Lora, Pferd.* Der Gothländer spricht beynahe Dänisch — Der Ost- und Westgothe meistens rein Schwedisch; haben aber eine sowohl unter sich als von den übrigen Schweden verschiedene Aussprache. Nerike und Westmanland spricht besser. Aber Roslagen oder die Skälgården bey Stockholm sehr schlecht. Der Upländer richtig, aber hart. Je näher gen Norden, desto härteres Organ. Der Dalecarlier kann den Mund kaum aufthun, ohne erkannt zu werden. Er hat auch einen unterschiedenen eigenen Dialect, den er nur mit seines gleichen spricht, und den kein anderer versteht. Der Nordländer hat viele eigene Wörter, die man in den südlichen Provinzen gar nicht versteht. Er spricht hart und scharf, drückt die Consonanten mit vollem Munde und großer Stimme aus, da hingegen die südlichen Gegenden die Wörter gleichsam flüßen. Der Nordländer spricht auch ganz vom Munde weg, aber der Skåne (Schåne) zieht die Worte. Der Upländer setzt zuweilen einen Buchstaben hinzu, *J. V. jen Rait en (Einem) jeld Rait eld (Heute).* Der Roslager ebenso. Dieser sagt oft das *h* weg, *J. V. and für Hand (die Hand), elig für helig (heilig),* welches einem Ungewohnten Schwierigkeit macht. Der Nordländer verwandelt die literas lenes in asperas — *J. V. säre statt säpnser (ein Vieh.*

## § 16 Ueber die Schwed. Literat. u. Spr.,

stall); er spricht nicht gerne das *ä* aus, sondern macht es zu einem *e* oder *i* — Z. B. statt *förre* (die Fäße) sagt er *fettar*, statt *bön* (Gebet) *ben*, u. s. w.

Der Name heißt mich das übrige auf ein andermal aufsparen. Ich will bloß noch etwas von unsern Gelehrten (in dem Fach der Sprachkunde, Dichtkunst &c.) beifügen. *Lidner* ist todt. Er war Schwedens Böthe. In seinen Bildern ist er kühn, in seinen Trauerspielen, Z. B. in der *Medea*, gehn sie bis zur Abentheuerlichkeit. *Thorild* auf 4 Jahre wegen politischen Thorheiten des Landes verwiesen, überspannt, aber heiß, дерb und kühn. *Rehngren*, Königl. Sekretär, unser hellster Kopf, hat seines Gleichen nicht in der Leichtigkeit der Versification. Seine Stärke ist im Tändeln, im Reissenden und Satyrischen. *Leopold*, ein leichter Versificator, lebhaft, etwas beißend in seinen Scherzen, und hart, wenn er seine Feinde straft. Literarische Kriege hat er sehr reich geführt, u. s. w. — —

Mit Hochachtung und Freundschaft habe ich die Ehre zu verharren. u.

Samuel Wedmann.

b.

## Neuigkeiten

und andere kurze Anzeigen.

Zu Rudolstadt wurde am 26. Aug. 1793. von dem regierenden Fürsten, der sich in dem Ausschreiben Ludwig der Schwarzburger nannte, zur Geburtsfeier seiner Durchlaucht. Gemahlin mit vielem Glanze und unter Zusammenfluß einer erstaunlichen Menge Zuschauer ein alldreitsches Turnier gehalten, welchem der Herzog von Sachsen-Weimungen unter dem Namen Gurge der Meiminger mit beehrte. Das Costum aller Anwesenden, der Herolde, Knappen, Ritter, Damen u. war so wohl den dem Turnier als den der Tafel alldreitsch, und Abends wurde auf der Promenaden (Redoute) der Fackeltanz getanzet. \*)

Eini-

\*) Diese Nachricht las man in den Reichsblättern zuerst in dem Frankfurter Staats-Kuriren. Bald darauf fragte ein Liebhaber des Alterthums in dem Reichsanzeiger an, ob nicht irgend in Rudolstadt eine solche Beschreibung dieser merkwürdigen Festungsung erhalten wäre, und wurde denn von dem Herrn v. K. auf das Gütlichste des Medicinraths verwiesen, in welchem sich eine rechtlich ausführliche Beschreibung befindet, die auch hier als ein Manuscript von der Hobe für unser vaterländisches Alterthum und zum Theile selbst

Einige Zeit vorher wurde von 2 Cavalliers ein  
Kartenspiel im Carlsbade gehalten.

Eine Anzahl Literaturfreunde in Scotland hat  
sich zu einer Academie für das Studium der  
Celtischen Sprache, die in Inverness errichtet  
werden soll, vereinigt. (S. Goth. Gel. Zeit. auel.  
Jah. 93. 49 St.)

Herr Dr. Anton in Götting arbeitet an einer neuen  
Ausgabe des Sachsenspiegels. Wenn etwa noch un-  
bekannte Handschriften desselben zur Hand sind, wird  
dieser gelehrten Forscher durch ihre Mittheilung  
sehr verbunden.

Eig

als Hülfsmittel zur Kenntniß des teutschen Vortrags,  
wieder abgedruckt zu werden veranlaßt; Herr u. E. be-  
merkt ferner, daß es, obwohl die beygebrachten  
Entwürfe, Gemälde und Proscriptionsen zum Theil  
nicht passen, doch kein eilendiges Verwerfen, sondern  
nur ein Zurückstellen war; und daß die Ursache aus dem  
fremden Zeiter beweist, man habe die ganz. Zeit nicht  
für ein geschäftliches Etwas zum Verordnen, als für  
eine rechtliche Nachsicht eines ganz. Einweil ange-  
sehen haben wollen. Es mag unterschieden seyn, jeder  
Festhalten des Urtheils wird gleichwohl wünschbar,  
kann ein Festhalten der besten Begründung ansetzen zu  
sein. Eine nachfolgende Festhaltung und in eben dem  
selben in rechtlichen Hinsicht, einem als ein Beweis von  
der widerwärtigen Lage der vorläufigen Begründung  
und als ein Hinweis von der Unmöglichkeit, dass der  
Vortrag nicht als eine von den Philosophen, welche die  
begehrten Hauptgedanken selbst selbst. Klänge auf  
den Geist, sondern bloß als ein Beweis von der Un-  
möglichkeit und der Unmöglichkeit, welche selbst. Ge-  
schichte auf die Natur der Dinge, selbst dem Herrn von  
Kantonsen und Kantonsen, der Philosophie  
Verständnis dieser neuen Begründung, auch manche sehr  
schöne und interessante Begründungen hervorgehen, und  
der vorläufigen Begründung nicht so sehr Freude  
erwerben, daß man gegenwärtig nicht als je auch die  
Hauptgedanken der Dinge, der Dinge und der Dinge  
selbst. Kann.

Ein schwäbischer Gelchrter, der aber noch nicht genannt seyn will, beschäftigt sich mit der Ausarbeitung einer Geschichte des Bauernkriegs. Sollen andere Gelchrte Urkunden und alte Handschriften besitzen, von denen sie vernuthen, daß sie jedem Gelehrten unbekannt seyn dürften, so werden sie arbeiten, solches den Herausgebern Bragues zu wissen zu thun.

In London erwartet man von Percy's Reliques of Ancient poetry eine verbesserte und verbesserte Ausgabe.

Der ungenannte Verfasser der von Herrn Eschenburg (Brag. II. S. 192.) angezogenen freymüthigen Betrachtungen über neue und alte Bücher ist Herr Christian Karl am Ende, Prediger in Kaufbeuren.

Salda's literarischer Nachlaß, noch in den Händen seiner Familie und einiger Freunde derselben, ist sehr reichlich. Seine Vaterländische Geschichte der Teutschen und der menschlichen Natur erscheint nächstens mit einer Vorrede von Gräter, der von dem Leben und den gedruckten und ungedruckten Schriften desselben Nachlaß ertheilt.

Herr Prof. Küdiger in Halle hat zwey starke Bänden altheutscher Gedichte von Litane, und Meistersängern in Handschrift aufgefunden, welche manches noch ungedruckte Stück von gutem Werth enthalten, und ihm vielleicht mit der Zeit Stoff zu Bänden für Braguer abgeben werden. (S. dessen Zuwachs, 5 St. S. 134.)

Herr Dr. Kößig in Leipzig arbeitet an einem neuen Werk, über die Deutschen Alterthümer.

Herr Prof. Möller in Greifswalde schrieb im J. 1769. ein Programm de solemnibus Julis, das  
1771

ist ganz vergriffen ist. Seit dieser Zeit hat er viele, der verschiedenem über diesen Gegenstand gesammelt, und wird es nun für Pragur in Teutscher Sprache umarbeiten, um so mehr, da ihm die Abhandlung in der Teutschen Monatsschrift über das Jule Fest von Gothe sein Gönze that.

Der erste Gelchete, der sich in einer Mönchskutte hatte begraben lassen, nachdem es schon vor ihm längs unter den Rittern Mode gewesen war, die damit vor aller Verantwortung wegen verübter Freveltthaten sich sicher zu stellen gesucht hatten, war der berühmte Jurist des 14 Jahrhunderts, Petrus Baldus de Uboldis, der an der tollen Wuth gestorben ist, da ihn sein Schoosbündchen in die Lippe gestossen hatte. (Gerbb. N. B. IV. B. 1. St. Goth. 4. B. B. L. 93. 5. St.)

Herr Heynag wird in Kurzem eine Zeitschrift für die Teutsche Sprachkunde anfangen, und binnen Jahr und Tag seinen langversprochenen Anti-barbarus herausgeben.

Der Barde Rhingulph arbeitet an ein paar großen Werichten, wovon das Eine heuer noch, und ein Fragment davon nächstens in der Laufsigischen Monatsschrift erscheinen wird.

In Pragur 1. B. 147. steht: Velsche Enceide liegt noch ungedruckt. Dieß ist nicht richtig. Herr Dr. Anton hat das Gotthaische Manuscript mit eigener Hand abgeschrieben, hernach dem Prof. Müller, in Berlin damals, übergeben, der 1783 dieses Gedicht abdrucken ließ. Es ist noch einem italienischen Muster gebildet.

Herr Prof. Petersen in Stuttgard hält das Gedicht de expeditione Anilae für nicht so alt, als Herr Prof. Fischer. Auch zur Bestimmung der Chron.

Chronologie der Minnesinger hat er neue Gründe aufgefunden, und Hoffnung gemacht, beide Hünfsen einmal im Braque den Alterthumsforschern mitzutheilen.

Herr Vizepräsident Gerder in Weimar fordert in der 5. Samml. seiner zerstreuten Blätter die Schwäbischen Gelehrten auf, sich die Herausgabe einer Blumenlese aus ihres Landmannes, Rudolf Wackertins, Gedichten mit Hestigung eines Advertisements, nicht nehmen zu lassen, und wünscht mehr von seinen Lebensumständen zu wissen.

Der Wacke Amis ist nicht, wie Braa. II. S. 448. steht, ganz unbekant. Er ist handschriftlich in Straßburg. C. Schillersi Thesaur. III. praef. XL. wo einige Zeilen aus diesem Gedichte angeführt werden.

Die Anfrage, ob die Gedichte nach den Minnesingern, Berlin, 1773. 12. von Gleim oder M. Oaelis sein? hatte ich gethan. Ueber den wahren Verfasser kam ich vorzüglich durch Kridgers Zuwachs der Sprachkunde, 4. St. S. 124 in Ungevißheit, wo sie unter folgendem Titel angeführt sind:

O. Oaelis Gedichte nach den Minnesingern, mit dem Original. 773.

Verschiedene Recensenten von Braa. II. haben so gleich darauf Gleimen für den wahren Verf. erklärt, und der Anfrager ist erst kürzlich außer allen Zweifel gesetzt worden, indem er so glücklich war, von diesem ehrwürdigen Dichtergreife selbst mit einem Exemplare derselben beschenkt zu werden.

Gr.

Die Stimsfingla, von welcher in Braa. II. S. 379. in der Note gefragt wird, was sie sey? ist nichts als eine isländische Uebersetzung von einer



1673. Herausgekommenen deutschen Geographie, deren Verfasser Gottfried Schleg ist. (Zerms-  
keimling), hat. der Weltkrat) Die eben daselbst S.  
374. unter Nr. 99. bestragte Reß og Mianing ist nur  
eine Verleumdung auf Eidleien. Solche Luel von  
ältern Werken sind auch im Isländischen oft in  
neuern Schriften wieder herbegezogen worden.

Dem Liebchen in Werdomars Traum S. 21.  
ist eine gedruckte Ehre widerfahren. Ein fran-  
zösischer Gelehrter hat es in folgende schöne Ver-  
se übertragen:

Studier! Des beautés du vaste Univers  
Quand il n'en est qu'un pour moi, c'est toi;  
Car je te vois, dans ce monde, un beau matin,  
Sous le regard d'un coeur divin.

1682. Des beautés du vaste Univers.  
Un seul à moi, mon cœur, ton cœur;  
Et de longer qui doit le voir  
Et de la, dans ce monde, c'est moi.

und von Herrn Professor Eidenbenz in Stutt-  
gard ist eine nicht minder schöne Contraktion dieses  
Liebchens in der Liederdieris aus den alpen,  
1794. 2 Hft. erschienen. Der nämliche Tonkünf-  
ter hat auch die Juchlingsklänge Jakobs von der  
Warte (S. 1. Band, S. 135.) in Kunst gesetzt,  
die mit in dem häufigen Gange mittheilen werden.

zum Winohese. (Dr. II. S. 123. f.) Herr Prof.  
Schmidt ist ihm theils in seinem Ausdruck folgende  
Bemerkungen und Verichtigungen mit:

S. 126. V. 5. u. 6. sollte es wohl die statt du  
heißt? V. 3. du werte. S. 12. richtig?

S. 126. v. 6. als kann was hier durch so u. n. ge-  
geben werden, heißt aber eigentlich oder.

S. 128. v. 20. Topelspiel ist nach Gulda ein  
Spiel nach der Vogelzange, aber mit es weis-  
ter

\*) Eigentlich keines von beiden, sondern als jeder da. So  
sieht es in dem botanischen Ausdruck, und so fand es  
auch in Böhrs Handbuch, eben so im Polak.

122 unten (S. 296.) erklärt wird; ein Würfels-  
 123 spiel. Die eine oder die andere dieser Ausdeu-  
 124 tungen scheint der angegebenen aus dem Ver-  
 125 ständnis willen vorzuziehen zu seyn. S. 297  
 126 S. 292. v. 26. in Schande werden zu Schan-  
 127 de lassen oder banden wie 2. 89. 1111. 1111. 1111  
 128 S. 296. v. 25. dem hat ze seelen auf sin fass  
 129 ist erklärt: dem fehlt es seelen an Ausfaat.  
 130 Sollt es alledann nicht heißen es hat auf?  
 131 Vielleicht heist ze seelen so viel also zum  
 132 Wundt zu seiner Wohlthat. \*) Daß seelen  
 mit e und nicht mit d geschrieben ist, sollte  
 wohl bey der Unsicherheit der Handschreibung  
 nicht als Einwurf gelten können, denn gleich  
 im folgenden Verse steht freund und freunde ne-  
 ben einander.

E. 269. v. 29. ist nur ein Druckfehler statt wag.

E. 281. v. 65. ist der Versatz den letzten, in der  
 Erklärung zu dem Worte In folgen: denn es  
 bezieht sich auf beide, die Ersten und Letzten.  
 Der Wiedertän aber wird Herr Dets. Eichenbueg  
 von einer fast gar nicht bekannten, aber doch schon  
 gewissten modernen Aeternura mit Extraktirun-  
 gerungen Nachricht geben. Nachdens bemerkt Herr  
 Herr Prof. Schmidt noch, es sey ihm den Durch-  
 leitung des Wiedertänchen Liedgedichtes, so wie sonst  
 schon bey den Liedern und Fabeln der Wiedertän-  
 er gefallen, daß man die lateinische Sprache zur  
 Erläuterung ihrer Syntax häufiger in Hülfe neh-  
 men sollte, als es seines Wissens bisher geschehen sey.

133 In dem Reichsanzeiger 24. Nr. 6. S. 11. hat je-  
 134 mand angesetzt, es sey keine ältere Nachricht vom  
 135 Wein.

\*) Etwas in Gedanken als Gedanken des Volkes  
 136 seyn ist aus seelen. Dies erklärt das ze seelen in sich  
 137 dem andern Commentar zur Seligkeit, zum Wun-  
 138 der glücklich, hat aber in dem angegebenen Werke die  
 Erklärung durch seinen andern anzuweisen. Dagegen  
 139 Etwas ist aber die Analogie gemist.

Weinbau in Deutschland finde, als vom J. 777? worauf noch keine Antwort erfolgt ist.

Man wünscht, von der alten Sitte mit den Burgen wächstern auf der Finne eine hinlängliche Erklärung zu erhalten, so daß man sich von dem häufig in den Minnesängern vorkommenden Aufweden der Ritter und ihrer Buhlfrauen einen deutlichen Begriff machen kann.

Auf die schriftliche Anfrage eines Gelehrten, ob die wächsternen Schreibtafeln der Salzfieder in Schwabach, Halle, welche Ganselmann beschreibt, noch vorhanden sind? dient zur Antwort, daß sie nicht bloß noch vorhanden, sondern auch, wie ehem, im Gebrauche sind, und wahrscheinlich so lange, als die Einrichtung des biesigen Salzwerks fortwähret, im Gebrauche bleiben werden.

C.

Herr Prof. Schmitt in Peggis arbeitet an einer Abhandlung über die Sylbenmaße der Minnesänger, und hat Peggung gemacht, sie einst im Prager mitzutheilen.

Am 12ten Julius 1794. feierte der Peggische Blumenorden in Nürnberg das hundert und fünfzigste Jahr \*) seiner Errichtung. Der gegenwärtige würdige Vorgesetz und Verbesserer des Ordens, Herr Schaffer Panzer erneuerte das Gedächtniß desselben in einer vor einer zahlreichen Versammlung der einheimischen und auswärtigen Mitglieder gehaltenen Rede, worin er die Geschichte des Ordens von seiner Errichtung an bis auf unsere Zeiten erzählt. Nürnberg war eine der ersten Städte Deutschlands, die eine vaterländische gelehrte Gesellschaft

\*) Das hundertjährige Jubiläum des Ordens wurde den 6. Oct. 1744. und das hundertjährige Gedächtniß der Gründung des Instituts am 3. 1793. gefeyert.

Gesellschaft errichtete, der Pegnesische Blumenorden folgte gleich nach dem Palmorden oder der jenseit bringenden Gesellschaft und ist also, da diese beiden erloschen sind, gegenwärtig die älteste in ganz Deutschland. G. Vh. Garabdecker entwarf den ersten Plan zu dieser Gesellschaft mit Johann May, einem gelehrten Dichter, den die Könige umher aus Preussen nach Nürnberg geholt hatten. Ein Blumenkranz, der Preis, um welchen sie bey der Zeit eines Hochzeites als Schäferdichter stritten, gab Gelegenheit, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft Schäfer oder Hirten an der Pegg (Pegnesischer) und die Gesellschaft selbst der Hirten, oder der Blumen, Orden genannt wurde. Die in der Folge erwähnte Gesellschaftsdarstellung war die Granadille oder die Passionsblume. Die Gesellschaft pflegte sich Anfangs manchmal an einen angenehmen, mit Bäumen besetzten, Plage an der Pegg, nachher in einem nahe an der Stadt gelegenen Garten zu versammeln. Als ein Luth. bürger aber, Harten zu Krafftshof (zwischen Nürnberg und Erlangen), der 1681 zum Richter der selben ernahlt wurde, hat sie den sogenannten Jerbaen des Krafftshof zu danken, von dessen schöner Anlage und Bestimmung der sel. Herdegen in seiner Nachricht vom Pegnesischen Blumenorden ausführlich gehandelt hat. Es wurde nämlich in dem Jahre seiner Erwählung der Gesellschaft von dem Walddeputirten die Erlaubnis ertheilt, in dem Theil des Reichswaldes zu ihrem Gebrauch eine Jurisdiction. Gegenwärtig besuchen die Ordensmitglieder diesen angenehmen Ort nur zur Erholung und freundschaftlichen Unterhaltung, ihre öffentlichen Versammlungen aber werden in der Stadt gehalten. Der erste Zweck des Blumenordens war kein anderer, als auch die Deutschen für alles schöne überhaupt empfänglicher zu machen, und deswegen besonders durch Uebung in der Dichtkunst zu der Verbesserung und immer mehrer Ausbreitung

des guten Geschmacks, ganz vorzüglich aber auch an der Ausbildung und Vervollkommenung ihrer Muttersprache gemeinschaftlich zu arbeiten. Unter die bemerkenswerthen Schriften der ältern Mitglieder gehören: Garabdesers Nathan und Notham (4 Proben daraus in Meißners und Kanzlers Quartalschr. 2 St.) desselb. Gesprächspiel, wodurch er beweisen wollte, daß keine er Dichtkunst und Prosa nichts von allem dem unmöglich sey, dessen die Nachbarn sich rühmten; Siegmunds von Vicken Westpreussischer Ehrensiegel, den er auf Befehl des Kaisers Leopold schrieb; Christoph Führers, des Hrn. von Gaimendorf theilliche Pöpa und irdische Flora u. s. w. In der neuesten Zeit, besonders unter dem Vorstande des Hrn. Schaffer Panzers, ist jener ursprüngliche Zweck der Gesellschaft nach den gegenwärtigen Bedürfnissen umgeändert worden, und stänke sie jetzt mehr auf Dichtkunst und deutsche Sprache ein, sondern erstreckt sich auf das ganze Feld der sáhlen Wissenschaften, der Literatur und Kunst, der allgemeinen und vaterländischen Geschichte. Früchte dieser Umänderung sind bereits einige schönbare, besonders gedruckte, literarische Schriften von den Herren Vogel, Siebenfies, Walden und Kiechader. Seit 1776. sind auch keine Frauenzimmer mehr in den Orden aufgenommen worden. Von den ehemals aufgenommenen leben noch fünf, die Frauen Panzer, Beggel und Saesleß, und die Jungfern Gerdegen und Schieb. Nunmehr wird die Gesellschaft eine Sammlung ihrer, seit der besten Einrichtung derselben, vorgelesenen und eingeschickten Abhandlungen herausgeben, unter welchen sich auch ohne Zweifel manche Untersuchungen über die vaterländische Verzeit befinden werden.

Ende des Dritten Bandes.

## Wichtigste Druckfehler

der ersten zwölf Bogen.

Am m. Von dem ungedruckten Bogen R—F, und der Fortsetzung des Druckes sind noch keine Probenbogen in unsern Händen.

Die G.S.

— 19. B. 2. statt Fühlenden lies Fühlenden.

— 24. B. 7. f. die müssen Regenten unserer  
Zeiter l. manche große Männer.

— 41. Note<sup>xxx</sup>) f. caruit l. caruit.

— 43. B. 3. von unt. f. Boerz l. Boerz.

— 54. 1) B. 1. f. Welgesangs l. Wittgesangs.

— 80. B. 9. f. Todt l. Tod.

— 82. B. 4. v. u. f. gesiebenten l. gesiebenden.

— 85. B. 14. statt zu betrogen. Rein l. zu betra-  
gen, Rein.

— 96. B. 11. f. Bücher l. Bäume.

— 97. B. 11. f. ob l. ob.

— 106. B. 14. l. Thon bewahren.

— 110. B. 3. l. elterliche, ferner Feischmausey  
auch, Gebrauche, wie der Herr Vern  
mücht, und wodurch die dort stehende An-  
merkung unrichtig gemacht ist.

— 113. B. 1. f. Benntum l. Benntum.

Von C. 121—125. verändere man die Seitenzahlen  
nemlich 221, 223. in 122, 123. etc.

— 122. B. 3. von unt. f. acciunt l. acciunt.

— 124. B. 2. von unt. f. ed l. or.

— 145. B. 12. f. Damarfer l. Demarfer oder We-  
Häcer.

stend. f. Herr Johann l. Sie John.

— 154. B. 15. u. folg. in die ganze Stelle von dem  
jenigen gelehrten Freunde, welcher die Mäße

auf

auf sich nahm, diesen Aufsatz von Herrn Tytler ins Deutsche zu übersetzen, mehr auf Umstände der Sache als der Sprache miß-  
verstanden, und von uns bey der Revision  
des Bogens übersetzen worden. Sie muß  
also heißen:

„In Wahrheit, die ganze Oper ist  
„maldo ist trotz der Satyre auf sie im  
„Spectator, die, im Vorbeygehen ge-  
„sagt, die Kunst derselben nicht  
„trifft, vortreflich.“

S. 162. Z. 4. *h.* worden l. werden.

— 163. Note Z. 2. *h.* genus l. genus.

— 177. Note \*) Z. 2. l. *Spence* *h.* *Spence*.

Note \*\*) Z. 2. l. *Not-brown* *h.* *Not-*  
*brown* Z. 3. l. in *h.* u.

— 185. Z. 5. u. u. l. *altfächsischen* *h.* *altfächsischer*.

— 186. Z. 13. l. *seinem* *h.* *seinen*.

Zu der Note S. 127. merken wir an, daß während  
dem halbjährigen Fortschritte des Druckes ein paar  
der erwarteten Sammlungen angekommen sind, und  
daß wir die unterlassenen Nachweisungen im folgenden  
den Bande bey Gelegenheit eines Nachtrags in Hrn.  
Tytlers Abhandlung von Herrn Hofrath Eschen-  
burg, einzubringen gedenken.

Die SS.



